Brit. 551 $^{xk}$ -2
Wendeborn

<36627967910012

<36627967910012

Bayer. Staatsbibliothek

~~Angl 553~~

Um. 7445²

# Der Zustand
des Staats, der Religion,
der Gelehrsamkeit und der Kunst
in
# Grosbritannien
gegen das Ende
des achtzehnten Jahrhunderts
von

D. Gebh. Friedr. Aug. Wendeborn
Prediger in London.

*Speak of me as I am.*
Shakespeare's *Othello.*

---

Zweiter Theil.

---


Berlin,
bey C. Spener
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Quaeque sequenda forent, quaeque evitanda vicissim,
Illa prius creta, mox haec carbone notavi.

*Persius* Sat. V. v. 107.

# Inhalt des zweiten Theils.

Von den englischen Rechten, den Gerichtshöfen, und der Art Gericht zu halten . . . S. 1

London . . . 46

Anmerkungen über London . . . 62

Von den Merkwürdigkeiten in und nahe um London . . . 128

Ueber den Charakter der Engländer . . . 234

Anweisungen für Fremde . . . 317

# Von den englischen Rechten, den Gerichtshöfen, und der Art Gericht zu halten.

Ich habe oben, wie ich von der Staatsverfassung geredet, die Art und Weise, wie Gesetze in England gegeben werden, erkläret; ich muß jezt von den englischen Rechten, den Gerichtshöfen, und der Art Gericht zu halten noch etwas sagen.

Das englische Recht ist mancherlei. Es gehöret dahin: 1) Das gemeine Recht (common law) welches fast nichts anders ist, als was man in Deutschland das Herkommen nennet. Es sind alte Einrichtungen und Gewohnheiten, die durch Verjährung den Nachdruck der Gesetze erhalten haben. Es sind Gesetze, die von denen, welche die Saxen unter sich eingeführet hatten, herrühren, und die Edward der ältere, ums Jahr 900, in eine Art von Gesetzbuch zusammen samlen ließ. Diese Gesetze lagen eine lange Zeit vergessen, bis Edward der Bekenner sie wieder hervorsuchte, deshalb man sie in der Folge seine Gesetze genant hat.

hat. Wilhelm der Eroberer billigte diese Gesezsamlung, fügte die vornehmsten Geseze der Normänner hinzu, und ließ die ganze Samlung in die Sprache der Normänner übersetzen. Sie sind viel zu unvollkommen, um in allen Fällen zu schlichten. Diese Mängel sind durch ein anderes Recht ersezt worden, welches man 2) das Statutenrecht (the statute law) nennet. Es bestehet aus allen Schlüssen, Entscheidungen und Gesetzen, welche von Zeit zu Zeit durchs Parliament sind gemacht worden. Dieses Recht ist ein wahres Ungeheuer. Die neueste Ausgabe der Satuten, von Owen Ruffhead, macht zehn ansehnliche Quartbände aus. Viele dieser Gesetze widersprechen sich einander, und die herrliche Ungewisheit der Gesetze (the glorious uncertainty of the law) ist ein Sprichwort unter den Rechtsgelehrten, und eine Eigenschaft der englischen Gesetze, die den Advokaten zum Reichwerden ungemein dienlich ist. Hierauf folget 3) das bürgerliche Recht (civil-law) welches man hier auch das Völkerrecht nennet. Man bedienet sich desselben in den geistlichen Gerichten, bei den Gerichten der Admiralität, bei Unterhandlungen mit andern Nationen, und auf den beiden Universitäten zu Oxford und Cambridge. Es begreift nicht allein das bürgerliche sondern auch das canonische Recht in sich. Da das leztere in den Zeiten des Papstthums galt und entschied, so ist es hernach,

zum

zum Theil, in der Kirche beibehalten. Und da die Universitäten ursprünglich auf den alten Klosterfus eingerichtet waren, so hat das alte canonische Recht auch da, so wie ein Theil des römischen, sein Ansehen behalten, doch muß es, da wo es dem gemeinen oder Statutenrechte widerspricht, allemal weichen. Außer diesen dreien vornehmsten Rechten giebt es noch, wie in andern Ländern, das Canonische Recht, das Kriegsrecht, desgleichen Municipal- Forst- und andere Rechte. Das römische Recht ist nie in England eingeführet gewesen. Der Herzog von Exeter und der Lord Suffolk wolten es nebst der Tortur zu den Zeiten Heinrichs des sechsten einführen, aber sie konnten nicht damit durchdringen.

Ich werde von den Rechtsgelehrten, und der Art die Rechtsgelehrsamkeit zu studiren, anderswo mehr sagen.

Zu den Gerichtshöfen gehöret zuerst die Kanzlei, (the court of chancery). Wenn man das Parliament als das höchste Gericht ansiehet, so ist dieses das zweite im Range, denn man kann von den Aussprüchen des Großkanzlers an das Oberhaus des Parliaments appelliren. Vor dieses Gericht gehören besonders Streitigkeiten, welche Eigenthum betreffen. Der Großkanzler sizt hier als der einzige Richter, und in seiner Abwesenheit einer, der Master of the Rolls heißet. Es stehet einem je-

den frei, wenn dieses Gericht gehalten wird, gegenwärtig zu seyn. Man höret hier die Zeugen nicht öffentlich ab, sondern die eidliche Aussage derselben wird privatim niedergeschrieben, und daraus hernach Anklage und Vertheidigung gemacht. Die Advokaten, durch welche der Proces geführet wird, legen dem Kanzler, wenn er Sitzungen hält, dieselben vor, und er giebt alsdenn seinen richterlichen Ausspruch. Diese Processe sind äußerst langweilig und ungemein kostbar. Der langweilige und unerträgliche Stil der Advocaten spinnet die Klagen, die Antworten, und die neuen Antworten oftmals über hundert Bogen aus, und sie schreiben, wie fast in allen Ländern, wo Bogen und Zeilen bezahlet werden, sehr wenig auf eine Seite, und nur eine gewisse Anzahl Worte in eine Zeile. Die Advokaten, die in diesem Gerichte gebraucht werden, und meistentheils die vornehmsten und geschicktesten in ihrer Zunft sind, gewinnen ganz außerordentlich.

Eigentlich theilet sich die Kanzelei in zween unterschiedene Gerichtshöfe. In dem einen wird nach Herkommen und Statuten entschieden, in dem andern bloß nach Billigkeit und Gewissen, wenn etwa die Gesetze zu strenge scheinen sollten. Und da der Großkanzler, der das große Siegel des Königs in Verwahrung hat, hier im Namen des Königs entscheidet, so nennet man ihn den Bewahrer des Gewissens des Königs, (the keeper of the King's

con-

conscience). Dieses Gericht sollte also zur Erleichterung der Unterthanen seyn; allein, da es so kostbar ist, so lässet sich über diese Erleichterung eben nicht gar günstig urtheilen. Ich habe schon anderswo gesagt, daß der Großkanzler der dritte nach dem Könige sey, und seine Einkünfte sind nicht gering, da man sie jährlich wenigstens auf 7000 Pf. St. rechnet. Er hat überdem viele Aemter unter der Regierung und viele Pfarrstellen zu vergeben. Die Dauer seiner Würde beruhet auf dem bloßen Willen des Königs, der einen andern bestimmen kann wenn er will. Diese Bestimmung geschiehet blos durch die Ueberreichung des grossen Siegels, und wenn der König dasselbe zurückfordert, hat die Würde des Kanzlers ein Ende. Wie vor kurzem das Siegel, durch Diebe, die in des Kanzlers Haus einbrachen, gestohlen wurde, meinten einige, der Kanzler habe seine Würde verlohren, weil er das Siegel nicht mehr hätte. Der König aber ließ sogleich ein neues machen, welches er am zweiten oder dritten Tage, nachdem das alte gestohlen war, in der Versamlung des Geheimenrathes dem Canzler von neuem überreichte, und die Nachricht davon in der Hofzeitung bekant machen ließ. Es soll auch ein zweites Siegel, das dem, welches der König dem Kanzler überreichet, völlig gleich ist, im Tower von London aufbehalten werden. Gemeiniglich empfängt der, so seine Würde verlieret, eine

Pension. Wenn einer, der zum Kanzler ernennet wird, kein Peer des Reichs ist, welches gemeiniglich der Fall zu seyn pflegt, so wird er vom Könige gleich nach der Uebergabe des großen Siegels zum Peer gemacht, um Sitz und Stimme im Oberhause zu haben und den Sprecher darin vorzustellen *). Obgleich der Kanzler als der einzige Richter in der Kanzelei angesehen wird, so hat er doch zwölf Beisitzer, die gemeiniglich Doctors der Rechtsgelehrsamkeit sind, und den Namen Masters in Chancery führen. Zu Zeiten, wenn man es für gut befindet, oder über die Ernennung einer Person zur Kanzlerwürde, nicht einig werden kan, wird dieselbe durch drei oder vier Commissarien verwaltet. Da der Kanzler, wie ich erwehnet, die Stelle des Sprechers im Oberhause vertritt, so muß in solchen Fällen ein eigner Sprecher ernant werden.

Alle Patente, alle Urkunden, die den Verkauf von Gütern und Ländereien betreffen, alle Traktaten mit fremden Mächten, werden auf Pergas

*) Während meiner Zeit sind mehr als ein Kanzler gewesen, weil entweder durch Verabschiedung oder freiwilliges Niederlegen die Stelle erlediget wurde. Einer ließ sich bereden die Würde anzunehmen; weil aber seine Freunde, die gegen das Ministerium waren, ihm heftige Vorwürfe deswegen machten, so nahm er es so sehr zu Herzen, daß er sich den Hals abschnitt, eben zu der Zeit, da das Patent, wodurch er zum Peer des Reiches gemacht werden solte, ausgefertiget wurde.

gament geschrieben, von dem Kanzler mit dem grossen Siegel besiegelt, aufgerollet, und im Archiv der Kanzelei aufbewahret. Der Aufseher über diese Urkunden ist der Master of the Rolls, dessen ich vorhin erwehnet. Seine Stelle ist sehr wichtig und trägt jährlich vier tausend Pfund ein. Er hat einen eigenen Capellan, der zugleich Prediger der Societät der Rechtsgelehrten von Lincoln's-Inn ist. Burnet und Warburton haben diese Stelle bekleidet, ehe sie Bischöfe wurden. Außerdem gehören zu der Kanzelei noch viele andere Aemter und Bedienungen, welche sehr einträglich sind, die ich aber übergehe.

Das Gericht der königlichen Bank (Court of the King's bench) ist das vornehmste im Königreiche unter denen, die das gemeine Recht (common law) betreffen. Alle Rechtshändel zwischen dem Könige und dem Unterthan werden hier geschlichtet. Daher auch alle Processe unter dem Namen des Königs geführet werden. Es sind vier Richter, die zu diesem königlichen Gerichte gehören, davon der erste Lord chief justice of England heißet, weil seine Gerichtsbarkeit sich über ganz England erstrekt, und auf seine Order jeder Verbrecher, nach London, zum Verhör gebracht werden kann. Ehemals pflegten die Könige, in Person, in diesem Gerichte, auf einer erhabenen Bank, zu prädiren, welches die Bennung der königlichen Bank hervorgebracht hat. Es muste auch sonst der Hof-

staat des Königes allemal folgen; allein, unter Heinrich dem dritten wurde vestgesezt, daß es beständig in dem Pallaste von Westminster solte gehalten werden, welches auch seitdem immer geschehen ist.

Das Gericht für gemeine Klagen (court of common pleas) schlichtet alle Streithändel zwischen Unterthanen nach der Strenge der Gesetze. Es sind auch hier vier Richter, die der König, entweder auf ihre Lebenszeit, oder so lange es ihm gefället, ernennet. Der vornehmste unter diesen Richtern heißet, Chief Justice of common pleas.

Das Gericht der königlichen Exchequer bestehet auch aus vier Richtern unter dem Vorsitze eines Kanzlers. Die Richter heißen Barons of the exchequer, und der Kanzler Chancellor of the exchequer. Hieher gehören alle Klagen, welche den Abbruch der königlichen Einkünfte, der Zölle, u. s. w. betreffen. Dieses ist eine Art von Inquisition in ihrer Art, und wer hier vorgefordert wird, der kann nur immer zu sich sprechen: Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den lezten Heller bezahlest. Ich habe schon anderswo erinnert, daß der erste Minister, wenn er ein Commoner ist, gemeiniglich auch die Stelle eines Kanzlers von der Exchequer bekleidet.

Außerdem giebt es noch verschiedene andere Gerichtshöfe, unter welchen das Gericht des Ge-

wis-

Gewissens, oder der Gewissenhaftigkeit, (Court of conscience) mir das merkwürdigste zu seyn scheinet. Man hat dergleichen sowol in London, als überall im Lande. Sie sind darum angeodrnet, damit arme Leute, ohne die großen Unkosten anderer Gerichtshöfe zu bezahlen, kleine Schulden, die sich nicht über zwei Pf. Sterl. belaufen, eintreiben mögen. Desgleichen, wenn Dienstboten, die ihrer Dienste in keinem guten Vernehmen entlassen sind, von ihrer Herrschaft ihren Lohn nicht erhalten können, so mögen sie dieselbe vor diesem Gerichte belangen.

Das Admiralitätsgericht schlichtet alle Sachen, die das Seewesen angehen. Die Streitigkeiten werden hier durch ordentliche Verhöre untersuchet, und nach dem bürgerlichen oder Völkerrechte geschlichtet; daher der Präsident in diesem Gerichte, der das Urtheil spricht, ein Doktor des bürgerlichen Rechtes (a civilian) seyn muß. Alle Citationen und Urtheilssprüche in diesem Gerichte, werden im Namen des Großadmirals ausgefertiget, und alle Aemter und einträgliche Stellen, die zu diesem Gerichte gehören, werden von dem Großadmiral, oder wenn die Würde, wie jezt, von Commissairen verwaltet wird, von den Lords Commissioners, vergeben. Dieses Gericht wird, so wie ein anderes, wo Streitigkeiten und Sachen, welche die Wapen der Familien betreffen, geschlich-

tet werden, in Doctors Commons, nicht weit von der St. Pauli Kirche, gehalten.

Eben an diesem Orte, Doctors Commons, haben die geistlichen Gerichte ihren Siz, von denen ich mehr sagen will, wenn ich von der englischen Kirche reden werde. Beiläufig will ich nur noch anmerken, daß hier die Testamente registriret werden müssen, und daß man die lezten Willen Verstorbener sehr viele Jahre zurük, gegen Erlegung eines Schillings, nachsehen kann. Jeder im Testamente ernante Executor, muß hier, wenn die Aechtheit des lezten Willens erwiesen ist, eine Vollmacht, zur Administration desselben, sich ausfertigen und dazu beeidigen lassen.

Im ganzen Lande, ernennet der König, jährlich, in jeder Grafschaft, Westmoreland und Middlesex ausgenommen, eine vornehme Gerichtsperson, welche den Namen High = Sheriff führet. Das Ansehen und die Gewalt eines solchen Mannes sind gros. Vermöge seines Amtes muß er dahin sehen, daß alle königliche Befehle und die welche von dem Gerichte der königlichen Bank kommen, in der Grafschaft, die unter seiner Gerichtsbarkeit stehet, gehörig ausgerichtet werden. Er muß die Jurys bei den gerichtlichen Verhören zusammenfordern und alle zuerkanten sowol Leibes= als Lebensstrafen vollziehen lassen. Er hält auch ein eigenes Gericht, darin er entweder selbst, oder sein Untersheriff, Klagen

gen anhöret und darüber entscheidet. Alles, was hier, über streitiges Eigenthum, klagbar angebracht wird, muß sich nicht über vierzig Schillinge, am Werthe, belauffen. Einige Städte, dahin London vorzüglich gehöret, ernennen ihre eigenen Sheriffs.

Ueberdem hat jede Grafschaft, je nachdem sie gros ist, mehr oder weniger Friedensrichter, justices of peace, die besonders dahin gehen sollen, daß das Statutenrecht, oder die Parliamentsacten, in gehörige Ausübung gebracht werden. Sie sollen auch dafür sorgen, daß die öffentliche Ruhe und der Landfriede durch niemand gestöret werde. Sie versamlen sich alle Vierteljahre, in der Stadt der Grafschaft, welche zur Haltung der Landgerichte bestimmet ist. Sie fordern alsdenn eine Jury zusammen, um die angebrachten Klagen gegen Verbrecher, in Erwegung zu ziehen, ob sie statt haben können oder nicht. Wenn diese Geschwornen dahin entscheiden, daß die Anklagen gegründet sind, so werden in Criminalverbrechen, die gegen welche sie angebracht sind, im Gefängnisse, bis zu den nächsten Assizes oder königlichem Landgerichte, aufbehalten, damit ihr Proces alsdenn geführet werde. Jene vierteljährige Zusammenkunft der Friedensrichter, heißet man the quarter sessions for the county, und die erwehnte Jury wird the grand inquest of the county genant. Es werden nicht selten bi-

schöf-

schöfliche Prediger zu Friedensrichtern erwählet. Da auch alles in England, unter dem Volke, so viel immer möglich, nicht durch militair- sondern blos civil-Gewalt *) ausgerichtet werden soll, so kann bei Aufruhren und Tumulten, wenn Soldaten anrücken müssen, kein Officier von irgend einem Range, zum ersten Feuer Befehl geben, sondern es muß durch einen Friedensrichter geschehen, der, wenn er, bei solchen Gelegenheiten, herbeigerufen ist, die Parliamentsacte gegen Aufruhre vorlieset, und wenn das die Ruhe nicht herstellen will, dem herbei gerufenen Officier den ersten Befehl geben kan, seine Mannschaft feuern zu lassen.

Constable ist eine Gerichtsperson von mehrerer Bedeutung als die meisten sich vorstellen. Ausser verschiedenen andern Pflichten, soll derselbe angeklagte Personen in gerichtlichen Verhaft nemen und sie vor den Richter führen. Auch müssen die Constables die Stelle der Soldaten bei öffentlichen Executionen vertreten, und es muß dem, der einen republikanischen Geist hat, eine Art des Vergnügens und der Zufriedenheit verschaffen, keine militair, sondern blos civil-Gewalt in gewöhnlicher bürgerlicher Kleidung, bei solchen Gelegenheiten zu erblicken. Die Constables sind alsdenn mit weiter nichts als einem dicken hölzernen Stabe, daran oben

*) Es heißet: no military power is to be called in, when civil power may be deemed sufficient.

oben das königliche Wapen gemalet ist, versehen. Ueberdem tragen sie eine Art von kleinem hölzernen Scepter, der nicht über sechs Zolle lang ist, bei sich. Auf dessen Vorzeigung soll sich niemand, weil es im Namen des Königes geschiehet, dem was der Constable auszurichten hat, widersetzen. Doch weiß ich Beispiele, daß es gleichwol geschehen und Schlägereien entstanden sind, darin der Constable den Kürzern hat ziehen müssen. Jedes Kirchspiel hat seinen Constable und jedes Hundert im Lande, seinen High-constable. Wenn ein Angesessener im Kirchspiele zu diesem Amt erwählet wird, muß er dasselbe übernemen: allein, da es ein beschwerliches und dabei geringgeschäztes Amt ist, so erkauffen sich viele, für etwa zehn bis funfzehn Pfund, einen armen Einwohner des Kirchspiels, um es an ihrer Statt zu verwalten. So sehr die Engländer auch schreien würden, wenn ein Ausländer irgend eine Beförderung oder ein Amt unter der Krone erhielte, so sind sie doch immer sehr bereit gewesen, angesessene Ausländer ihres Kirchspiels zu Constablen zu erwählen, und wenn sie es nicht verwalten wolten, sie zu nöthigen, eine Geldstrafe zu erlegen. Endlich weigerte sich vor wenigen Jahren ein Franzos und ließ es zum Processe kommen, da es denn, nach den Gesetzen, ganz klar entschieden ward, daß kein Ausländer, auch wenn er naturalisiret ist, ein Amt unter der Krone, das, wie der Ausdruk

lautet, Zutrauen erfordert, an office of trust, wozu der Constable gehöret, verwalten kan.

Einige Städte im Königreiche, haben, so wie London, eine Art von unabhängiger Gerichtsbarkeit, die sie auf eine oder die andere Weise von den Königen erhalten haben. Die Einrichtung derselben, sowol als die Grenzen ihrer Gewalt, werden von dem königlichen Freibriefe oder Charter bestimmet. Gemeiniglich bestehet die Regierungsform aus einem Stadtmajor, Aldermännern und den angesessenen Bürgern, die zusammengenommen das ausmachen, was man im Englischen eine Corporation nennet, davon man so vieles in den öffentlichen Blättern, bei mancherlei Gelegenheiten, lieset: besonders wenn Adressen an den König eingeschickt werden. Die Gerichtsbarkeit solcher Corporation hat ihre Einschränkungen. In bürgerlichen Angelegenheiten, kan von den Aussprüchen solcher Gerichte, in welchen der Stadtmajor den Vorsiz als Richter hat, an die königlichen Gerichte in Westminster appelliret werden. Mit Criminalprocessen dürfen sie sich gar nicht bemengen, sondern müssen sie den königlichen Richtern überlassen, wenn diese die Landgerichte oder Assizes halten, davon ich hernach reden will.

## Von der Art, Gericht zu halten.

Die Art, die Gerechtigkeit in England zu verwalten, hat, im Ganzen genommen, vor allen übrigen Ländern etwas voraus. Zu diesen Vorzügen rechne ich zuerst die Jury, oder die Geschwornen, nach deren Urtheile der Angeklagte entweder schuldig oder unschuldig ist. Es stehet nicht in der Gewalt eines einzigen Richters, jemanden zu verurtheilen; sondern ein jeder wird von zwölf Männern gerichtet, die seines Gleichen sind, und in eben die Umstände gerathen können, darin sich der Angeklagte befindet. Durch ein einziges Verhör von etlichen Stunden, kann auf diese Weise ein Proceß entschieden werden, der in andern Ländern Jahre lang dauren würde. Rechtshändel, die im bürgerlichen Leben vorkommen, und peinliche Klagen, werden alle auf solche Weise entschieden.

Der vortreflichе Alfred sah dieses als das beste Mittel an, dadurch der Geringere gegen die Unterdrückungen des Reichen und Mächtigern geschützt werden könte; und ich glaube, daß es nicht möglich war ein besseres auszufinden, um diesen Endzweck zu erreichen, oder die Gesetze von dem Vorwurfe zu befreien, den ihnen Rousseau macht, daß sie bloß Werkzeuge in der Hand des Mächtigern sind, den Schwächern und Geringern zu unterdrücken

cken *). Die englische Geschichte enthält Beispiele, daß nicht allein die Unterdrückungen der Großen, sondern auch die rachsüchtigen Absichten der Könige dadurch sind vereitelt worden. Es hält sehr schwer, daß ein Richter allemal unparteiisch sey, und es ist fast unmöglich, wenn er in seiner eigenen Sache ein Urtheil zu sprechen hat. Allein hier in England gehöret die Untersuchung: ob jemand einer angeklagten Vergehung schuldig sey, oder nicht? für Personen die ganz unparteiisch, und in soweit allemal mit dem Beklagten gleiches Standes sind, daß ein Adlicher von den gesamten Adlichen **), und ein Bürgerlicher von zwölf Personen bürgerlichen Standes gerichtet wird. Wenn unter den gedachten zwölf Personen irgend einer ist, gegen welchen der

*) Il y a dans l'état civil une égalité de droit chimerique & vaine, parceque les moyens destinés à la maintenir servent eux mêmes à la détruite; & que la force publique ajoutée au plus fort pour opprimer le foible, rompt l'espece d'équilibre, que la nature avoit mis entre eux. Oeuvres de Rousseau T. VII. p. 164. Man lese auch die Note, die er unter seinem Texte hinzusezt.

**) Dieses verstehet sich nur von den wirklichen Peers des Reiches, die im Oberhause sitzen. Alle die, denen man den Titel Lord nur aus Höflichkeit giebt, werden wie Bürgerliche angesehen, und in Criminalverbrechen vor einer bürgerlichen Jury verhöret. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den irländischen Lords, wenn sie sich in England befinden.

der Beklagte mit Grund etwas einwenden kann, warum er ihn nicht zu seinem Richter haben will, so muß ein anderer an seine Stelle gesezt werden. Allein, so wie alle menschliche Dinge der Unvollkommenheit unterworfen sind, so hat man auch Beispiele, daß der Einfluß des Hofes zuzeiten so stark gewesen, daß bei gewissen Gelegenheiten eine Jury ist zusammengebracht worden, die den Angeklagten, nach dem Willen des Hofes, hat für schuldig erklären müssen, wenn, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine andere Jury ihn würde losgesprochen haben. **Burnet**, in der Geschichte seiner Zeit, führet Beispiele davon an. Und wenn man die Rede lieset, die **Horne** zu seiner Vertheidigung gegen den Attorneygeneral und seine Anklage im Jahre 1777 gehalten *), so mögte man auf die Gedanken gerathen, als ob dergleichen noch jezt wohl gelegentlich geschähe.

Man darf indessen nicht denken, als ob das Vorrecht, in Anklagen, die Leib und Leben betreffen, zu richten, sich das englische Volk allein vorbehalten habe, und als ob vor Alfred dem Großen dergleichen nicht gewesen wäre. Die alte Geschichte liefert uns Beispiele genug, daß die meisten gesitte-

*) Diese merkwürdige Rede, darin zwar viel Unnützes, aber auch sehr vieles Gute und Wahre enthalten ist, stehet in dem gedrukten Verhöre.

teten Völker eben so weise gewesen sind. Ich will der griechischen Republiken nicht erwehnen, sondern mich nur auf die Stelle beim Curtius berufen, wo er, bei Erzehlung der tragischen Hinrichtung des Philotas, die Bemerkung macht, daß in Capitalverbrechen die Macedonischen Könige nicht eher hätten strafen können, als bis die Armee in Kriegs- und das Volk in Friedenszeiten den Angeklagten erst schuldig gesprochen *). Ein Römer, in den Zeiten der Freiheit Roms, konte sich auch seine Richter wählen. Ja selbst im zweiten Jahrhundert war unter dem Trajan dieses Vorrecht, und diese Freiheit noch sehr groß, wenn Plinius in seiner Lobrede anders die Wahrheit spricht. Man konte da den einen verwerfen, weil er furchtsam sey und die Vorzüge seines Zeitalters nicht kenne; den andern, weil er zu sehr für den Kaiser wäre **). Allein, das alles ist bei weitem noch nicht mit einer englischen Jury zu vergleichen. Sie ist weit vorzüglicher. Hier sind zwölf Männer, die, unbekant mit den elenden Chikanen der Rechtsgelehrten, nach ge-

*) In capitalibus rebus, vetusto Macedonum modo, inquirebat exercitus, in pace erat vulgi. Nihil potestas regum valebat, nisi prius valuisset auctoritas. Curtius lib. VII. c. 8. in fine.

**) Licet rejicere, licet exclamare, hunc nolo, timidus est & bona seculi parum intelligit, illum nolo quia Caesarem fortiter amat. Plin. Paneg. c. 36.

gesundem Menschenverstande, auf Eid und Gewissen, aus der Erzehlung eidlich abgehörter Zeugen, urtheilen, ob der Angeklagte schuldig sey oder nicht. Dieses ist das Werk weniger Stunden, und der Angeklagte weiß sein Schicksal. Wie vortreflich und wie übereinstimmend ist ein solches Verfahren mit der Menschlichkeit, zumal wenn man dazu sezt, daß, vermöge der habeas corpus Akte, der Engländer sogleich innerhalb vier und zwanzig Stunden, nachdem er in Verhaft genommen, darauf dringen kan, vor einen Richter geführet zu werden, um die Ursach seiner Gefangennehmung zu erfahren.

Ich will nach dieser kleinen Ausschweifung den Criminal-Proceß ganz kurz beschreiben. Wenn jemand wegen eines Verbrechens, darauf Leib- oder Lebensstrafen gesezt sind, in Verhaft genommen ist, so wird er sogleich vor einen Friedensrichter geführet. Findet der Richter bei einer nähern Untersuchung, daß der Angeklagte schuldig, oder wenigstens sehr verdächtig sey, so wird er wieder ins Gefängnis zurükgeführet, und der Ankläger muß sich gerichtlich verpflichten, bei den nächsten Gerichtssessionen, die in London oder im Lande gehalten werden, gegen ihn zu erscheinen *). Wenn an den



*) Alle Criminalprocesse werden im Namen des Königes geführet, der als Kläger den Beklagten beschuldiget, daß er entweder den Landfrieden gebrochen, oder sich gegen das Ansehen der Krone vergangen.

Gerichtstagen die Reihe an den Beklagten komt verhört zu werden, so wird er aus dem Gefängnisse vors öffentliche Gericht geführet, wo er, außer dem Richter, zwölf Geschworne antrift, die in einer Art von Stuhle, wie etwa die Kirchenstühle sind, sitzen, welches im Englischen impannel a Jury heißt. Sie haben einen Eid abgelegt, daß sie nach ihrer besten Einsicht und Gewissen den Ausspruch thun wollen, ob der Angeklagte des Verbrechens schuldig sey oder nicht *). So bald er an dem Orte ist aufgestellet worden **), den man the Bar nennet, der etwa zwei Fuß

*) Die Jury hat nichts weiter zu thun, als nach dem Zeugenverhör zu urtheilen, ob der Angeklagte schuldig sey oder nicht. Wenn sie den Gefangenen für unschuldig erkläret hat, wird er gleich in Freiheit gesezt, und der Richter hat weiter nichts zu thun: findet sie ihn hingegen schuldig, so spricht der Richter das Urtheil, welches die Gesetze auf das Verbrechen gesezt.

**) Der Gefangene kan verlangen, wenn er auf solche Art aufgestellet werden soll, daß ihm zuvor alle Fesseln und Ketten abgenommen werden, damit er sich, während des Verhörs, im Zustande der Freiheit befinde. Allein, die Meisten, die in solchen Umständen sind, verbitten sichs, weil das Abschlagen der Fesseln eine schmerzhafte Sache ist, da sie nicht mit Schlössern angelegt, sondern mit dicken Nägeln vernietet sind. Oftmals, vorzüglich wenn der Kerkermeister wohl dafür bezahlet wird, werden gar keine Ketten angelegt. Wie ich den zum Tode bereits verurtheilten **D. Dodd**, auf sein Ansuchen, in dem

Fuß von der Erde erhöhet und mit einem Geländer umgeben ist, wird sein Name ausgerufen, und von ihm gefordert, daß er seine rechte Hand aufheben solle. Alsdenn wird ihm seine Anklage laut vorgelesen *) und er gefragt, ob er sich für schuldig er-



dem Gefängnisse von Newgate, besuchte, war er nicht mit den geringsten Fesseln oder Ketten beschweret und ist es auch nie gewesen. Er saß vor einem Caminfeuer, in einem geräumigen Zimmer, das freilich ein etwas gefängnismässiges Ansehen hatte. Seine Frau war, aus Gefälligkeit, bei ihm und nähete an einem kleinen Tische, der auf einer Tapete stand. Gleichwol habe ich in einigen deutschen gedrukten Berichten, damals, gelesen: „D. Dodd sizt mit Weib und Kindern, in Ketten und Banden, in Newgate„. Kinder hatte er nicht und man sezt hier die Weiber mit ihren Männern nicht ins Gefängnis, wenn die Leztern nur allein Verbrechen begangen haben.

*) Die Anklage wird auf ein Stück Pergament geschrieben und Bill of indictment genennet. Sie kan nicht eher, im Gerichte, statt haben, als bis sie von siebenzehn Geschwornen, die man die Grand Jury nennet, ist genehmiget worden. Diese kan, jenachdem sie Ursach dazu findet, eine solche Anklage für unnüz oder boshaft u. s. w. erklären, und alsdenn ist der Angeklagte ohne weiteres Verhör frei. Es ist immer eine Schande, an dem Orte, wo Spizbuben und Mörder verhöret werden, sich aufgestellet zu sehen, und weil ein Boshafter, der jemand öffentlich beschimpfen wolte, eine solche ungegründete Anklage erdichten könte, so siehet man daraus die Nothwendigkeit einer Grand Jury, die zuvor

kenne oder nicht. Wenn er sich selbst, welches aber selten der Fall ist, für schuldig erkläret, so hat der Proceß ein Ende. Die gewöhnliche Antwort, die sie geben, ist not guilty, (unschuldig). Hierauf gehet das Verhör an. Die Zeugen (evidences) werden nach einander eidlich abgehöret, in Gegenwart der Jury und des Richters. Die Advokaten, zuzeiten wol der Richter, fragen die Zeugen; manchmal thut auch wol einer aus der Jury eine Frage. Der Beklagte darf nicht gefragt werden, weil nach den englischen Gesetzen niemand verpflichtet ist, sich selbst anzuklagen. Ich habe einstens den Proces von vier Spitzbuben, die in das Haus eines meiner Freunde, zur Nachtzeit, eingebrochen waren und dasselbe beraubt hatten, in der Old-Baily mit angesehen. Wie die Zeugen abgehöret wurden, wolte einer der Diebe, einem Nachtwächter, der sein eidliches Zeugnis ablegte, bei einem gewissen Umstande, widersprechen, worauf ihm ein Advokat sogleich zurief: **haltet das Maul, oder ihr bringt euch selbst an den Galgen.** Ohnerachtet niemand daran

alle Anklagen untersucht, und bestimmet, ob ein Verhör darüber gehalten werden müsse oder nicht. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen Jury dadurch, daß sie aus siebenzehn und diese aus zwölf Personen bestehet; daß die Geschwornen der gewöhnlichen Jury alle insgesamt einig seyn müssen, hingegen in der Grandjury nach der Mehrheit der Stimmen entschieden wird, daher ihre Anzahl uneben ist.

an zweifelte, daß die Angeklagten den Diebstahl begangen, und zween dieser Räuber, sogleich wie sie ins Gefängnis gebracht wurden, zum Kerkermeister, der sie schon öfters in seiner Gewalt gehabt hatte, sagten: „diesesmal werden wir gehenkt werden„ so kamen sie doch los, weil die Jury die abgelegten Zeugnisse nicht hinlänglich zu ihrer Verdammung hielt.

Wenn das Zeugenverhör geendiget ist, wird der Gefangene gefragt, was er zu seiner Vertheidigung anzuführen habe? Zuzeiten verantworten sie sich so gut sie können, zuzeiten überlassen sie es einem Advokaten ihre Vertheidigung zu machen; sie rufen auch wol Zeugen zu ihrem Charakter. Zu Zeiten suchen sie ein Alibi zu beweisen, oder daß sie damals, wie die That begangen, anderswo gewesen. Ein Strassenräuber, der ein sehr schnelles Pferd hatte, und deswegen the flying highwayman genant wurde, beraubte, mit der Pistole in der Hand, an einem frühen Sommermorgen, ohnweit London, auf der Heerstrasse, jemanden der ihn kante. In der Besorgnis entdekt zu werden, ritt er, so weit es in grader Linie sich thun ließ, nach York, woselbst er, weil die Tage sehr lang waren, vor Untergang der Sonnen ankam. Er ging auf eine Kegelbahn, spielte und fing eine Schlägerei an. Bald nachher ward er ergriffen, und der den er beraubt hatte, schwur daß er der Räuber sey. Er bewies

aber durch Zeugen, die er von York kommen ließ, ein Alibi und daß er an dem Tage, da die Räuberei vorgegangen, dorten gewesen. Die Jury konte sich nicht vorstellen, daß der Angeklagte schuldig sey, weil York, in grader Linie, über hundert und siebenzig englische Meilen von London entfernt ist, und erklärte ihn daher für unschuldig. Da in England gegen niemand, über einerlei Verbrechen, ein Criminalproces zum zweiten male angebracht werden kan, so gestand er es hernach ein, daß er die Räuberei begangen und durch sein schnelles Pferd, in einem Tage, nach York gebracht sey.

Am Schlusse des Zeugenverhörs wiederholet der Richter, zum Besten der Jury, den Hauptinhalt der Aussagen der Zeugen, und zeichnet dasjenige vorzüglich aus, worauf es, in Beurtheilung der Schuld oder Unschuld des Beklagten, am meisten ankomt. Man muß gestehen, daß die Richter manchmal die Umstände so vorstellen, daß die Jury, zumal wenn ihre Köpfe nicht die besten sind, dadurch verleitet werden kan, mehr nach den Gesinnungen des Richters, als nach der Wahrheit einen Ausspruch zu thun. Er kan den Geschwornen nicht befehlen; allein er kan sie verführen. Doch glaube ich, daß dergleichen selten geschiehet. Ist der Fall sehr deutlich, so gehet die Jury nicht einmal aus ihrem Stuhle, sondern erklärt sogleich den Beklagten entweder für schuldig oder für unschuldig,

guilty oder not guilty. Im Fall aber die Sache schwierig, und die Jury nicht einig werden kan, (denn sie müssen alle einig seyn) so gehen sie in ein Zimmer neben dem Verhörsale, wo sie so lange eingeschlossen verbleiben, bis ihr Ausspruch einmüthig ist *); alsdenn kommen sie wieder in ihren vorigen

 Stuhl

*) Alberti, der in seiner Erzehlung von den englischen Gerichten und Gesetzen sehr seichte und fehlerhaft ist, erzehlet unter andern auch, S. 71, daß er Exempel gelesen, daß wenn die Jury nicht nach der Meinung des Richters gesprochen, sie in ein Zimmer eingeschlossen, und mit Wasser und Brodt gespeiset worden, bis sie sich bequemet. Ich wünschte, er hätte angezeigt, wo er es gehöret oder gelesen, da nichts gegen die englischen Rechte und Freiheiten mehr laufen würde, als ein solches arbiträres Verfahren. Der Richter soll sich nach dem Ausspruche der Jury richten, aber nicht die Jury nach dem Willen des Richters. Eben darin bestehet das Glük der englischen Freiheit, daß die Richter nicht, wie in vielen andern Ländern, nach ihrem eigenen Willen, aus Parteilichkeit, oder andern niedrigen Ursachen, ein ungerechtes Urtheil sprechen können. Ein Jeffries, in Jakobs des ersten Zeiten, und andere seines Gelichters, haben dergleichen wol unter grausamen Regierungen gethan, allein ihr Verfahren ist äußerst verabscheuet worden. Die Jury hat völlige Freiheit ihren Ausspruch einzurichten wie sie will, nach gesundem Verstande, Billigkeit und Gewissen. Während der Zeit, da die Geschwornen in einem Nebenzimmer sich über ihren Ausspruch vergleichen, wird ihnen nicht die geringste Erfrischung, auch nicht einmal Wasser und Brod erlaubt, obgleich

Stuhl zurük, und der Gerichtssekretair legt ihnen die Frage vor: ist der Angeklagte schuldig oder nicht? der erste unter der Jury, der Foreman oder der Vormann genennt wird, erkläret alsdenn das Urtheil im Namen aller seiner Mitgeschwornen. Wird er dadurch losgesprochen, so muß er sogleich in Freiheit gesezt werden. Die, welche für schuldig erklärt werden, führet man wieder ins Gefängnis, und sie empfangen am Ende der Sessionen vom Richter ihr Urtheil, jenachdem die Geseze die Strafen ihrer Verbrechen bestimt haben. Der einzige Fall einer Mordthat ist hier ausgenommen, da der Schuldige sogleich nach dem Ausspruch der Jury sein Urtheil empfängt, und innerhalb ein paar Tagen nach dem Verhör gehenket wird. Solte es sich ereignen, wie es zuzeiten geschiehet, daß ein Gefangener, an der Bar, zum Zeugenverhör aufgestellet wird, und die Zeugen, wenn sie aufgerufen werden, nicht gegen ihn erscheinen, so wird er durch eine Erklärung des Richters, oder wie man hier sagt, durch Proclamation, in Freiheit gesezt.

Bei

gleich Alberti sagt, der Richter habe sie mit Wasser und Brod so lange gespeiset, bis sie sich bequemet. Trüge es sich zu, daß einer der Geschwornen, während des Abtretens zum Berathschlagen, vom Schlage gerühret würde, so wäre der Gefangene sogleich frei: Denn es müssen durchaus zwölf Geschworne den Ausspruch thun, und eine neue Jury darf nicht ernant werden, weil ein Engländer, wie ich schon erwehnet, wegen desselben Capitalverbrechens, nur einmal kan verhöret werden.

Bei dieser Gelegenheit, will ich ein paar Worte, von dem sogenanten Benefit of the Clergy (beneficium clericale) sagen, da der Ausdruck in den englischen Rechten so oft vorkomt und nur Wenige einen deutlichen Begrif davon haben. Ich werde mich, einige Zusätze ausgenommen, auf Blackstone's Commentare gründen. Die Achtung, welche man in den ersten Zeiten des Christenthums, und nochmehr hernach in den folgenden finstern, der Geistlichkeit erwies, war die Ursach, daß heilige Oerter, Kirchen, Klöster u. s. w. so wie auch geweihete und zur Kirche gehörige Personen, von weltlicher Gerichtsbarkeit ausgenommen wurden; so daß Verbrecher, die an heilig geachtete Oerter ihre Zuflucht nahmen, von da nicht weggeholet, und Geistliche, die Capitalverbrechen begangen, durch die geistlichen Gerichte, aus den weltlichen, zurückgefordert werden konten, um von ihren Bischöfen gerichtet zu werden. Wie hernach das Bisgen Gelehrsamkeit, welches in den finstern Jahrhunderten übrig seyn mogte, im Besiz der Geistlichkeit war, und man für einen Layen, der wie ein Geistlicher lesen konte, grosse Achtung hatte, so ward er, wenn er eines Verbrechens wegen angeklaget war, und etwas aus einem Buche herlas, darum losgesprochen, weil es hieß: er lieset wie ein Geistlicher, legit ut clericus. Dieses Vorrecht der Geistlichkeit,

keit, welches anfänglich blos aus Nachsicht von der weltlichen Obrigkeit vergönnet wurde, maßte sich dieselbe hernach als eigenthümlich und Jure divino an. Es ging nicht allein auf die niedrigsten Kirchenbediente, die Layen waren, sondern es eigneten sich dasselbe auch andere zu, die gar nicht zur Kirche gehöreten, ob es gleich anfänglich blos die geniessen solten, welche die Tonsur empfangen hatten und geistliche Ordenskleider trugen. Man sah sich genöthigt, in den Zeiten Heinrichs des sechsten, die Misbräuche, die hieraus entstanden, einzuschränken, und es ward ein Gesez gemacht, daß ein Geistlicher, der eines Capitalverbrechens schuldig geworden, vor den weltlichen Richterstuhl gebracht und ihm seine Anklage, so wie andern, vorgelesen werden solte. Alsdenn möchte es ihm freistehen, entweder sogleich, vor dem weitern Verhöre, sich auf sein Beneficium clericale zu berufen, oder es nach demselben zu thun. Gemeiniglich geschah es nach dem Verhör; denn wenn der Angeklagte losgesprochen ward, so hatte er nicht nöthig sich desselben zu bedienen: dagegen konte er das weltliche Urtheil und die Vollziehung desselben, wenn er schuldig befunden wurde, dadurch abwenden, daß er sich auf sein Vorrecht berief. Alsdenn ward er an den Bischof abgegeben und seine Sache wurde im geistlichen Gerichte, durch eine geistliche Jury, ausgemacht. Gemeiniglich ward er frei, weil er sich durch einen

Rei-

Reinigungseid losschwören konte. Es lässet sich leicht erachten, wie viele Meineide bei solchen Gelegenheiten vorgefallen sind. Wie Gelehrsamkeit einigermassen wieder empor kam, wolte man das blosse Lesen vor Gerichte, aus einem Buche, nicht mehr als ein Kenzeichen eines Geistlichen ansehen, gleichwol aber Layen nicht gänzlich von dem Vorrechte der Geistlichen ausschliessen; man erlaubte ihnen daher dasselbe, aber nur ein einzigesmal. Und damit man wissen mögte, ob sie davon Gebrauch gemacht, wurden die, welche dadurch losgesprochen waren, in der Hand, am linken Daume, gebrandmarket, welches bei den Geistlichen nicht geschah, die auch dasselbe mehr als einmal geniessen konten. Unter Eduard dem sechsten, ward eine Parliamentsakte gemacht, zufolge welcher die Peers des Königreiches, auch die, welche nicht lesen konten, ein gleiches Vorrecht mit der Geistlichkeit, doch nur einmal, und zwar ohne gebrandmarkt zu werden, geniessen solten. Unter die Verbrechen wurden Strassenraub, Einbrechen in Häuser, Pferdestehlen und Kirchenraub gerechnet. In den Zeiten der Königin Elisabeth, ward das Vorrecht der Geistlichkeit, auch Weibspersonen, ohne vor Gericht lesen zu dürfen, eingeräumet, wenn ihre Verbrechen kleine Diebstähle betrafen. Die Lebensstrafe ward alsdenn in Brandmarken, Peitschen oder Gefängnis, welches aber nicht über zwölf Monate dau-

dauern durfte, verwandelt. Unter Wilhelm von Oranien, ward das Vorrecht der Geistlichen über alle ausgedehnet, so daß Männer und Weiber, in vorkommenden Fällen, dasselbe einmal geniessen und gebrandmarkt werden solten, mit dem Unterschiede, daß die Männer lesen musten, und die welche nicht lesen konten, für begangenen Diebstahl gehenket wurden. In neuern Zeiten, da man einsah, daß die durch die Gesetze bestimten Todesstrafen, bei gewissen Arten von Diebstählen, viel zu grausam wären, hat man, unter Georg dem ersten, eine Parliamentsakte gemacht, daß die, welche sich solcher Verbrechen zum erstenmale schuldig machen und zu dem Benefit of the Clergy, nach den alten Statuten, berechtiget sind, statt des Brandmarkens in der Hand oder des Auspeitschens, auf sieben Jahre, nach Amerika transportiret werden, und wenn sie vor Verfliessung derselben nach England zurükkehren, ohne weiteres Benefit of the Clergy, gehenkt werden sollen. Durch ganz neuere Parliamentsakten, sind alle Capitalverbrechen des Benefits of the Clergy beraubt worden, und man hat die näher bestimt, welche mit Transportation bestraft werden sollen. Forgery, oder das Machen falscher Wechsel, um deswillen, unter andern, D. Dodd, als ein Geistlicher, gehenkt wurde, war ehemals nicht todeswürdig: jezt ist es zu einem Capitalverbrechen, ohne Benefit of the Clergy, gemacht. Bei mei-

meiner Zeit wurde auch das bekante Verhör der Herzogin von Kingston gehalten. Sie wurde angeklagt und überwiesen, daß sie zu gleicher Zeit zween Ehemänner gehabt, welches, nach den hiesigen Rechten, ein Capitalverbrechen ist; sie ward aber als eine Peeres des Reichs, durch das Benefit of the Clergy, welches, wie ich oben erwehnet, dem Adel verliehen worden, von aller Strafe frei.

Was die Strafen betrift *), so sind dieselben nach Art der Verbrechen unterschieden. Das Henken ist die gewöhnlichste Todesstrafe. Es ist bei weitem hier nicht so schreklich, als in andern Ländern, auch wird, einige Fälle nur ausgenommen, der Gehenkte ehrlich begraben, zu Zeiten wol mit äusserlichem Pracht **). Wenn die Verwandten oder Freun-

*) Das beste im Englischen geschriebene Buch über das peinliche Recht führet den Titel: Principles of penal law. London 1771. 8vo. Es verdient von jedem Menschenfreunde gelesen zu werden.

**) Man rechnet es auch den Verwandten so wenig zur Schande, wenn einer aus der Familie gehenket wird, daß oftmals die Freunde unter dem Galgen gegenwärtig sind, dem Unglüklichen, so bald er von dem Karren fället, die Füße ziehen, damit er desto geschwinder sterben möge, und sie ihn in den auf ihn wartenden Sarg legen mögen. Es wird, ich weiß nicht mit welchem Grunde, gesagt, daß wenige englische Familien seyn sollen, die nicht einen oder den andern Gehenkten zu der ihrigen zählen.

Freunde dafür bezahlen, wird er in der Kirche, unter dem Geläute der Glocken, ins Gewölbe gesetzt. Ein zu Tyburn gehenkter Strassenräuber, wurde, vor wenig Jahren, wie eine Person vom Stande, zu Uxbridge, in der Kirche, begraben. Diejenigen, welche eine Mordthat begangen, werden den Chirurgen zur Zergliederung überlassen. Man weiß das Vorurtheil der Engländer, da einige sich weniger vor dem Tode als vor dem Messer des Zergliederers fürchten, doch sind auch viele, die sich nichts daraus machen. In einigen Fällen wird der Verbrecher in Ketten aufgehenket, und nicht wieder abgenommen. Dieses ist nicht so zu verstehen, als ob er in Ketten stürbe, sondern er wird erst wie andere gehenket, hernach wieder abgenommen, und mit einer Art Eisenblech umwunden, als ob er in einem Kefichte stekte, und endlich an einem Galgen, der nur einen Arm hat, und eigentlich dazu aufgerichtet ist, gehenket. Einer, der in einem Schiffe die Thames herauf komt, wird an den Ufern derselben verschiedene solcher in Ketten Gehenkten sehen, weil es die gewöhnliche Strafe derer ist, die Mordthaten und Räubereien auf der Thames begangen. Die Todesstrafe, welche die Gesetze denen bestimmen, die sich des Hochverraths schuldig gemacht, ist äußerst grausam, und stimt mit der so gerühmten englischen Menschlichkeit schlecht überein. Jemanden aufhenken, ihn, wenn er noch

am Leben ist *), wieder losschneiden, ihm lebendig den Leib eröfnen, das Herz und die Eingeweide ausreißen, ihm hierauf den Kopf abschlagen, hernach viertheilen — und doch von andern Völkern in ihren Strafen sagen, daß sie Barbaren sind, das heißt gewis, zur Zeit, da man andere beurtheilet, an

*) Wenn indessen gleich das Gesez solche Strafe vorschreibt, und sie auch ehemals mag vollzogen seyn, so geschiehet es doch jezt nicht mehr nach dem Buchstaben. Der Franzos **La Motte**, der als ein Ausländer, welcher hier nie den Eid der Treue geleistet, freilich wol nicht, im eigentlichen Verstande, des Hochverraths schuldig erkläret werden konte, da er blos als französischer Kundschafter gehandelt hatte, ward doch als ein Verräther des Vaterlandes, vermutlich zum Schrecken anderer, zu solcher Todesstrafe verurtheilet. Ich sah wie dieselbe vollzogen wurde. Er ward auf die gewöhnliche Weise, zu Tyburn, zuerst gehenkt, und nachdem er völlig tod war, vom Galgen abgenommen. Der Scharfrichter legte ihn hierauf auf eine Art von Tisch, und schnitt ihm den Kopf ab. Er öfnete hernach die Brust, nam das Herz heraus und warf es auf ein angemachtes Feuer, worauf der Leib, mit dem Kopfe, den wartenden Freunden des Gehenkten, zum Begräbnisse, übergeben wurde. So leicht habe ich keinen Menschen mit grösserm Anstande sterben sehen als diesen. Wenn Seneka, statt sich im Bade die Adern eröfnen zu lassen, zu Tyburn sein Leben hätte endigen müssen, würde er es mit mehrerer Gegenwart des Geistes, und heroischer Gelassenheit, nicht haben thun können.

an seine eigne Barbarei nicht denken *). Wenn eine Frau ihren Mann ums Leben bringt, so wird dieses, wie ich bereits oben erinnert, als eine Art des Hochverraths angesehen, und die Frau verbrandt, dahingegen der Mann, der seine Frau tödtet, nur gehenket. Falsche Münzer, deren es nirgends mehr als in England giebt, werden auf einer Art von Schafhürde nach dem Gerichtsplatze gezogen, dagegen andere Delinquenten in einem Karren hingefahren werden. In London hat man, in diesem Jahre, den Ort des Henkens verändert. Statt daß es ehemals zu Tyburn geschah, wird es jezt vor dem Gefängniße von Newgate, in der Old Baily, vollzogen. Man richtet Abends zuvor ein Gerüste auf, darauf der Galgen stehet. Die Mis-

*) Was der Verfasser des Buches: Principles of penal law, p. 25. hierüber sagt, macht seinem Verstande und seinem Herzen Ehre. „Nothing but the evident result of absolute necessity, can authorize the destruction of mankind by the hand of man. The infliction of death is, therefore, not to be considered, in any instance, as a mode of punishment, but merely as our last melancholy resource in the extermination of those from society, whose continuance among their fellow-citizens is become inconsistent with the public safety. We may pronounce it then contrary, both to sentiment and morality, to aggravate capital executions by any circumstances of terror or pain, beyond the sufferings, inseparable from a violent death.

Missethäter werden früh Morgens, zwischen sieben und acht Uhr, auf dasselbe, ohne bei dem Aufsteigen gesehen zu werden, geführet; treten auf eine Art von Fallthür, die, wenn sie aufgeknüpft worden, vom Henker plözlich niedergelassen wird, worauf sie hängen bleiben. Die von Adel, welche zum Tode verdammet sind, werden gemeiniglich mit einem Beile auf einer Anhöhe am Tower, (Tower-hill) hingerichtet; nicht als ob dieses ihr Vorrecht wäre, denn es wird das Urtheil des Henkens über einen von Adel so wie über den gemeinsten Engländer ausgesprochen *), sondern weil der König das Urtheil gemeiniglich in eine Enthauptung verwandelt.

Die Tortur, diese Schande der Menschlichkeit, ist in diesem Lande nicht üblich. Niemand braucht hier sein eigner Ankläger zu werden. Wenn jemand durch hinlängliche Zeugen eines Verbrechens überwiesen ist, so muß er die Strafe der Gesetze ausstehen, er mag auch immer leugnen, daß er die That begangen. Durch die Heftigkeit der Qual der Folter kann jemand dahin gebracht werden, sich ei-



*) Ein Todesurtheil wird von dem Richter in folgenden Ausdrücken ausgesprochen: „Das Gesez befiehlt, daß ihr N. N. nach dem Orte zurük kehren sollet, von welchem ihr hieher gebracht seyd, und von da nach dem Orte der Vollziehung eurer Strafe, wo ihr so lange am Halse aufgehenket hängen sollet, bis euer Leib völlig todt ist. Gott erbarme sich eurer Seele!„

eines Verbrechens schuldig zu erklären, welches er nie begangen; er kann als ein Schuldiger hingerichtet werden, wenn sich doch Vernunft und Menschlichkeit dahin erklären, daß es besser sey, zwanzig Schuldige, die man ihrer Verbrechen nicht überweisen kann, entgiengen der strafenden Gerechtigkeit, als daß ein einziger Unschuldiger ihr Opfer werden solte. Wenn ein Engländer, der auf Leben und Tod vor Gerichte angeklaget stand, nach der vorhin angeführten Gewohnheit die Hand nicht aufheben wolte, wenn er vor dem Richter und der Jury nach vorgelesener Anklage gefragt wurde, ob er schuldig sey oder nicht? so ward er, wenn er bei seinem Entschlusse, nicht zu reden, beharrete, in eine Kammer des Gefängnisses geführet, nakt ausgezogen und an die Erde auf den Rücken gelegt. Die Hände und Füße wurden nach den vier Ecken der Kammer mit Stricken ausgespannet, ein Bret auf ihn gelegt; und so viel Gewicht darauf gesezt, daß er, wofern er sich nicht erklärte, daß er antworten wolle, darunter sterben muste. Lebte er einige Tage in solchem Zustande, so empfing er, am ersten Tage, drei Mundvoll schlechtes Brodt, und nichts zu trinken, am andern etwas unreines Wasser, so aus einer benachbarten Gosse geholet wurde, aber nichts zu essen. Gemeiniglich ward das Leben solches Unglücklichen dadurch bald geendiget, daß die Schwere des Gewichtes so groß gemacht wurde,

daß

daß er seinen Geist, innerhalb weniger Stunden, aufgab. Es hat einige gegeben, an welchen diese Strafe, die man peine forte & dure heisset, wirklich vollzogen ist, und die sie darum erduldet haben, damit sie ihre Güter für ihre Familien erhalten mögten, die sonst, wenn sie zum Tode verurtheilet worden, verfallen gewesen seyn würden. Seit wenigen Jahren ist diese Art von Marter abgeschaft. Einer der vor Gerichte die Hand nicht aufheben will, wird sogleich der Anklage schuldig erkläret.

Die übrigen Strafen sind Gefängnis auf eine Zeitlang; das Anbinden hinter einem Karren, der durch bestimte Gassen getrieben, und woran der Missethäter gegeisselt wird. Das Transportiren nach Amerika, um daselbst, entweder auf Lebenszeit, oder auf eine gewisse Anzahl Jahre, als Sclaven verkauft zu werden, hörete bei dem Anfange des amerikanischen Krieges auf, und die, welche ehemals zur Transportation verdammet wurden, müssen auf einem abgetakelten grossen Schiffe, das zu einer Art von Gefängnisse gemacht worden, auf der Thames arbeiten, und Ballast vom Boden des Flusses aufziehen. Die Arbeit ist nicht schwer, und die Strafe bestehet mehr in der Beraubung der Freiheit, und in der Einschränkung in Ansehung des Unterhaltes, als in irgend etwas anderm. Jezt, nach wiederhergestelltem Frieden, hat man angefangen, einige Missethäter wieder nach den übrig

geblieben Colonien zu schicken. Die Pillory, davon eine Beschreibung, und Abbildung im Kupferstich, beim Benthem stehet, ist eine Strafe, die, so wie sie jezt ausgeübet wird, die Billigkeit und Menschlichkeit wider sich hat. Daß ein Verbrecher öffentlich zur Schau gestellet werde, ist sehr billig, allein daß ein muthwilliger Pöbel mit Koth, Steinen, faulen Eiern und dergleichen den Gestraften in die Augen und um den Kopf werfen darf, so daß er blutrünstig wird, und sein Leben oft in Gefahr stehet *), da doch dieses Werfen zur eigentlichen Strafe nicht gehöret, ist eine Grausamkeit, die sich auf keine Weise entschuldigen lässet. Das Henken zu Tyburn ist, in Vergleichung der Strafe der Pillory, wenn ein muthwilliger Pöbel dabei geschäftig ist, eine Gnade. Man hat indessen auch Beispiele, daß Leute, welche um politischer Vergehungen willen in die Pillory gesezt worden, vom Pöbel viele Ehre genossen. Der Drucker des Northbritons muste in der Pillory stehen, und man bestreuete das Gerüste mit Blumen.

Diejenigen, welche einen Todschlag unvorsezlich oder in der Hitze begangen, werden mit einem Eisen in die Hand gebrandmarket. Man rechnet

zu

*) Ich weiß zwei Fälle, da bei meiner Zeit, Leute in der Pillory, durch die Grausamkeit des Pöbels ihr Leben eingebüsset haben.

zu dieser Art Todschlag, den man Man = slaughter nent, auch, wenn jemand, zufälliger Weise, mit einem andern ins Handgemenge komt, und durch einen unglücklichen Schlag oder Stos den andern tödtet. Man hat auch Beispiele, daß zu Zeiten wirkliche Mordthaten, die bei Zweikämpfen sich ereignen, hieher sind gerechnet worden. Ich kan nicht sagen, daß dieser Unterschied, den man Manslaughter und Chancemedley nennet, mir in allen Fällen gerecht vorkomme. Wenn zween Kerle beim Trunk, oder zufälliger Weise in der Straße, oder vorsezlich für eine Wette, sich einander mit geballeten Fäusten schlagen, welches man hier boxing nent *),



*) Dieses Gefechte mit den Fäusten, da sich die Schläger, bis auf den Gürtel, in öffentlicher Strasse, ausziehen, wird hier als eine Art von Kunst behandelt, und es wird darin, so wie im Fechten, Unterricht ertheilet. Es komt dabei ungemein viel auf Kunstgriffe an. Man wird sogar finden, daß die geringern Weiber in London von dieser Art Gefechte Gebrauch machen. Zum Beweise der Barbarei, die unter dem englischen, besonders dem Londner Pöbel, herrschet, kan man die Gefechte der Knaben rechnen, die sich auf diese Art auf der Gasse wie die Alten schlagen. Es samlet sich gleich ein Haufe erwachsener und wol alter Leute um sie her, schließen einen Kreis, und hetzen die Kinder auf solche Weise zusammen, daß sie sich bis aufs Blut schlagen und raufen müssen. Sie wollen auch nicht, daß man sie auseinander bringe, es sey denn, daß der eine ermüdet und verwundet es freiwillig aufgebe.

und einer dem andern einen Schlag giebt, darüber er das Leben verlieret, so weiß ich nicht, zumal wenn das Gefechte für eine Wette geschiehet, was da für ein Unterschied zwischen Mord und Todschlag (murder und manslaughter) angegeben werden kann. Gleichwol rechnet man solche Vorfälle gemeiniglich unter die lezte Art.

Die Todesstrafen, die meines Erachtens nur blos auf Mordthaten gesezt seyn solten, sind hier zu häufig, und haben um deswillen nicht die Wirkung, die sie haben könnten, wenn die Gesetze sie auf weniger Verbrechen eingeschränkt hätten. In London werden alle sechs Wochen, in der Old Bailey, Criminalverhöre und Gerichtstage (assizes oder sessions) gehalten *). Es ist selten, daß weni-

*) Ich will nicht vergessen zu erinnern, daß ein jedes Criminalverhör auf der Stelle von einem Geschwindschreiber nachgeschrieben, und wenn die Sessionen geendigt sind, unter dem Ansehen des Lordmayors gedrukt wird. Dieses ist ohnstreitig eine gute Veranstaltung, der man gleichwol vorwerfen könte, daß dadurch junge Leute, die sie lesen, Begriffe von Sünden bekommen, die ihnen eben sowol unbekant bleiben mögten. Bei einem Verhöre, das Sodomiterey, Nothzüchtigung und dergleichen betrift, müssen die Zeugen alles umständlich und mit eigentlichen Worten beschreiben, welche hernach genau gedrukt werden. Auch die Kunstgriffe der Diebe und Räuber lassen sich daraus lernen. Die wigtigsten Verhö-

niger denn vier oder fünf, manchmal wol ein Duzend, zum Tode verdamt, und gehenket werden, wenn der König, vermöge seines Vorrechts, nicht einige begnadiget, wenn ihm die Liste der zum Tode Verurtheilten zur Bestätigung vorgelegt wird. Dieses Vorrecht übt der König nicht willkührlich aus; sondern die Anzahl derer, die zum Tode verurtheilet sind, wird ihm, im Geheimenrathe, vorgelegt, und es wird, nach den eingeschickten Empfehlungen der Richter oder anderer, entschieden, wem Begnadigung wiederfahren soll. Manche erhalten dergleichen, die es gleichwol nicht verdienten. Der Zulauf bei den Exekutionen ist unbeschreiblich gros. Der Pöbel siehet die Henketage als eine Art von Feiertagen an, und der Spizbube und Taschendieb stiehlet unter dem Galgen während des Henkens. Der Eindruk, den öffentlich vollzogene Lebensstrafen machen sollen, ist überhaupt von geringer Dauer, besonders hier in England, wo das Henken so leicht gemacht wird, und wo die Tausende von Zuschauern den Unglücklichen unter der Müze, die ihm über das Gesichte gezogen wird, nicht sterben



höre, sind in mehrern Bänden, unter dem Namen von Tyburn Chronicle, oder Malefactors Calendar, zusammengedrukt. Vor wenigen Jahren, sind auch Ehebruchsverhöre, in dem geistlichen Gerichte von Doctor's commons, mit saubern Kupfern, die saubere Scenen darstellen, in mehrern Bänden erschienen.

sehen. Es würde daher, wie mich dünkt, immer besser und menschlicher seyn, Todesstrafen im Gefängnisse zu vollziehen, und wenn die Köpfe der Verbrecher auf eine Zeitlang zur Schau öffentlich ausgestellet würden, so könte der Eindruk solcher Strafen noch größer seyn, weil ein jeder sich nach seiner Art die Todesempfindungen dessen, der hingerichtet worden, selbst hinzudenken könte. An rädern, lebendig verbrennen *), und dergleichen Strafen ist gar nicht zu gedenken; ich weiß nicht, ob Vernunft und menschliche Empfindungen sie für etwas anders als Grausamkeit und Barbarei erklären, da die Hinwegschaffung eines Menschen aus der Gesellschaft durch einen gewaltsamen Tod, wo die Gesetze dergleichen für nothwendig gehalten haben, an sich selbst schon Strafe genug ist.

Die Bestrafungen der Einbrüche in die Rechte des Eigenthums sind hier bis zum äussersten getrieben, und wer dem andern so viel stiehlt, als sich der Werth eines Strickes zum Henken beläuft, der hat den Galgen verdient. Um deswillen sezt die Jury oft den Werth des Gestohlnen zehn Pence an, weil Strik und Henken dreizehn Pence gerechnet wird. Ich erinnere mich, daß ein Mensch ein

*) Ausgenommen, wenn, wie ich schon erwehnet, Weiber ihre Männer ermordet haben. Aber auch in solchem Falle werden sie, ehe das Feuer angezündet wird, erst erdrosselt.

ein Schaf von der Weide gestohlen, und gewis mit dem Tode würde bestraft worden seyn, wenn er nicht bewiesen hätte, daß das Schaf eine Krankheit gehabt, worauf die Jury ihn zwar des Diebstahls schuldig erklärte, aber den Werth des Gestohlnen weniger als einen Schilling ansezte, obgleich das Fell allein mehr werth war, darüber denn der Dieb dem Galgen entging, und eine geringere Strafe empfing. Das Verfertigen falscher Wechsel ist ein Capitalverbrechen. Wenn sonst ein Ladendiener davon lief, und die im Laden vorräthigen Gelder mitnam, oder wenn ein Comtoirschreiber, der zum Banquier mit einem Wechsel geschikt wurde, um baar Geld zurük zu bringen, mit dem Gelde davon ging, so war das kein Capitalverbrechen, und ward nicht als Diebstahl, (theft) sondern nur als eine Verletzung des Zutrauens, welches sein Herr auf ihn gesezt hatte, (breach of trust) angesehen. Seit ein paar Jahren, hat man das leztere capital gemacht.

Ueberhaupt muß ich noch von den englischen Criminalprocessen anmerken, daß sich der Angeklagte alle mögliche Nachsicht und Gelindigkeit, die nur immer mit den Gesetzen bestehen kan, versprechen darf. Jeder Umstand, der einigen Anschein zu seiner Rettung hat, wird sorgfältig wahrgenommen, und wenn in denen von den Gerichtssecretairen, in Form Rechtens, geschriebenen Anklagen (bill of indict-

dictment) nur das geringste Versehen (flaw) ist, daß etwa der Name falsch buchstabiret, das Datum verschrieben wäre, und dergleichen, so ist der Angeklagte dadurch sogleich frei, und er kan über dasselbe Verbrechen nicht von neuen angeklagt werden. Wenn man annimt, daß bei solchen Gelegenheiten Bestechungen statt haben können, so ist kein Zweifel, daß dieses einer von den Wegen sey, auf welchen manche der Strafe entgehen.

Ich darf nicht vergessen zu erinnern, daß die Criminalgerichte in London und Middlesex alle sechs Wochen im Gerichthause, (Sessions-house) in einer Straße, die Old-baily genant, nahe am Gefängnisse von Newgate, gehalten werden. Im Lande werden sie in jeder Grafschaft zweimal des Jahres, nemlich in der Fastenzeit und im Sommer, gehalten. Die zwölf königlichen Richter reisen in den Distrikten, die sie unter sich vertheilet haben, zur Haltung derselben herum. Daher nennet man sie lent und summer assizes. Die in London zum Tode Verurtheilten können nur vom Könige unmittelbar Begnadigung erhalten, im Lande üben die Richter diese Gewalt, im Namen des Königs.

Nur noch ein Wort von den Gefängnissen. Ich glaube, daß in keinem Lande mehr, und so voll von Gefangenen, sind, als in England. Der Verbrecher ist immer eine unglaubliche Menge, und die Zahl derer, die Schulden wegen ihrer Freiheit beraubt

raubt sind, ist fast unglaublich. Alle sieben Jahre, werden zwar die, welche durchaus nicht bezahlen können, durch einen Parliamentsschluß, der Act of insolvency heißt, in Freiheit gesezt; allein, bei der grossen Theurung, der schlechten Lebensart und Haushaltung, dem grossen Misbrauche des Credits, füllen sich die Gefängnisse gar bald wieder. Da sie so vollgestopft sind, so brechen oft epidemische Krankheiten in denselben aus, ob man sich gleich bemühet, sie so reinlich als möglich zu halten. Vor einigen hundert Jahren, waren kaum halb so viele Gefängnisse in England, als jezt, und enthielten nicht den hundertsten Theil der Gefangenen, wie in unsern Tagen. London hatte damals kaum vier öffentliche Gefängnisse und war Rom in seinen glücklichern Zeiten ähnlicher:

> Felices proavorum atavos, felicia dicas
> Secula, quae quondam, sub regibus atque tribunis,
> Viderunt uno contentam carcere Romam.
>
> Iuv.

Jezt könte ich wol ein Dutzend aufrechnen, die zusammen wol nicht weniger als vier tausend Gefangene enthalten; darunter die Zahl der Unglücklichen und Elenden, gegen die wirklichen Verbrecher, sich etwa wie Drei zu Eins verhalten mögte.

London.

# London.

London war schon zu den Zeiten des Tacitus *) wegen einer blühenden Handlung berühmt. Wie Christopher Wren den Grund zur Paulikirche in London legte, fand er beim Nachgraben, daß unter dem Kirchhofe neuerer Zeiten, ein Begräbnisort der Angelsaxen war, die ihre Gräber mit Kalksteinen auszumauren pflegten, oder auch ihre Todten in steinernen Särgen begruben. Unter diesen Gräbern der Saxen fand man Begräbnisse der alten Briten, und etwas tiefer viele römische Urnen. Die britischen Begräbnisse waren an einer Menge elfenbeinerner und hölzerner Nadeln, etwa sechs Zoll lang, kentlich, womit die Briten die Grabetücher der Todten zusammen zu stecken pflegten. Da die römischen Aschenkrüge tiefer standen, als die Gräber der Briten, so mögte man daraus muthmaßen, daß London seinen Ursprung einer römischen Colonie zu danken habe.

Vor etwa achthundert Jahren war diese Stadt äusserst klein, wenn man sie mit der gegenwärtigen vergleichen wolte. Sie wird täglich mehr angebauet, und

*) Londinum - cognomento quidem coloniae non insigne, sed copia negotiatorum & commeatuum maxime celebre. Tacitus, Annal. lib. 14, c. 33.

und seit meiner Zeit sind ansehnliche Straßen und schöne Häuser da entstanden, wo vor wenigen Jahren Felder und Weiden waren. Mich wundert, daß die Regierung diesem Baugeiste, der offenbar üble Folgen nach sich ziehet, keine Grenzen sezt. Ehemals erstrekte sich London nicht weiter, als vom Tower bis an den Tempel, oder den ehemaligen Siz der Tempelherrn. Jezt hat es die Stadt Westminster, das Burgflecken Southwark, nebst einer Menge von Dörfern verschlungen, und ist dadurch zu einer ungeheuren Größe gediehen. Ich habe London an heitern Tagen, von der St. Pauls Kirche, und von großen Anhöhen außer der Stadt, übersehen; ich habe, an einem sehr hellen Tage, Paris vom Thurme Notre Dame betrachtet, allein mich dünkt, London ist um ein Drittel größer als Paris *). Der Strand, Marybone, St. Giles, Bloomsbury, St. Clement Danes, Saffron-hill, Holborn, Shoreditch, die Minories, Clerkenwell, Mora, Smithfield, Wap-

*) Was ich von der Grösse Londons in Vergleichung mit Paris sage, erwehne ich keineswegs als einen Vorzug. Solche grosse Hauptstädte, die in keinem Verhältnisse mit dem Reiche stehen, sind gewis dem Staate nachtheilig. Da Paris nicht so gros als London, da man siebenzehn Millionen Menschen in Frankreich und nur sieben in England rechnet, so trift dieser Vorwurf London desto mehr.

Wapping und viele andere Theile des gegenwärtigen Londons, waren ehemals nichts weiter als Dörfer, die außerhalb der Mauren des alten Londons lagen, und jezt sind einige in der Mitte des heutigen Londons. Man rechnet von Osten gegen Westen, oder von Poplar bis Knight's-bridge, die Länge Londons sieben englische Meilen *), und von Süden gegen Norden, oder die Breite, von dem Ende der Borough über die Thames bis Kingsland-road, beinahe drei. Man schätzet die Anzahl der Straßen und Gassen zusammengenommen auf 6000, und die Anzahl der Häuser nicht viel über 125,000 **). Die Anzahl der Einwohner wird sehr ver-

*) Ich habe bemerkt, daß ich bei einem mäßigen Schritte allemal eine englische gemessene Meile innerhalb 20 Minuten gehe. So daß man also, wenn man immer gradezu gehen könte, und nicht so oft in den Gassen aufgehalten würde, innerhalb neun viertel Stunden von einem Ende des jetzigen Londons bis zum andern gehen mögte.

**) Es giebt viele Häuser in London, die mehrere tausend Pfunde zu bauen gekostet; allein, wenn ich im Durchschnitte nur 300 Pf. für jedes Haus rechne, so komt eine Summe von mehr als 37 Millionen heraus. Viele Häuser bezahlen über hundert Pf. Miethe, allein, wenn man jedes Haus nur 20 Pf. in Anschlag bringt, so werden jährlich über 2 Millionen Miethe bezahlt. An den Aufwand in Hausgeräthschaften und Meublen will ich gar nicht gedenken. Vor vielen Häusern brennen zwe

verschiedentlich angegeben, und es ist gewis schwer, etwas zuverläßiges darin zu bestimmen. Die, welche eine Million rechnen, thun der Sache zu viel, und die, welche nur 500,000 setzen, wol zu wenig. Wenn, wie ich vorhin gesagt, 125,000 Häuser in London sind, und ich für jedes Haus im Durchschnitte sechs Leute ansetze, so wird sich die Anzahl auf 750,000 belaufen *). Die britische Staats-

zwo Lampen des Nachts, ich will auf zwei Häuser nur eine rechnen, und anstatt zwo Guineen, die gemeiniglich für eine Lampe bezahlet werden, nur eine; die Lampen, die auf den Heerstraßen um London brennen, will ich nur 50,000 rechnen, so belaufen sich die jährlichen Unkosten des nächtlichen Erleuchtens in und um London auf 112,500 Pf. Beiläufig will ich nur erinnern, daß der Abbe **Coyer** in seinen sogenanten **neuen Bemerkungen über England**, die zu Gotha 1781, aus dem Französischen übersezt, herausgekommen, sagt, daß jede Thür in London zwo Lampen habe, davon eine der Wirth des Hauses und die andere das Kirchspiel unterhalte. Das eine ist so ungegründet, als das andere. Etwa drei Häuser haben gewöhnlich eine Lampe, und die wird vermittelst einer eigenen Taxe unterhalten. Vornehme, die zwo Lampen vor ihrer Thür haben, bezahlen dafür selbst.

*) In Geldrechnungen ist es oftmals nöthig, bis auf die kleinesten Größen herabzusteigen, allein es ist eine Art der Pedanterei, die ich bei den Engländern in ihren Rechnungen, wo sich mit strenger arithmetischer Genauigkeit nichts bestimmen lässet, angetroffen, daß sie die kleinsten Größen angeben wollen. Z. E. in dem Fall

Staatsverfassung ist im Kleinen in der Regierungsform der Stadt London ausgedrükt. Der Lordmayor stellet gewissermassen den König, die Versamlung der Rathsherrn oder Aldermen, das Oberhaus, und die Deputirte (common council men) der verschiedenen Weichbilde (wards), darin London eingetheilet ist, das Haus der Gemeinen vor. Der Lordmayor wird jährlich am Michaelistage von der Livery, oder den Bürgern, die zu den Gilden (companies) der Stadt London gehören, aus der Zahl derer Rathsherrn, oder Aldermen erwählet, die das Amt eines Sheriffs verwaltet haben *). Gleich nach der Wahl wird der Neuerwählte dem Großkanzler von England vorgestellet, damit er die Wahl, im

der Anzahl der Einwohner Londons, sagt Maitland, ihrer wären 725,903. Vielleicht starben 20 in dem Augenblik, da er dies schrieb, oder es kamen Leute aus dem Lande an, die sich als Dienstboten vermiethen wolten, und alsdenn waren seine lezten Zahlen allemal unrichtig. D. Price in seinem Essay on the population of England etc. 2 Edition p. 5. sezt die Anzahl der Einwohner Londons, im Jahre 1777, blos 543,420 an, welches ich für zu wenig halte.

*) Büsching in seiner Erdbeschreibung, Th. 2. S. 1157, irret sich, wenn er sagt, der Lordmayor müste aus der Ritterschaft seyn, das heißt, er müste ein Knight seyn, und den Titel Sir haben. Crosby, Turner, Beckford, Wilkes, die alle, während meiner Zeit, Lordmayors gewesen, sind keine Sirs, oder nicht von der Ritterschaft.

im Namen des Königes, billige. Am neunten November legt der neue Lordmayor, nachdem er in Guildhall, oder dem Rathhause von London eingeschworen, eine Art eines Huldigungseides, in der königlichen Exchequer in Westminster, ab. Der Zug von Guildhall bis Westminster und wieder zurük geschiehet theils zu Wasser, theils zu Lande. Der gute Benthem, der an solchen unbedeutenden Dingen einen besondern Gefallen gehabt zu haben scheint, beschreibt diesen Zug so ausführlich, als irgend eine deutsche oder französische Zeitung eine unbedeutende Feierlichkeit, an irgend einem kleinen Hofe, zu beschreiben pflegt. Der entsezliche Lärm und der Zusammenlauf des Pöbels ist meines Erachtens wol das sehenswürdigste, dahingegen der Aufzug des Lordmayors selbst, und was sonst dazu gehöret, die beste Burlesk auf den Geschmack der Londner Bürger abgeben kan. Viele Thorheiten, die Benthem erzehlet, sind schon längst abgeschaft *). Die Würde eines Lordmayors dauret nur ein Jahr lang, während welcher Zeit er Mylord, und seine Frau Mylady genent wird, welche Titulatur sogleich nach der Ablegung des Amtes wieder aufhöret.



*) Eben so ist es auch jezt nicht mehr, daß, wie Alberti S. 1202. sagt, die Gilde der Seidenhändler an diesem Tage eine schöne Jungfer in aller möglichen Pracht, mit fliegenden Haaren, auf einem Wagen vor sich herfahren ließe.

ret. Um der Würde eines Lordmayors Ansehen zu geben, hat er verschiedene vornehme Bediente unter sich *). Ein Schwerdt und zween silberne Scepter werden, wenn er in dem Ansehen einer Magistratsperson erscheint, vor ihm hergetragen. Er sizt als Richter täglich, Sontags ausgenommen, in der Wohnung des Lordmayors, (the mansion house) um bürgerliche Angelegenheiten und andere Sachen zu schlichten. Er ist bei dem Criminalgerichte in der Old Baily gegenwärtig, und hat die Aufsicht über die Thames. Ich will hier sogleich die übrigen Bedienungen nennen, die mit der Würde des Lordmayors in Verbindung stehen, und zum Theil davon abhängen. Dahin gehören zween Sheriffs oder Stadtvögte, wie einige das Wort haben übersetzen wollen. Sie sind obrigkeitliche Personen, die jährlich auf Johannis erwählet werden, und die Sorge tragen sollen, daß die Gesetze, innerhalb London und der Grafschaft Middlesex, gehörig beobachtet, und die öffentlichen Einkünfte richtig eingesamlet werden. Sie sollen bei allen Exekutionen der in London und Middlesex zum Tode Verurtheil-

*) Der Abbe' Coyer, in der angeführten Schrift, giebt dem Lordmayor eine Leibwache. Nichts ist ungegründeter. Man mögte fast in Versuchung gerathen, zu glauben, daß der Mann, der so viele ungereimte Dinge von London, in einem so kleinen Buche, schreibt, nie hier gewesen.

theilten gegenwärtig seyn. Die Güter der Delinquenten, wenn sie dergleichen haben, fallen nach ihrer Verdammung zum Tode, an die Sheriffs. Allein gemeiniglich übermachen die, welche in Furcht sind, ein Opfer der strafenden Gerechtigkeit zu werden, ihre Güter gesetzmäßig an andere, ehe sie verhöret und verurtheilet werden, und alsdenn erhalten die Sheriffs nichts. Unter ihnen stehen auch die Gefängnisse, darin die stecken, welche Schulden wegen eingezogen sind. Ich will nicht vergessen zu sagen, daß die Sheriffs ihre Deputirte, oder Untersheriffs haben, und daß ein erwählter Sheriff, der sich weigert, das Amt zu übernehmen, an die 400 Pf. Strafe bezahlen muß. Der Recorder ist ein geschikter Rechtsgelehrter, der, so zu reden, der Mund der Stadt ist, und alles, was dem Könige von Seiten der Stadt schriftlich überreicht wird, übergiebt. Der Chamberlain der Stadt, dessen Amt sehr einträglich ist, hat alle Gelder der unmündigen Waisen, die zur Stadt London gehören, in seinen Händen *). Die Lehrjungen werden in der Gerichtsstube des Chamberlain ein=



*) **John Wilkes**, der nie Beweise von seiner Zurathehaltung und seiner Kunst gut hauszuhalten gegeben hat, ist jezt im Besitz dieser Stelle, und der Vater der Unmündigen und Waisen. Ich erwehne dieses blos, zu zeigen, wie es in London, in Besetzung der Aemter hergehe. Aber findet man nicht anderswo, ähnliche Fälle?

eingeschrieben, und wenn ihre Lehrjahre um sind, durch einen gerichtlichen Schein frei gegeben. Alle Streitigkeiten, die sich zwischen Meistern und Lehrjungen ereignen, werden hier geschlichtet. Der Common Serjeant ist ein Rechtsgelehrter, der dem Lordmayor und dem Chamberlain an die Hand gehen soll. Den Town clerk mögte ich als den Aufseher über das Londner Archiv ansehen, denn er hat die Originale der Freibriefe, Privilegien, und andere wichtige, der Stadt London zugehörige Papiere unter seinen Händen. Der Water bailiff ist ein Aufseher über die Thames, der dahin sehen muß, daß dem Flusse kein Eintrag geschehe, und daß die Fischer mit gehörigen Netzen fischen. Es sind noch einige andere kleinere Bedienungen, die hieher gehören, die ich aber, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehe. Man hat mir gesagt, daß alle die lezt erwehnten Bedienungen, die Stelle des Town clerks ausgenommen, für Geld verkauft werden. Die Sheriffs, der Chamberlain und der Recorder werden durch die Mehrheit der Stimmen erwählet.

Verschiedene Gerichtshöfe hängen vom Lordmayor und den andern vorhin genanten Personen ab. Die vornehmsten sind: the court of hustings, ein sehr altes Gericht, das sich von den Zeiten der Saxen noch herschreibt. Hier werden alle Processe von Wichtigkeit, die unter die Gerichtsbarkeit der

Stadt London gehören, betrieben. The lord mayor's court schlichtet Sachen von weniger Bedeutung. The sheriff's court beschäftiget sich vorzüglich mit Schuldsachen; der Chamberlain's court mit Erbschafts- und Pupillen-Angelegenheiten, und Dingen, welche die Lehrbursche in London betreffen; der Coroner's court mit Untersuchung der Todesart solcher Personen, die schleunig und unter dem Verdacht eines gewaltsamen Todes gestorben. In Guildhall, oder auf dem Rathhause von London, werden die meisten dieser Gerichte, an bestimten Tagen, gehalten.

London ist in sechs und zwanzig Distrikte, oder Weichbilde (wards) abgetheilet, und jedes Weichbild hat seinen Alderman oder Rathsherrn. Diese sechs und zwanzig Rathsherrn stellen, wie ich vorhin erwehnet, eine gewisse Art vom Oberhause vor. Außerdem erwählen in jedem Weichbilde der Stadt die angesessenen Einwohner, in einer Zusammenkunft, die man wardmote nent, jährlich eine gewisse Anzahl Deputirte, die sich nach der Größe und dem Umfange des Weichbildes richtet, um sie in den gemeinschaftlichen Rath von London (common council) zu schicken. Diese Leute, die man common council men nent, erwählen den Alderman, oder den Rathsherrn ihres Distriktes, auf seine Lebenszeit, damit er über das Weichbild, dafür er erwählet ist, die Aufsicht habe, und dahin se-

he, daß die Gesetze gehörig beobachtet werden, damit alles ordentlich zugehe. Wenn ein Alderman die auf ihn gefallene Wahl ausschlägt, so ist er einer Geldstrafe von 500 Pf. unterworfen.

Der common council men, welche eine Art Unterhaus (commonalty) ausmachen, sind 236. Man kan sich leicht vorstellen, daß es unter einem so großen Haufen wunderliche Köpfe und wunderliche Figuren gebe, und daß es in ihren Zusammenkünften nicht selten sonderbar zugehe. Die Londner Zeitungen sind oft voll davon.

Ausserdem daß London in **Wards** eingetheilet ist, findet sich noch eine andere Eintheilung in Companien oder Gilden, die ihre eignen Gildenhäuser (Halls) haben. Jede Gilde hat ihr Oberhaupt (master), ihre Aufseher (wardens) und ihre Gerichtsbeisitzer (court of assistants). Zwölfe unter ihnen sind die vornehmsten, und der **Lordmayor** muß allemal ein Mitglied einer dieser zwölf Gilden seyn, und wenn er es von irgend einer andern wäre, so muß er sich zuvor in eine von diesen zwölfen aufnehmen lassen *). Jede Gilde hat ihren königlichen Freibrief, und ihre Privilegien sind darin bestimt. Dieser Freibrief (charter) macht sie zu einer eigenen Gesellschaft, oder Brüderschaft,

oder,

*) Alberti irret sich, wenn er sagt, daß außer den 12 noch 89 wären; es sind überhaupt nur so viele.

oder wie man im Englischen sagt, Corporation *); denn es sind viele Professionen in London, die keine Gilden haben. Die vorhingenanten Oberhäupter jeder einzelnen Gilde schlichten alle Sachen, die ihre Gesellschaft angehen. Diese Gilden, oder, wie man hier sagt, Companies, haben das Recht, die vier Parliamentsglieder für die Stadt London (city) zu wählen, desgleichen alle solche obrigkeitliche Personen, die, nach der englischen Redensart, von einer common hall erwählet werden. Es hat also niemand ein Recht zu einer Stimme für ein Parliamentsglied von London, für Sheriffs, Townclerk u. s. w. der nicht zu einer von diesen Gilden ge-



*) Ich weiß keinen deutschen Ausdruck, der dem Begrif Corporation völlig entspräche. Die königliche Societät der Wissenschaften, das Domkapitel von Westminster, welches die Gerichtsbarkeit über die Stadt Westminster hat, sind Corporationen, und die Wörter, Gesellschaft, Gilde, Brüderschaft, passen sich, besonders auf die lezte, gar nicht. Eine Corporation wird als ein eigenes Ganze angesehen. Sie kan durch einen Abgeordneten vor Gerichte erscheinen, auf ihren Namen Gelder in die Fonds legen u. s. w. In dem Charter wird bestimt, wie viel jährliche Einkünfte von liegenden Gründen, oder ausstehenden Capitalien, eine solche Corporation haben darf. So dürfen die jährlichen Einkünfte der königlichen Societät der Wissenschaften sich nicht über 1000 Pf. erstrecken. Indessen sind die Subscriptionen, Donationen, und andere solche Gefälle nicht darin eingeschlossen.

gehöret, und also ein freeman of the city ist. Man siehet hieraus, daß viele begüterte Einwohner Londons, als Kaufleute, Banquiers, und Leute, die von ihren Einkünften leben, ihre Stimme, wenn sie sich nicht in eine Gilde aufnehmen lassen, nicht geben können, sondern es den angesessenen Bürgern, die zu einer Company gehören, und die man die Livery nent, überlassen müssen *). Ich will noch erinnern, daß alle Aldermen sich in eine dieser Gilden oder Companien müssen einschreiben lassen. Der König selbst, und die Prinzen vom Geblüte gehören oft zu einer solchen Companie. Der neulich ver-

stor-

*) Alberti, S. 1194, irret sich, wenn er die livery und liverymen mit dem common council und common council men vermengt. Die Deputirte der verschiedenen Wards sind nicht immer liverymen. Es kan auch einer zum common council gehören, und dennoch, weil er kein Mitglied einer Gilde ist, von dem Stimmen bei einer Parliamentswahl, und der Wahl eines Lordmayors ausgeschlossen seyn. D. Büsching l. c. S. 1157 irret sich ebenfals, wenn er sagt, daß um der Handlung willen die Stadt in 72 Kauf- und Handlungscompanien eingetheilet wäre. Die allerwenigsten Kaufleute, die an die Börse kommen, gehören zu irgend einer Company; und die Company der Bootsleute auf der Thames, die Company der Apotheker, der Tischler :c. können wol nicht, im eigentlichen Verstande, zu Handlungscompanien gerechnet werden: dennoch gehören sie zu den 89, in welche London eingetheilet ist.

storbene Doctor Wilson, ließ sich in die Zunft der Tischler aufnehmen, und schrieb sich D. D. and Joiner (Doctor der Gottesgelehrsamkeit und Tischler).

Obgleich die Engländer, und besonders die Londner, aus guten Gründen gegen die Soldaten und militärische Gewalt sind, so ist doch in London eine Art Miliz, die man die city trained bands nennet, und, wenn sie vollständig, etwa 6000 Mann stark seyn solte; nebst einer Artillery-Company, die aus 500 Mann bestehet. Beide haben wenig zu bedeuten, und wenn auch, wie die Londner sich rühmen, die Stadt innerhalb vier und zwanzig Stunden 40,000 Mann auf die Beine bringen könte, so würden doch 10,000 Mann preussische Truppen sie, beim ersten Ansatze, aus einander jagen.

Da die Stadt Westminster von London unterschieden, und von ihr unabhängig ist, obgleich beide Städte nur eine einzige zu seyn scheinen, so ist auch die Regierungsform in Westminster ganz anders. Statt eines Lordmayors ist ein High-steward, der von dem Dechant und dem Kapittel der Westminster Abtei auf Lebenszeit ernennet wird, und gemeiniglich ein Vornehmer von Adel zu seyn pflegt. Er hat einen under-Steward unter sich, der auch viel zu bedeuten hat, und seine Stelle auf Lebenszeit besizt. Hiezu komt ein High-bailiff, der

auch vom Kapittel ernennet, und vom high steward bestätiget wird. Sein Amt ist ebenfalls auf Lebenszeit. Unter diesem stehen viele Friedensrichter, (justices of the peace,) und eine Menge Constables. Der Dechant und das Kapittel von Westminster hat an einigen Orten in der Stadt, die ihnen zugehören, die höchste Gerichtsbarkeit in geistlichen und weltlichen Dingen, und sind also von der Gerichtsbarkeit des Bischofs von London, und des Erzbischofs von Canterbury ausgenommen. Westminster schikt zwei Repräsentanten ins Parliament, und ein jeder ansässiger Einwohner in Westminster hat ein Recht zur Stimme.

Die Kirchliche Herrschaft in London, die, welche dem Kapittel in Westminster eigenthümlich ist, ausgenommen, gehöret dem Bischofe von London zu, der seinen Siz zu Fulham, etwa vier Meilen von London, hat. Man rechnet 113 Kirchspiele in London (city), in der Stadt und Freiheit Westminster 10, wozu noch 23 Kirchspiele in Surry und Middlesex kommen, die London einverleibet sind, durch die Dörfer, die jezo Straßen und Distrikte der Stadt ausmachen. Diese Kirchspiele, die sich zusammen auf 146 belaufen, nennet man within the bills of mortality, oder so weit sich die Todtenregister von London erstrecken. Seit dem Feuer von London, im Jahr 1666, sind viele Kirchspiele miteinander vereiniget worden, weil sie vor=

vorhin zu klein waren. Vermöge einer Parliaments=akte sollen keine Pfarren in London dem Prediger oder Rector weniger, als 100, und keine mehr, als 200 Pf. St. eintragen. Die meisten sind etwa 200 Pf. doch giebt es einige, als St. George's Hannover=square, St. James's Picadilly, St. Andrew's Holborn, und verschiedene andere, die weit einträglicher sind. Ich werde hievon, wenn ich von der kirchlichen Verfassung Englandes handle, mehr sagen.

Anmer-

# Anmerkungen über London.

Es ist wol kein Ort in der Welt, wo man mehr nach seinem Gefallen leben kan, als in London. Man wird auch nirgendswo mehr Original-Charaktere, welche eine solche Freiheit gebildet hat, antreffen, als hier. Ein jeder kan seine Gesellschaften wählen, wie er will. Leute, die in einerlei Nachbarschaft wohnen, kennen sich kaum dem Namen nach. Einem Fremden wird die Londner Lebensart anfänglich nicht gefallen, weil sie so sehr von der, die auswärts üblich ist, abweicht. Wenn indessen einer Verstand genug hat, das Gute, das wahre Freie, im Denken und im Umgange, der Engländer einzusehen, und Herz, den Werth desselben zu fühlen, der wird dem, was Erasmus an seinen Faustus schrieb, beistimmen: profecto cuperes non decennium solum — sed ad mortem usque in Anglia peregrinari. Eins muß ich hier freilich erinnern, daß in keinem Lande die Dürftigkeit beschwerlicher ist, als in diesem, und daß es nirgendswo nachtheiligere Folgen habe, Schulden zu machen, als hier. Wäre England nicht mit so ungeheuren Taxen beschweret, die sich jährlich vermehren, so wäre kein Land und keine Stadt, um darin zu leben, vorzüglicher, als England und London.

don. Der Freund der Wissenschaften, der Freund der Religionsfreiheit, der Philosoph, der Mann, der vor weltlichen und geistlichen Tyrannen Sicherheit sucht, der Mann des Vergnügens, der Mann von Geschäften, wird sich, nach seiner Art zu denken, nirgends besser befinden, als hier. Ein Gelehrter, der ohne Sorgen leben kan, wird seine Lieblingsneigung durch eine Menge Bibliotheken, durch neue Schriften, die monatlich in großer Anzahl erscheinen, und durch gelehrten Umgang, den er sich nach Gefallen wählen kan, befriedigen können. Ich kenne manchen hier, der als Philosoph glücklich lebt:

> Ambitione procul . . . .
> . . . . paucorum hominum &
> mentis bene sanae.

Alle Epikurer, die das sinliche Vergnügen als den Hauptzweck ihres Lebens ansehen, eilen nach London. Der Mann von Geschäften, der durch Gelderwerben sein Glük, wie er denkt, machen will, kan hier seine Absicht entweder am ersten erreichen, oder am ersten Bettler werden.

Es ist ein Vorurtheil, daß London ein ungesunder Ort sey. Bei einer so großen Menge Einwohner ist es kein Wunder, daß auch viele sterben. Ich habe gefunden, daß in London, Leute die ordentlich leben, eben so alt, als auf dem Lande, oder in andern Städten werden; und daß die Leute, die

auf

auf dem Lande wohnen, eben so kränklich sind, und eben so leichte sterben, als in London. In siebenzehn Jahren, die ich in London zugebracht, bin ich nicht eine Viertelstunde lang, bettlägerig gewesen. Es giebt freilich Fälle, wo die Veränderung der Londner Luft der Gesundheit zuträglich, und zur Genesung beförderlich ist; aber bei hundert Leuten, die vorgeben, daß sich die Luft in London nicht mit ihnen verträgt, ist es Einbildung und affektirtes Wesen. Es giebt einige Gegenden in London, wo man sehr gute Luft hat; wo man so ruhig als auf dem Lande leben, und ungestört schlafen kan, ohne nöthig zu haben, wie Boileau über Paris, zu klagen:

> Qui frappe l'air bon Dieu! de ces lugubres cris?
> Est ce donc pour veiller qu'on se couche à Paris?

Es ist auch ungegründet, daß man in London die Sonne selten sehe, wie ich irgendwo beim Süßmilch gelesen. Im Sommer sind wenig Tage, an welchen man sie nicht siehet, und im Winter giebt es in jeder Woche manchen Morgen, wo ich die sogenanten venetianischen Fensterladen, an meinem Fenster, herunter lassen muß, damit mich die Sonne, an meinem Schreibetische, nicht blende.

Die Beweise, die man aus den Todtenregistern (bills of mortality) hernimt, daß die Londner

ner Luft der Gesundheit nachtheilig sey, verlieren ihre Stärke, wenn man die Beschaffenheit dieser Register gehörig kennet, und weiß wie wenig zuverlässig sie sind *). Sie stehen in Deutschland in weit größerm Ansehen, als sie solten, und ich will eben um deswillen ein paar Worte davon sagen. Sie nahmen ihren Ursprung unter der Regierung der Königin Elisabeth, ums Jahr 1592, nach der großen Pest, die im Jahre vorher über 100,000 Einwohner Londons hinwegrafte. Vermöge einer Parliamentsakte solten alle Kindtaufen und Begräbnisse in den Kirchspielen Londons jährlich bekant gemacht werden. Dieses geschiehet zwar, aber mit so weniger Genauigkeit, daß man daraus auf die Anzahl der Einwohner von London, auf das Verhältniß der Gebohrnen und Gestorbenen, auf die Beschaffenheit der Luft, in Beziehung auf die Gesundheit, gar keine sichere Schlüsse machen kann. Die Anzahl der Begräbnisse wird allemal die Zahl der Kindtaufen übertreffen. Die vornehmsten Ursachen davon sind die folgenden. Quäker und Juden lassen nicht taufen. Die meisten Dissenters, als Presbyterianer, Lutheraner, Reformirte, Catholiken rc. lassen meistentheils durch ihre eigne Geistliche taufen. Alle dies=

*) Dieses ist neulich, in einer Schrift: Observations on the general bills of mortality, By William Hawes, M. D. London 1783, 8vo, umständlich erwiesen.

diese werden demnach nicht unter den Getauften registrirt, obgleich sehr viele in die Todtenregister kommen, weil sie auf bischöflichen Kirchhöfen begraben werden. Ich mögte ferner behaupten, daß der größte Theil der Dienstboten in London, besonders weiblichen Geschlechts, aus dem Lande komme, also nicht unter den Gebohrnen, wohl aber größtentheils unter den Verstorbenen stehe. Man rechne ferner, daß die, welche in Hospitälern sterben, in die Todtenregister kommen, obgleich die wenigsten in den Taufregistern aufgezeichnet sind. Ists hier also wohl Wunder, daß mehr Gestorbene als Gebohrne in den jährlichen Verzeichnissen stehen? oder kan man dieselben für zuverläßig genug halten, um Rechnungen und Schlüsse in Ansehung der Gesundheit und der Dauer des Lebens der Menschen, darauf zu bauen?

Die Verbesserungen, welche London innerhalb zwanzig Jahren erhalten, sind ungemein beträchtlich und der Gesundheit der Einwohner zuträglich *). Wäre die Stadt überall, wie in einigen Ge-

*) Wie sehr sich London, in Ansehung der Luft und der Gesundheit seiner Einwohner gebessert habe, lässet sich daraus abnehmen, daß von 1775 bis 1780, also in fünf Jahren, 20779 Menschen in London verstorben, da vor dem Jahre 1690, in einem ähnlichen Zeitabschnitte 22742 starben. Gleichwol sind seit der Zeit zwölf neue Kirch-

Gegenden im westlichen Theile, besonders Mary-bone, gebauet, so würde sie eine der schönsten in Europa seyn. Die Straßen sind auf beiden Seiten, zum Besten der Fußgänger, mit viereckigten gehauenen Steinen, erhöhet gepflastert, so daß man nicht, wie in Paris, beständig in Gefahr stehet, übergefahren zu werden. Des Abends und die Nacht hindurch sind sie mit einer Menge Laternen erleuchtet, welche keine Armuth, so wie in Paris, verrathen, wo kleine Leuchten mit braunem Glase, in der Mitte der vornehmsten Straßen, an Linien, die von einem Hause nach dem gegenüberstehenden gezogen sind, wie Vogelbaure, hängen. Die Nachtwächter, deren eine große Menge ist, rufen alle halbe Stunde, was die Glocke sey, und nach Mitternacht setzen sie hinzu, was für Wetter *). Man gehet daher sehr sicher, und höret am Morgen bei



Kirchspiele zu London hinzugekommen, welche in den Bills of Mortality die stärksten sind.

*) Abbe' Coyer in seinen angeführten **Bemerkungen** erzehlet seinen Lesern, „daß die Nachtwächter durch die Gassen laufen, an Thüren und Fenster klopfen, die zuzumachen vergessen worden, und daß sie darum da sind, Fremde zurecht zu weisen, und Lärm zu machen wenn Feuer entstehet.„ Sie zeigen wol an, wenn Thüren offen geblieben, allein die Fremden werden sich wenig von ihnen gewärtigen dürfen. Sie machen auch keinen Lärm, wenn das Feuer nicht in ihrer nächsten Nachbarschaft ist.

weiten nicht von so vielen Mordthaten und unglük-lichen Vorfällen, die sich in der vorhergehenden Nacht zugetragen, als in großen Städten anderer Völker. Ich habe mich oft gewundert, daß in einer so volkreichen Stadt, wo fast jedermann unbewafnet gehet, des Abends und des Nachts sich so wenig von Räubereien, Schlägereien, und andern solchen Vorfällen ereignet. Das große Gesez: Du solst nicht tödten! stehet nirgends in so großem Ansehen als hier.

Es halten Tag und Nacht, tausend Miethkutschen in den Straßen, die bereit sind, so bald man nur ruft. Nur des Sontags ist, nach den Gesetzen, ihre Anzahl geringer. In der City ist das Geräusch und der Lärm viel größer, und die Sitten sind nicht so verfeinert, als in dem westlichen Theile Londons, wo man den Einfluß des Hofes mehr wahrnimt. Auch sind die Straßen in der eigentlichen Stadt weit voller, so, daß ein ehrlicher Bauer, der nie London gesehen, an der Thür eines Hauses stille stand, bis, wie er dachte, die Menge der Leute vorüber gegangen wäre. Er wartete aber eben so vergeblich, als der, der den Fluß vorbei fließen lassen wolte, damit er hindurch gehen mögte. Je näher ich der Börse komme, um so viel lebhafter wird mir das Bild, das Juvenal von Rom entwirft:

No.

. . . . Nobis properantibus obstat
Unda prior: magno populus premit agmine lumbos
Qui sequitur; ferit hic cubito, ferit assere duro
Alter; & hic tignum capiti incutit, ille metretam.

Man siehet in vielen Hauptstraßen Londons, um Mitternacht, mehr Leute, als in vielen Städten Europens am hellen Mittage. Die Häuser von London, die gemeiniglich drei Stockwerke hoch sind, fallen von außenher wenig ins Auge; sie sind meistentheils von Ziegelsteinen gebauet, die von Kohlendampfe schwarz überzogen sind. Inwendig aber findet man sie bequem, mit gutem, oft köstlichem Hausrathe, und reinlich. Man muß es den heutigen Engländern nachsagen, daß sie überhaupt sehr für die Reinlichkeit sind, und daß, besonders in Wäsche und Leinengeräthschaft, ihre Sorgfalt andere Nationen weit hinter sich zurükläßet *). Zu



*) Indessen ist es nicht andem, was Großlei (Londres T. I. p. 128.) sagt: daß man alle Tage in London den Fußboden der Zimmer wasche, mit der widersprechenden Ursach, um sich gegen die Feuchtigkeit der Luft in Sicherheit zu setzen. Es geschiehet um der Reinlichkeit willen, daß man die am meisten bewohnten Zimmer, ein oder ein paar mal in der Woche, wäschet. Die Tapeten auf dem Fußboden hat man auch um der Reinlichkeit, und

Erasmus Zeiten müssen sie diese Tugend wahrlich nicht gekant haben. Ihre Häuser müssen mehr Sauställen als Wohnungen gesitteter Menschen ähnlich gewesen seyn. Kein Wunder, daß die damalige Unreinlichkeit, wie Erasmus dafür hält, eine der Ursachen der Pest war, die in England, und besonders in London, so oft ausbrach. Seine Beschreibung, die er von dem Schmutze in den Häusern der Englander macht, enthält so viel Ekelerweckendes, daß ich sie nicht übersetzen mag. Tum

sola,

und im Winter um der Wärme willen; nicht damit, wie er schreibt, die Tannenbretter des Fußbodens nicht zu frühe ausgetreten würden. Die Tapeten sind theurer, als die Bretter. Fremde, die mit den englischen Sitten noch nicht bekant sind, bemerken die Eisen, die man beim Eintritt an der Schwelle des Hauses antrift, und die Fußmatten nicht gleich, und laufen um deswillen mit ihren unsaubern Schuhen in die saubern Zimmer, wo die Fußteppiche täglich abgebürstet werden. Die englische Reinlichkeit nimt dieses sehr übel, so wie das Ausspeien auf die Teppiche, oder in die aufgeputzten Camine. Eben so ungereimt ist es, wenn Groslei sagt, daß in den Zimmern des britischen Museums darum ein Caminfeuer angezündet würde, weil sonsten die Feuchtigkeit die darin aufbehaltenen Sachen verderben würde. Die Caminfeuer sind, so wie ich es in den Gemählde-Gallerien im Palais Royal zu Paris gefunden, um der Wärme willen, in kalter Jahreszeit, angezündet. Im Sommer sind keine, und die Zimmer des Museums, die ganz untern etwa ausgenommen, sind nicht feuchte.

sola, sagt er, fere strata sunt argilla, tum scirpis palustribus, qui subinde sic renouantur, vt fundamentum maneat aliquoties annos viginti, sub se fouens sputa, vomitus, mictum canum et hominum, projectam cereuisiam et piscium reliquias aliasque sordes non nominandas *).

Bei einer so großen Menge Einwohner, die London enthält, muß auch nothwendig die Lebensart nach ihrem Stande, Erziehung und Vermögen sehr unterschieden seyn. Was von jeher, seitdem Gesellschaften und Rangordnung gewesen, geschehen, daß die Geringern die Vornehmern nachzuahmen gesucht, geschiehet auch hier genug. Es ist nirgends schwerer zu muthmaßen, wes Standes die Unbekanten sind, die man auf der Gasse, oder an öffentlichen Orten siehet. Der Reiche erscheint oft wie der Mann, der nur das nothdürftige Auskommen hat; und der, der nur nothdürftig hat, will, wie an andern Orten, glaubend machen, daß er sehr begütert sey. Die Kostbarkeit der Lebensart, und die Theurung der Lebensmittel, und anderer Dinge, die zu den Bedürfnissen des Menschen gehören, machen, daß mancher ganz anders zu Hause und in seiner Familie lebt, als er auswärts erscheinet.



*) Erasmi Opp. Tom. III. Epist. 432. col. 1815. Ed. Lugd. Batav. 1703.

Wer nicht Handwerksmann ist, der sucht, wo möglich, seine Geschäfte vor drei Uhr Nachmittags zu beschicken. Der Kaufmann muß zwar an Posttagen, nach Tische, wieder in die Schreibstube, aber es geschiehet nicht immer mit gutem Willen. Die Müßiggänger haben ihre Zeitvertreibe, und wer nicht aus Liebe zur Arbeit, oder weil er arbeiten muß, seinen Geschäften den ganzen Tag nachgehet, der widmet den Nachmittag und den Abend seinem Vergnügen. Man liebt den Müßiggang nirgends mehr, als in England, und besonders in London. Um sich davon zu überzeugen, gehe man nur an die öffentlichen Orte, wo man spatzieren gehet; man bemerke die Menge ehrbar geachteter und wohlgekleideter Weiber, die man beständig auf den Strassen erblikt; man sehe die vollgestopften Comödienhäuser, die Oerter um London, wo Thee, Coffe und dergleichen feil ist; man zähle die erstaunende Menge Coffehäuser; man erkundige sich, wie viel Clubs und Abendversamlungen in allen Theilen der Stadt gehalten werden.

Wenn ich eine allgemeine Beschreibung machen solte, wie die vier und zwanzig Stunden des Tages, in London, hingebracht werden, so würde ich mit den Scenen anfangen, die man in Coventgarden, unter den Gärtnern, und zu Billinsgate, unter den Fischern und Fischhändlern, gleich bei dem Anbruche des Tages, erblickt. Wer

um

um drei oder vier Uhr, an einem Sommermorgen, über Coventgarden gehet und die Menge Gartengewächse, Früchte, Blumen und Kräuter siehet, die nach London gebracht werden, um viele tausend Menschen zu vergnügen; die Sorgfalt, mit welcher alles aufgepakt und um Käuffer zu reitzen, ausgelegt ist, der wird sagen können, daß er eine der schönsten Scenen gesehen, die er je erblicken kan. Um diese Zeit haben die Hausbrecher und Spizbuben ihre nächtlichen Beschäftigungen geendiget, und das gestohlne Gold oder Silbergeräthe, ist schon, seit ein paar Stunden, von den Juden, in Dukes Place, wo Schmelzöfen alle Nacht hindurch geheizt sind, durch einschmelzen unkentlich geworden. Wenn der Arbeitsame erquikt vom Lager aufstehet, sich wundert daß ein halbes Duzend Häuser, während seines Schlafes, in der Nachbarschaft abgebrant sind, und wieder an seine Arbeit gehet, so siehet man andere, aus der Maskerade und andern Orten, wo die Freuden der Cythere und des Bacchus geherschet haben, mit langen Gesichtern, mit Reue und Furcht, herauskommen, um am längst angebrochenen Morgen, zur Ruhe und ins Bette zu kriechen. Um sechs Uhr sind wenig Miethkutschen auf den Strassen zu sehen. Indessen fangen die Laden, im Sommer, um diese Zeit an sich zu eröfnen. Der träge Ladenjunge wischt sich mit einer Hand die Augen, indem er mit der andern Fenster und zur

Schau liegende Waaren abbürstet. Die noch schlaftrunkenen Mägde, kommen aus den Dachzimmern nach der Küche herunter, die gemeiniglich unter der Erde angelegt ist, und machen Feuer an. Von nun an verlieret sich der heitere Anblik Londons und eine Wolke schwarzes Kohlendampfes, fängt an die Stadt zu decken. Die reinere Luft nimt ab. Um neun Uhr frühstükt der Londner Bürger. Die Hausfrau und Miß werfen ihre Nachtmützen ab und erscheinen in einem vom Rauch gefärbten Kopfzeuge, um durch warmen Thee das Jähnen zu vertreiben und durch den Anblik dünner Butterschnitte den Schlummer aus den Augen zu jagen. Es werden einige häusliche Anordnungen, für den Tag, gegeben, und Miß sezt sich nieder, um bis zwölf oder ein Uhr, zum Schein ein wenig zu arbeiten, oder wenn die Umstände des Vaters es erlauben wollen, einige Lektionen in der Musik, oder sonst, zu nehmen. Die Damen im westlichen Theile der Stadt, regen sich kaum vor elf Uhr in ihren Betten, frühstücken gegen zwölfe und lassen sich alsdenn von einem Puzmacherladen und von einem Seidenkrämer zum andern fahren, um den Leuten Mühe zu machen, wenig zu kaufen, Intriguen zu suchen, und Scandale für den Tag und den Theetisch zu samlen. Wenn es der Jahreszeit nach die Mode ist, so jagt man im Hydepark, im Staube und Drecke, auf und nieder, oder gehet, um zwei Uhr, im Park von

St.

St. James's. Hernach brauchen wir ein paar Stunden zum Ankleiden, Anputzen, Parfümiren und dergleichen Beschäftigungen. Der Kaufmann ging, um zehn Uhr, in die Schreibestube. Der Rechtsgelehrte eilte, um diese Zeit, wenn Gerichtssitzungen gehalten werden, nach Westminster-Hall. Der reiche Geistliche, der im Winter nach London komt, um dem Vergnügen nachzugehen, gehet nun auch zum Frühstück und hat sich, wie er des Morgens früh die Glocke zum Gebete läuten hörete, gelassen, im Bette, zu fernerm Schlummer ausgestrekt, während daß sein armer Curate, für den zwanzigsten Theil seiner Einkünfte, die Arbeiten verrichtet, dafür der Müßiggänger so überflüßig bezahlet wird. Um ein Uhr fragt Harpax, ob die Briefe an der Post noch nicht ausgegeben worden; lieset sie mit gierigen Augen, lächelt bei denen die Gewinn bringen, und spricht ein Verdammungsurtheil über die, welche nicht nach seinen Wünschen sind. Am Zollhause, wo es um diese Zeit alles gedränge ist, sind schon, seit neun Uhr, eine Menge falscher Eide geschworen; der armselige Zollschreiber, fühlet sich von Amts wegen als ein Mann von Wichtigkeit, und höret hundert Flüche, die gegen Zollhaus und Zollbediente ausgestossen werden, mit äusserster Gleichgültigkeit an, ohne kaum den zehnten zu erwiedern. Um diese Zeit höret man, in der Gegend von St. James's, an den Hoftagen, die Wagen rasseln,

wel-

welche begünstigte und unbegünstigte Höflinge, in unzufriedner Pracht, nach dem räuchrigen Pallaste der britischen Könige bringen. Der Pöbel drängt sich zu, um die geschmükten Damen, aus ihren Kutschen steigen zu sehen, die im Zirkel selbstgemachter sterblicher Würden, so lange es währet, als Göttinnen verehret werden. Die Antiministerialisten, wenn sie ja bei Hofe erscheinen, stehen von ferne und beissen die Zähne über die zusammen, welche, von den holden Blicken des Fürsten begünstigt, die über die Schultern ansehen, welche vom Sonnenscheine königlicher Huld nicht erwärmet werden. — Der Kaufmann, der Schiffer, der Mäkler, der Jude, eilen, während daß jene bei Hofe, mit verstellten Gesichtern, gebeugtem Rücken, gebogenen Knien und gezwungenem Lächeln, die Rolle ihres ewigen Einerleis, immer von neuen spielen, mit geldhungriger Seele, nach der Börse. Der stolze Mann, der zwanzig tausend Pfund zu besitzen glaubt, reibt sich an einem von dreißig tausend, dieser an einem von vierzig und dieser an einem von hundert tausend. Neben diesen strozt einer, der so eben Bankerot gespielet, glücklicher Weise ein Certificat erhalten, sich einen Creditsrock hat machen lassen, so zuversichtlich her, da ihm die gütige Natur eine eherne Stirne verliehen, daß ihn ein Unbekanter für den reichsten unter allen halten mögte. Nur wenige Jahre werden erfordert, um der Bör-

se

se neue Gesichter zu verschaffen. Alles verlieret sich in dem Wirbel des grossen Londner Schlundes. Die Londner und die benachbarten Landkirchhöfe, decken die kleinen, die mittlern, die grossen Reichen. Acht Tage nach ihrem Tode, denkt selten jemand, auch nicht einmal ihre Erben, weiter an sie. Gegen halb vier Uhr sezt sich der Börsenbesucher zu Tische. Die Coffehäuser und Tavernen füllen sich und jeder fragt nach dem Küchenzettel. Die Vornehmen im westlichen London, setzen sich gegen sechs Uhr und oft weit später, auch zur Tafel nieder, und heißen es, obgleich im Winter die Lichter darauf angezündet stehen, die Mittagsmahlzeit. Der Londner Bürger verfügt sich, um diese Zeit, zum Theetisch, für den unsere Fabriken arbeiten und unsere Manufacturproducte verkauft werden müssen, damit die Chinesen baares Silber für ihre Theeblätter erhalten mögen; damit die ostindische Company, der Zuckerpflanzer in Westindien, der Londner Gewürzkrämer reich werden, der Butterhöcker und der Becker leben und Ueberflus haben mögen. Das Gesinde folgt unten in der Küche, dem rühmlichen Beispiele der Herrschaft. Die Schorsteine in London rauchen, um die Theestunde, auch selbst im Sommer, überall. Man kan, um diese Zeit, am gemächlichsten in den Strassen gehen, weil sie leerer als in den übrigen Stunden des Tages sind. Die Müßiggänger in den Coffehäusern zechen noch

fort;

sort; erwärmen sich bei schlechtem Portweine, mit Gesprächen von feilen Schönen, erhitzen sich durch Zänkereien über Staatsangelegenheiten, oder sinken, über einer Bowl Punch und einem Zeitungsblate, in sanften Schlummer. Nun gehet es nach der Comödie, der Oper und andern öffentlichen Orten, zum sogenanten Vergnügen. Die Vornehmen, die fast alle einzelne Schauspiele mehr als einmal gesehen haben, kommen in die Logen um gesehen zu werden, und oft erst gegen acht oder neun Uhr. Eben dieses ist die Börsenzeit der Corinnen, unter den Seulengängen von Coventgarden und in den Hauptstrassen von London. Die ehrbar geachteten Frauen und Töchter der Londner Bürger, wenn sie in Abendgesellschaften sind, verfügen sich dagegen, mit ihren nicht selten gekrönten Eheherrn und ihren Citystutzern, zum Spieltisch, um sich bis gegen zehn Uhr, wenn das Abendessen aufgetragen wird, steif, müde und dämisch zu sitzen. Wenn diese abgegessen und vielleicht anfangen, sich mit rauhem und unharmonischem Singen lustiger Liederchen zu belustigen, leeren sich die Schauplätze. Die Strassen werden voll, das Gelärme der Wagen wird gros, die Coffehäuser füllen sich, und die Priesterinnen der paphischen Göttin, suchen, wo sie können, Opferthiere zu erhaschen. Nach zwölf Uhr wird es einigermassen stille; aber zu keiner Zeit der Nacht sind die Hauptstrassen leer. Und wer alle die Scenen

be=

beschreiben wolte, welche jeder anbrechende Morgen in London, für den vergangenen Tag endiget, der müste die Geschichte aller Thorheiten und aller Laster der Menschen beschreiben. Denn was Juvenal von der Nachkommenschaft Roms sagt, mag man hier von dem nächsten Tage behaupten:

Non erit vlterius quod nostris moribus addat
Posteritas.

Gegen vier Uhr schleichen die Strassenräuber wieder in ihre Schlupflöcher, und die Verfasser und Setzer der Morgenzeitungen, eilen in die Arme des Morpheus, nachdem sie die Drucker aufgewekt und ihnen den Bogen zum Abdruck gegeben, der im Sommer schon um sechs Uhr, mehr als tausendmal vervielfältiget, noch ganz naß, durch London ausgestreuet wird.

Wenn man die Lebensart in England, und besonders in London, mit der Lebensart anderer Länder Europens, und großer Städte vergleicht, so wird man finden, daß die Engländer, und vorzüglich der Mittelstand unter ihnen, viel sparsamer leben, als andere von gleichem Stande und Range, in andern Ländern. Man macht in vielen Häusern in London, wo die Laden voll kostbarer Waaren liegen, die Mittagsmahlzeit oftmals von dem kalten Fleische, welches des vorigen Tages übrig geblieben. Ein großes Stük gebratenes oder gekochtes Fleisch, mit einigen Erdäpfeln, oder sonst ein

wenig Gartengewächs, nebst Brod und Käse, ist alles was man aufträgt, und in kleinen Familien komt dasselbe Stük wol drei Tage hinter einander, ohne weitere Zusätze, ein Pudding vielleicht ausgenommen, zu Tische. In vielen guten Familien wird auch nur sparsam Wein getrunken, und von dem Abendbrodte in London weiß man schon, daß es nicht viel zu bedeuten hat. Nichts desto weniger kostet eine Haushaltung, sie sey auch noch so sparsam eingerichtet, ungemein viel. Ich kenne Hamburg, und man weiß, daß es daselbst, nach deutscher Art zu rechnen, nicht sehr wohlfeil sey; indessen glaube ich doch kein unrichtiges Verhältnis anzugeben, wenn ich sage, daß man mit 400 Pf. St. eine eben so gute, wo nicht bessere Haushaltung in Hamburg führen könne, als mit 1000 Pf. in London. Um meinen Lesern einigermaßen einen Begrif von der Kostbarkeit einer Londner Haushaltung beizubringen, will ich einen Anschlag hersetzen, davon ich, aus näherer Erkundigung, versichern kan, daß die angegebenen Artikel in der Rechnung nicht zu hoch angesezt sind, wenn man annimt, daß der Aufsaz von einem Manne herrühre, der sich zu der Gattung von Leuten rechnet, die man im englischen Gentry nennet; der von seinen Einkünften lebt, und jährlich 1000 Pf. zu verzehren hat.

| | Pf. | Sch. | P. |
|---|---|---|---|
| Hausmiethe und Taxen | 80 | | |
| Kleidung und Wäsche für die Frau und sich selbst = = | 80 | = | = |
| Kutsche und zwei Pferde | 120 | = | = |
| Einen Sohn in der Boarding School zu unterhalten = = | 60 | = | = |
| Zwo Töchter in der Boarding School, = | 120 | = | = |
| Zwo Mägde und einen Bedienten nebst Livrey = = = | 50 | = | = |
| Zur Haushaltung wöchentlich 6 Guineen = = | 327 | 12 | = |
| Für Wein = = | 60 | = | = |
| Feurung = = = | 25 | = | = |
| Apotheker und Doktor | 25 | = | = |
| Hausgeräthe, Meublen und Tischgeräthe jährlich zu unterhalten | 17 | = | = |
| Bleibt zu Taschengelde und andern Ausgaben übrig = = | 35 | 8 | = |
| | 1000 Pf. | | = |

Ich enthalte mich über diesen Aufsatz einige Anmerkungen zu machen, um zu beweisen, daß einige Ar-

tikel, die man zu dergleichen Haushaltung rechnet, ausgelassen, und andere zu gering angesezt sind. Ich will statt dessen einige Ursachen der Theurung anzeigen.

Wenn der Handel mit Lebensmitteln und den nothwendigen Bedürfnissen zu einer Quelle großer Reichthümer für viele eigennützige Personen wird, so kan dieses nicht anders, als sehr nachtheilige Folgen für die Gesellschaft, überhaupt genommen, haben. Es gereicht der Policey eines Landes, oder einer Stadt, zu keiner Ehre, dergleichen zu dulden, viel weniger zu befördern. Man scheinet es aber hier in England in diesem Stük bis zum höchsten getrieben zu haben. Die Leute, die sich ihrer Handarbeit nähren, leiden hiebei am meisten. Man klagt, daß das Tagelohn viel höher sey als ehemals. Wenn aber auch dasselbe vier oder fünfmal mehr ist, als ums Jahr 1514, so bedenke man, daß jezt das Korn siebenmal und das Fleisch funfzehnmal theurer ist, als damals; folglich das Tagelohn, verhältnißmäßig, weit niedriger und der Arbeiter weit ärmer ist, als in jenen Zeiten.

Alle Lebensmittel sind nicht allein mit den schwersten Taxen von der Regierung beschweret, sondern es nimt ein jeder, der damit handelt, seinen großen Profit *). Jeder Artikel von Lebensmitteln

*) Wie schamlos es in diesem Stük zugehe, will ich mit einem ganz neuerlichen Beispiele bestätigen. Der Portu-

teln gehet durch sehr viele Hände, ehe er zu dem komt, der den lezten Gebrauch davon macht, und jeder, durch dessen Hände er gehet, macht, neben der Regierung, seine Auflagen darauf. In denen Provinzen Englands, wo dieses nicht geschehen kan, und wo man aus der ersten Hand kaufet, ist alles weit wohlfeiler. Man kan daher in Wales mit hundert Pfund Sterl. so weit reichen, als mit vier hundert in oder nahe bei London. Auf sechzig und mehr englische Meilen um London her, wird alles nach dieser großen Hauptstadt gebracht, und immer das Beste, weil es am theuresten bezahlet wird. Ich

F 2 weiß,

tugiesische Wein, der der gewöhnlichste in England ist, galt, seit undenklichen Zeiten, zwei Schillinge die Bouteille, (die ohnedem alle zu klein sind, um gehöriges Maaß zu halten) und wenn man 10 Dutzend Bouteillen auf einmal kaufte, kam das Dutzend etwa zu 18 Schillingen. Das Parliament legte neulich einen erhöheten Zoll auf den portugiesischen Wein, der keinen englischen Pence auf die Bouteille betrug. Sogleich, noch ehe einmal die Taxe anfing, erhöheten die Weinhändler den Preis des Dutzends über etliche Schillinge. In Coffe- und andern Häusern, wo Wein verkauft wird, sezten die Wirthe sogleich die Bouteille auf eine halbe Krone, und wenn sie es bei halben Nößeln verkaufen, gewinnen sie 8 Pence bei jeder Bouteille mehr als gewöhnlich. Das Publikum hat sich dieser Betrügerei gelassen unterworfen, und das Parliament macht keine Verordnungen, um derselben zu steuren.

weiß, daß in der Grafschaft Gloucester, viele Familien, die dort wohnen, den Käse, der bei ihnen gemacht wird, von London kommen lassen, weil der beste dahingebracht und verkauft wird. Selbst vier bis fünf Meilen von London, wo die Küchengärten sind, welche London mit Gartengewächsen versorgen, können die Reichen, die daselbst ihre Landhäuser haben, ihre Zugemüse nicht so gut und so geschwinde bekommen, als in London, wo alles täglich hingeschlept wird. Um sich einigermassen eine Vorstellung von dem zu machen, was die Hauptstadt erfordert, will ich einen Ueberschlag von den vornehmsten Artikeln von Lebensmitteln hersetzen, der viele Glaubwürdigkeit vor sich hat. Man rechnet, daß in London jährlich verzehret werden: 396,635 Quarters Weitzenmehl *), 100,000 Stück Rindvieh, 700,000 Schafe und Lämmer, 195,000 Kälber, 238,000 Schweine, 115,000 Scheffel Austern, 14 Millionen Makrelen, 16 Millionen Pfunde Butter, und 21 Millionen Pfunde Käse. Im Jahr 1759 wurde in London gebrauet 140,431,248 Maaß Bier **): Geflügel nebst Garten-

*) Das macht ohngefähr 2,957,080 Scheffel. Man bedenke hiebei, daß ein Engländer nicht halb so viel Brod isset, als ein Franzos.

**) Macht 35,107,812 Gallonen, oder Stübchen, eine Gallone zu vier Maaß. Das ist, wenn man 500000 Bier-

tengewächse will ich nicht erwehnen. Wie gesegnet muß ein Land seyn, das außerdem alle seine übrigen Einwohner so reichlich versorgen mag, und noch nach andern Ländern verschicken kan.

Wenn der Luxus in England, besonders in London, immer zunimt, so ist es sehr natürlich daß auch die Theurung steigen müsse. Wenn vor funfzig Jahren, eine nicht gar große Familie, mit fünfhundert Pfund, gar anständig und artig leben konte, so reichen jezt tausend nicht so weit. Und wenn gleich alles viel theurer geworden ist, so findet man doch, daß von allen Dingen, sie mögen zu den Nothwendigkeiten des Lebens oder zu den Ueppigkeiten gerechnet werden, jezt, in London, weit mehr verbraucht wird, als vor funfzig Jahren. Ich würde das Ende der Beweise nicht absehen, wenn ich das, was ich gesagt, damit ausführlich belegen wolte. Ich will daher nur zweierlei anführen. Das erste gehet die Steinkohlen, das andere die Kutschen an. Die Kohlen sind nicht allein weit theurer geworden, sondern es werden jezt, jährlich, beinahe noch einmal so viel als vor sechzig Jahren, in London verbraucht. Doktor Price *) hat, nach

 den

Biertrinker in London rechnet, noch nicht einmal, ein Maaß, für jeden täglich.

*) Essay on population etc. London 1780. p. 61.

den Accisebüchern, berechnet, daß im Jahre 1715 nicht mehr als 381,619 Chaldrons Kohlen, der Chaldron zu sechs und dreißig Scheffel gerechnet, sind verbraucht worden: dagegen, im Jahre 1778, nicht weniger denn 637744. Gleichwol merket er an, daß vor sechzig Jahren, die jährlichen Todtenregister von London, 6000 Verstorbene mehr als jezt enthalten haben, folglich die Stadt volkreicher gewesen seyn müsse. Die Vermehrung der Kutschen in England, ist fast unglaublich. D. Price meldet am gedachten Orte, ebenfalls aus den Rechnungsbüchern des Staats, daß die Auflage von einem Pfunde Sterl. auf jedes Kutschenrad, im Jahre 1750, der Regierung 56091 Pf. und im Jahre 1778, 94002 Pf. eingetragen. Ich will nur zwo Anmerkungen hiebei machen. Die erste betrift die schnellen Schritte, welche der Luxus, in wenigen Jahren, gethan, die hinlänglich anzeigen, daß er zu seiner grösten Höhe eile, von der er, nach Art aller menschlichen Dinge, wieder zurüksinken muß: denn bis ins Unendliche kan er nicht fortgehen, und in seiner Stärke lange stillzustehen, vermag er nicht, weil seine Nerven schwach werden. Die zwote Anmerkung betrift die Taxen, die sich beim Luxus nothwendig vermehren müssen. Die Auflagen werden einträglicher, wenn die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft üppiger und zugleich dürftiger werden. Wer jezt tausend Pfund verzehret, be-

zahlet etwa sechshundert davon, an Zöllen, Taxen, Kirchen- und Armenauflagen.

So groß die Theurung ist, so wundert mich doch, daß sie nicht noch höher steiget. Wenn ich den einzigen Artikel von Bier bedenke, mit welchen Abgaben derselbe beschweret ist, so scheinet es sonderbar, daß der Preis desselben nicht höher ist. Man überlege die schweren Taxen, die auf den Acker gelegt sind, welcher das Korn zum Brauen hervorbringt; die Kosten des Ackerbaues, und den Profit des Pächters; die Taxen auf Malz und Hopfen, die sehr groß sind; den großen Profit, den die Brauer nehmen, die sich dabei oftmals ein Vermögen von 100,000 Pf. erwerben; den Profit, der in den Schenken genommen wird; die großen Taxen, die auf stark Bier gelegt sind; so ist es wol kein Wunder, daß ein Maaß London Porter viertehalb englische Pence koste. Man hat nachgerechnet, daß ein Morgen Acker, der für dreißig Schillinge gepachtet wird, wenn man ihn mit Gerste besäet, der Regierung, durch die mannigfaltigen Taxen, bis das Bier an den lezten Käuffer komt, nicht weniger denn acht Pfund Sterl. jährlich eintrage.

Ich habe vorhin erwehnet, daß alle Artikel von Lebensmitteln durch so viele Hände gehen, ehe sie nach London ins Markt kommen. Ich will dieses nur in zween Fällen zeigen. Den ersten will ich vom Fleische hernehmen, damit die Einwohner

Londons ernähret werden. Eine gewisse Gattung von Blutygeln, die man im englischen Graziers nent, kaufen unter den Bauern und Pächtern im Lande das Vieh, so viel sie dessen habhaft werden können, auf, behalten es so lange in Ställen und auf Weiden, bis die Schlächter in London, die im Großen handeln, (Carcaß butchers) es ihnen abkaufen. Diese vornehmen Schlächter haben ihre großen Schlachthäuser in London, wo sie das geschlachtete Vieh unzerstükt an die andern Schlächter, die Scharren halten und bei einzelnen Pfunden verkaufen, wieder verhandeln. Um die Theurung des Fleisches begreiflich zu machen, will ich noch sagen, daß die Bauren und Pächter, daß die Vorkäufer, daß die vornehmen Schlächter und die geringen alle mit einander reich werden, und daß es gar nichts ungewöhnliches ist, daß Schlächter das Fleisch, wofür sie ihren eigenen gesezten Preis nicht erhalten können, lieber verderben lassen, als verkaufen, und es hernach heimlich vergraben, oder sonst auf die Seite schaffen. Dieses sind die Folgen der verfeinerten Handlung und der Gewinsucht, wodurch alle Gefühle der Menschlichkeit gegen die Dürftigen unterdrükt werden. Um die Preise der Lebensmittel, wie sie vor mehrern hundert Jahren waren, mit den gegenwärtigen zu vergleichen, will ich die folgende Angabe hieher setzen. Die geringern Preise sind aus den Zeiten Edwards des zweiten,

ten, ums Jahr 1314 *), die höhern sind die jezigen.

| | Pf. St. | Sch. | P. | Pf. St. | Sch. | P. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Ein fetter Ochs | 1 | 4 | ; | 22 | ; | ; |
| Eine gute Kuh | ; | 12 | ; | 18 | ; | ; |
| Ein fettes zweijähriges Schwein | ; | 3 | 4 | 3 | 15 | ; |
| Ein fetter Hammel | ; | 1 | 4 | 2 | 2 | ; |
| Eine fette Gans | ; | ; | 3 | ; | 5 | ; |
| Ein fettes Huhn | ; | ; | 1½ | ; | 3 | ; |
| Drei junge Tauben | ; | ; | 1 | ; | 2 | ; |
| Zwanzig Eyer | ; | ; | 1 | ; | 1 | ; |



*) Man siehet hieraus, daß man damals mit einem Schilling so viel in der Haushaltung habe bestreiten können, als jezt mit einem Pfund Sterling. Das Verhältnis damaliger Preise mit den jezigen war weniger, als eins zu zwanzig. Ohne mich mit irgend jemand in einen Streit einzulassen, bin ich der Meinung, daß die Einwohner Englands damals eben so glüklich, wo nicht glüklicher waren, als jezt, in diesen Zeiten der Theurung, und einer, bei allem vorgegebenem Ueberflusse des Geldes, dürftigen Ueppigkeit. Giebt es gleich einige Ausnahmen, so heißt es doch von den allermeisten:

. . . Hic vivimus ambitiosa
Paupertate.

Iuv.

Was ich von dem Fleischmarkt gesagt, kan ich auch auf den Fischmarkt anwenden. London könte mit Fischen überflüssig versorget, und dadurch der hohe Preis des Fleisches herunter gesezt werden, allein die Kunstgriffe sind hier wie in dem vorhergehenden Falle. Verkäufer in Menge. Von diesen geht es in viele Hände, und die Fischhändler in London, die in den verschiedenen Gegenden der Stadt ihre Buden halten, nehmen, wie ich gewis versichert bin, doppelten und dreifachen Profit. Ohnedem sind die Engländer zu nachläßig und zu faul in ihrer Fischerei. Ein englisches Fahrzeug, das auf den Fischfang ausgehet, um den Londner Markt zu versorgen, kauft nicht selten einem holländischen Fischerboote, wenn es dergleichen antrift, die ganze Ladung ab, bringt sie nach London, und verkauft sie für doppelten Preis. Ich muß auch erinnern, daß das gemeine Volk in London weit mehr für Fleisch, als für Fisch ist, wodurch die Theurung gleichfalls unterhalten wird *). Ueberhaupt genommen, sind auch die ärmern Einwohner Londons viel lecke-

*) Die große Fleischfresserei der Engländer äußert sich besonders in der Vergleichung der Gartengewächse und der Zugemüse, die mit einem Stük Fleisch auf den Tisch gesezt werden. Neben einem Stük Rindfleisch, das vielleicht 20 Pfunde wieget, wird ein Teller mit einigen grünen Kohlblättern gesezt, der sich gegen die Fleischschüssel wie 1 zu 50 verhält.

leckerer, als an andern Orten. Ein geringer Arbeiter will täglich sein frisches Fleisch, sein starkes Bier, und sein Weitzenbrodt haben. Ich erinnere mich, daß bei meiner Zeit das Parliament verordnete, daß die Becker eine Art Brodt backen solten, worin Weitzen- und Roggenmehl mit einander vermischt wären, um es wohlfeiler verkaufen zu können, allein kein Armer will es essen, ob es gleich, meinem Urtheile nach, schmakhafter ist, als das gewöhnliche Weitzenbrod, welches ohnedem gegen den dritten Tag so trocken ist, daß auch das Gesinde es zu essen kaum Lust hat. Die Thorheit der Engländer geht in Ansehung der Farbe der Lebensmittel so weit, daß sie oft die Augen auf Unkosten des Geschmaks vergnügen wollen. Darum kochen sie ihre Gartengewächse kaum halb gar, damit sie die grüne Farbe nicht verlieren, und essen sie lieber aus Wasser, und gießen, wenn sie auf den Tisch gekommen, Butter, die in Wasser mit Mehl zerlassen ist, darüber, anstatt daß sie sie im Fleischtopfe mit gar kochen solten, um sie wohlschmeckender zu machen, und um Butter zu ersparen. Darum brauchen die Becker allerlei Kunstgriffe, um das Brod weiß zu machen, dazu ihnen der Allaun dienen muß, ohnerachtet scharfe Verordnungen dagegen sind; darum lässet man die Kälber ohn Unterlaß aus der Ader, und lässet sie an kreideartigem Thon lecken, damit das Fleisch weißer werde, ob es

gleich

gleich dadurch viel von seiner Schmakhaftigkeit verlieret, und sehr trocken wird.

Da ich einmal von den Lebensmitteln in London rede, so will ich hier noch etwas hinzu setzen, wozu mir Großlei *) Veranlassung gegeben. Er sagt, daß man dreierlei rothe Weine in England habe, und daß die weißen gemachte Weine sind. Hiebei muß ich erinnern, daß man fast alle Gattungen rother Weine in London habe, und daß die weißen nicht alle gemachte sind. Der rothe Wein von Porto ist der gewöhnlichste, und, wie mich dünkt, der, der sich mit den englischen Speisen am besten verträgt. Er ist stärker als die französischen Weine, und um deswillen, wie man glaubt, zur Verdauung starker Speisen geschikter; obgleich unter hundert kaum zehn Wein trinken, und dennoch ihre starken Speisen sehr wohl verdauen. Er ist, wenn er ächt ist, mit sehr wenig Brantwein vermischt; denn etwas muß, wie man sagt, darunter seyn, um die Seereise desto besser auszuhalten. Die schlechten Weine, die zum Theil in Tavernen und Coffehäusern für portugiesische Weine verkauft werden, verdienen oft den Namen nicht, weil nicht ein Tropfen Portwein darunter, sondern alles in England gemacht ist. In Tavernen und Coffehäusern gewinnen die Wirthe bei dem Weine am meisten.

*) Londres T. I. p. 143. suiv.

sten. Die Bouteille Portwein wird jezt, wie ich vorhin erwehnet, für eine halbe Krone verkauft, und man kan sich daher leicht vorstellen, wie groß der Profit der Weinschenken seyn müsse, wenn der Wein in England gemacht ist, und keinen Zoll bezahlet hat. Den betrügerischen Wirthen komt der Mangel des Weingeschmaks der meisten Engländer sehr zu statten. Viele trinken für Portwein alles was nur roth ist, und den meisten dünkt der Wein gut zu seyn, wenn er recht stark ist, das heißet, wenn er sehr mit Brantwein angemacht ist. Ich erinnere mich hiebei der folgenden Geschichte, die sich vor einigen Jahren zutrug. Die Herrn Studenten in Oxford, unter welchen einige sind, die sich eben so gute Kenner vom Portwein zu seyn dünken, als Horaz von seinem Falerner, und die zum Theil das Trinken zu ihrem Hauptstudium machen, bedaurten es sehr, daß ein gewisser Gastwirth, der eine Taverne hielte, die sie fleißig besuchten, im Begrif war, sie zu verlassen, um von den Interessen seiner Gelder, dazu die Studenten die stärksten Beiträge geliefert, bequem zu leben. Er hingegen tröstete sie damit, daß er, aus Dankbarkeit, da sie ihm zu seinem Vermögen geholfen, seinem Nachfolger das Recept, den Portwein zu machen, den sie als den besten und ältesten immer getrunken, zurücklassen würde, so daß sie bei seinem Abzuge nichts verlohren. Die Ingredienzen eines

solchen selbstgemachten Portweins sind oftmals die übelsten für die Gesundheit, die nur seyn können. Die weißen portugiesischen Weine sind mit dem rothen gemeiniglich von einerlei Preise. Allein, da die Engländer, wie ich schon gesagt, keine große Weinkenner sind, so wird ein mit vielem Zucker angemachter Rosinenwein, den man hier häufig brauet, dafür nicht selten verkauft. Viele Engländer trinken den französischen weißen Wein für alten Rheinwein, und in vornehmen Häusern, wo wirklich alter Rheinwein anzutreffen ist, werfen manche Zucker hinein, um, wie sie glauben, ihn schmakhafter zu machen. Beiläufig will ich erinnern, daß man den Rheinwein hier old Hock nennt, welches eine Abkürzung von altem Hochheimer ist, denn die Engländer sprechen das ch als ck aus, und lassen das heim ganz weg. Rheinweine, so wie alle französische Weine, sind sehr theuer, und das rühret von dem großen Zolle her, womit sie beschweret sind. Vielleicht ist dieses eine Ursach, warum das Land mit tändelnden anakreontischen süßen Dichtern, die von nichts als Wein und Liebe faseln, ziemlich verschonet bleibt, und darum enthalte ich mich, gegen diesen unbarmherzigen Zoll etwas Böses zu reden. Die französischen Weine, besonders der rothe, den man hier Claret nennet, sind, wenn man sie ächt erhält, von der besten Gattung: denn man sucht in Frankreich allemal die besten Weine für England

aus,

aus, weil die Engländer die besten Preise bezahlen. Madeirawein kann man hier ebenfalls sehr gut haben, und man hält den für den besten, der mit den ostindischen Schiffen die Reise nach Ostindien gemacht, und zweimal die Linie passirt ist. Großlei hat sonst sehr recht, daß die ächten Weine schwer zu haben sind; allein die Verfälschungen sind überall gewöhnlich, und man trift die Tuccas, denen man mit dem Martial zurufen mögte:

Scelus est jugulare Falernum,

in allen Theilen der Welt an. Unter den Getränken, die in England selbst gemacht werden, setzen die Engländer den Cyder oben an. Wenn er alt ist, lässet er sich zur Sommerzeit wohl trinken; allein ich glaube, daß ihn, zumahl wenn er neu ist, niemand, der ihn zum erstenmale versucht, lieben wird. Die Engländer brauen eine Art Wein aus Rosinen, Johannis-, Holunder- und andern Beeren, die denen, die keine bessere Weine kennen, sehr wohl schmecken. Die distillirten Wasser der Engländer stehen in keinem guten Rufe. Man sagt ihnen nach, daß sie ungesund sind, welches ich gerne glaube. Nichtsdestoweniger werden dieselben statt französischer Brantweine und Jamaica-Rum verkauft, und es ist etwas seltenes in einer Taverne, Coffe- oder Wirthshause, guten französischen Brantwein, oder guten Rum anzutreffen. Die Engländer lieben die Brantweine, die sehr auf die

Zun-

Zunge brennen, und guter Rum oder Brantwein, der alt ist und diese Eigenschaft nicht hat, gefället ihnen in Punch und andern Getränken, wozu dergleichen genommen wird, bei weitem nicht so sehr. Die englischen Biere, die zum Theil vortreflich sind, kennet man. Den Brauern starker Biere wird nachgesagt, daß sie dieselben jetzo nicht mehr so stark als sonst brauen, mehr um, wie man glaubt, ihren eignen Nutzen, als das Beste der Moralität zu befördern. Weil ich eben der Moralität erwehnet, so will ich noch zur Ehre der Engländer sagen, daß die Oerter, wo Müßige in Deutschland des Morgens hinzugehen pflegen, um, wie sie sagen, ein Gläschen fürs Nüchterne zu nehmen, hier nicht gewöhnlich sind. In den Coffehäusern wird des Morgens selten etwas anderes, als Thee, Coffe oder Chocolade verlangt.

Großlei erzehlet uns ferner in seinem Buche, wenn er von dem englischen Fleische redet, daß er in seiner Erwartung betrogen sey, und daß er bei demselben nicht gefunden: ni la fermeté, ni le suc, ni la finesse qu'a celle de France. In Ansehung des Kalbfleisches mögte ich ihm beistimmen, aber im übrigen nicht. In vielen Ländern schlachtet man die Kälber zu früh; in England zu späte. Das Federvieh in England ist gut, doch will mir das wilde Geflügel, so wie alles Wildpret überhaupt, nicht so gefallen als auswärtig. Das Rindfleisch

ist

ist das schönste, das man irgendwo antreffen kan; aber es wird einem Ausländer nicht schmecken, weil es selten genug gebraten oder gekocht ist. Gegen das englische Hammelfleisch mögte ich einwenden, daß es zu fet ist, und oft einen geilen Geschmak hat. Der Doctor Sangrado im Gil blas empfohl allen Kranken das warme Wassertrinken und den Aderlaß; die Engländer preisen allen, die sich nicht wohl befinden, Mutton=broth (Hammelfleischsuppe) und Schwitzen an.

Von Gartengewächsen und Hülsenfrüchten, die um London wachsen, sagt Groslei, daß sie nach dem Rauche von Steinkohlen schmekten: imprégnés, sagt er, de la fumée du charbon de terre, qui remplit l'atmosphere de cette ville, ils ont un gout très desagreable, qu'ils communiquent aux viandes, avec lesquelles on les a fait cuire. Nichts ist unwahrer. Die Gartengewächse um London, besonders die, welche in den in Gärten verwandelten Feldern um Fulham, Battersea und anderwärts wachsen, sind so gut und so wohlschmeckend, als irgendwo. Ich bin auch gewis, daß in keinem Lande bessere Rüben und schönerer Blumenkohl anzutreffen sind, als in England, und besonders in den Feldern um London. Die Gärtner verstehen auch wohl, wie sie den Boden zu Gewächsen aussuchen sollen. Einige Gärten, die zu niedrig an der Thames liegen, bringen freilich nicht so

gute Gartengewächse hervor, als die, welche höher liegen, denn die erstern sind wässericht. Dieses ist aber das Schiksal der Gartengewächse in andern Ländern eben sowohl, als in England. Horaz, der, wie er uns erzehlet, selbst ins Markt ging, und sich erkundigte: quanti olus ac far? wuste das sehr wohl. Er sagt:

Caule suburbano, qui siccis crevit in agris,
Dulcior: irriguo nihil est elutius horto.

Das Uebel bei den englischen Gartengewächsen ist das Halbgarkochen derselben aus bloßem Wasser. Darum sind sie wässericht und unschmakhaft. Ueberhaupt haben es die Engländer nicht weit in der Kochkunst, und am allerwenigsten in Zubereitung der Zugemüse, gebracht. Ich habe mehrere Engländer, die ihren Geschmak für die Tafel, auswärtig verbessert, im Scherze von ihrem Vaterlande sagen hören, daß ihnen der Himmel gute Dinge für die Küche gegeben, aber der Satan die Köche geschikt.

Von den Baumfrüchten haben einige behaupten wollen, daß sie nicht so schmakhaft wären, als anderwärts. Ich muß bekennen, daß ich hier wiederum verschiedner Meinung bin. Die meisten Früchte sind gut, aber man lässet sie nicht gehörig reif werden. Man beißet hier mit größerm Vergnü-

gnügen in grüne harte Aepfel oder Birnen, als in reife. Aepfel und Birnen, die im Stroh nachreifen, sind hier so schmakhaft als irgendwo. Die Goldenpippins, die Bergamottenbirnen, und verschiedene andere Gattungen Obst, die Erdberen, Stachelberen, Pflaumen, Kirschen u. s. w. sind ungemein gut. Aprikosen, Pfirschen und andere Früchte, die an der Mauer gezogen werden, könten um London her die schönsten seyn, und vollkommen reif werden, aber man pflükt sie zu frühe ab. Die Engländer unterscheiden sich in diesem Stük von dem Geschmak anderer Völker, und ein Fremder, dem an englischen Tafeln dergleichen vorgesezt wird, würde sich irren, wenn er von dem Geschmak der Engländer an unreifen Früchten, auf die Unvollkommenheit der Früchte selbst schließen wolte.

Nach dieser etwas langen Ausschweifung, will ich wieder zu den Ursachen der Theurung in London zurükkehren. Die Schwelgerei der Reichen gehöret dahin. Ein reicher Herzog, der kaum weiß, was er mit seinem Gelde anfangen soll, und keinen Hofstaat und keine Soldaten, wie ein deutscher Fürst, hält; ein reicher Lord, der sein Geld unter die Leute bringen, und nach vornehmer Art noch Schulden machen will; ein nichtswürdiger Nabob, der übermäßig reich geworden, weil er Ostindien hat plündern helfen, und viele andere, die mehr Geld als Verstand besitzen, bezahlen irgend einen

Preis für Dinge, die ihre Sinne und ihre Kehle vergnügen können. Daher bringt man alles, was theuer verkauft werden soll, nach London. Ich will zwar nicht behaupten, daß die Schwelgerei der Engländer jenem römischen Unsinn, zur Zeit der Triumvirate und der Kaiser der ersten Jahrhunderte, oder der Verschwendung solcher Fürsten, die sich mit Extrapost Pasteten aus Paris schicken lassen, gleich komme: allein, wenn doch, wie es wirklich geschehen, ein englischer Herr seinen Koch alle Viertelstunde ein Huhn oder Wildpret an das Spieß stecken lässet, damit, wenn er zur ungewissen Stunde zu Hause komt, er sogleich etwas, zur Minute apicischer Vollkommenheit gebraten, vorfinden möge, so scheint mir dis eine Nachahmung jener Schwelgerei des Antonius und der Cleopatra zu seyn, darüber, nach Plutarchs Erzehlung, der Arzt Philotas so erstaunete. Die Menge müßiger Bedienten, die hier gehalten werden, und wol eben so gut als ihre Herrn leben, ist eine neue Ursach der Theurung. Das Gesinde ist auf Unkosten der Herrschaft ausschweifend, und in vielen vornehmen Häusern wird das Lustspiel: high life below stairs, sehr oft im Ernste aufgeführet. Eben so trägt die erstaunende Menge von Pferden, die in London und durchs ganze Land gehalten werden, das ihrige zur Theurung bei. Man sagt zwar, England sey eine Hölle der Pferde, aber sie werden gewis in keinem

Lande besser gefüttert, und mehr gewartet, als hier, ob sie gleich hernach auch desto stärker dafür arbeiten und laufen müssen. Wer nur irgend kan, will sich ein Reitpferd halten, und wenn der Schreiber im Kaufsmannscomtoir, oder der Ladendiener, die Woche hindurch gearbeitet, so wollen sie, wenigstens am Sontage, wenn sie irgend können, den Junker spielen, und sich auf der Heerstraße zu Pferde sehen lassen. Diese Menge Pferde erfordert, wie man leicht denken kan, eine Menge Korn. Ohnedem ist das Reisen, seitdem die Landstraßen so schön und bequem gemacht sind, viel gewöhnlicher geworden, als ehemals. So viele Postkutschen auch immer in und um London gehalten werden, und täglich im Gange sind, so finden sich doch immer so viele Leute, die von einem Orte zum andern reisen wollen, daß die, welche Postkutschen oder Pferde und Wagen zum Vermiethen halten, hinlänglich davon leben können. Man erinnere sich auch, daß tausend Miethkutschen, in den Straßen, ihre Eigenthümer, mit Familien, Knechten und Pferden, ernähren.

Ein neuer Grund der Theurung ist das Steigern der Preise der Ländereien, und folglich auch der Produkte derselben. Nirgendswo ist der Ackerbau, ohnerachtet dessen was auch einige, die es nicht besser wissen, dagegen sagen mögen, so hoch getrieben, als in England, wo man sich auf alle Weise bestrebt, denselben, nebst den Manufakturen, zur

Quelle großer Reichthümer zu machen. Die Eigenthümer der Ländereien sind auch immer darauf bedacht, den Werth derselben zu erhöhen, und so hoch auch sich die Pachtgelder belaufen mögen, so wissen doch die Pächter Mittel und Wege, sich selbst zu bereichern. Das schlimste hiebei ist, daß die grossen und reichen Pächter immer darnach trachten, wie sie ihre Pachtungen, durch Verdrängung der kleinern, erweitern mögen. Dadurch bringen sie es in ihre Gewalt, durch Verbindung mit andern reichen Pächtern, die Marktpreise der Lebensmittel zu bestimmen, wie sie wollen. Die geringen Pächter und kleinen Bauern, die sonst ihre Produkte zu Markte brachten, und um einen billigen Preis, weil sie Geld bedurften, und mit geringem Vortheile sich genügen ließen, losschlugen, werden von den großen Pächtern verdrängt, und ihre kleinen Pachtungen von den großen verschlungen. An dem erhöheten Werthe der Ländereien, und dem Preise der Pachtungen, sind unter andern auch die Ostindischen Reichthümer, deren ich so oft erwehnen muß, und die dieser Insel so vielen Schaden gethan haben, schuld. Es giebt in England viele Wege, Reichthümer zu erhalten. Glük in der Handlung ist einer der ehrlichsten, wenn nicht ungerechte Schleifwege gegangen werden. Contrakte mit der Regierung für Nothwendigkeiten, welche die Armee und die Flotte erfordern, haben manche be-

bereichert, und ein Nichtswürdiger, wenn er Freunde hat, kan am ersten dazu gelangen; ehrliche Leute kommen nur selten dazu. Tavernen zu halten, 100 und mehrere Procente zu nehmen, kan auch manche reich machen; so wie es auch möglich ist, daß der Sohn eines Mannes, der ein großes Vermögen durch das Halten eines Bagnio, oder Hurenhauses, zusammengebracht, und damit Landgüter angekauft, im Parliamente sitzen kan; oder ein Aufwärter, in den Häusern, wo alte und junge Unsinnige von Adel, und andere reiche Thoren, tausend und mehr Guineen in einem Abend verspielen, sich ein ansehnliches Vermögen, in einigen Jahren, zusammen stehlen mag. Indessen ist kein Weg, seit mehrern Jahren, gewisser gewesen, Reichthümer zu samlen, als sich auf einige Jahre mit dem Clima von Ostindien zu vertragen zu wissen, und durch einige erlaubte, aber weit mehrere ungerechte und grausame Mittel, sich ein Vermögen zu verschaffen, damit man nach England zurükkehren, und alsdenn in Ueberfluß und Verschwendung leben kann. Da diese Leute, wie ich schon anderswo erinnert, ihre großen Schätze so leicht zusammengebracht, die vielleicht mit den Thränen vieler armen Indianer benezt worden, so fragen sie nicht darnach, wie viel sie für ein Landgut geben, und bezahlen Preise, die mit dem wahren Werthe der Dinge, nach europäischer Art zu rechnen, in

gar keinem Verhältnisse stehen. Leute, die ihr Geld wie im Traume erhalten, fragen wenig darnach, ob sie es nach den Regeln der Haushaltungskunst auslegen; so wenig, als der Schlemmer Lukullus eine Kleinigkeit von 200,000 Reichsthalern achtete, um damit eine Bildseule des Apollo zu bezahlen, die er ins Capitol schenken wolte.

Ich erinnere mich hier noch einer Sache, die als ein Grund der Theurung angesehen wird, ich meine das Einschließen und Urbarmachen der Commons, oder wüsten Plätze, die man in Deutschland Weiden, oder Koppelweiden zu nennen pflegt. Es ist bei meiner Zeit viel darüber gestritten worden, ob diese Einschließung rechtmäßig und nüzlich sey. Meiner Meinung nach, kan die Sache aus zween unterschiedenen Gesichtspunkten verschiedentlich beurtheilet werden. An sich selbst kan wol die Bebauung unbebauter Gegenden nicht tadelhaft seyn; allein, wenn diese wüsten Plätze dazu gedienet, daß Arme hin und wieder ihre Hütten darauf gebauet, eine Kuh oder ein paar Schaafe und Federvieh darauf ernähret, und diese Armen durch die Reichen, denen diese wüsten Plätze durchs Parliament sind zugesprochen worden, verdrängt und weggewiesen werden, ohne sie schadlos zu halten, so gehöret dieses wohl unter die himmelschreienden Ungerechtigkeiten. Wenn man ihnen aber ihre Hütten und einen Theil des Feldes zum Anbau ließe, oder ihnen andere

Wohn=

Wohnplätze anwiese, so würde die Bebauung dieser wüsten Plätze, durch die Reichen, nicht allein ohne Tadel, sondern auch dem Staate allemal vortheilhaft seyn. Ueber die Verweisung und Verjagung der Armen ist oft und mit Recht geklaget worden; und bei dem Einschließen der Commons werden gemeiniglich mehr die Vortheile der Reichen, als die Gefühle des Mitleids gegen die Armen zu Rathe gezogen. Ich kan nie ohne Rührung jene Beschreibung lesen, die mein ehemaliger Freund, Doktor Goldsmith in seinem schönen Gedichte, The deserted village, davon macht und die sich anfängt:

But times are altered; trade's unfeeling train
Usurp the land and dispossess the swain.
Along the lawn, where scattered hamlets rose,
Unwieldly wealth, and cumbrous pomp repose. etc.

Mir selbst hat manchmal, bei Spaziergängen im Lande, das Herz wehe gethan, wenn ich einige geringere Hütten, darin Arme gewohnet, zugeschlossen und unbewohnt gesehen, weil der übermüthige Reiche, der in der Nähe wohnete, keine Arme zu Nachbarn haben wolte, und daher die Hütten selbst gemiethet, um sie ledig stehen und verfallen zu lassen. Die Einwendung, der Arme stiehlt um die Wohnung des Reichen her, gilt bei mir nichts.

Man gebe ihm Arbeit, man fördere ihn auf dem Wege, sein Brod zu erwerben, man sorge für eine gute Erziehung seiner Kinder, so wird er nicht stehlen, und nicht darauf denken, wie er es sich beweise, daß die Erde des Herrn sey, und daß es ein wenig sonderbar scheine, daß ein Mensch auf dieser Erde des Herrn so viel, und tausende dagegen nichts haben sollen. Diese armen Bewohner der Commons pflegten ihre Eyer, Hüner, Schweine u. s. w. zu Markte zu bringen, und um ein Billiges zu verkaufen. Die Reichen, welche die Commons einschließen, und die Pächter, die sie bebauen, machen ihre eignen erhöheten Preise, weil Nothwendigkeit sie nicht zum Verkaufen zwinget.

Neben der ausschweifenden Lebensart in London trägt, wenigstens auf eine entfernte Weise, die erstaunende Menge Weibspersonen von leichter Tugend zur Theurung das ihrige bei. Man rechnet in dem neuangebaueten Theile der Stadt, der Marybone heißet, mehrere tausend Häuser, die von alten und jungen Thoren, die mehr Geld als Verstand haben, bloß für ihre ungezweifelt getreuen Schönen gemiethet sind; und wo mancher würdige Ehemann, ohne daß seine liebe Frau und Kinder etwas davon wissen, eine zwote Haushaltung führet; und wo der von jugendlicher Unbesonnenheit geblendete Sohn, auf Hofnung, daß sein alter reicher Vater nicht lange mehr leben wird, mit Gelde,

de, das er von einem jüdischen Wucherer zu zwanzig und mehr Procente geborget, seine bezaubernde Dulcinea, in allen ihren Ausschweifungen und Verschwendung, zu seinem, und unwissend auch anderer guter Freunde, Vergnügen, unterhält. Ich habe nicht nöthig zu erinnern, daß diese Gattung von Creaturen eben nicht zu denen gehöret, welche Mäßigung und Sparsamkeit lieben. Die Menge dieser Weibspersonen in London ist so groß, daß man ihrer über 40,000 rechnet. Viele derselben folgen ihrer Lebensart aus Neigung, und noch mehrere, die sich von einem Bösewicht haben verführen lassen, und hernach von ihm sind verlassen worden, aus Noth und Dürftigkeit. Viele derselben, die von Vornehmen und Reichen unterhalten werden, leben in der äußersten Verschwendung, und bringen ihre Verehrer, zur Dankbarkeit, nicht selten in die äußerste Noth, in Armuth und Gefängniß, ja wol zu einem unzeitigen und schmähligen Tode. Es ist vermuthlich, so wie manches andere, vom Großlei *) zu flüchtig hingeschrieben worden, wenn er sagt, daß die Töchter der Geistlichen sich in großer Anzahl unter diesen Unglüklichen befänden. Es kan

*) Londres T. II. p. 128. Vermuthlich hat er dis aus dem 58sten Briefe des le Blanc, über die Engländer, abgeschrieben, der die Sache, so wie in vielen andern Fällen, offenbar übertreibt.

kan seyn, daß manche, die des guten Lebens gewohnt sind, nach dem Tode ihrer Väter, die gemeiniglich wenig an das Sparen gedenken, in Armuth und in diese Lebensart gerathen; allein, dieses wird von der dissentirenden Geistlichkeit weniger, als von der herrschenden Kirche, gesagt werden können. Die Sittlichkeit und eine vernünftige Erziehung sind unter jener mehr im Ansehen, als unter diesen. Die wahren Ursachen, daß es so viele dieser Unglülkichen giebt, sind mancherlei, und die meisten sehr sichtbar. Man kan dahin die große Verführung rechnen, die in einer so großen Stadt, wo der Luxus erstaunlich, und das Verderben der Sitten unbeschreiblich ist, für die anwachsende Jugend beiderlei Geschlechts äußerst gefährlich ist. Man kan große Städte überhaupt, und London insbesondere, als eine Art Treibhäuser ansehen, wo die Naturtriebe und alle Laster, die aus dem Misbrauch derselben ihren Ursprung nehmen, viel eher, als anderwärts, zur Reife kommen. Montagne *), der so sorgfältige und freimüthige Beobachter seiner selbst und anderer, war erstaunt über die Reden einiger Frauenzimmer, die er unbemerkt angehöret hatte; und was würde er gesagt haben, wenn er die hofnungsvolle Jugend des andern Geschlechts, in London, in ihren vertraulichen Unterredungen zu be-

*) Essais, Liv. III, C. V. T. III. p. 125.

belauschen Gelegenheit gehabt hätte! Die Erziehung, wie ich schon oben erinnert habe, ist so beschaffen, daß die meisten weit über ihren Stand erzogen werden, und um hernach den Hang zur Eitelkeit, zur Kleiderpracht und zur Ueppigkeit zu befriedigen, muß oftmals die Keuschheit ein Opfer werden. Mit Gelde lässet sich in dieser Gesellschaft der Menschen, darin wir leben, alles ausrichten, und alles, Gesundheit, Ruhe des Gemüths, und einen unsterblichen Leib ausgenommen, erkaufen. Die Fabel vom Jupiter und der Danae wird hier täglich zur Geschichte. Die Vornehmen und Reichen werden die Verführer derer, die nur gar zu geneigt sind, sich verführen zu lassen, und wenn sie ihre strafbare Lust gesättiget, so verlassen sie die, welche sie unglüklich gemacht, und suchen neue Gegenstände, denen sie Unschuld und Tugend rauben mögen. Auf diese Weise wird die Zahl der Elenden, die man heerdenweise des Abends, ja vielmals am hellen Tage, in den Hauptstraßen Londons ihrem Gewerbe nachgehen siehet, stets vermehret. Einem Menschenfreunde, der den Werth der Tugend und der Menschheit kennet, muß das Herz wehe thun, wenn er so viele junge Weibspersonen von dreizehn Jahren an bis weiter hinauf, darunter sehr viele sind, die auf wahre Schönheit Anspruch machen können, in solchem unglüklichen Zustand einem frühzeitigen Tode, oder dem kummervollesten Alter und der äußersten

Dürf-

Dürftigkeit, entgegen gehen siehet. Sie sind gar nicht blöde, Bekantschaften zu machen, oder den Arm desjenigen zu borgen, zu dem sie sprechen, und man muß sie meistentheils mit Höflichkeit abweisen, weil sie nicht selten einige Rauffbolde in der Nähe haben, die unter irgend einem Vorwande denjenigen angreifen, dem sie übel zu begegnen, oder dessen Taschen sie zu untersuchen Lust haben. Es sind viele Vorfälle dieser Art bekant, die besonders Fremden zur Warnung dienen können. Man wird hieraus ohne mein Erinnern sehen, wie gefährlich es um die Jugend in London stehe, und daß Eltern, wenn sie auch Argusaugen hätten, doch nicht scharfsichtig genug, in Ansehung ihrer Kinder, seyn können, um großem Kummer, den sie ihnen zu verursachen vermögend sind, vorzubeugen. Eben so gefährlich stehet es um junge Leute, die aus der Fremde hieher kommen, ohne gute Grundsätze und gesezteres Wesen zu haben, um den Reitzungen dieser Sirenen zu widerstehen. In demjenigen Theile der Stadt, wo die Hofluft eingeathmet wird, giebt es eine Art von Nonnenklöstern, darin man aber das Gelübde der Keuschheit nicht kennet. Die Aebtissinnen und Priörinnen dieser Klöster sind Matronen von vieler Erfahrung, und recht höllische Werkzeuge der Verführung. Aus ihren reichen Einkünften ersparen sie sich oft soviel, daß sie zulezt ihre Klöster verlassen, und in vieler

Pracht

Pracht den Ueberrest ihres Lebens beschließen. Es gereichet, meines Erachtens, der englischen Policey zu keiner Ehre, daß man nicht auf Mittel bedacht ist, diesem Uebel, um der Moralität willen, die darunter ganz außerordentlich leidet, vorzubeugen *). Ich werde mich in keine Untersuchung einlassen, ob dieses zu den nothwendigen Uebeln gehöre, die man in großen Städten nicht allein dulden, sondern unter gewissen Einschränkungen zur Erhaltung der Tugend ehrlicher Weibspersonen befördern müsse? Ueberhaupt hievon zu reden, bin ich überzeugt, daß die Gesellschaft und die Tugend sehr wohl ohne dieses Uebel bestehen könne, und daß es wenigstens möglich sey, dasselbe weit geringer, und also auch weniger sichtbar zu machen. Man setze dem Luxus Grenzen, man lasse Frugalität an die Stelle der Ausschweifung treten, man fördere den Ehestand durch mehrere Gleichheit der Güter, und die gu-

*) Wie weit die Nachsicht der Policey in diesem Stük gehe, lässet sich auch daraus abnehmen, daß nicht allein die unsittlichsten Schriften ungehindert ans Licht treten, sondern auch jährlich ein Verzeichnis der vornehmsten Coqrinnen, ihrer Wohnung und ihrer Vorzüge, zur Nachricht und zum Besten des Publikums, gedrukt und öffentlich verkauft wird. Was für gesegnete Folgen muß dieses für die Jugend haben, und wie glüklich muß ein Land seyn, wo man wegen der Herrschaft der Tugend und ihrer Siege so unbesorgt seyn darf!

guten Wirkungen für die Moralität werden sich bald zeigen. Ich glaube, daß unter den Unglüklichen, welche die Keuschheit ehrbarer Weiber bewahren sollen, viele sind, die unendlich bessere Eheweiber und Mütter würden geworden seyn, als viele, die sich das Ansehen geben, als ob sie zu den Ehrbaren gehöreten, welche die Feuerprobe ausstehen könten. Wie vieles würde sich zur Entschuldigung mancher dieser Unglüklichen sagen lassen, wenn man ihre Geschichte hören solte! Was muß ein Verehrer Mohammeds denken, wenn er die Straßen von London voll dieser Unglüklichen siehet, und höret, daß diese tausende als die Sicherheit für einen Ehemann angesehen werden, daß er nicht mit Hörnern prangt, und daß seine Tochter nicht Mutter werde, ehe sie heirathet? Wie im Anfange des römischen Staats die Aecker gleich ausgetheilet waren, wie sich junge Leute frühe verheiratheten, ohne in Sorgen zu seyn, daß sie mit ihren Weibern und Kindern verhungern würden, da war die Unkeuschheit im römischen Staate unbekant, und die sententia dia Catonis, die ihm Horaz zuschreibt, nebst der Ermahnung an die Jünglinge, sehr überflüssig. Wie aber mit den Reichthümern, Verschwendung und Theurung sich in den Staat eindrängten, verlohr sich die Unschuld und mit ihr die Glükseligkeit. Es geht hier in London, wie zu Rom. Intresse verzögert die Heirathen, und wenn es dazu komt, so ist es, wie Ju-

venal von den Römern sagt, der Brautschaz, der die Liebe wirkt:

Inde faces ardent, veniunt a dote sagittae.

Ohne die Armuth der alten Deutschen, welche Tacitus verachtet, könte man ihre Tugend in die Gesellschaft einführen, die er lobet. Es ist wahr, man hat in London allerlei Mittel ausgedacht, um dem Uebel vorzubeugen, aber sie fruchten wenig. Man hat eine sehr rühmliche Anstalt, das Magdalenenhaus, seit einigen Jahren, für solche Weibspersonen errichtet, die ihrem unsittlichen Leben entsagen, und sich bessern wollen. Allein, wie gering ist die Anzahl derer, die darin aufgenommen werden können, und die sich bessern mögten, gegen die ungeheure Anzahl derer, die den Wegen der Prostitution nachgehen! Es werden wol alle Abende einige durch die Gerichtsbediente weggeführet, und am nächsten Morgen zur schweren Arbeit nach Bridewell, einer Art von Zuchthause, hingeschikt; aber das bedeutet doch wenig, und sie werden aus der großen Zahl, die übrig bleibt, nicht vermisset; und wenn sie wieder loskommen, so gehen sie, theils aus Noth, da ihnen keine Wege zur Unterhaltung angewiesen werden, theils aus Neigung, ihrer vorigen Lebensart von neuen nach. Daß so viele Diebstähle und Einbrüche in London vorgehen, daß es so viele Straßenräuber giebt, daß in den gerichtlichen Verhören,

die alle sechs Wochen in der Old-Baily gehalten werden, oft ganze Dutzende von jungen Leuten, die kaum das zwanzigste Jahr erreicht haben, als Diebe und Spitzbuben zum Tode verurtheilet werden, rühret gar sehr von diesen Weibspersonen mit her. Durch Wollust verführet, geriethen die meisten in Geldmangel, dieser verleitete zum Rauben und Stehlen, so, daß mancher zu spät, unter dem Galgen zu Tyburn, seine Bekantschaft mit diesen feilen Schönen beseufzet.

Ich will, ehe ich diesen Artikel zerstreueter Anmerkungen schließe, etwas von den englischen Zeitungen und Coffehäusern sagen. Wenn man es nicht gesehen hat, so wird man es kaum glauben, was täglich in London an Zeitungen gedrukt wird. Alle Morgen erscheinen sieben unterschiedene Zeitungen, auf großen Royalbogen, klein gedrukt. Hierzu kommen acht Abendzeitungen, davon jede einen Abend um den andern ausgegeben wird. Ueberdem erscheinet zweimal, nemlich Dienstags und Sonnabends, die Hofzeitung oder London Gazette, welche die Nachrichten, welche der Hof bekant machen lässet, die Bankerotte, deren wenigstens ein halbes Duzend jedesmal sind, und andere dergleichen Dinge enthält. Ein ächter Engländer, siehet auf diese Gazette, als untrügliche Wahrheit. Es werden auch noch Zeitungen gedrukt, welche die Neuigkeiten der ganzen Woche enthalten. Seit einigen Jahren

ren hat man auch, Sontags früh, Zeitungen auszugeben angefangen. Man muß nicht denken, als ob in Ansehung der Neuigkeiten diese Zeitungen sehr unterschieden wären. Sie halten meistens, die eingerükten Briefe ausgenommen, einerlei. Avertissements, allerlei Briefe über politische Angelegenheiten, eine Menge Stadtneuigkeiten, viele Verläumdung, viele falsche Nachrichten, die des nächsten Tages wiederrufen werden, füllen diese großen Bogen aus. Einige dieser Zeitungen sind für, andere gegen das Ministerium, und in den leztern werden oft den Großen wichtige und unangenehme Dinge gesagt. Da alle Tage wol eine Karrenladung solcher Zeitungen gedrukt wird; da, außer den Londnern, auch in den vornehmsten Städten Englands dergleichen herauskommen; so kann man sich leicht vorstellen, wie ansehnlich die Einkünfte seyn müssen, welche die Regierung von solchen Zeitungen hat *).

H 2 Je-

*) Man rechnet, daß in London zwanzig, und in ganz England und Schottland sechs und dreißig, folglich, überhaupt, sechs und funfzig unterschiedene Zeitungen, wöchentlich gedrukt werden. Wie hoch in diesem Stük der Luxus gestiegen, lässet sich aus den Rechnungsbüchern des Stamp-Office, wo die Zeitungen gestempelt werden, ersehen. Im Jahre 1775, sind 12,680,000 und im Jahre 1782, 15 Millionen 272519 Zeitungen gestempelt. Sie haben sich also über drittehalb Millionen vermehret. Und wenn der amerikanische Krieg einigen Antheil daran

Jede Zeitung bezahlet eine ansehnliche Stempelauflage, und von jedem Avertissement in denselben bekomt die Regierung zwei, oftmals drei Schillinge, welches zu einer sehr ansehnlichen Summe sich erstrekt, wenn man erwegt, daß einige Zeitungen über hundert, und der daily advertiser wol zweihundert enthalten. Man kan also annehmen, daß eine Zeitung von 100 Avertissements, außer den Stempelabgaben, der Regierung täglich zehn Pf. St. eintrage.

Die Freiheit der Presse ist in diesen Zeitungen sehr sichtbar. Es ist mehr als einmal ein Versuch gemacht worden, sie einzuschränken, allein zum Glük der englischen Freiheit ist es immer mislungen. Man mögte auch fast auf die Gedanken verfallen, daß es der Regierung nie ein rechter Ernst gewesen, die Freiheit der Presse, in Ansehung der Zeitungen einzuschränken, weil die Auflagen auf dieselben so viel einbringen. Und weil man hier solche Aemter, als Zeitungscensur, gar nicht kennet, auch davon gar keine Begriffe hat, so werden in diesen öffentlichen Papieren, ohne Ansehen der Person, vom Könige, von den Ministern und von jedermann, Dinge geschrieben, auf welche anderwärts die grösten Ahndungen erfolgen würden. Man schreibt

an gehabt haben mag, so bin ich doch gewis, daß jezt nicht weniger als funfzehn Millionen jährlich gedrukt werden.

schreibt ihnen, ohne Umstände, Briefe zu, in welchen ihre Handlungen beurtheilet, und entweder getadelt, oder gerechtfertiget werden. Manche solcher Briefe sind gut, manche sehr elend; viele enthalten Wahrheit, viele reden die Sprache der Verläumdung. Wenn die Angriffe zu offenbar, und die Beschuldigungen falsch, oder ehrenrührig sind, so kan der angegriffene Theil sich gerichtlich darüber beschweren. In solchem Falle wird der Drucker oder Verleger der Zeitung zuerst belanget, und wenn er den Verfasser eines Briefes, oder eines Zeitungsparagraphs, der ehrenrührig geschrieben ist, nicht angeben kan, um ihn zur Rechenschaft zu fordern, so wird er selbst dafür gestraft. Ich habe einige Beispiele solcher Art während meiner Zeit hier erlebt. Indessen wissen die Herausgeber der Zeitungen es so einzurichten, daß man nach den Gesezen nicht Grund genug hat, sie anzugreifen. Die berühmten und schöngeschriebenen Briefe, unter dem Namen Junius, die vor einigen Jahren erschienen, waren immer an den Drucker des public advertiser gerichtet. Ob der Drucker den Verfasser derselben gewust, weiß ich nicht, so viel aber ist mir als ganz gewis gesagt worden, daß er eine Assignation auf mehrere tausend Pfunde Sterling, zu seiner Sicherheit und Schadloshaltung, in Händen gehabt, im Fall er darüber in Proceß gerathen solte. Und bis diese Stunde kan mit gar keiner Gewis-

heit der Verfasser dieser Briefe, die in zwey Octav-bänden gesamlet und mehrmalen aufgelegt sind, angegeben werden. Mehrentheils werden nur die Anfangsbuchstaben derer, die angegriffen werden, gedrukt, oder es werden ihnen solche lächerliche Namen gegeben, die ein jeder, der in London bekant ist, leicht auszulegen weiß. Auf diese Weise entgehen die Drucker einer gerichtlichen Belangung, und der Angrif der Verläumdung, oder auch der Wahrheit, hat seine Wirkung. Indessen sind viele, die sich daraus wenig machen, weil man des Dinges so gewohnt ist. Da aber dennoch der Einflus, den das Lesen der Zeitungen hat, so gros ist, so siehet sich die Regierung genöthiget, einige solcher Zeitungen in ihrem Solde zu haben. Um deswillen giebt es Ministerial- und Antiministerialzeitungen. Auf beiden Seiten wird ausgeschweift und Unparteilichkeit ist wenig zu finden.

Man mögte sich wundern, wie so vieles täglich zusammengedrukt werden könne; allein, wenn man bedenkt, daß es viele müßige Leute in London gebe, die Beiträge freiwillig und unbekant liefern; daß das Ministerium seine Lobredner und Federfechter im Solde habe, und daß die patriotische oder republikanische Partei diesen die Antworten nicht schuldig bleibe; daß ferner Leute von den Verlegern der Zeitungen gehalten werden, die ein Gehalt empfangen, und daher, im Fall, daß Neuig-

kei-

keiten und freiwillige Beiträge fehlen, die Lücken mit erdichteten Nachrichten, Briefen, Versuchen, Anekdoten und andern Dingen ausfüllen müssen, so lässet sich die Sache begreiffen. Die Zeitungsschreiber machen sich auch kein Gewissen daraus, alte Dinge wieder aufzuwärmen, in einem Briefe eine Sache heftig anzugreiffen, und sich selbst hernach in einem andern zu antworten. Jede Zeitungsdruckerei hat nach der Straße zu eine Büchse, mit der Ueberschrift der Zeitung, in welche, jeder, wer Lust hat, Briefe mit erdichteten Namen *), und Zeitungsneuigkeiten unbemerkt werfen kan, die hernach von den Herausgebern übersehen, und wenn

 man

*) Die Schreiber solcher Briefe pflegen bei solchen Gelegenheiten, die Asche der alten Griechen und Römer nicht selten zu entehren, ihnen ihre Arbeiten anzudichten und sogar ihre Namen zu unterschreiben. Oft einfältig genug. Ich habe Briefe gelesen vom **Cato**, von der Verbesserung der Finanzen und wie das Volk mitl neuen Taxen zu beschweren; Briefe vom **Cicero**, wie die Thames vom Schlamme zu reinigen, und der Garten von Vauxhall, mit mehrerem Geschmak, durch Lampen, zu erleuchten; Briefe vom **Pythagoras** über die Materialität der Seele; Briefe vom **Seneka**, die den Genus des sinnlichen Vergnügens anpreisen; Briefe vom **Socrates** wider den Muthwillen der Schaubühne, und Briefe vom **Catilina** gegen die **Coalition** zwischen Fox und North.

man sie des Druckens werth hält *), eingerükt werden. Die Quakdoktors mit ihren Nostrums und die charketanmäßige Erzehlung ihrer Curen, tragen vieles zum Ausfüllen der Zeitungen bei, die bis zum Eckel alle Tage davon voll sind, und darin von einer gewissen Krankheit, die sehr in der Mode ist, und davon man, nach der Mode, nicht gerne spricht, ganz umständlich geredet wird, so daß es für ein ehrbar geachtetes Publikum eben nicht sehr rühmlich zu seyn scheint, zu dulden, daß solche Dinge, ohne anstößig geachtet zu werden, durch die Hände vieler unschuldigen Personen beiderlei Geschlechts, welche die Zeitungen lesen, gehen sollen.

Wer sonst, als Fremder, den Charakter der englischen Zeitungen nicht kennet, der mögte sie für die gröste Wohlthat halten, die dem menschlichen Geschlechte wiederfahren konte. Denen die Geld bedürfen, werden darin Summen von hundert bis zu mehrern tausenden angeboten; wem Gesundheit fehlet, darf nur, aus mehrern angebotenen Universalarzneien, eine zu seiner geschwinden Wiederherstellung, erwählen; wer seine Schönheit und Stärke,

*) Daher lieset man auch täglich vorläufige Nachrichten, daß Briefe, so und so gezeichnet, zu Händen gekommen sind und in wenigen Tagen erscheinen sollen. Andern Correspondenten wird gemeldet, daß ihre Briefe, oder eingeschikten Gedichte, nicht eingerükt werden können.

ke, bis ins achtzigste Jahr, erhalten will, dem wird das Mittel dazu, für wenige Schillinge, angeboten; wer über hundert Jahre alt werden will, der kan dazu, durch einige Restorative und stärkende Arcana, die in Flaschen für eine halbe und ganze Guinee angeboten werden, gar leicht gelangen; wer einträgliche Ehrenstellen, unter der Regierung, verlangt, dem werden sie, für eine mässige Summe, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, angeboten; wer eine einträgliche Pfarrstelle zu erhalten wünschet, der darf nur an dem angezeigten Tage, sich mit wichtigen Banknoten, an dem Verkaufsorte, der auch öffentlich gemeldet wird, einfinden, und gewis seyn, daß sie ihm, wenn er der Meistbietende ist, nicht entstehen werde; die Junggesellen und Wittwer, die Weiber zu haben wünschen, und die Jungfern und Wittwen, die Männer begehren, dürfen nur die Zeitungsavertissements lesen, so werden sie den Brand der Liebe bald löschen können; Eheleute, die starke, wohlgebildete und langelebende Kinder zeugen wollen, dürfen nur den täglichen Einladungen des Doktor Graham Gehör geben und eine einzige Vorlesung bei ihm anhören, so werden sie fähiger dazu seyn, als wenn sie Quillets Kallipädie, mehr als einmal, vom Anfange bis zu Ende, durchgelesen. Ja, aus menschenfreundlicher Neigung, Aergernissen und Schande vorzubeugen, und denen, die Fehltritte begangen, Ehre

und guten Namen zu erhalten, werden den Jungfern, die im Begrif sind Mütter zu werden, täglich, in allen Zeitungen, Häuser gutgesinneter Leute angeboten, wo sie, unter der heiligsten Verschwiegenheit, so lange der leutseligsten Aufnahme sich gewärtigen mögen, bis sie mit Ehren wieder öffentlich erscheinen und sich glüklich verheiraten können, ohne bei einem gutgesinneten Ehemanne, den Verdacht zu erwecken, als ob die Keuschheit nicht unter die Tugenden seiner würdigen Gattin gehöre. — Der rothe Regierungsstempel stehet auf allen Zeitungen, statt aller Privilegien!

Jede Zeitung hat ihre Eigenthümer, die im Anfange eine gewisse Summe zum Herausgeben derselben unterschrieben haben. Glükt es, daß die Zeitung in Aufnahme komt, so haben diese Eigenthümer große Vortheile davon. Ich weiß aus guten Nachrichten, daß manche Zeitung, nach Abzug der Unkosten, jedem ihrer Eigenthümer, deren oft keine geringe Anzahl ist, jährlich fünf bis sechs hundert Pf. St. baares Geld einbringe. Die Begierde der Engländer, Zeitungen zu lesen, grenzt an eine Art von Raserei, und ist den Zeitungsinteressenten sehr vortheilhaft. Eine Bemerkung will ich zu machen nicht vergessen, daß die Engländer sich um auswärtige Neuigkeiten, die keine unmittelbare Beziehung auf sie selbst haben, wenig bekümmern; daß die meisten, viele im Parliament nicht ausge-

nom-

nommen, mit dem Staats- und gelehrtem Zustande anderer Völker, bis zum lächerlich werden, unbekant sind, und daß um deswillen allerlei kleine Vorfälle, die sich in London und im Königreiche zutragen, die liebsten Neuigkeiten sind, die sie lesen. Die Zeitungsschreiber machen sich daher diesen Geschmak sehr zu Nutze. Die wenigen auswärtigen Neuigkeiten, die sie aus den französischen und holländischen Zeitungen, denn deutsche und andere Zeitungen siehet man hier nicht, ausschreiben, bedeuten sehr wenig, und fremde Namen buchstabiren sie bis zum Unverständlichen und Abgeschmakten. Jemehr eine Zeitung kleine ungewisse scandalöse Anekdoten enthält; jemehr Räubereien, Mordgeschichte, romanenmäßige Liebeshändel und wunderliche Dinge darin erzehlet werden, um so viel lieber wird sie gelesen. Vor einigen Jahren kam eine neue Zeitung auf, the morning post, welche eine Chronik der Scandale genant zu werden verdient, und eben darum großen Abgang hat. Darin stehen zwar freilich nicht die neuesten Nachrichten, aus allen Welttheilen:

. . Quid toto fiat in orbe,
Quid Seres, quid Thraces agant;

aber desto mehr schikt sich die fernere Beschreibung Juvenals darauf, denn sie enthält Scandale im Ueberfluß:

Se-

. . . Secreta novercæ
Et pueri; quis amet, quis decipiatur adulter.
. . Quis viduam praegnantem fecerit, et quo
Mense.

Ich will nicht vergessen zu sagen, daß der Herausgeber dieser Zeitung ein Prediger von der bischöflichen Kirche ist, der verschiedene Händel dieserwegen schon gehabt hat, davon einige durch Degen und Pistolen sind entschieden worden.

Die Coffehäuser in London werden von jedem, er sey geistliches oder weltliches Standes, ohne den geringsten Nachtheil seines Charakters besucht. Sie haben mit den deutschen Coffehäusern blos den Namen, die Zeitungen und die Getränke gemein. Spieltische, Billiarde, Lärmen und unsinniges lautes Geschwäz findet man hier eben nicht. Man sizt und lieset, oder redet sachte, einige Coffehäuser, welche die geschwäzigen Franzosen und andere Fremde besuchen, ausgenommen. In diesen Coffehäusern trift man eine Menge Leute an, welche die Zeitungen mit einer Aufmerksamkeit durchlesen, die einen Fremden, der so viele Royalbogen, klein gedrukt, in Form der Zeitungen zu sehen nicht gewohnt ist,

ist, zu Verwunderung setzen muß. Einige lesen geschwinde, andere so langsam, daß man glauben mögte, sie buchstabirten jedes Wort. Anfänglich, wie ich zuerst nach England kam, wunderte ich mich auch über die Geduld und Aufmerksamkeit, mit welcher man besonders die Briefe in den Zeitungen las; allein, seitdem mir durch mehrjährige Bekantschaft mit London und der englischen Staatsverfassung viele Gegenstände, darüber in den Zeitungen geschrieben wird, wichtig geworden, so weiß ich aus eigner Erfahrung, daß man einen solchen Royalbogen oft mit einer Theilnehmung und mit einer Begierde durchlieset, die an die Länge nicht denken lassen. Die Avertissements wird ein Fremder selten des Nachsehens würdig halten: wenn man aber länger in London gewesen, wird man auch sie, mit flüchtigem Auge, überlauffen. Denn es kommen Anzeigen neuherausgekommener Bücher, Auctionen und andere Nachrichten darin vor, wovon man nicht selten guten Gebrauch machen kan. Wenn man die vorhinerwehnten Heirathsavertissements darin antrift, darf man sie nicht immer für wahr halten. Unter dreien ist vielleicht nur eins ächt. Sie werden oft im Scherze, von lustigen Leuten, eingeschikt. Ich habe selbst, mehr als einmal, im Coffehause, nach Tische gesehen, daß einige drei Schillinge zur Bezahlung des Einrückens des Avertissements

ments zusammengeschossen; ein zärtliches Avertissement, mit vieler Wärme, entweder eines Mannes für eine Frau, oder umgekehrt, aufgesezt und sich hernach mit den Briefen belustiget haben, die an dem im Avertissement bestimmten Orte, eingelauffen seyn mögten.

In vielen Coffehäusern kan man zu Mittage und zu Abend speisen, allein es ist in den meisten nach englischer Art: keine Ordinairen. Man findet um drei Uhr gemeiniglich einige Gerichte, nach englischer Art zugerichtet, fertig. Jeder sucht sich seinen eigenen Tisch, wo er sich zum Speisen niedersetzen will, aus; er fordert das Verzeichnis der Gerichte, die er haben kann, und wählet nach seinem Gefallen. Das vorzüglichste in solchen Coffehäusern ist, daß man nicht niedrige Geselschaft von Cammerdienern, Friseurs und dergleichen antrift, sondern blos, wie man sagt, Gentlemen. Aus dieser Ursach wird man gerne einige Pence mehr bezahlen. Coffe, Chocolade, Wein, Punch und andere Getränke sind in diesen Häusern zu haben, und das geringste was man in denselben verzehren kann, sind drei Pence, der Preis einer Tasse Coffe. Dafür kan man indessen so viele Zeitungen lesen, als man will, und sich im Winter beim Caminfeuer so lange erwärmen, als man Lust hat. In einigen dieser

Cof-

Coffehäuser werden die neuesten einländischen kleinen Schriften, so bald sie herauskommen, auf Subscription angekauft, so daß man in einigen Coffehäusern eine ziemlich ansehnliche Bibliothek antrift, darüber, zur Bequemlichkeit derer, die lesen oder etwas nachsehen wollen, ein Catalogus von Zeit zu Zeit verfertiget wird.

---

# Von den Merkwürdigkeiten in und nahe um London.

Ich würde einem Fremden, der auf Reisen eine große Stadt will kennen lernen, allemal anrathen, wenn dergleichen vorhanden ist, einen Plan, oder eine Charte, worauf der Grundriß derselben verzeichnet ist, sich anzuschaffen. In London hat man dergleichen vorzüglich nöthig, und man glaubt nicht, was für ein großes Hülfsmittel es sey, um sich in dieser weitläuftigen Stadt zurecht zu finden. Doch wolte ich nicht, daß ein Fremder denselben, wie Condamine, auf der Gasse beständig in der Hand habe, auf jeder Ecke einer Straße denselben um Rath frage, und sich den Unhöflichkeiten des Pöbels deswegen aussetze. Man kan sich, ehe man ausgehet, mit seinem Plan bekant machen, und es giebt Beipläße, wo man ihn aus der Tasche ziehen und sich Raths erholen kan. Man mag diese Charten von London in allen Bilderladen, um ein Geringes, kaufen, nur muß man die neuesten fordern, weil oft ein Jahr, London neue Straßen

verschaft. Ich will auch nicht vergessen zu erinnern, daß in allen Straßen, die Namen derselben, auf den Ecken, angeschrieben stehen; daß die Häuser mit Zahlen bezeichnet sind, und daß man mehrentheils die Namen ihrer Einwohner auf den Thüren antrift. Gewis eine sehr große Bequemlichkeit, die sich ein Fremder in allen großen Städten wünschen mögte.

Jezt will ich mit meinem Leser durch London wandern, und ihm das merkwürdigste darin zeigen. Es ist unmöglich, daß ich sehr ausführlich seyn könte, und man muß sich aus Büchern, die eine vollständige Beschreibung von dieser Stadt machen, weiter Raths erholen. Es giebt ihrer genug *), und ein Reisender kan sie leicht haben.

Wir wollen in die Westminster Abtei zuerst eintreten. Es ist eine würdige, und mit einer melancholischen Annehmlichkeit verbundene Beschäftigung, hier zwischen den Gräbern der Könige, der Helden, der Patrioten, der Philosophen, der Dichter auf und niederzugehen, und in dieser lehrreichen Schu-

*) Ich will nur zwei hier nennen: Stowe's survey of London, welches durch verschiedene Ausgaben gegangen, und durch verschiedene Herausgeber vollständiger gemacht worden. Entick's new history and survey of London, Westminster, Southwark &c. 4 Vols. 8vo. London 1769.

Schule den Werth der Menschen und menschlicher Dinge zu lernen. Als Knabe habe ich oft bei dem Lesen des Zuschauers den Wunsch gefühlet, dieses ehrwürdige Denkmal des Alterthums zu sehen; und ich muß gestehen, daß, wie mich mein Schiksal hieher geführet, ich beim ersten Eintritte in die Stille dieser gothischen Pracht mehr empfunden, als ich vorher vermuthete. Ich werde mich nicht in eine ausführliche Beschreibung der Monumente und der Merkwürdigkeiten, die man hier antrift, einlassen. Ich bin weder zum Epitaphiengucker, noch zum Variantensamler geboren, welches sonst zwo Beschäftigungen sind, womit sich verschiedene meiner gelehrten Landsleute, bei ihrem Aufenthalte in England, als mit den wichtigsten Dingen, zu beschäftigen pflegen. Man wird viele Inschriften und Beschreibungen der Epitaphien beim Bentheim und beim Alberti finden. Sie waren beide, besonders der erste, größere Freunde vom Grabschriftabschreiben, als ich, der ich die meisten Lobsprüche, die man den Verstorbenen auf Erz oder Marmor giebt, als eine Art von Roman, ja nicht selten als eine Satire ansehe, die den Lebenden so wenig unterrichtet, als die Asche der Todten ehret. Ich bin völlig der Meinung Addisons, daß die Inschriften öffentlicher Denkmale, der Kritik der gelehrtesten, und ich setze hinzu der ehrlichsten und Wahrheitliebenden Männer, ehe sie zur Dauer eingegraben wer-

den, solten ausgesezt seyn, damit man die Ehre und Aufrichtigkeit des Zeitalters, für welches die Inschriften gehören, bei einer späten Nachkommenschaft, nicht verdächtig mache. Auf viele Verfasser von Grabschriften schikt sich jenes Epigram vom Pope:

Friend! in Your epitaphs, I'am griev'd,
So very much is said;
One half will never be believ'd,
The other never read.

Die meisten Denkmale, besonders einige der neuern, machen in ihren Anlagen und Verzierungen dem Geschmak des Künstlers Ehre, obgleich manche durch Ungereimtheiten, die das Auge beleidigen, Widerwillen erwecken. Eine sonderbare Vorstellung der Auferstehung oder Himmelfahrt eines gewissen Admirals, ist mir immer als eine Beleidigung alles Geschmaks vorgekommen. Geistliche, Prälaten, Bischöfe, die in allem Pompe christlicher Demuth, in steinernen Ornaten, mächtigen steinernen Perücken, auf ihren Sarkophagen, auf steinernen Betten, liegen; desgleichen Seehelden und Feldherrn, in allem Anscheine der Weichlichkeit, auf ähnliche Art zur Schau ausgestellet zu sehen, enthält nichts erbauliches, weder für den vernünftigen Mann, noch den Kunstverständigen.

Man glaubt gemeiniglich, daß die alte Abtei Westminster *) im Jahr 610 vom Sebert, einem Könige der Ostsaxen, gegründet, und dem Apostel Petrus gewidmet sey. Sie wurde vom Könige mit reichen Einkünften gleich anfangs versehen. Einige haben dafür gehalten, daß hier ehemals ein Tempel gestanden, der dem Apollo gewidmet gewesen, allein dieses ist sehr ungewis. Anjezt ist es eine Collegiatkirche, und unter der Regierung der Königin Elisabeth wurden der Dechant und die zwölf Domherrn zu einer für sich selbst bestehenden Gesellschaft (corporation) gemacht. Von der Gerichtsbarkeit des Stifters, habe ich oben, bei Erwehnung der Stadt Westminster, geredet. Eben vorhin gedachte Königin errichtete eine öffentliche Schule in dieser Abtei. Das Gebäude, welches gothisch ist, hat durch die Verheerungen der Zeit vieles gelitten. Nur neulich ist es, vermittelst einer Parliamentsacte,

*) Minster bedeutet eben so viel, als Kirche, oder im höhern Verstande eine Cathedrale. Die Paulskirche, welche die Cathedrale von London ist, liegt gegen Osten, und die, von welcher wir reden, gegen Westen, daher sie den Namen Westminster erhalten hat. Da Minster von Monasterium hergeleitet wird, so ist das alte niedersächsische Monster, stat Kloster oder Klosterkirche, wol die richtigste Schreibart. Mit der Zeit ist Münster daraus geworden, und die Engländer, die keine solche Diphthonge, als die Deutschen haben, machen Minster daraus.

te, auf öffentliche Unkosten, ausgebessert worden, und der geringe Theil, welcher in seiner alten Pracht wieder hergestellet worden, hat eine so große Summe gekostet, daß man darüber in Ansehung des Ueberrestes muthlos geworden zu seyn scheint. Die Länge des Gebäudes ist 360 Fuß, und die Breite, da wo die Grundform des Creutzes ist, 195. Auf den Seiten an den inwendigen Mauren, und an den Seiten ums Chor herum, sind die berühmten Denkmale und Epitaphien. Der Gottesdienst wird nur innerhalb des Chores gehalten, denn die Engländer halten nichts von großen Kirchen. Der Altar in dem Chor, ein Geschenk der Königin Anna, wird für ein schönes Stük gehalten. Das Pflaster um den Altar her ist mosaische Arbeit von Porphyr, Jaspis und andern kostbaren Steinen. Auf jeder Seite des Altars gehet eine Thür in die Capelle des heil. Edwards, um welche zehn andere Capellen her sind. In diesen liegt eine große Anzahl englischer Könige und Königinnen und ihrer Angehörigen, nebst andern vornehmen Personen, begraben. Man bezahlet einige englische Pfennige, um die Merkwürdigkeiten hier zu sehen. Es ist den ganzen Tag über jemand, der sie zeiget, und fast immer Gesellschaft genug, um es der Mühe des Zeigenden werth zu machen, der seine Lection so geschwind und in so großer Eil hersagt, daß der neugierige Fremde, wenn er auch noch einigermaßen

englisch verstehet, doch sehr dabei verlieret. Auf der Ecke der Capelle des heil. Benedikt, nach der Südseite zu, ist eine Menge Denkmale für englische Poeten und andere Gelehrten zu sehen, daher man diesen Theil den Poetenwinkel, the poets corner, nennt. St. Evremond, Grabe, Händel, die beiden leztern Deutsche, haben hier auch Monumente erhalten. Oft habe ich mich gewundert, daß man hier nichts zum Andenken Popens und Addisons antrift. Der Lezte hat in den Creuzgängen der Abtei, wo er begraben liegt, einen bloßen ungezierten Stein in der Mauer, der nichts weiter sagt, als, daß Addison nicht weit davon begraben liege. Wenn dieser Stein an einem Orte stünde, der oft besucht würde, oder unter den Denkmalen anderer berühmter Männer, so mögte man denken, daß der gute Geschmak und die Nachahmung griechischer Inschriften die Ursach dieser Kürze sey, aber so lässet die Abgelegenheit des Ortes, der ohnedem wenig besucht wird, nichts dergleichen vermuthen *). Es kan auch kein Hinderniß seyn, daß Pope

*) Ich will bei dieser Gelegenheit eine Anekdote, die Addison betrift, hersetzen, die man in seiner Lebensbeschreibung vergeblich suchen wird, und die mir von ein paar alten, mehr denn 70 jährigen Engländern, die Addison gekant, als völlig glaubwürdig ist erzehlet worden. Sie solte nicht unterdrükt werden, denn sie gehöret in die Geschichte der Menschen. — Wie Addison beerdiget wur-

Pope kein Monument in der Westminster Abtei haben solte, weil er römisch-catholisch war, denn St. Evremond, dessen Denkmal hier stehet, war von eben dem Bekentnis. Die wahre Ursach ist, weil die allerwenigsten Denkmale auf öffentliche Unkosten, errichtet werden. Man irret sich daher, wenn man, wie auswärtig sehr gewöhnlich ist, den Gedanken unterhält, daß blos Verdienste die Grabstäte oder das Denkmal in der Westminsterabtei verschaffen.



wurde, stand sein vertrauter Freund, Richard Steele, der Verfasser vieler Stücke des Zuschauers und anderer Schriften, hinter einem Pfeiler in den Creuzgängen der Westminster Abtei, weinete ganz laut, und wiederholte einigemale die Worte: Ach Addison hättest du nicht geheirathet, du lebtest noch! Der Schlüssel zu diesen Worten ist, daß Addison die Gräfin von Warwick, eine wahre Xantippe, heirathete, die ihm das Leben so sauer machte, daß er sich vornahm, dasselbe zu endigen. Er erwählte hiezu starke Getränke, die er sich auf sein Zimmer bringen ließ, und durch den übermäßigen Gebrauch derselben seinen Tagen im sieben und vierzigsten Jahre, bald ein Ende machte. D. Johnson in seinen Lives of the english poets T. II. p. 375, erzählet etwas Aehnliches; legt aber, da er dem Addison nicht gut ist, die Schuld nicht ganz auf die Gräfin von Warwick, sondern noch mehr auf seine Eifersucht und seinen Neid gegen andere Gelehrte und Dichter seiner Zeit. Er sagt auch, Addison habe, bis späte in die Nacht, um sich seinen Gram zu vertreiben, in einer Taverne, Weinflaschen auszuleeren pflegen.

englisch verstehet, doch sehr dabei verlieret. Auf der Ecke der Capelle des heil. Benedikt, nach der Südseite zu, ist eine Menge Denkmale für englische Poeten und andere Gelehrten zu sehen, daher man diesen Theil den Poetenwinkel, the poets corner, nennt. St. Evremond, Grabe, Händel, die beiden leztern Deutsche, haben hier auch Monumente erhalten. Oft habe ich mich gewundert, daß man hier nichts zum Andenken Popens und Addisons antrift. Der Lezte hat in den Creuzgängen der Abtei, wo er begraben liegt, einen bloßen ungezierten Stein in der Mauer, der nichts weiter sagt, als, daß Addison nicht weit davon begraben liege. Wenn dieser Stein an einem Orte stünde, der oft besucht würde, oder unter den Denkmalen anderer berühmter Männer, so mögte man denken, daß der gute Geschmak und die Nachahmung griechischer Inschriften die Ursach dieser Kürze sey, aber so lässet die Abgelegenheit des Ortes, der ohnedem wenig besucht wird, nichts dergleichen vermuthen *). Es kan auch kein Hinderniß seyn, daß

Pope

*) Ich will bei dieser Gelegenheit eine Anekdote, die Addison betrift, hersetzen, die man in seiner Lebensbeschreibung vergeblich suchen wird, und die mir von ein paar alten, mehr denn 70 jährigen Engländern, die Addison gekant, als völlig glaubwürdig ist erzehlet worden. Sie solte nicht unterdrükt werden, denn sie gehöret in die Geschichte der Menschen. — Wie Addison beerdiget wur-

Pope kein Monument in der Westminster Abtei haben solte, weil er römisch-catholisch war, denn St. Evremond, dessen Denkmal hier stehet, war von eben dem Bekentnis. Die wahre Ursach ist, weil die allerwenigsten Denkmale auf öffentliche Unkosten, errichtet werden. Man irret sich daher, wenn man, wie auswärtig sehr gewöhnlich ist, den Gedanken unterhält, daß blos Verdienste die Grabstäte oder das Denkmal in der Westminsterabtei verschaffen.



wurde, stand sein vertrauter Freund, Richard Steele, der Verfasser vieler Stücke des Zuschauers und anderer Schriften, hinter einem Pfeiler in den Creutzgängen der Westminster Abtei, weinete ganz laut, und wiederholte einigemale die Worte: Ach Addison hättest du nicht geheirathet, du lebtest noch! Der Schlüssel zu diesen Worten ist, daß Addison die Gräfin von Warwick, eine wahre Xantippe, heirathete, die ihm das Leben so sauer machte, daß er sich vornahm, dasselbe zu endigen. Er erwählte hiezu starke Getränke, die er sich auf sein Zimmer bringen ließ, und durch den übermäßigen Gebrauch derselben seinen Tagen im sieben und vierzigsten Jahre, bald ein Ende machte. D. Johnson in seinen Lives of the english poets T. II. p. 375, erzählet etwas Aehnliches; legt aber, da er dem Addison nicht gut ist, die Schuld nicht ganz auf die Gräfin von Warwick, sondern noch mehr auf seine Eifersucht und seinen Neid gegen andere Gelehrte und Dichter seiner Zeit. Er sagt auch, Addison habe, bis späte in die Nacht, um sich seinen Gram zu vertreiben, in einer Taverne, Weinflaschen auszuleeren pflegen.

Nichts weniger! Anverwandte oder Freunde des Verstorbenen, welche die Unkosten dazu hergeben, die sich, wenn das Denkmal nicht prächtig ist, nicht hoch belaufen, verschaffen ihm diese Ehre, und mancher dem sie wiederfahren, würde, wenn er erwachen und sein Denkmal in der Abtei antreffen solte, nicht begreiffen, wie er dazu gelanget. Nicht selten haben auch eitle Leute, berühmten Männern daselbst ein Denkmal errichtet, damit sie ihren eigenen Namen, auf demselben mit verewigen mögten. So errichtete der unbedeutende Benson, dem Dichter Milton ein Monument in der Abtei, damit er seinen Namen und seinen Titel daran schreiben mögte, wofür ihn Pope, in der Dunciade *), so bitter, in der Zeile, durchgezogen:

On Poet's tombs see Benson's titles writ!

In meinen Augen, hat die Ehre, in der Westminsterabtei begraben zu werden, eben so viel zu bedeuten, als, bei lebendigem Leibe, ein Mitglied der hiesigen königlichen Societät der Wissenschaften zu seyn. Es giebt in der Abtei Gebeine, für die ich die gröste Achtung und Ehrerbietung habe; es giebt in der Gesellschaft von Sommersethouse, Männer, die ich wegen ihrer Gelehrsamkeit, wegen ihrer Verdienste und Geschiklichkeit, ehre und hochschätze. Aber, wer den großen Hauffen der todten Gesellschaft in der Westminstercathedrale, und

*) Book III. v. 325.

und der Lebendigen im Strande, die sich vor Newton's großem Lehnstuhle versamlen, hinlänglich kennet, der wird gewis mit mir einerlei Meinung seyn.

Einige der Poetenmonumente in der Abtei, besonders Miltons, Schakespeares, Drydens ꝛc. sind, im kleinen, in einer Art Gips nachgemacht, und wie Bronzo gefärbt. Man siehet sie häufig als Zierrathen in Häusern über Caminen und Bücherschränken.

Der Theil der Kirche, der die Capelle Heinrichs des siebenten heißet, wurde ehemals wegen der gothischen Pracht, die darin verschwendet ist, von den Engländern für ein Wunder der Welt gehalten. Es solten darin, nach der Absicht des Stifters, die Gräber der Könige seyn. Es sind auch wirklich hier keine andere Begräbnisse, als solcher Personen, die aus königlichem Geblüte sind, den einzigen General Monk ausgenommen, dem man eine Gruft unter den Königen eingeräumt, weil er das vornehmste Werkzeug zur Wiederherstellung Carls des zweiten, und also der königlichen Würde, war. Man siehet hier in Schränken mit Glasthüren einige königliche Personen, in Lebensgröße, in ihrer ehemaligen Tracht, in Wachs, nach dem Leben vorgestellet, so wie auch die widrige Figur des General Monks.

Dichte neben der Cathedrale ist **Westminster-Hall**, ein Ort, der unter den Engländern, besonders den Rechtsgelehrten, sehr bekant ist. Es ist ein großer weitläuftiger Saal, 270 Fuß lang und 74 breit. Man siehet keine Pfeiler, um die Decke zu tragen. Die Bauart ist durchaus gothisch. **William Rufus** führete dieses Gebäude als einen Zusatz vom Pallaste von Westminster auf. Hier sind viele Gerichtshöfe, und wenn ein Peer des Reichs, wegen eines Verbrechens, darauf Lebensstrafe stehet, soll verhöret werden, so geschiehet es in diesem grossen Saale, der mit vielen Unkosten dazu eingerichtet und ausgezieret wird.

Aus dieser Hall kan man durch einen dunkeln Gang auf einer steinernen Treppe ins Parliamentshaus der Gemeinen gehen. Es war ursprünglich eine dem heil. Stephanus gewidmete Capelle, die der König Stephanus im zwölften Jahrhundert erbauete, und die seit der Regierung Edwards des sechsten beständig zur Zusammenkunft des Parliaments gedienet hat. Wenn man aus dem Unterhause, zur linken Hand durch einen Saal, der court of requests heißet, gehet; so komt man nach dem Oberhause, welches ein guter geräumiger Saal ist, der mit Tapeten behangen ist, welche den Sieg über die spanische sogenante unüberwindliche Flotte vorstellen.

Der angenehme Park von St. James's ist nicht weit von hier. Es war ein sumpfigtes, unangenehmes Feld, bis Heinrich der achte ein Gehege darum machen, und durch Kanäle das Wasser ableiten ließ. Am westlichen Ende des Parks siehet man den Pallast der Königin. Er gehörte ehemals den Herzogen von Bukingham, ist aber nunmehr für die jezige Königin gekauft. Es sind gute Zimmer und schöne Gemälde darin. Die Königin hat auch einen geräumigen Garten dabei anlegen lassen. In diesem Pallaste trift man zwo Bibliotheken an. Die eine enthält eine Samlung von Büchern, zur Lektüre für die Königin; die andere gehöret dem Könige, und nimt den Raum dreier Säle ein, davon der eine rund ist. Sie hat einen Ober- und Unterbibliothekar, und enthält eine Samlung seltner und schäzbarer Bücher. Man glaubt, sie werde nach dem Tode des Königs in das Britische Museum kommen.

Nicht weit von hier ist der Pallast von St. James's, ein altes räuchriges, irreguläres Gebäude. Es giebt gleichwol sehr gute Zimmer darin, und die Lage am Park ist angenehm. Die Benennung St. James's rühret daher, weil, wo der Pallast stehet, ehemals ein dem heil. Jacob gewidmetes Hospital stand, wo vierzehn räudige, oder aussäzige Jungfern, und acht Priester unterhalten wurden. Die Geschichte sagt nicht, ob diese leztern

auch

auch räudig gewesen. Heinrich der achte bauete hier einen Pallast, der doch nicht eher, als nach dem Brande von White=hall, im Jahr 1697, die beständige Residenz der Könige geworden ist. Man hat oft von der Erbauung eines neuen Pallastes geredet, aber es ist bisher nichts daraus geworden, weil sich die Worte des Dichters: res angusta domi, auf den alten sollen anwenden lassen.

Charing=croß ist nicht weit vom Park. Hier ist der königl. Marstall, der die Mews heisset, von einem alten Pallaste, der ehemals hier stand, und diesen Namen führete. Die metallene Statüe, die den König Carl den ersten vorstellet, stehet hier auf einem ziemlich freien Platze. Sie wird für ein schönes Stük gehalten. Ich weiß nicht, wo sich die Erzehlung herschreibt, daß la Seur, der sie verfertiget, sich erhenket hätte, weil ein Bauer die Entdeckung gemacht, daß der Sattelgurt, unter dem Bauche des Pferdes fehle, und also der König in Gefahr stehe, herab zu fallen. Ich weiß auch nicht, wo Alberti seine Augen gehabt, der diese Geschichte nachgeschrieben, da der Gurt, bei dem ersten Anblicke, gar deutlich in die Augen fället.

White=hall, welches jezt Banqueting=house genant wird, liegt angenehm an der Thames. Es war ehemals die beständige Residenz der Erzbischöfe von York, wenn sie in London waren. Der Cardinal Woolsey spielte den Pallast in die Hände

Hein=

Heinrichs des achten, und von der Zeit an, bis 1697, ist es die Residenz der Könige gewesen. Ich habe schon vorhin gesagt, daß eine Feuersbrunst, die den größten Theil des Pallasts in Asche legte, die Ursach war, warum sich der Hof nach St. James's wandte. Der Theil des Gebäudes, an welchem das Blutgerüste Carls des ersten aufgerichtet war, ist vom Feuer verschonet geblieben, aber man kan das Fenster, aus welchem er dasselbe betrat, nicht eigentlich anzeigen. Gegen Whitehall über, auf der andern Seite der Straße, siehet man ein schönes Gebäude, welches the horse-guards heisset. Hier liegt die königliche Leibwache zu Pferde, und in dem Gebäude ist die Kriegscammer (war office), nebst der Wohnung des Kriegessecretairs (Secretary at war). Dichte dabei ist die Treasury, oder das königliche Schazhaus, welches wohlgebauet ist, und nach dem Park zu eine gute Aussicht hat.

Von hier gegen Norden zu, gehet man nach Leicester-Fields. Ich erwehne dieses mit guten Häusern bebauten Vierecks, besonders darum, um ein paar Worte von einer Naturaliensamlung zu reden, die in ihrer Art vortreflich ist; aber vermutlich, in Kurzem, zerstreuet werden dürfte, weil sich kein Käuffer meldet, der sie ihrem gegenwärtigen Eigenthümer, der sie losschlagen muß, unverstümmelt abkauffen will, welches wirklich Schade ist. Ihr jeziger Besitzer, eine Privatperson, der die Sam-

lung selbst angefangen und zu einer solchen Stufe der Vollkommenheit gebracht hat, heißt Sir Ashton Lever. Er legte den Grund dazu, wie er sich auf dem Lande aufhielt, und brachte hernach, was er gesamlet hatte, nach London, wo er alles ungemein vermehrete. Er miethete ein großes Haus in Leicester-Fields, in welchem ehemals der Prinz von Wales, der Vater des jetzigen Königes, gewohnet, um seine Samlung darin aufzustellen und sie für Geld sehen zu lassen. Der König, der sie sah und dem sie gefiel, machte den Samler zu einem Baronet, wodurch er zwar Titel, aber keine Einkünfte erhielt. Es scheint gleichwol, der Mann habe sich, durch große angewandte Unkosten, in ansehnliche Schulden gesezt, daher er sich genöthiget siehet, was er gesamlet, zu verkauffen. Er soll zwanzig tausend Pfund dafür fordern, welche Summe bisher aber noch niemand hat sparen können. Das Parliament, welches hundert und zwanzig Millionen, für den fruchtlosen amerikanischen Krieg bewilligte, hielt es, obgleich mehr als einmal, im Unterhause, ein Antrag dazu geschah, für höchst überflüssig und verschwenderisch, zwanzig tausend Pfund zu bewilligen, und das britische Museum, zur Ehre der Nation, mit einer so schönen Samlung zu bereichern. Nunmehr hat man gleichwol, dem Sir Ashton Lever, auf sein Ansuchen, im Parliamente Erlaubnis ertheilet, durch eine Lotterie

rie

rie sie zu verspielen. Wie es mit derselben gehalten werden soll, ist zur Zeit, da ich dieses schreibe, noch unbekant. Es ist mir unmöglich, eine Beschreibung dieser seltenen und schönen Samlung zu machen. Es sey genug wenn ich sage, daß sechzehn Zimmer damit angefüllet sind. Der gröste Theil bestehet aus Vögeln, aller Arten, die in ihrer ganzen natürlichen Schönheit, auf die vollkommenste Weise, in Behältnissen, hinter Glase, so aufbehalten werden, daß gar keine Luft und Staub ihnen nachtheilig seyn können. Vierfüßige Thiere, von mancherlei Gattungen, aus allen Theilen der Welt, darunter viele außerordentlich selten sind, trift man hier in solcher Schönheit an, daß man bei einigen, bei dem ersten Anblicke, denken mögte, sie lebten. Der Insekten, der Fische, der Mineralien, ist eine große Anzahl. Es giebt auch viele andere Seltenheiten, aus dem Naturreiche, so wie auch eine kleine Samlung Alterthümer, welche aber nicht sehr beträchtlich ist. Die untern Zimmer, sind mit vielerlei Arten von Kleidertrachten angefüllet, die wirklich von den Nationen verhandelt oder eingetauscht sind, denen sie zugehöret haben. Besonders sind ein paar Zimmer ganz voll von Hausgeräthen, Waffen, Trachten und andern Dingen, die von den Inseln der Südsee, durch die neuern Seefahrenden, sind hiehergebracht worden. Es ist ein großes Zimmer blos mit Kleidungsstü-

cken,

cken, Hausgeräthe, Waffen, Götzen und andern Dingen, von den Sandwich Inseln, besonders von O=why=hee, wo Cook sein Leben einbüßte, angefüllet. Ich muß von dieser Leverschen Samlung überhaupt sagen, daß sie an Sauberkeit, Reinlichkeit, Ordnung und guter Auswahl, schwerlich ihres Gleichen hat. Was mir noch besonders daran gefället, ist dieses, daß, wenn man sich auch stundenlang in derselben besiehet, man keines Führers bedarf, weil an jedem Behältnisse der Name des Gegenstandes, den man vor sich siehet, auf einem kleinen gedrukten Zettel, angeklebt ist. Mich wundert daß man bei den Seltenheiten und Naturalien auf dem britischen Museo, einem so guten Beispiele, wenigstens in den Hauptsachen, nicht folget. Es würde denen, die auf dem Museo herumführen, zu großer Erleichterung gereichen, und denen die sich herumführen laßen, gruße Dienste leisten.

Noch weiter nach Norden zu, in Oxfordstreet, findet man das Pantheon, welches während meiner Zeit erbauet ist. Es solte zu Wintervergnügungen dienen. Bälle, Maskeraden, Concerte und andere dergleichen Belustigungen, für die vornehmere und reichere Welt, solten dieses Gebäude, welches neunzig tausend Pfund gekostet hat, für die Gesellschaft, welche es erbauen ließ, sehr einträglich machen; aber sie hat ihrer Absicht verfehlet. Es werden zwar Maskeraden und Concerte

darin

darin gehalten; aber da es nicht oft zu solchen Absichten verlangt wird, und die Eigenthümer, wenn sie selbst dergleichen veranstalten, zu Zeiten, zu kurz kommen, so glaube ich, daß manche, die in der Errichtung dieses Gebäudes intreßiret sind und Hofnung hatten, von ihren Geldern, starke Procente zu ziehen, es sehr bedauren, daß sie mit demselben in Verbindung stehen. Das Gebäude, das, nach der Straße zu, nichts ansehnliches hat, ist inwendig prächtig genug; ob ich gleich bekenne, daß, wie ich das erstemal in dasselbe eintrat, es meiner Erwartung, die durch vieles Rühmen sehr rege gemacht war, nicht gänzlich entsprochen. Abends, wenn es bei Lustbarkeiten, mit mehr als tausend Lampen erleuchtet ist, zeigt es sich am besten.

Wenn man sich von hier nach Nordosten wendet, kan man nach Bloomsbury Square gehen, wo man den Pallast des Herzogs von Bedford antrift, der eine freie, und nach den Umständen von London zu urtheilen, angenehme Lage hat, und von Inigo Jones gebauet ist. Weit unterhaltender und merkwürdiger wird indessen das britische Museum für einen Fremden seyn, welches nicht weit von hier liegt. Die Grenzen, die ich mir vorgeschrieben, wollen mir keine umständliche Beschreibung dieser, für die Freunde der Wissenschaften überhaupt, und für die Liebhaber der natürlichen Geschichte insbesondere, so merkwürdigen Samlung von Schrif-

ten und Seltenheiten erlauben. Und was mir am meisten leid thut, ist, daß ich keine einigermaßen vollständige Beschreibung nennen kann, deren sich ein Wißbegieriger bedienen könte. Es fehlet noch sehr vieles daran, daß alles in gehörige Ordnung gebracht, und durch Verzeichnisse, Register und Beschreibungen so nüzlich gemacht wäre, als es seyn könte. Das Gebäude, darin dieser gelehrte Schaz aufbehalten wird, gehörete ehemals den Herzogen von Montague, deren Pallast es war. Das Parliament, oder die Nation hat dasselbe für 10,000 Pf. Sterl. an sich gekauft, und es hat eben so viel gekostet, um es in den Stand zu setzen, darin es jetzo ist. Es ist schön gebauet, und hat nach Norden zu eine reitzende Aussicht über die Felder, nach den auf hohen Hügeln liegenden Oertern, Highgate und Hampstead. Ueberdem ist ein Garten, der dazu gehöret, der zum Spatziergehen ungemein bequem ist. Die meisten meiner Leser werden es schon wissen, daß das britische Museum aus Büchern, Manuscripten, Naturalien, Alterthümern, und einigen andern Samlungen bestehe, die theils geschenkt, theils angekauft sind. Ich werde in der Folge unterschiedene nennen. Die Errichtung des Museums ist nicht älter, als das Jahr 1751. In demselben machte das Parliament eine Akte, daß den Erben des Sir Hans Sloane 20,000 Pf. Sterl. für die Samlung der Seltenheiten, und

dem

dem Grafen von Oxford und Mortimer 10,000 Pf. für die Harleyschen Handschriften solten bezahlet werden. Es wurde ferner verordnet, daß ein anständiges Gebäude, zu Aufbehaltung dieser Sachen und der vorhingenanten Bibliotheken, mögte angekauft werden. Desgleichen daß Trustees *) solten ernennet werden, die als eine unabhängige Gesellschaft, (corporation) das Recht haben solten, Gesetze und dergleichen zu machen. Daß drei unter ihnen, Bibliothekare und andere erforderliche Bedienten, mit gehörigen Gehalten, erwählen dürften, unter der Bedingung: daß das Publikum einen freien Zutrit, nach der Einrichtung, welche die Trustees treffen würden, zu dem Museo haben solte. Das Parliament verordnete gleichfalls, daß

K 2 100,

*) Trustees sind eine gewisse Anzahl Personen, die, vermöge einer gesezmäßigen Vollmacht, ein gewisses Depositum, es seyn liegende Gründe, Gelder, oder sonst etwas, gemeiniglich auf ihre Lebenszeit, als ob es ihr Eigenthum wäre, gemeinschaftlich erhalten, oder besitzen. Wenn einer von den Trustees mit Tode abgehet, so wählen die übrigen einen andern; es wäre denn, daß die Trusteeschaft an eine gewisse Würde gebunden wäre, wie hier beim Museo, wo der jedesmalige Erzbischof von Canterbury, der Großkanzler von England, und der Sprecher vom Hause der Gemeinen Trustees sind. Da die lezten Würden nicht immer auf Lebenszeit sind, so endiget sich die Trusteeschaft mit dem Besitz der Würde, und gehet auf den Nachfolger.

100,000 Pf. St., vermittelst einer Lotterie, mögten aufgebracht werden, um die verschiedenen Summen, welche diese Akte erforderte, dadurch abzutragen, und daß 30,000 Pf. auf Intressen solten gelegt werden, um damit die Gehalte der verschiedenen Aemter und Bedienungen am Museo zu bezahlen. Weil aber die Zinsen dieser Summe nicht hinreichen, die Unkosten zu bestreiten, so bewilliget das Parliament gemeiniglich alle drei Jahre eine Summe, die, im Durchschnitt genommen, auf jedes Jahr etwa 1000 Pf. Zuschuß beträgt.

Die Einrichtung des Museums ist folgende: Es sind überhaupt ein und vierzig Trustees. Zwanzig derselben sind mit gewissen Würden des Staats verknüpft, und drei von diesen, nemlich der Erzbischof von Canterbury, der Großkanzler, und der Sprecher des Hauses der Gemeinen haben, ausschließungsweise, die Stellen, oder Bedienungen am Museo, allein, zu vergeben. Außerdem sind sechs Trustees, die aus den Familien des Sloane, Cottons und des Grafen von Oxford erwählet werden. Diese sechs, und die vorhin gemeldeten zwanzig erwählen noch funfzehn andere, so, daß die ganze Anzahl der Trustees sich auf ein und vierzig beläuft. Die vornehmsten Bedienungen am Museo sind: ein Oberbibliothekar, drei Unterbibliothekare, davon der eine die Aufsicht über die Manuscripte und die Münzen, der andere über die Natu-

turalien, und der dritte über die gedrukten Bücher hat. Jeder dieser drei hat einen Assistenten. Ausser diesen sieben ist noch ein Aufseher über das Lese- oder Studierzimmer, wo diejenigen, welche Bücher aus der Bibliothek nachsehen wollen, in gewissen Stunden des Tages, lesen und schreiben können. Die Gehalte dieser Stellen sind nur gering, obgleich eine freie Wohnung im Museo damit verbunden ist. Ich will nicht vergessen zu erinnern, daß für das Besehen des Museums nichts, auch nicht das geringste Trinkgeld, an Unterbediente, bezahlet wird. Es sind täglich gewisse Stunden, Vor- und Nachmittag, ausgesezt, wo Gesellschaften von zwölf bis funfzehn Personen zu gleicher Zeit herumgeführet werden. Wer das Museum sehen will, muß seinen Namen, und wo er wohnet, beim Thürhüter eingeben, da er denn, nach einigen Tagen, ein Billet erhält, worin ihm der Tag und die Stunde gemeldet wird, da er zugelassen werden kan. Wegen der Menge, die sich immer meldet, geschiehet es öfters, daß man vierzehn Tage warten muß, ehe man seine Neugierde befriedigen kan.

Um meinen Lesern wenigstens einen allgemeinen Begrif vom Museo zu geben, will ich ihnen überhaupt sagen, was in den Zimmern, die man zu sehen bekomt, enthalten ist. Der Vorsaal, beim Eintrit ins Hauptgebäude, ist der Würde des übrigen völlig gemäß. Man erblikt das Modell eines

der großen Quadranten zu Greenwich. Das erste Modell der Brücke bei Blackfriars über die Thames. Die Behältnisse, oder Särge einiger egyptischen Mumien, und verschiedene andere Dinge, welche die Aufmerksamkeit an sich ziehen. Wenn man die große Treppe hinauf steigt, die auf der Seite sehr hübsche Gemählde hat, und wo man über sich die Decke gleichfalls schön gemahlt antrift, so eröfnet die erste Thür den Zutritt zu den Alterthümern, welche dem englischen Gesandten am Neapolitanischen Hofe, Sir William Hamilton, für 8000 Pf. St. sind abgekauft worden. Sie werden in zweien Zimmern aufbehalten, und bestehen theils aus sehr schönen Urnen, davon die meisten aus Begräbnissen in Calabrien ausgegraben sind, theils aus alten Seltenheiten, die man im Herculano gefunden. Ein Freund der Alterthümer wird hier Gelegenheit finden, viele Beobachtungen zu machen. Ueber diese Alterthümer ist ein ausführlicher Catalog verfertiget, aus welchem D. Giffard, einen kurzen Auszug, auf einem einzelnen Bogen, hat drucken lassen. Nach demselben sind in dieser Hamiltonschen Samlung enthalten: sieben hundert und dreißig Vasen, die in den Grabmälern desjenigen Theils des untern Italiens gefunden sind, der ehemals Gros-Griechenland hieß. Es sind solche, die so wol zum gottesdienstlichen, als häuslichen Gebrauche dienten. Die meisten sind von auser-

serordentlicher Schönheit. Neunzig Fragmente von alten Gipsarbeiten und Modellen, aus Terra cotta. Unter denselben finden sich einige Malereien. Fünf und achtzig Lampen aus Terra cotta. Auf vielen sind Figuren, die sich auf die Verehrung heidnischer Gottheiten beziehen, denen sie gewidmet waren. Dreihundert Stück von altem Glase und anderer Materie, darunter sich drei große, wohlaufbehaltene Aschenkrüge befinden. Zu dem einen ist ein bleiernes Futter, wodurch er sich ungemein wohl erhalten. In einem andern befindet sich der Asbest, darin die Asche gesamlet worden. Drei hundert Stük Waffen und Waffenrüstungen, darunter sich zween griechische und zween römische Helme befinden, die ganz unversehret sind, so wie die Standarte der Legio victrix und zwo carthaginiensische. Sechs und siebenzig Götzenbilder, deren einige auf Fusgestellen stehen. Hundert und ein und vierzig Hausgötzen, insgesamt wohl aufbehalten, auf Fusgestellen, und fünf und neunzig ohne dergleichen. Hundert und vier und zwanzig Vota oder den Göttern gelobte Sachen. Hundert und zwei und vierzig Werkzeuge und Instrumente, deren man sich sowol bei den Opfern als auch in häuslichen Angelegenheiten und in Badstuben, beim Baden, bediente. Unter den leztern befindet sich eine seltene Striegel. Fünf und siebenzig Arten von Schlössern, Schlüsseln

und Haspen der Alten. Fünf und vierzig Stempel mit Inschriften. Drei Spiegel der Alten. Acht Leuchter mit ihren Lampen, jeder von verschiedener Art. Fünf Wagschalen; hundert und sechs und siebenzig Arten Gewicht und drei Bleiwagen. Hundert und zwei und funfzig Schnallen, von aller Art und von verschiedenen Grössen. Siebenzig aus Elfenbein gearbeitete Dinge, als Nadeln, Griffel, Flötenstücke ꝛc. Vierzig Tesserä, aus Elfenbein. Die meisten fürs Theater. Auf einigen stehet des Dichters Name. Sieben gehören fürs Amphitheater, bei den Fechterspielen. Einige sind Frumentariä und zwo Tesserä Hospitales. Achtzehn sind aus Crystall. Sieben und zwanzig elfenbeinerne Spielwürfel und fünf und zwanzig aus Erz oder Stein. Einige derselben beweisen, daß man die Kunst betrügliche Würfel zu machen, im Alterthum wohl verstanden. Zwei Fragmente, eine schöne Hand und ein schöner Fuß, aus Erz. Drei Cameos, einer mit einem vorzüglichen Bacchuskopfe. Vierzehn Stük Marmor, darunter sich eine Venus, eine comische, eine tragische und eine Begräbnislarve befinden, nebst Trophäen, wegen einer bezwungenen Provinz, die von einem Sarcophag genommen und ungemein wohl erhalten sind. Hundert und drei und vierzig goldene Zierathen, als Hals- und Armbänder, Ohrringe ꝛc. Hundert und neun und vierzig Amu-

lete, die meisten aus Gelde. Sechs tausend Münzen und Schaustücke; fast alle wohl aufbehalten. Man sucht die gesamte Hamiltonsche Samlung zu vermehren.

In einem dieser Zimmer stehet der schöne Kopf Homers, in Bronzo, der ehemals dem D. Mead zugehörete, und durch so viele Kupferstiche ist vervielfältiget worden; desgleichen, wenn man die Treppe hinauf komt, fället ein Kopf des Herkules in die Augen, der von hohem Alterthum und großer Schönheit ist. Neben diesem Zimmer ist das dritte, welches mancherlei Seltenheiten enthält. Die Sloanischen Alterthümer, die hier aufbehalten werden, sind beträchtlich. In diesem Zimmer stehen auch die Mumien, davon eine ausführliche Beschreibung im Druck heraus ist. Die eine hat Zierathen von grünen Glasknöpfen, welche beweisen, daß die Erfindung des Glases, und die Kunst, dasselbe zu färben, sehr alt seyn müsse. Die Egyptischen Alterthümer, die man hier antrift, sind ein Geschenk von Worthley Montague, dem Sohne der berühmten Schriftstellerin. In verschiedenen Schränken stehen toscanische, römische, christliche Alterthümer, in andern chinesische und ostindische Seltenheiten, und solche, die bei den neuerlichen Reisen aus der Südsee hieher sind gebracht worden. Für diese leztern wird ein eignes Zimmer anjezt zurecht gemacht, welches die Selten-

heiten der Südländer allein enthalten soll. In der Mitte dieses Zimmers liegen auf Tischen, unter Glas, allerlei Werke der Kunst. Unter andern wird ein kleines Originalgemählde, welches Oliver Cromwel vorstellet, hochgeschätzet. Neben diesem Zimmer ist ein kleines, welches nur wenige zu sehen bekommen, da es gewöhnlicher Weise nicht gezeiget wird, darin die alten, und zum Theil kostbaren Münzen, nebst einigen wenigern neuern, aufbehalten werden. Das Gepräge eines englischen fünf Schilling Stüks, oder eine Krone, mit dem Bildnisse Carls des zweiten, wozu einer Namens Simons, ein großer Freund Cromwels, den Stempel gemacht, ist so schön, daß es, meines Erachtens, der Schönheit alter Gepräge nichts nachgiebt. Dieser Simons verfertigte den Stempel, nach welchem nur wenige Kronen gepräget sind, im Gefängnisse, und verschafte sich dadurch von Carl dem Zweiten die Freiheit. In einem Zimmer neben diesem werden die Sloanischen Manuscripte aufbehalten. Sie bestehen gröstentheils aus solchen, die in die Arzneigelehrsamkeit einschlagen, und aus Reisebeschreibungen. Die Samlung der Harleyischen Handschriften füllet zwei Zimmer. Ueber diese ist ein guter Catalogus verfertiget. Er bestehet aus zween ziemlich starken Folianten, und ist 1759 gedrukt. Es sind darin 7618 Handschriften angezeiget. Eine Vorrede, die vor dem Cataloge stehet, giebt

giebt eine ausführliche Nachricht von der Samlung der Handschriften und der Verfertigung des Catalogs. Ein gutes Register am Ende verweiset auf alle Handschriften, die im Catalog angezeiget sind. Hier ist eine gute Samlung alter lateinischer classischer Schriftsteller. Einige derselben sind sehr sauber geschrieben; aber das Alter der Handschriften ist von keiner Erheblichkeit. Das übrige der Samlung ist meistentheils genealogisches oder heraldisches Inhalts. In einem andern Zimmer stehen die Handschriften der königlichen und cottonschen Bibliothek, über welche der ehrliche David Casley einen Catalogus gemacht. Diesen Catalog machen die hundert und funfzig in Kupfer gestochenen Probeschriften der Manuscripte besonders schäzbar. Ich habe nicht nöthig zu erinnern, daß unter den königlichen Handschriften sich der bekante Codex Alexandrinus befinde. Alberti redet bei dieser Gelegenheit ausführlich von der Stelle 2 Tim. 3, 16. Ich habe mehr als einmal das O betrachtet, aber nie die Spuren eines Striches in der Mitte wahrnehmen können. Die Stelle 1 Joh. 5, 1; 9 ist in der Bibliotheque britannique *) genau aus Casley's Catalog, bei der Recension desselben, in Kupfer nachgestochen, und zeiget sich grade wie sie in der Handschrift stehet.

Ich

*) Tom. 5. p. 354.

Ich bin jezt mit meinen Lesern durch neun Zimmer über die östliche Hälfte des Museums gegangen. Wir treten in die Westliche. Hier fängt sich die Sloanische Naturaliensamlung an. Ich würde kein Ende finden können, wenn ich ausführlich seyn wolte; deswegen will ich nur überhaupt sagen, was man in den Zimmern antrift. Im ersten findet man eine Samlung von allerlei Arten Edelgesteinen, als Achat, Sardonich, Jaspis, desgleichen Marmor, Alabaster, Spathe, Crystalle, Asbeste, Schwefel, Metalle. Auch werden hier die Mineralien und Fossilten aufbewahret, welche ein gewisser **Brander** dem Museo geschenket *). Die Samlung von Edelgesteinen, die man hier siehet, ist ansehnlich und kostbar. Das nächste Zimmer gehöret auch zur Sloanischen Samlung, und enthält allerlei Muscheln, versteinerte und calcinirte Sachen, als versteinerte Fische, Kräuter, menschliche Knochen, eine Menge Nieren- und Blasensteine u. d. gl. Auf einem Tische liegen, unter Glas, allerlei Seltenheiten, deren verschiedene ein Geschenk des vorhingedachten Hamiltons sind. Zu diesen gehören besonders einige Nautili, oder Fische, wel-

*) Von dieser schönen Samlung, die Brander geschenkt, hat D. Solander eine Beschreibung gemacht, die mit Kupfern begleitet ist: Fossilia Hantoniensia, denn sie sind vorzüglich aus Hampshire.

welche die Schiffarth eher, als die Menschen, ausgeübet haben *). In diesem Zimmer fängt auch der hortus siccus, oder die Samlung von Kräutern, an, davon sich 334 Bände im Museo befinden. Verschiedene sind schlecht getroknet, und folglich verdorben. Die Sloanischen gehören zu diesen vorzüglich. Die Bände, welche eine Herzogin von Beauford geschenket, sind die schönsten. In dem folgenden Zimmer findet sich eine Samlung von Vegetabilien und chymischen Präparaten. Eine Samlung von Polypen, Scorpionen, Spinnen, Tarantulen, Fliegen, Käfern und andern Insekten. Eine Menge Buttersliegen in ihrem unterschiedenen Zustande der Verwandlungen. Viele Seegewächse, Perlen, Corallen. Ellis, der in England **) der erste war, der die Corallen in das Thierreich aus dem Pflanzenreiche versezte, hat eine Abhandlung darüber geschrieben, die mit einigen Kupferstichen versehen ist.

Die

*) Oppianus halieut. lib. I. macht die folgende Beschreibung von diesem Fische: Er schwimt auf der Oberfläche der See, auf dem Rücken seiner Schale, die einem Bote ähnlich siehet; er strecket zween Füsse in die Höhe, statt der Mastbäume, und spannet die Haut zwischen denselben als Segel aus, zween andere Füße vertreten die Stelle der Ruder. Plinius erwehnet seiner, Hist. nat. l. 9. c. 29.

**) Peysorell, ein Franzos, hat vor Ellis die Corallen dem Thierreiche zugeschrieben.

Die Originale der Corallen, wovon die Kupfertafeln genommen sind, stehen hier unter Glas aufbewahret, über dem Camin. Die Sachen in diesem Zimmer sind nach dem Linnéischen System geordnet, so wie auch die Vögel, welche im nächsten aufbehalten werden. Diese Samlung von Gefieder ist einem gewissen Greenwood abgekauft, und hernach vermehret worden. Sie ist sehr artig. Man siehet in derselben, allerlei Arten von Vogelnestern, eine gute Anzahl Raubvögel, Elsterarten, Wasservögel, Hünerarten, Sperlingsarten, desgleichen auch einen Orang-Utang, den nahen Verwandten des Menschen. Das lezte Zimmer, welches für die Naturalien bestimt ist, enthält Fische und Amphibien. Eine große Menge Schlangen, darunter sich auch eine Klapperschlange befindet. Der größte Theil dieser Samlung ist in Suriname gemacht, und ein Geschenk Lord Rokinghams.

Wir verlassen nun die Zimmer, darin die Naturalien aufbehalten werden, und gehen die Treppe hinunter in die Bibliothek. Auf dieser Treppe, die von der vorhin erwehnten großen unterschieden ist, siehet man noch allerlei Seltenheiten, als einen ausgestopften Crocodill, einige Wasserthiere, grönländische und amerikanische Kähne, und dergleichen. Die Bibliothek begreift zwölf ansehnliche Zimmer. Das erste enthält Bücher, die zum Geschenk gegeben

ben werden. Eigentlich solte ein Exemplar jeder neuen Schrift, die in der Hall der Stationers *), oder der Papierhändler (Stationers-hall) registriret wird, um gegen alles mögliche Nachdrucken in Britannien gesichert zu seyn, an das Museum gegeben werden, allein ich glaube, daß dieses nicht immer geschiehet. Das zweite Zimmer enthält die Bibliothek des Major Edwards, der zugleich ein Vermächtnis von 7000 Pf. dem Museo hinterlassen, um diese Bibliothek durch den Ankauf anderer Bücher, vermittelst der Intressen, zu vermehren. Hier sind schöne und auch neue Bücher. Das dritte Zimmer enthält die Bibliothek des D. Birch, des Verfassers des Lebens Tillotsons, und einiger anderer Schriften. Weil dieser Büchervorrath viele Bücher enthielt, die man schon hatte, so sind die, welche doppelt waren, verkauft, wodurch derselbe etwas dünne geworden. Die folgenden sechs Zimmer enthalten die Sloanische Bibliothek, darin sehr gute Schriften, besonders medicinische, und sol-

*) Eigentlich solten von jedem Buche, das in Stationers Hall registriret wird, neun Exemplare abgeliefert werden, nemlich für die Hall selbst, für das britische Museum, Oxford, Cambridge, Edinburg, Glasgow, Aberdeen, St. Andrews und Dublin. Allein die Exemplare für Oxford werden öfters in zehn Jahren nicht abgehohlet, und verderben. Eben so gehet es auch mit manchem andern.

solche, welche in die Naturgeschichte und Weltweisheit einschlagen, angetroffen werden. Man zeiget hier den Fremden die Zeichnungen, nach dem Leben, von Insekten, Kräutern und Gewächsen, welche die berühmte Merian in Suriname verfertiget, und wegen der Richtigkeit und Schönheit, womit sie gezeichnet sind, wol mit keiner andern Arbeit dieser Art verglichen werden können *). Die lezten drei Zimmer gehören für die königl. Bibliothek. Die Zimmer, wo diese Bibliothek stehet, sind helle, hoch, geräumig, und haben aus den Fenstern eine schöne Aussicht, so, daß also die Klage, welche Alberti über die ehemaligen Zimmer in Westminster, wo die königliche Bibliothek sonst stand, führet, die gegenwärtige im geringsten nicht trift. Dichte bei dieser Bibliothek ist das Lesezimmer, (reading room) wo Gelehrte, Bücher und Handschriften, die im Museo aufbehalten werden, ohne einige Unkosten nachlesen können. Man muß die Erlaubnis, vom Lesezimmer Gebrauch zu machen, sich zuvor erbitten. Sie ist leicht zu erhalten, und da sie gemeiniglich auf drei Monate zugestanden wird, so kan man sie von Zeit zu Zeit sich verlängern lassen. Das Zimmer ist täglich gewisse Stunden offen, und man fin=

*) Es ist bekannt, daß außer diesem Exemplar noch ein paar andere, ebenfalls von der eignen Hand der Merian, vorhanden sind.

findet darin Federn und Dinte, einen Catalogus der Handschriften, nebst andern Bequemlichkeiten zum Lesen, auch im Winter ein Caminfeuer. Das Buch, das man haben will, muß auf einem Zettel geschrieben, dem Bibliothekar zugeschikt werden, der es am nächsten Tage, wenn es vorhanden ist, verabfolgen lässet. Es sind einige Handschriften ausgenommen, die nicht aus dem Zimmer, darin sie aufbehalten werden, kommen dürfen. Von den gedrukten Büchern ist nun auch ein Catalog fertig geworden und beinahe schon ganz abgedrukt.

Ich will hier meine kurze und unvollkommene Nachricht vom britischen Museo beschließen, und dieses einzige nur noch hinzusetzen, daß die Samlung, die hier aufbehalten wird, kostbar, sehenswerth, und der Nation würdig sey; daß sie, im Ganzen genommen, schwerlich ihres gleichen habe, daß sie aber, wenn man ihre einzelnen Theile, abgesondert, gegen andere Samlungen von eben der Gattung hält, in einem jeden ihrer einzelnen Fächer von manchen andern, selbst hier in England, übertroffen werde. Alberti *) hat ein allgemeines Verzeichnis der Merkwürdigkeiten in der Sloanischen Samlung gegeben, wie sie noch in den Händen ihres ersten Besitzers war. Ich will, damit man sehen könne, wie sich die Samlung vermehret, ein neues Verzeichnis vom Jahr 1766 hersetzen, seit wel-

*) S. 279.

welcher Zeit viele Zusätze hinzugekommen. An Büchern, Handschriften, Rissen und Kupferstichen, wird die Sloanische Samlung in dieser Angabe auf 50,000 gerechnet. Alte und neue Münzen, Medaillen ꝛc. 23,000. Cameos, alte Siegel ꝛc. 968. Gefäße von Achat, Jaspis ꝛc. 542. Alterthümer 1125. Edelgesteine, Achate, Jaspis ꝛc. 2256. Metalle, Mineralien ꝛc. 2725. Crystalle, Spathe ꝛc. 1864. Fossilien, Marmor, Talk- und andere Steine, 1663. Erdarten, Salze ꝛc. 1035. Harze, Schwefel, Bernsteine ꝛc. 399. Corallen, Schwämme ꝛc. 1421. Muscheln, Meerygel ꝛc. 6502. Allerlei Fischarten, 2342. Vögel, Vogelnester, Eyer ꝛc. 1172. Vierfüßige Thiere, 1886. Schlangen und Schlangenarten 521. Insekten, 5439. Vegetabilien 12,506. Getroknete Pflanzen in 334 Bänden. Anatomische Präparate, den Bau des Menschen zu erläutern, desgleichen Blasen- und Nierensteine, 756. Miscellaneen, 2098. Mathematische Instrumente, 55.

Wir haben uns bei dem Museo, als einem Gegenstande, der die Aufmerksamkeit eines Neugierigen besonders an sich ziehet, lange genug aufgehalten. Wir wollen nach Nordosten zu gehen, wo wir das Hospital der Fündlinge vor uns erblicken. Das Gebäude, mit der dazu gehörigen artigen Capelle, siehet einem Pallaste eher, als einem Armenhause ähnlich. Was ich schon oben gesagt

ha-

habe, daß auf solche Gebäude, und die Gehalte der dazu gehörigen Bedienten, zu viel ausgelegt werde, gilt auch hier. Es hätte ein dauerhaftes und zwekmäßiges Gebäude für die Hälfte der Kosten, welche das jetzige erfordert hat, aufgeführet werden können. Diese ersparte Hälfte hätte mit ihren Intressen eine gute Anzahl Kinder mehr ernähren mögen, als jetzo darin aufgenommen werden können. Die Kinder, die man hier aufnimt, müssen nicht über zwei Monate alt seyn. Etwa sechsmal des Jahres, wird ein Tag in den öffentlichen Zeitungen, und an der Thür des Hospitals, angezeiget, wenn Kinder angenommen werden sollen. Viele werden bei solcher Gelegenheit abgewiesen, wenn die, welche sie bringen, eine schwarze Kugel statt einer weißen, aus dem ihnen vorgehaltenem Loose ziehen. Es werden jährlich nicht viel über hundert Kinder aufgenommen. In der Capelle des Hospitals wird alle Jahre ein geistliches Concert aufgeführet, wobei sonsten die Vornehmen und Reichen, weil es Mode und eine Ehre war, sich häufig einzufinden pflegten, so, daß die Collecte, die alsdenn gesamlet wurde, sich hoch belief: allein, da alle Dinge alt werden, so hat die Versamlung sowol, als die Collecte, abgenommen. Das Parliament hat mehr, als einmal, Gelder zur Unterstützung dieser so heilsamen Anstalt bewilliget. Die Knaben werden mehrentheils zum Seewesen, wenn sie heran-

anwachsen, gebraucht, und die Mädgen als Dienstboten angebracht.

Wenn man von hier nach Süden zu gehet, komt man nach Gray's-Inn, einem Collegio für Rechtsgelehrte, das einen schönen Garten und eine angenehme Lage hat. Die Lebensart der Rechtsgelehrten in diesen Collegien, deren viele sind, und unter welchen der Tempel, oder das weitläuftige Gebäude, welches ehemals den Tempelherrn zugehörte, oben an stehet, ist grade wie in den Collegien zu Oxford und Cambridge, obgleich weit freier. Nicht weit von Gray's-Inn, mehr nach Süden zu, liegt Lincoln's Inn, auch ein Collegium der Rechtsgelehrten. Es hat schöne Gebäude, einen artigen Garten, und dicht dabei einen sehr großen viereckigten Platz, der Lincoln's-Innfields heisset, den auf der einen Seite die Mauer des Gartens des Collegiums, und auf drei andern Seiten schöne Häuser, die von vornehmen Leuten bewohnet werden, einschließen. Inigo Jones machte den Plan dieses Viereks, von welchem man sagt, daß die Länge der Seiten desselben, mit der Grundfläche der größten Pyramide in Egypten aufs genaueste übereinstimme.

Weiter nach Osten zu trift man das Charterhouse an, ein ehemaliges Cartheuserkloster, welches nach der Reformation das Eigenthum der Grafen von Suffolk wurde. Von diesen kaufte es ein al-

ter reicher Hagestolz, Thomas Sutton, für 13,000 Pf. St. Im Jahre 1611 machte er eine milde Stiftung daraus, welche das Parliament 1628 bestätigte. Die jetzigen jährlichen Einkünfte dieser milden Stiftung belaufen sich auf 6000 Pf., davon werden 80 unverheirathete Mannspersonen, die über 50 Jahr alt, von gutem Herkommen, und in Armuth gerathen sind, in allen Nothwendigkeiten des Lebens und in guten Zimmern unterhalten. Desgleichen eine gute Schule für 80 Knaben, die Wohnung und alles frei haben, und 29 Studenten, auf den beiden englischen Universitäten, empfangen auf acht Jahre lang 20 Pf. Sterl. Knaben, die aus der Schule zu einer Profession ausgegeben werden, erhalten zur Mitgabe 40. Pf. Das Charterhouse hat neun geistliche Pfründe zu vergeben, bei deren Besetzung solche, die in dieser Schule erzogen sind, den Vorzug haben. Das Oberhaupt der Schule ist gemeiniglich ein gelehrter Mann, der sich durch Schriften bekant gemacht.

Nicht weit von hier ist Smith-field, ein großer weitläuftiger Plaz, wo an gewissen Tagen in der Woche Viehmarkt gehalten wird. Dieser Viehmarkt ist wohl der größte in Europa. An der einen Seite dieses großen Platzes stehet das St. Bartolemew's-Hospital, ein schönes Gebäude, und eine der besten milden Stiftungen, wo Kranke und Verwundete aufgenommen werden. Die

Anzahl derer, die hier in ihrem Elende Hülfe erhalten, ist sehr groß, und die Wartung und Verpflegung, unter der Aufsicht der geschiktesten Aerzte und Wundärzte, vorzüglich gut.

Wenn man weiter nach Osten zu gehet, trift man einen großen Kirchhof der Dissenters an, der unter dem Namen Tindal's burial = ground bekant ist. Nicht weit von hier ist, in Moorfields, St. Luke's = Hospital für Unsinnige, deren Tollheit unheilbar ist. Hinter diesen liegen die bekanten methodistischen Tabernakels, oder gottesdienstlichen Versamlungsorte Whitfield's und Wesley's.

Auf der andern Seite von Moorfields, gegen dem vorhin erwehnten St. Lucas = Hospital über, liegt das bekante Bethlehem, oder Bedlam, wo man die traurigsten Scenen erblikt, die den menschlichen Stolz demüthigen, und den übermüthigen Sterblichen lehren können, wozu es mit ihm kommen kan. Es lässet sich wohl schwerlich aus irgend einer Psychologie erklären, wie es zugehe, daß die Engländer, ein Volk, das zum gesunden Denken mehr als andere Völker aufgelegt zu seyn scheint, so sehr dem Verluste der Vernunft ausgesezt sind. Man siehet sich genöthiget, öffentliche und noch weit mehr Privat = Tollhäuser zu haben, um Unglükliche darin einzusperren. Shakespeare selbst erklärt sein Vaterland für das Land der Wahnwitzigen, wenn er einen der Dänischen Bauern, oder

Todtengräber, im Hamlet, sagen lässet, daß der Prinz von Dännemark darum nach England gekommen sey, damit er wieder zu Verstande käme, oder wenn das nicht geschähe, daß man ihn nicht unter den übrigen Wahnwitzigen ausfinden mögte *). Wenn physiologische Ursachen vieles zu diesem Uebel beitragen, so thun es gewis moralische, die aus Erziehung und Lebensart herrühren, eben so sehr. Die Meinung Großleis **) hat auch wol nicht sehr viele Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Einfuhr französischer Weine dem Uebel vorbeugen, die Engländer gegen Schwermuth und Wahnwitz schützen, und sie zu geschmeidigen Unterthanen machen würden. Er hätte nicht nöthig gehabt, wie er gethan, ihnen die Lehre Salomo vorzuhalten: date vinum iis, qui amaro sunt animo, & bibant. Sie trinken ohne sie schon stark genug, weit mehr als die Franzosen.



*) *Hamlet.* Ay, marry, why was he sent into England?
*Clown.* Why, he was mad; he shall recover his wits there; or if he do not, it is no great matter there.
*Hamlet.* Why?
*Clown.* It will not be seen in him, there the men are as mad as he.
*Hamlet. Act. V. Sc. I.*

**) Londres T. II, p. 22.

Bethlehem, oder, wie es gemeiniglich genent wird, Old Bedlam, war ehemals ein Kloster, welches der heil. Maria von Bethlehem gewidmet war. Zur Zeit der Reformation, ums Jahr 546, kaufte die Stadt London das Kloster dem Könige Heinrich dem achten ab, und bauete darauf ein Hospital für Wahnwitzige, von welchen man vermuthen dürfte, daß sie zum Gebrauch ihres Verstandes wieder gelangen würden. Im Jahr 1675 wurde, da das alte Gebäude sehr verfallen war, das gegenwärtige auf einer andern Stelle aufgeführet. Es ist ein schönes Gebäude, oder vielmehr ein Pallast, von welchem einige geglaubt, daß er zu schön und zu prächtig für die Residenz der Narrheit und Raserei sey. Allein, wenn alle Palläste nur Wohnungen der Vernünftigen und Weisen, nicht aber der Narren seyn solten, wie vielen Eigenthümern und Bewohnern derselben müßte man alsdenn die Worte des Dichters zurufen: veteres migrate coloni! Das Hauptgebäude des Hospitals ist 540 Fuß lang, und 40 Fuß breit. Außerdem sind auf beiden Seiten, ums Jahr 1736, zween geräumige Flügel angebauet. Der Eingang in den Hof ist durch ein eisernes Gitterthor. Auf den Pfeilern, woran die Thorflügel bevestiget sind, erblikt man zwo Statüen in liegender Gestalt, deren eine die rasende, die andere die schwermüthige Thorheit vorstellet. Sie sind von einem englischen Bildhauer,

Namens Cibber, dem Vater des bekanten Schauspielers gleiches Namens, verfertiget, und werden für große Meisterstücke gehalten. Es sind in dem Gebäude an die 200 Zimmer, oder Cellen, für die Unglüklichen, die nach der Art des Zustandes eines jeden eingerichtet sind. Arme werden hier, wenn Hofnung zur Genesung vorhanden, umsonst aufgenommen; für andere, deren zeitliche Umstände es erlauben, muß wöchentlich etwas bezahlet werden. Es wird im Hospital alles sehr ordentlich und reinlich gehalten. Ein geschikter Arzt, ein Wundarzt, und andere nöthige Personen haben die Aufsicht über die Patienten. D. Monro, dessen Geschiklichkeit, aus seinen Schriften, auch auswärts bekant ist, ist der vornehmste Arzt des Hospitals. Er hatte sich einst allein unter die Kranken gewagt, die alle einig wurden, ihn in einen großen Kessel, darin Suppe für sie gekocht wurde, lebendig zu werfen. Das Urtheil würde auch gewis sogleich vollzogen worden seyn, wenn der Doktor ihnen nicht vorgestellet hätte, daß es nöthig sey, daß er sich erst die Kleider auszöge, damit er die Suppe nicht verdürbe, wodurch er, da er sich auskleidete, als ob er nicht in Eile wäre, so viel Zeit gewann, bis der Aufseher und andere dazu kamen, und ihn retteten.

Wenn man von Moorfields nach Süden zu gehet, komt man nach Shoreditch, welches ehemals ein Dorf war, jezt aber mit zu London gehö-

ret. Das gemeine Volk glaubt, daß dieser Ort seinen Namen von der Jane Shore, der Maitresse Edwards des vierten habe, weil sie hier in Hunger und Elend, in einem Graben, ihr Leben geendigt haben soll. Allein die wahre Ursach der Benennung ist von einer Familie, deren Namen Shoreditch war, und denen dieses ehemalige Dorf größtentheils zugehörte. Von hieraus gehet der Weg nach dem Dorfe Hackney, wo einige sehr artige Landhäuser sind. Weil sehr viele Miethkutscher hier wohnen, hat man allen Miethkutschen den Namen Hackney = coaches gegeben, so wie man ein gemiethetes Pferd ein hakney = horse, oder abgekürzt hak nent.

Noch weiter nach Süden zu komt man nach White-chapel, und wenn man auf der Heerstrasse weiter nach Osten zu gehet, nach dem London-Hospital, welches durch freiwillige Gaben unterhalten wird. Das Gebäude ist bequem, und dem Zwek gemäs eingerichtet. Es enthält 160 Betten für Kranke und durch Zufälle beschädigte, die hier zu allen Zeiten, Tag und Nacht, ohne einige andere Empfehlung, als ihr Unglük, aufgenommen werden. Da die Anzahl gemeiniglich größer ist, als das Gebäude fassen kan, so werden viele Kranke, außer dem Hospital, auf Unkosten desselben geheilet. Man rechnet seit 1740, da diese milde Stiftung

tung ihren Anfang nahm, 150,000 Personen, die hier genesen sind.

Weiter nach Südosten zu komt man nach Blackwall, wo die ostindischen Schiffe anlanden, und bis zu ihrer Abreise liegen. Hier werden auch viele Schiffe für die ostindische Company gebauet und ausgebessert.

Wenn man an der Thames nach Westen zurükkehret, wird man nach dem Tower von London kommen. Ich will mich ganz kurz bei den Merkwürdigkeiten, die hier zu sehen sind, fassen. Ein Reisender, oder ein anderer Neugieriger, kan eine umständliche gedrukte Beschreibung gar leicht für 6 Pence erhalten *). Der Tower, eine Art von Citadelle, die aber sehr verfällt, ist von hohem Alter. Verschiedene Könige haben ihn erweitert, und mehr bevestiget. König Wilhelm der Eroberer bauete einen Thurm, welcher der weiße (white tower) genent wird. Die Merkwürdigkeiten, die einem Fremden hier gezeigt werden, sind die folgenden. Die wilden Thiere, als Löwen, Tyger, Bären, u. s. w. Sie sind alle lebendig. Wer sie sehen will, bezahlet 6 Pence **). Ferner das Zeughaus, wo

*) A historical description of the tower of London and its curiosities. London, 1767.

**) Alle Einkünfte für die Sehenswürdigkeiten im Tower sind vom Könige gewissen vornehmen Herrn verliehen. Die

wo man Gewehre für See- und Landsoldaten in großer Menge und in allerlei Figuren aufgestellet zu sehen bekomt. Man will die Leute überreden, daß hier für 80,000 Mann alle nöthige Gewehre fertig liegen, die sogleich, wenn sie abgefordert werden, abgeliefert werden können. Die Horse-armoury ist eine Vorstellung der alten und neuen englischen Könige, in alter Rüstung, zu Pferde, nach dem Leben. Der Anblik ist artig genug. Die Spanish-armoury nent man den Raub, der von der spanischen sogenanten unüberwindlichen Flotte, in den Zeiten der Königin Elisabeth, nach London gebracht worden. Man siehet hier allerlei Gewehre, die den Spaniern abgenommen sind; Fesseln, die sie für die Engländer mitgebracht, und verschiedene andere Dinge, als Königs Heinrichs des achten nächtlichen Spatzierstok, darin drei Pistolen angebracht sind, desgleichen, wer es glauben will, das Beil, womit die arme Anne Boleyen enthauptet worden.

Wer die Reichskleinodien, und was sonst damit zugleich gezeiget wird, sehen will, muß sich einschließen lassen, und bekomt die Sachen nur hinter einem Gitter bei einem Lichte zu sehen, da sie ihm von

Diese Einkünfte sind sehr beträchtlich. Die Leute, welche die Mühe des Zeigens haben, erhalten nur sehr wenig.

von einem Weibe, die ihre Lection, wie ein Papagey, mit äußerster Geschwindigkeit hersagt, gezeiget werden. Ein gewisser Oberster Blood, unter der Regierung Carls des zweiten, wolte die Kostbarkeiten mit Gewalt wegnehmen, und seitdem zeiget man die Sachen mit vorhingedachter Vorsicht, und hält aller Leute Ehrlichkeit für verdächtig. Man empfängt hier ein gedruktes Blat, worauf die Sachen, welche gewiesen werden, angezeigt sind. Alberti *) hat alles, was er hievon sagt, von diesem Zettel übersezt. Es sind einige Kronen hier, von großem Werthe, desgleichen Reichsapfel, Scepter, und ein Taufbecken für die königliche Familie. Ein Salzfaß, welches den Tower von London vorstellet, und bei der Krönung auf die Tafel des Königs gesezt wird. Eine große silberne Fontaine, güldene Spornen und Armbänder, auch zur Krönung des Königes und der Königin. Ein güldener Adler, darin das Salböhl, womit der König und die Königin gesalbet werden, aufbehalten wird, nebst einem goldenen Löffel, darin der Bischof, bei der Salbung, das Oehl gießet. Die Fabel erzehlet, daß der sogenante heilige Thomas Becket dieses unvergängliche und unverderbliche Oehl, zu Sens, in Frankreich, von der heil. Jungfrau Maria, erhalten habe. Man bezahlet hier, wenn man allein ist, an-

*) Br. 4. S. 47.

anderthalb und in Gesellschaft nur einen Schilling.

Alles englische Geld wird hier im Tower geschlagen, und es ist sonst keine Münze im Königreiche. Das Prägen geschiehet mit unglaublicher Geschwindigkeit. Der Rand um die Münze wird hernach gemacht, und es wird niemand zugelassen zu sehen, wie derselbe gemacht wird. Man kan Silber und Gold hieher schicken, um es prägen zu lassen, da man denn am Gewichte so viel gemünztes Geld zurükbekomt, als man Metall hingeschikt, ohne etwas weiter zu bezahlen. Die Aemter in der Münze sind sehr einträglich. Man weiß, daß Locke und Newton hier Stellen hatten, mit ansehnlichen Einkünften.

Im Tower ist ein großes und sehr sicheres Pulvermagazin. Daß die Staatsgefangenen hier in Verwahrung gesezt werden, darf ich nicht erst erinnern. Es ist eine Kirche im Tower, worin viele vornehme Personen, die hier enthauptet sind, begraben liegen, als Anne Boleyen, Catharina Howard, beide Gemahlinnen Heinrichs des achten, Edward Seymour, Herzog von Sommerset, John Dudley, Herzog von Northumberland, und James, Herzog von Monmouth. Jezt wird das Gerüste für die, welche enthauptet werden, außerhalb des Towers auf einer Anhöhe, die

To=

Tower-Hill heißet, aufgerichtet. Balmerino, Kilmarnok und Lovat starben außer dem Tower.

Im Tower ist auch ein Archiv, darin Nachrichten und Urkunden von den Zeiten Königs Johann bis auf Richard den dritten, in 56 Schränken aufbehalten werden. Man hat Erlaubnis, gegen Erlegung einer Kleinigkeit, nachzusehen, was man will.

Die Stelle eines Befehlshabers im Tower ist ansehnlich und einträglich. Unter ihm stehet ein Lieutenant Governor, ein deputy Lieutenant und ein Major. Der Kerkermeister, goaler, im Tower wird nicht schlechtweg so genent, sondern mit dem Zusatze Gentleman goaler.

Hinter dem Tower an der Thames stehen ein und sechzig Canonen, die bei Feierlichkeiten, und wenn der König ins Parliament gehet, abgefeuret werden.

Wenn man, vom Tower, Thamesstreet hinunter gehet, komt man nach dem königlichen Zollhause, einem weitläuftigen Gebäude, wo tausend Eide täglich abgelegt werden, davon die meisten mit solcher Gleichgültigkeit und Ehrlichkeit ausgesprochen werden, als leere Versicherungen und unbedeutende Complimente, und wo denjenigen, die daselbst zu thun haben, die besten Gelegenheiten gegeben werden, sich in der Geduld und Selbstverleugnung zu

üben. Ich habe von dem Zolle, unter dem Abschnitte von der Handlung, bereits geredet.

Ein wenig weiter hinauf findet man Billingsgate, den Sitz der Höflichkeit und der Redekunst, und den besten Markt für Fische. Daher sind auch die Sprichwörter unter den Engländern entstanden, billingsgate language und billingsgate eloquence. Wer natürliche Beredtsamkeit, schöne Figuren der Rede, starke Ausdrücke, und wohlgewählte Beiworte, in einer lauten Stimme, und ungekünsteltem Englischen hören will, der beleidige einmal eins der hier in großer Anzahl sitzenden Fischweiber, so wird er in Erstaunen gerathen, und sehen, daß sie der Juno des Homers nichts nachgeben:

. . . ἐκ ἔχαδε στῆθος χόλον ἀλλὰ
προσηύδα
Αυτικα κερτομιοισι.

Wenige Schritte weiter hinauf findet man sich an der Brücke von London. Die Häuser, welche ehemals auf beiden Seiten derselben standen, deren Alberti erwehnet, und die Bentheim nach seiner Gewohnheit so sehr bewundert, sind nicht mehr. Im Jahr 1757 wurde die Brücke, die sehr baufällig war, ausgebessert, und das Parliament bewilligte 15,000 Pf. St. dazu. Die Häuser wurden damals weggenommen. Sie hinderten den Prospekt, und da sie die Brücke enge machten, so verursachten sie viel Unglük, sowol für die Wagen,

als auch für die Leute, die zu Fuße gingen. Die jetzige Brücke ist den übrigen beiden ziemlich ähnlich, aber schon wieder baufällig. Sie ist, wie die Straße, gepflastert, und der Weg für Wagens ist zwei und dreissig Fuß breit. Der Strom ist unter der Brücke sehr reißend, und kleine Boote wagen sich nicht gerne, zur Zeit der Ebbe, unter derselben durch. Neben dieser Brücke ist die eben so schöne, als nüzliche Wasserkunst, welche die Erfindung eines Deutschen, Namens Peter Moritz, ist. Dieser legte, im Jahr 1582, dem Lordmayor, und den Aldermen von London einen Plan vor, wie die Stadt mit Wasser aus der Thames versorget werden könte. Der Plan wurde gebilliget, und man gab dem Moritz, für ihn und seine Nachkommen, ein Privilegium über seine Maschine und den Nutzen derselben, auf 500 Jahr, unter der Bedingung, daß er jährlich 10 Schillinge der Stadt bezahlen solte. Die Einwohner Londons fanden bald den grossen Nutzen dieser Erfindung. Der Eigenthümer und seine Nachkommenschaft wurden sehr reich dabei. Im Jahr 1701 verkauften die Erben Moritzens ihr Eigenthumsrecht an einen Goldschmidt, Richard Soames, für 36,000 Pf. St. Soames erhielt das Privilegium von der Stadt erneuret, wofür er 300 Pf. St. bezahlte, und sich verbindlich machte, jährlich 20 Schillinge, oder ein Pf. St., an die Stadt zu bezahlen. Er theilte hernach

das ganze Eigenthum in 300 Antheile, jedes zu 500 Pf. St., verkaufte die meisten dieser Antheile, und machte eine Gesellschaft, (company) aus allen Eigenthümern zusammengenommen. Die Wasserkunst ist in der Folge der Zeit, besonders durch den bekanten Hadley, so sehr verbessert worden, daß man ihr jezt den Vorzug vor der Wasserkunst zu Marly giebt. Ich habe beide, die von Marly, und diese in London gesehen, und ich muß gestehen, daß, in Ansehung der einfachen Zusammensetzung, diese in London jene weit übertrift. Daß die englische weit nüzlicher als die französische sey, wird niemand leugnen. Und wenn es wahr ist, wie man zu Marly sagte, daß die dasige Maschine jährlich 20,000 Pistolen zu unterhalten koste, so ist diese in London auch in diesem Stük jener unendlich vorzuziehen. Ich kan mich in keine ausführliche Beschreibung derselben einlassen. Man wird sie umständlich in den mathematischen Werken des D. Desaguiliere beschrieben finden. Sie war anfänglich nur unter einem einzigen Bogen der Brücke, nach der Nordseite zu, angebracht. Jezt nimt sie den Raum von vier Bogen ein. Die Haupträder werden durch den Fluß, als unterschlächtige, in Bewegung gesezt *). Wenn die Ebbe sehr niedrig ist,

*) Es ist mir unbegreiflich, wie Grosley schreiben kan: cette eau est elevée par des pompes à feu. Londres

ist, stehet die Wasserkunst still. Wenn die Fluth am schnellesten ist, gehen die Räder sechs mal in einer Minute herum, hernach nur etwa vier mal. Man rechnet, daß, alle Pumpen zusammengenommen, in einer Minute 8208 Maaß Wasser, 120 Fuß hoch, in ein großes Becken, oder Cisterne, welche auf einem hölzernen Thurme angebracht ist, treiben, von da es in alle Theile der Stadt verleitet wird. Die Höhe ist so ansehnlich, daß die Einwohner Londons, die Höfe, oder kleine Gärten hinter den Häusern haben, Springbrunnen auf die leichteste Weise anlegen können. Das Wasser wird in hölzernen Röhren, unter der Erde, in die Strassen, und von da in bleiernen Röhren in die Häuser geleitet. Die Bequemlichkeit, die daraus für Küchen und Reinlichkeit der Häuser entstehet, ist von sehr großem Werthe. In vielen Häusern, die nicht hoch liegen, ist es bis in die Dachzimmer geleitet. Ich will nicht vergessen zu erinnern, daß, seitdem die New-river Wasserleitung, von der ich hernach reden werde, ihr Daseyn hat, diese Londner Wasserkunst sehr Abbruch gelitten. Man ziehet nicht allein das Wasser der erstern der leztern vor, sondern



dres T. I. S. 138. Der geringste Augenschein hätte ihn eines andern belehren können. Bey Chelsea hat man eine Wassermaschine, die durch Feuer in Bewegung gesezt wird.

dern es hat auch dieselbe den Vorzug, daß sie der Stadt zu allen Zeiten, besonders in Feuersbrünsten, Wasser verschaft, wenn die Machine an der Londner Brücke, zur Zeit der niedrigsten Ebbe, nichts verschaffen kann. Man wird aus dem, was ich gesagt, leicht abnehmen können, was für einen Einfluß diese Wasserleitungen auf die Feueranstalten in London haben müssen. Sie sind gewis vortreflich. Jedes Kirchspiel hat seine Sprützen, die nach dem besten Plan verfertiget sind, und es sind anreitzende Belohnungen für die ersten Sprützen, die bei Feuersbrünsten gebracht werden, ausgesezt. Wasser kan man in allen Straßen haben, und es ist gemeiniglich an den Ecken derselben angeschrieben, wie tief die Röhren liegen, und wo der Ort ist, wo die Schläuche der Sprützen angebracht werden können. Die Leute, welche das Feuer löschen, verstehen ihr Handwerk meistentheils sehr wohl, und die Feuerassekuranzen sind wohlfeil. Nichtsdestoweniger geschiehet es oft, daß bei hartem Froste, oder wenn die Röhren aus der Thames, wegen der niedrigen Ebbe, kein Wasser geben, und man dergleichen aus dem new-river nicht haben kan, mehrere Häuser verzehret werden, ehe die Anstalten des Löschens wirksam werden können. Es trägt sich auch oft zu, daß, ohnerachtet der Vorkehr, die man macht, mehrere Personen ihr Leben einbüßen, die, wenn das Haus in Flammen ist, wegen der

hie-

hiesigen Bauart, sich nicht retten können. Während meines Hierseyns haben sich die traurigsten Begebenheiten dieser Art zugetragen. Das beste ist, eine Strickleiter im Schlafzimmer bevestiget zu haben, um sich, im Fall der Noth, aus dem Fenster herabzulassen.

In der Nachbarschaft des Zollhauses ist Trinity-house, ein gutes weitläuftiges Gebäude. Der Stifter desselben war Sir Thomas Spert, der Controleur beim Seewesen in den Zeiten Heinrichs des achten. Die Absicht der Stiftung war, gute Seeleute, besonders gute Piloten, die mit den englischen Küsten genau bekant wären, zu ziehen. König Heinrich der achte gab dieser Stiftung große Vorrechte, machte eine eigne Gilde, oder Brüderschaft, (corporation) daraus; welches alles hernach von Jacob dem zweiten bestätiget wurde. Sie bestehet jezt aus einem Oberhaupte, (master) vier Aufsehern, acht Beisitzern, und achtzehn ältern Brüdern. Die untern Mitglieder werden jüngere Brüder genent. Nur solche, die in der Schiffahrt erfahren sind, können in diese Gesellschaft aufgenommen werden, dadurch sie von der Verwaltung aller beschwerlichen Aemter des Kirchspiels frei werden, und Erlaubnis erhalten, sich als Piloten oder Lothsen, gebrauchen zu lassen. Vermöge einer Parliamentsakte haben die Vorsteher dieser Gesellschaft das Recht, die Kinder, die in Christ's-Hospital in der Mathematik

unterwiesen werden, wie auch die Kapitains der Kriegsschiffe zu examiniren, und ihre Fähigkeiten zu prüfen. Sie bestellen die Lothsen, oder Lothsleute, die auf der Thames und außerhalb derselben gebraucht werden, und belegen die, welche sich ohne ihre Erlaubnis als Piloten gebrauchen lassen, mit einer Geldstrafe. Sie sorgen dafür, daß alle Zeichen auf der Küste, wonach sich die Schiffe zu ihrer Sicherheit richten, in Ordnung gehalten werden. Sie bestrafen die Aufrühre der Matrosen, und das Desertiren derselben von Kauffartheischiffen, und schlichten die Streitigkeiten zwischen den Matrosen und ihren Befehlshabern. Indem sie die Besorgung des Ballastes für die Schiffe auf sich haben, so reinigen und vertiefen sie die Thames. Die Einkünfte dieser Gesellschaft sind ansehnlich, und man rechnet 6000 Pf. St., die jährlich von ihr, zur Beihülfe verarmter Seeleute, weggegeben werden. In der Hall dieses Hauses ist die Flagge aufgehängt, welche Sir Francis Drake den Spaniern abgenommen. Man siehet hier gleichfalls ein Gemälde dieses Admirals, nebst dem Model eines Schiffes, das völlig ausgerüstet und segelfertig ist, wie auch zwo ansehnliche Weltkugeln.

Nahe bei der Brücke stehet die Seule (the monument), welche zum Andenken der großen Feuersbrunst, im Jahr 1666, ist errichtet worden. Sie ist das Werk Christopher Wrens.

Benthem *) hat sie ausführlich mit allen Inschriften beschrieben. Sie ist, von dem Pflaster in der Straße gerechnet, 202 Fuß hoch. Der Diameter des Schafts ist 15 Fuß, der untere Theil des Würfels, der zum Fußgestelle dienet, nimt 28 Quadratfuß ein. Oben um die Seule gehet ein eiserner Balkoni, in dessen Mitte ein 32 Fuß hoher Kegel in die Höhe steigt, der ein ehernes vergüldetes Kohlbecken auf seiner Spitze trägt. Inwendig gehet eine Windeltreppe von 345 Stufen **) bis zum Balkoni hinauf. Die Treppe und die Seule selbst sind jezt so verfallen, daß niemand, aus Besorgnis eines Unglüks, hinauf gelassen wird. Ich vermuthe auch, daß man sich wird genöthiget sehen, die ganze Seule abzubrechen, weil sie für die Nachbarschaft anfängt gefährlich zu werden. Ob der Baumeister an diesem Verfall, oder die Erschütterung, welche die beständig vorüberfahrenden Wagens verursachen, Schuld sey, weiß ich nicht. Das lezte ist wol sehr wahrscheinlich.

In Thames Street, nicht weit von der Londner Brücke, trift man den Stahlhof (Steel-Yard) an, welcher das ehemalige Waarenlager der deutschen, oder Hanseatischen Kaufleute war. Er gehö-



*) l. c. S. 43.

**) Die Seule Trajans zu Rom hat nur 184 Stufen. S. Keyslers Reisen S. 717

höret noch jezt den dreien Städten, Hamburg, Lübeck und Bremen zu, aber die ehemaligen Vorrechte sind größtentheils dahin. Diese Vorrechte waren sehr groß, und schrieben sich vornehmlich von dem gutherzigen Richard von Cornwallis her, den die Deutschen, zur Zeit des Interregni, zum Kaiser erwählten. Er vermochte seinen Bruder Heinrich den dritten, im Jahre 1259, dahin, daß er den deutschen Kaufleuten in London, die eine Art von Rathhaus für sich selbst hatten, welches Guilda, oder Aula Teutonicorum genent wurde, nicht allein ihre alten Freiheiten bestätigte, sondern auch noch neue Privilegien hinzu that. Diese Vorrechte wurden unter seinem Nachfolger, Edward dem ersten, von der Stadt London bestätiget, wie die Deutschen das Thor von London, welches Bishops-gate hieß, auf ihre Unkosten ausbesserten und bevestigten. Man siehet aus den Urkunden damaliger Zeiten, daß die Deutschen ihren eignen Alderman, oder Rathsherrn hatten, der, wenn er von den Deutschen gewählet war, vor dem Lordmayor einen Eid ablegte, daß er nach den Gesetzen des Landes, und nach den Rechten der Stadt London, sein Amt verwalten wolle. Unter Heinrich dem vierten fingen einige englische Kaufleute selbst an, nach Deutschland und der Ostsee zu handeln, worüber die Hanseatischen Kaufleute, die man, weil sie von Osten her, nach England kamen, Easter=

sterlings nente, sehr erbittert wurden, und den englischen Kaufleuten übel begegneten. Wie diese sich hierüber beklagten, kürzte Heinrich der vierte die Vorrechte der deutschen Kaufleute sehr ab, und gab dagegen den englischen solche, die sie zum Fortsetzen des Handels sehr aufmunterten. Als die flämischen, oder niederländischen Kaufleute unter Heinrich dem siebenten, ums Jahr 1492, aus London verbannet wurden, suchten die hanseatischen Kaufleute die flämische Handlung ganz an sich zu ziehen, worüber die Niederländer so erbittert wurden, daß sich ihrer achtzig zusammen verschworen, und mit Hülfe einiger Londner Lehrjungen, und eines zusammengelaufenen Pöbels, das hanseatische Haus (Hall) auf dem Stahlhofe plünderten, und mehr gethan haben würden, wofern der Lordmayor nicht zu Hülfe geeilet wäre. Verschiedene Aufrührer wurden gehenkt, andere mit Gefängniß bestraft. Unter Edward dem sechsten betrugen sich die Kaufleute vom Stahlhofe so übel, daß der König ihren ganzen Freiheitsbrief (charter) aufhob. Von der Zeit an sind die Vorrechte des Stahlhofes immer mehr gefallen; besonders that die Königin Elisabeth alles, was sie konte, um die Handlung in die Hände der Engländer zu bringen. Jezt ist der Stahlhof mit vielen Pakhäusern bebauet, die an Kaufleute vermiethet werden; es ist hier auch eine große Niederlage für Eisen. Der Agente für

M 5 die

die Hansestädte, der hier gemeiniglich wohnet, führet den Namen eines Stahlhofsmeisters.

Die Börse (Royal Exchange) liegt dem Stahlhofe nach Norden zu. Sie ward 1566 von einem Londner Kaufmann, Thomas Gresham, auf seine Unkosten, auf einem Grunde, darauf 80 Häuser gestanden, und welchen die Stadt London für 3532 Pf. St. dazu erkauft hatte, erbauet. Gresham vemachte in seinem Testamente das ganze Gebäude dem Lordmayor, den Bürgern von London, und der Company der Seidenhändler (mercers), daß sie es gemeinschaftlich, als Eigenthum, besitzen, und die Vortheile und Einkünfte davon ziehen mögten, unter folgenden Bedingungen: daß sie jährlich gewisse Summen an benante Armenhäuser, und an die Company der Seidenhändler 100 Pf. für vier jährliche Mahlzeiten, für die Mitglieder ihrer Gesellschaft, bezahlen solten, und besonders, daß sie die jährlichen Gehalte der Professoren eines Collegiums, welches er errichtet hatte, auszahleten. Ich werde von diesem Collegio hernach reden. Diese vom Gresham erbauete Börse, der die Königin Elisabeth, wie sie mit Gresham gespeiset, und dieselbe besehen hatte, unter dem Schall der Trompeten, den Namen der königlichen Börse (royal exchange) beilegte, brante in dem großen Feuer von London 1666 ab, und es ward an ihrer Statt das gegenwärtige Gebäude

für 80,000 Pf. St. aufgeführet. Es nimt 203 Fuß der Länge und 171 der Breite nach, ein. Es hat zwei Fronten, eine nach Norden, und eine nach Süden zu. Die südliche, welche die schönste ist, hat einen Thurm, der 178 Fuß hoch seyn soll. Oben hat derselbe eine Fahne, in Gestalt einer Heuschrecke, als dem Wapen Thomas Greshams. Die angebrachten Seulen sind theils von der korinthischen, theils von der zusammengesezten Ordnung. In der innern Seite der Börse sind bedekte Gänge um das ganze Vierek. Ueber den Bögen dieser Gänge sind zwischen den Seulen 24 Nitschen, davon 20 mit Statüen der Könige und Königinnen von England ausgefüllet sind, die aufrecht, in königlichem Ornate stehen, ein paar ausgenommen, die in alter römischer Tracht erscheinen. Unter der innern Piazze sind 28 Nitschen, die aber alle noch leer sind, zwo ausgenommen. In der einen stehet die Bildseule Sir Thomas Greshams, und in der andern Sir John Bernard. In dem Mittelpunkte des innern ofnen Viereks, stehet eine Bildsäule Carls des zweiten, in römischer Tracht, auf einem marmornen, mit allerlei Zierathen geschmükten Fußgestell, acht Fuß hoch, mit eisernem Gitterwerk umgeben. Eine niedrige Schmeichelei der Hamburger Kaufleute in London *), hat dieses Denk=

*) Rapin T. II. fol. 734.

Denkmal errichtet und eine prahlende Inschrift daran gesezt. Zu einer Zeit, da der Hof alles that, um die Freiheit des Volks zu kränken, und die Stadt London zu unterdrücken, wird Carl der zweite deliciae generis humani, pacis Europae arbiter, marium dominus ac vindex genennet, und die Gesellschaft fremder Kaufleute sagt von sich: fidei intemeratae, et gratitudinis aeternae, hoc testimonium venerabunda posüit. Mögte nicht Clio erröthen, oder die ehrliche Tochter der Asträa unwillig werden, wenn man ihren Griffel so misbraucht!

Die Kaufleute und andere Personen, die hier Geschäft haben, versamlen sich um zwei Uhr. Fast jede Nation und jeder Handlungszweig hat einen angewiesenen Ort, wo man die dazu gehörigen Kaufleute antrift. Um drei Uhr ist die Börse am vollesten. Wenn man von einem Fenster, oder von einer Galerie auf die Menge der unten versamleten Menschen herabsiehet, so kan man sich des Gedankens eines Ameisenhaufens nicht entschlagen, und das Getümmel und Getöse steigt hinauf, wie das Sumsen der Bienen. Es erwekt mir oft ein wahres Vergnügen, eine solche Menge Menschen von allen Arten der Religionen und Sekten beisammen zu sehen, die sich einander brüderlich die Hand geben, und unter welchen ein jeder das Ansehen der Ehrlichkeit haben will, und eben dadurch beweiset,

daß

daß die Tugend zur Unterhaltung der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich sey. Ich ersuche meine Leser, sich das Vergnügen zu machen, das 69ste Stük des englischen Zuschauers hierüber nachzulesen. Die Einkünfte der Börse sind sehr ansehnlich, aber vielleicht waren sie es ehemals noch mehr, als jezt. Der obere Theil des Gebäudes, oder was über den Piazzen gebauet ist, war in zwei hundert Laden eingetheilet, wo allerhand Gallanterie und zum Puz gehörige Waaren, nebst andern Dingen, verkauft wurden. Diese Laden wurden jährlich zu unterschiedenen Preisen von 10 bis zu 60 Pf. Sterl. vermiethet. Sie sind aber schon längstens verlassen, und diese Gallerien sind jezt zur Londner Assekuranz, desgleichen zu öffentlichen Verkaufungen und zu andern Absichten, verheuret. Unter der Börse sind schöne Gewölbe, welche die Ostindische Company größtentheils gemiethet hat. In dem Thurme auf der Börse ist ein Glockenspiel, das sich viermal innerhalb zwölf Stunden hören lässet. Die unten umher angelegten Laden für Buchhändler, Uhrmacher, Gallanteriekrämer ꝛc. gereichen der Börse eben zu keiner Zierde. Sie ist bei meiner Zeit ausgebessert und angeweißet worden; allein ein paar Jahre haben ihr wieder ein so schwarzes Ansehen gegeben, als sie vorhin hatte.

Der Stifter der Börse, Sir Thomas Gresham, verordnete gleichfalls in seinem Testamente,

daß

daß sein Wohnhaus, welches sehr großen Raum einnahm, in ein Collegium solte verwandelt werden, und daß die Gilde der Seidenkrämer aus den Vermächtnissen, die er ihr hinterlassen, drei Professores, und die Stadt London, aus den Einkünften der Börse und andern Legaten, viere, jedem mit 50 Pf. St. bezahlen solten. Die Professores solten ihre Vorlesungen über Gottesgelahrtheit, Astronomie, Musik, Geometrie, Rechtsgelehrsamkeit, Medicin und Beredsamkeit halten. Anfänglich wurden diese Stellen an Leute von Geschiklichkeit gegeben; allein jezt erhält sie, wer sich die meisten Freunde machen kan, unwissende und ungelehrte. Dieses ist wol die Ursach, warum das Collegium, vermöge einer Parliamentsakte, niedergerissen, und ein weitläuftiges Gebäude, für die Accise, an der Stelle ist aufgerichtet worden. Die seynsollenden Vorlesungen werden zum Schein, zu gewissen Zeiten im Jahr, eine Woche lang über der Börse gehalten; damit die sogenanten Professores, welche wol gar Handwerksleute sind, ihr Gehalt empfangen mögen. Die Herrlichkeit dieses Collegii, welches Benthem so sehr rühmet, ist also vorüber. Die königliche Societät der Wissenschaften, pflegte sich im Anfange, in diesem Collegio zu versamlen. Ich werde mehr davon sagen, wenn ich von der Societät umständliche Erwehnung thue.

Nahe

Nahe bei der Börse ist das Posthaus. Es ist nur ein einziges in London, von welchem ich sagen mag, daß es, in Ansehung der Geschäfte, das gröste in der Welt sey. Da das Postgeld sehr hoch ist, so müssen auch die Einkünfte natürlicher Weise sehr einträglich seyn. Die geringsten Einlagen in einen Brief, wenn es auch nur ein Blättchen Papier, oder ein Faden wäre, desgleichen jeder Umschlag bezahlet so viel, als ein Brief, und so manche einzelne Blätter ein Brief enthält, so vielmal wird das Postgeld auch vervielfältiget. Die Postbedienten besitzen eine große Fertigkeit, Einlagen auszufinden. Es gehen des Abends Leute mit Glocken durch die Gassen, um Briefe, welche mit der Post fortgeschikt werden sollen, anzunehmen. Die Einrichtung bei dieser Bequemlichkeit ist so getroffen, daß man ohne große Besorgniß diesen Leuten die Briefe zur Ablieferung anvertrauen kan. Bei dieser Gelegenheit will ich ein Wort von der Penny-post sagen. Sie war die Erfindung eines gewissen David Murray, der sein Projekt einem gewissen William Dokwra eröfnete, welcher es ins Werk sezte, und großen Vortheil davon hatte, bis es sich die Regierung, als ein Vorrecht der Krone, zueignete, und dem Dokwra ein Jahrgehalt von 200 Pf. auf Lebenszeit bewilligte. Die anfängliche Einrichtung war, daß durch diese Post, vermittelst gewisser Boten, Briefe und Pakete, die nicht über

ein

ein Pfund schwer waren, zu gewisser bestimten Entfernung, für einen Penny, welchen die schickende Person bezahlen muste, solte besorgt werden. Vermöge einer Parliamentsakte ist hernach die Schwere eines Briefes für die Pennypost auf 4 Unzen herabgesezt. Sie gehet zu gewissen Stunden, vor und nach Mittage, und ist ohne Zweifel eine große Bequemlichkeit. Wenn man in großen Städten anderer Nationen auch so viele Briefe wechselte, als hier in London, und wenn andere Völker so gerne Briefe schrieben, als die Engländer, so würde es der Mühe werth seyn, eine ähnliche Einrichtung zu treffen *): aber so glaube ich, daß hier in England, von beiderlei Geschlecht, der Umgang durch Briefwechsel häufiger und gewöhnlicher ist, als sonst irgendwo. Die Aufsicht über die Pennypost hat der Generalpostmeister. Unter ihm stehen sechs allgemeine Postcomtoire, 334 Häuser, innerhalb der Bills of mortality, wo die Briefe für die Pennypost angenommen werden, und 74 Boten, welche sie umher tragen.

Von der Bank von England habe ich bei Gelegenheit der Handlung geredet, und ich will hier nur etwas weniges vom Gebäude hinzusetzen, welches die Bank genent wird. Man kan es eintheilen in

*) In Paris und in Wien findet man etwas dieser Einrichtung ähnliches.

in das alte und neue Gebäude. Das alte ist wohl genug gebauet, besonders ist die Hall, worin die Direktors zusammenkommen, groß und schön. Das neue Gebäude ist bei meiner Zeit aufgeführet, und man sagt, daß es noch vergrößert werden solle. Es ist inwendig wohl eingerichtet, und wohl ausgeschmükt; denn oft trägt ein vergoldetes Kleid zum Credit vieles bei. In diesem neuen Flügel, der nur aus einem Stokwerk bestehet, fället das Licht von oben durch Fenster, die im Dache angebracht sind, hinein, so daß man auswärts keine Fenster wahrnimt. Die Bank und das neue Gefängniß in Newgate sehen sich hierin auswendig ähnlich, und der hier in den Gewölben eingekerkerte Plutus mögte sich gegen den Jupiter, wie dorten der beim Lucian, beschweren: ὡς μηδε παρακυψαι εἰς το φως, δυνατον εἶναι. Indessen vermuthe ich, daß er bei den jetzigen Bedürfnissen der Regierung, da man immer Geld zu borgen nöthig hat, größtentheils Freiheit erhalten und des Tages Licht gesehen habe.

Das Haus des Lordmayor, welches gemeiniglich nur schlechtweg the mansion house genant wird, liegt in der Nachbarschaft der Börse. Dieses schwerfällige Gebäude ward 1739 zu bauen angefangen, und wurde nicht eher, als 1753, fertig. Es hat an die 43,000 Pf. St. zu bauen gekostet. Ehemals war hier ein Marktplaz. Der Baumeister dieses Hauses heißet Georg Dance. Hier sind

die Gerichtsstuben des Lordmayor, und ein großer schön ausgezierter Saal (egyptian-hall), wo der Lordmayor Gastmähle und Bälle zu geben pflegt. Das Gebäude liegt in einem Winkel, so wie viele andere ansehnliche Gebäude in London, verstekt, und siehet so schwarz aus, wie die Hütten Kedar. Wenn ich des Lordmayors Haus, und seinen Staatswagen vor demselben sehe, so finde ich zwischen beiden ein Verhältnis, das dem Geschmak des Baumeisters und des Kutschmachers keine große Ehre macht. Nach dem einmal angenommenen Verhältnisse zwischen Pferde und Wagen, solte eine so schwerfällige Machine nicht von Pferden, sondern Elephanten gezogen werden. Indessen geht der Lordmayor in seinem Staatswagen nie aus, ohne daß der leztere, als ein Wunder der Welt, vom Londner Pöbel angegaffet und bewundert wird. Die Schwerfälligkeit des Gebäudes selbst, fället sehr bald in die Augen. Aber wie leichtgläubig muß ein Mann seyn, der sich aufbinden lässet, daß ein Herr, aus einer nördlichen Provinz Englandes, jährlich eine weite Reise nach London thue, und zwar aus keiner andern Absicht als: que se donner le plaisir de pisser contre ce ridicule edifice *). Walpole erzehlet eine Antwort Lord Burlingtons, die dieses Haus betrift, welche zeiget, wie wenig die-

*) Londres T. III. p. 69.

dieser Beförderer des guten Geschmaks, von diesem Gebäude gehalten habe *).

Kaum zehn Schritte vom mansion house stehet die berühmte Kirche St. Stephen's Wallbrooke, die für das Meisterstük Christopher Wren's gehalten wird. Die Engländer glauben, daß ganz Italien kein Gebäude aufzuweisen habe, das dieser Kirche an Geschmak, Proportion und Schönheit gleich käme. Die Thurmmauer steiget anfänglich ins Gevierte, in die Höhe, und ist hernach mit einer Ballustrade umgeben. Aus derselben erhebt sich der Thurm in zween Absäzen, davon der erste mit Seulen von der corinthischen, und der andere von der zusammengesezten Ordnung geschmükt ist, und sich mit einer Cupole schließet. Man erblikt an der Außenseite der Kirche nichts außerordentliches und in das Auge fallendes. Das Inwendige wird am meisten bewundert. Die Cupole ist geräumig; das schönste Verhältnis ist darin beobachtet, und die Zierathen sind mit großem Geschmak angebracht. Die Decke der Kirche ruhet auf großen corinthischen Seulen. Mir komt es so



*) Lord Burlington being consulted, by a citizen, for a proper person to carve the bas-relief in the pediment of the mansion house; his Lordship replied: *any body could do well enough for such a building.* Walpole's *anecdotes of painting* T. IV. p. III.

vor, als ob es der Kirche, wenigstens an einigen Orten, an Lichte fehle; allein es mag wol daran liegen, daß sie umher so sehr bebauet ist. Ihre Länge ist 74 Fuß, die Breite 36, und die ganze innere Höhe 58. Die Seitenfenster in der Mauer sind zirkelrund, ausgenommen die gegen Morgen. Die folgende Anekdote, die sich auf diese Kirche beziehet, enthält im geringsten nichts Unwahrscheinliches. Einem vornehmen Engländer, der in Italien reisete, um die merkwürdigsten Werke der Baukunst zu untersuchen, wurde der Plan dieser Kirche, ohne zu erwehnen, wo sie anzutreffen, vorgelegt. Es ging ihm, wie es vielen gehet, die begieriger sind, die Merkwürdigkeiten fremder Länder kennen zu lernen, als ihres eigenen Vaterlandes. Der Riß oder die Abbildung der Kirche bezauberte ihn, und wie er endlich hörete, daß sie in London, wo er herkam, wirklich vorhanden sey, gab er beschämt seine fernere Reise auf, um erst dieses Meisterstük auf der Insel, wo er gebohren war, zu besehen.

Ueber dem Altar stehet ein schönes Gemählde, von dem geschikten Mahler West, welches die Steinigung des Stephanus vorstellet. Der Pfarrer der Kirche, D. Wilson, that den Vorstehern den ersten Vorschlag zu diesem Gemählde, und erbot sich 100 Pf. St. dazu zu geben, wenn sie den Ueberrest bezahlen wolten, welches sie versprachen.

Wil-

Wilson bezahlte seine versprochene Summe dem Mahler, der allen Fleiß anwandte, um ein schönes Gemählde hervorzubringen; allein, wie es fertig war, und aufgestellet worden, weigerten sich die Vorsteher, den Ueberrest zu bezahlen, so daß der Mahler sehr dabei zu kurz kam.

Das Ostindische Haus in Leaden-hall street ist ein großes, von gehauenen Steinen aufgeführtes Gebäude. Die angebrachten Seulen sind von der Dorischen Ordnung. Das Haus ist zu den Absichten, dazu es bestimt ist, wohl eingerichtet. Nach hinten zu, sind Pakhäuser für die Niederlage der Waaren der Company, nebst einem Garten. Von der Company selbst habe ich in dem Abschnitte von der Handlung geredet.

Nach Norden zu ist, nicht weit von der Börse, Sion college, welches ehemals ein Kloster war. Zu den Zeiten Karls des ersten kaufte es ein gewisser D. White, und machte ein Collegium für junge Studenten daraus. Zur Unterhaltung des Collegiums und einiger Armenhäuser, die dazu gehöreten, verließ er einige Legate. Ein Prediger in London, Namens John Simpson, bauete einen Flügel dazu, der zur Bibliothek dienen solte. Diese Bibliothek ist auch hernach ziemlich vermehret worden, allein sie hat nicht viel außerordentliches. Eigentlich solten die Londner Buchhändler ein Exemplar ihrer neuen Verlagsbücher, und jeder Geistli-

che, der innerhalb London befördert wird, bei dem Eintritte seines Amtes ein Buch, das wenigstens zehn Schillinge werth ist, in die Bibliothek schenken: allein ich glaube, daß nicht sehr darauf gehalten wird, denn sonst würde die Bibliothek wol ansehnlicher und reichhaltiger an neuern Werken seyn. Alberti hat angemerkt, daß die Geistlichen unter den Dissentern keinen Zugang zu dieser Bibliothek haben, welches große Ausnahme leidet.

Nicht weit von hier ist die berühmte Straße Grub-street, wo armselige Scribenten, so wie etwa der arme Codrus des Juvenals:

. . . Quem tegula sola tuetur
A pluvia, molles ubi reddunt ova columbae,

unter dem Dache wohnen, und von denen es wie von jenem heißt:

. . . . Opici rodebant carmina mures.
Nil habuit Codrus.

Man findet in englischen Schriften öfters den Ausdruk, a Grubstreet writer, oder a Grubstreet production *). Die Gasse selbst ist elend genug.

Wenn

*) Hence hymning Tyburn's elegiac lines,
Hence Journals, Medleys, Merc'ries, Magazines:
Sepulcral lies, our holy walls to grace,
And new-years odes, and all the *Grubstreet* race.
*Pope, Dunciad. B. I. v.* 14.

Wenn man von der Börse Cornhill hinaufgehet, siehet man linker Hand eine Kirche, die St. Mary-axe heißet, wo dem bekanten englischen Antiquarius Stowe ein Denkmal errichtet ist. Er ist sitzend in einer nachdenkenden Stellung, vorgestellet, und über ihm die Inschrift: aut scribenda agere, aut legenda scribere. Obiit 1605. aetat. 80. Weil ich eben eines Grabmals erwehne, so will ich noch eines andern, in der Kirche Great St. Helen's, die in der Nachbarschaft ist, gedenken. Ein gewisser Francis Bancroft, der das unbedeutende Amt eines Vorschneiders an der Tafel des Lordmayors verwaltete, hatte durch allerlei schlechte Mittel und Betrügereien ein Vermögen von 28,000 Pf. St. zusammen gebracht. Er vermachte dieses Geld an die Gilde der Tuchhändler, um Armenhäuser und Armenschulen zu errichten, und sie von den Intressen desselben, nebst seinem Begräbnißmal in gedachter Kirche, in gutem Stande zu erhalten. Der Körper ist einbalsamiret, und liegt in einem Kasten mit einem Deckel, den man, vermittelst Hespen, auf- und zumachen kan. Grade über dem Gesichte ist eine große Glasscheibe im Deckel, damit er gleich über sich sehen könne, im Fall er die Augen wieder eröfnen solte. Er verbot auch den Kasten zuzuschließen, damit er, erforderlichen Falls, ohne weitere Umstände hinaussteigen könne. Der Küster empfängt jährlich 2 Pf. Sterl., um das Begräbniß

vom Staube und Spinnewebe rein zu halten, und der Prediger 1 Pf. St. für eine jährliche Gedächtnißpredigt. Um das Grabmal ist ein eisernes Gitter, dazu der Secretair der Tuchhändlergilde den Schlüssel hat. Ein anderer Thor, der, wo ich nicht irre, in St. Andrew's Holborn begraben liegt, hat einen ähnlichen Einfall gehabt. Er hat sein Vermögen zu milden Stiftungen, und zu einem jährlichen Schmause für eine gewisse Gesellschaft vermacht. Am Tage des Schmauses dürfen sich die Schmauser nicht eher zu Tische setzen, als bis sie in Procession in die Kirche gegangen, und einer von ihnen ins Begräbniß, bei Nennung des Namens des Verstorbenen, hineingerufen: How do You do? oder wie es ihm ginge.

Wenn man von der Börse **Cheapside** *) hinaufgehet, siehet man zur rechten Hand, in Kingsstreet, **Guildhall**, oder das Rathshaus von London. Es ist ein altes gothisches Gebäude, wo unterschiedene Gerichtshöfe anzutreffen sind. Das jetzige wurde im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, unter Heinrich dem vierten, erbauet. In dem

*) **Cheapside** hat den Namen von dem alten sächsischen Worte **Chepe**, welches so viel, als Markt, heißet; denn es war in alten Zeiten ein Marktplaz, der **West chepe** hieß, zum Unterschiede von einem andern, mehr östlich nach der Thames zu, der **East chepe** hieß, wo jezt die Gasse **east cheap** durchgehet.

dem großen Feuer von London ist das Gebäude sehr beschädiget, aber im Jahr 1669 wieder hergestellet worden. Ich finde nichts außerordentlich merkwürdiges hier. Die große Hall ist 153 Fuß lang, 48 breit und 55 hoch. Man sagt, sie könne 7000 Menschen halten, woran ich doch sehr zweifle. Gleich beim Eingange trift man ein paar Bildsäulen von ungeheurer Riesengröße an. Sie sehen lächerlich genug aus, und die Leute, die hier in der Nachbarschaft wohnen, schrecken mit der Nennung derselben die unartigen Kinder, wie die Römer, zu den Zeiten Martials, mit der Statüe des Töpfers:

. . . Rufi persona Batavi,
Quae tu derides, haec timet ora puer.

Strype glaubt, daß die eine einen Saxen, und die andere einen Briten vorstelle, und er mag meinetwegen recht haben. An diesem Orte wird die Staatslotterie gezogen, und die dazu gehörigen Räder werden, unter Bedeckung einiger Dragoner, zur Zeit des Ziehens, welches im November und December geschiehet, von Whitehall hieher gebracht, und wenn es vorüber ist, auf eben die Art wieder abgeholet *).



*) Die erste Lotterie in England wurde im Jahr 1569, in den Zeiten der Königin Elisabeth, veranstaltet, und an der westlichen Thür der St. Pauls Kathedrale gezogen. Die

Weiter hinauf, in Cheapside, siehet man Bowchurch, oder St. Mary le bow, welche den Namen von den Bogen haben soll, darauf sie gebauet ist. Sie ist so alt, als die Zeiten Wilhelms des Eroberers. Das Feuer verzehrte 1666 das alte Gebäude, und das neue ist ein Werk Christopher Wrens. Wie er dem Grund zum Thurme legen wolte, fand er, zu seinem Erstaunen, Schutt achtzehn Fuß tief, und unter demselben eine alte römische Heerstraße, vier Fuß dick, sehr vest gerammelt, und römische Ziegel und Schutt darunter. Er entschloß sich auf diesem vesten Grunde den schweren und ziemlich hohen Thurm zu bauen, der jezt für einen der schönsten in England gehalten wird. In dieser Kirche werden die Predigten zur Vertheidigung der christlichen Religion gehalten, welche Robert Boyle in seinem Testamente angeordnet, und dafür jährlich 50 Pf. an den, der sie hält, bezahlet werden. Der Predigten sind jährlich achte, und werden vom September bis April, allemal am ersten Montage im Monate, um eilf Uhr, (nicht um drei Uhr Nachmittags, wie Alberti sagt) gehalten *).

Daß

Die Ziehung geschahe Nacht und Tag vom 11ten Junius 1569 bis zum 16ten May 1570. Die Sache muß damals gewis langsamer gegangen seyn, als jezt.

*) Umständlicher wird von diesen Predigten geredet, in Derham's physico Theology, in einer Note zu einer Stelle

Daß sie sonst mehrentheils gedrukt wurden, ist wol die Ursach, daß wenig Leute, oftmals nur einige alte Frauen, diese Predigten besuchen. Ueberdem ist auch die Materie sehr erschöpft, und die Predigten werden jezt wol Geistlichen aufgetragen, denen man in ihren dürftigen Umständen gerne zu Hülfe kommen wolte. Ich habe seit einigen Jahren auch bemerkt, daß man den Druk der Predigten unterlassen *).

Weiter hinauf nach Nordwest zu gehet man nach dem Hospital Christi, Christ-hospital, oder Bluecoat-hospital. Den leztern Namen hat es, weil die Kinder blau gekleidet gehen. Edward der sechste, stiftete es für Waisenkinder, damit sie daselbst erzogen, und hernach zu Handwerkern ausgegeben werden mögten. Es haben sich in der Folge mehrere Wohlthäter zu einer so nüzlichen Stiftung ge-

Stelle in der Dedikation an den Erzbischof von Canterbury.

*) In dem Thurme der Kirche Bow ist ein musikalisches Geläute, und man pflegt aus Scherz diejenigen, welche in dieser Gegend von London, so weit man das Geläute hören kan, gebohren sind, Cocknys zu nennen. Dieses ist ein Scherzname, der aus den beiden Wörtern Cock, ein Hahn, und neigh, wiehern, entstanden; weil, wie die Fabel erzehlt, ein Londner, der zwar Pferde wiehern, aber keinen Hahn krähen gehöret, als er das erstemal auf dem Lande dergleichen Erfahrung gehabt, ausgerufen: Der Hahn wiehert, the cock neighs.

gefunden. Carl der zweite errichtete hier eine mathematische Schule, besonders für die Theile der Mathematik, die sich auf die Schiffarth beziehen, für vierzig Knaben. Er bestimte 1000 Pf. jährlicher Einkünfte dazu. Vermöge der Statuten dieses Hospitals soll der Lehrer der Mathematik in dieser Schule ein geschikter Mann seyn, der zugleich lateinisch und griechisch verstehet, worauf doch wenig gehalten wird. Das Hospital ist von großem Nutzen. Man hat wol eher 1000 Kinder hier zugleich erzogen und erhalten. Ein gewisser Sir John Frederik, ein Rathsherr von London, hat dem Hospitale eine schöne Hall bauen lassen, die 5000 Pf. kostet. In derselben trift man einige schöne Gemählde an. Unter andern eine Vorstellung des Teiches Bethesda, vom Hogarth. Ausser der Knabenschule ist eine für Mädchens, die ebenfalls als Waisen unentgeltlich erzogen werden. In der Schule der Knaben sind drei Classen. Eine, wo lateinisch, und wo ich nicht irre, auch griechisch gelehret wird; eine mathematische und eine Schreibeclasse. Die Mädchens werden in ihrer Schule im Lesen, Schreiben und im Nähen unterwiesen. Eine so große Menge Knaben, die hier unterrichtet wird, hat nur drei Lehrer, nemlich einen, der lateinisch und griechisch lehret, und einen Gehülfen hat; einen mathematischen Lehrer, und einen Schreibemeister. Ich habe diesen Fehler, der in dem

dem Mangel einer hinlänglichen Anzahl Lehrer liegt, in den meisten englischen Schulen angetroffen. Die Knaben haben bei weiten nicht Aufsicht genug, und es ist unmöglich, daß sie, nach ihren unterschiedenen Fähigkeiten, Unterricht empfangen könten. Die Lehrer haben, außer freier Wohnung, nicht mehr als 100 Pf. St. jährliches Gehalts. Der Lehrer der Lateinischen giebt ein wenig Unterricht in der Religion, welches, wie ich bemerket habe, gemeiniglich als eine Nebensache behandelt wird. Die Mädchens werden von Frauenpersonen unterwiesen.

Das Thor von Newgate, und die Gefängnisse daselbst, sind niedergerissen, und ein neues vestes Gefängnis in der Old = Baily, einer Straße, nicht weit davon erbauet worden. Dieses Gefängnis, das man gegen Feuer gesichert zu seyn glaubte, ward im Jahre 1780, während der Tumulte, in Brand gestekt. Es ist jezt völlig wiederhergestellet.

Wenn man aus der Straße Newgate, durch die Gasse Warwick nach der Paulskirche gehet, trift man auf dem Wege das Collegium der Aerzte, the college of physicians, an. Es ist ein ansehnliches Gebäude, dazu die beiden berühmten Baumeister Christopher Wrens und Inigo Jones das ihrige beigetragen haben. Es ist hier eine ansehnliche Hall mit schönen Gemälden, wo die Mitglieder des Collegiums sich alle Vierteljahre versamlen,

len, und wo jährlich im October eine lateinische Rede, nach der Verordnung des berühmten englischen Arztes Harwey, gehalten wird; ein anatomischer Saal; eine gute medicinische Bibliothek, ein Zimmer, wo den Armen umsonst Recepte geschrieben werden, und andere zum Zweck nöthige Zimmer. Unter König Heinrich dem achten wurden die Aerzte zu einer Brüderschaft (corporation) gemacht. Sie haben einen Präsidenten und dreißig Beisitzer. Diese zusammen solten die Aufsicht über die Aerzte haben, und darnach sehen, daß in London, und sieben Meilen umher, niemand die Arzneikunst triebe, ohne ihre Erlaubnis; allein es ist wol kein Ort, wo mehrere Marktschreier und vorgegebene Aerzte sich aufhalten, und ungeahndet morden, als hier. Da auch viele zu diesem Collegio gehören, die Aesculap, ohnerachtet ihrer steifen Amtsgesichte und mächtigen Perücken, schwerlich für seine Söhne erkennen würde, so sehen sich die Herrn vom Warwickschen Schlosse *) manchmal der Satire, im Druk und in Kupferstichen, ausgesezt.

Die Cathedralkirche zu St. Pauli hat ihren vornehmsten Eingang von der Westseite. Auf der Nord- und Südseite sind auch Thüren, die man täglich offen findet, wenn der große Eingang verschlossen ist. Durch dieses schöne Stük der Baukunst wolte sich Christopher **Wren** am meisten ver-

*) Man nent das Collegium im Scherz Warwickcastle.

verewigen. Das Gebäude ist innerhalb fünf und dreißig Jahren aufgeführet, unter der Aufsicht eines einzigen Baumeisters, während der Zeit eines einzigen Bischofs von London. Die Peterskirche zu Rom hat 143 Jahre zu bauen erfordert, und es haben 12 Baumeister nach einander daran gearbeitet. Ich will doch die Dimensionen beider Cathedralen hieher setzen.

| | St. Paul. | | St. Peter. |
|---|---|---|---|
| Innere Länge | 500 Fuß | : | 669 |
| Breite beim Eingang | 100 | : | 226 |
| Aeußere Fronte | 180 | : | 395 |
| Breite beim Creutz | 223 | : | 442 |
| Der Diameter der Cupole : : | 108 | : | 139 |
| Die Höhe der Cupole | 330 | : | 432 |
| Die Höhe der Kirche | 110 | : | 146 |
| Die ganze Höhe | 440 | : | 578 |

Der Bau dieser Kirche kostet 736,752 Pf. Sterl. Man wird von mir keine ausführliche Beschreibung des Gebäudes erwarten, sie gehöret nicht zu meinem Vorhaben. Ein Fremder wird von den Leuten, die ihn herum zeigen, ein gedruktes Blat erhalten, darauf die Merkwürdigkeiten, die hier zu sehen sind, nebst einer kurzen Beschreibung des Gebäudes angetroffen werden. Der Eintrit hat für denjenigen, der die Schönheit der angebrachten Baukunst nicht zu bewundern weiß, die Größe des

Ge-

Gebäudes ausgenommen, nichts außerordentliches. Wände ohne Zierathen, ohne einige Gemälde; ein weiter Raum ohne Stühle, oder einiges Ansehen einer Kirche; ein paar alte zerlumpte Fahnen, sind alles, was sich beim Eintritte von Westen zeiget. Es haben sich einige sehr angesehene Mahler erboten, einige Stücke für die Kirche unentgeltlich zu mahlen, wenn man sie zu ihrem Andenken aufstellen wolte, allein ich weiß nicht aus was für Grillen man dieses Anerbieten nicht angenommen *). Wenn man geradezu nach dem Chore gehet, siehet man über sich die so bewunderte Cupola, welche inwendig von James Thornhill bemahlet ist. Die Mahlereien betreffen die vornehmsten Begebenheiten aus dem Leben des Apostels Paulus, welche in der Apostelgeschichte erzehlet werden. Die Gemählde haben alle Vortheile des einfallenden Lichtes. Wenn man auf die Thür nach Süden zugehet, ist rechter Hand die Treppe, die zur Cupola und zu der Gallerie

*) John Wilkes sagt in einer seiner Parliamentsreden, die im Jahr 1777 in zween kleinen Octavbänden gedrukt sind, daß der berühmte englische Mahler, Sir Josua Reynolds, und einige andere große Meister, dem vorigen Bischofe von London, Richard Terrick, das Anerbieten gethan, die St. Paulskirche mit Gemählden zu beschenken; daß sich aber, wie er sich ausdrükt, die abgeschmakten und gothischen Vorurtheile eines geschmaklosen und unwissenden Prälaten demselben widersetzet.

lerie führet, die man die goldene nennet. Man steiget 534 Stufen hoch. Wenn es ein heiterer Tag ist, und der Kohlendampf die Stadt nicht zu sehr bedekt, so hat man von hier eine vortrefliche Aussicht über London und die umliegenden Gegenden. Ehe man zu dieser äußern Gallerie hinaufsteigt, kan man in die Whispering Gallery treten, die den Namen daher hat, daß, wenn jemand ganz leise gegen die Mauer redet, der gegenüberstehende ihn ganz deutlich, und als ob er laut redete, vernimt, obgleich der Diameter, oder der Raum zwischen dem Redenden und Hörenden, 143 Fuß beträgt. Die Grundsätze dieser Bauart waren den Alten nicht unbekant. Das berüchtigte Ohr des Dionysius zu Syrakus ist ein Beweis davon. Man darf auch im geringsten nicht zweiflen, daß die Priester heidnischer Tempel, besonders da, wo Orakel waren, diesen Kunstgrif, ihre Betrügereien zu spielen, und den Aberglauben zu befördern, werden gebraucht haben.

Die Bibliothek, die man hier zeigt, hat nichts vorzügliches. Der getäfelte Boden, an dem ich nichts außerordentliches finden kan, wird mehr bewundert, als die staubigten Bücher. Man zeigt auch ein hölzernes Model, welches Christopher Wren anfänglich verfertigen ließ, um die Kirche nach demselben zu bauen; allein der Plan wurde geändert. Von der großen Glocke, die im Thurme hängt, sagt

man, daß sie 84 Centner wiege. Man kan sie, da sie die Stunden anzeigt, sehr weit hören. Ob indessen die folgende Geschichte, die man erzehlet, wahr sey, will ich nicht entscheiden. Ein Officier wolte einen Soldaten, der auf dem Castele zu Windsor Schildwache stand, und den er schlafend gefunden zu haben glaubte, strafen lassen. Der Soldat leugnete, daß er geschlafen, und behauptete, daß er nur aufmerksam gehört habe, was die Glocke in der Paulskirche zu London schlüge, die eben dreizehn geschlagen. Man untersuchte, ob sich dieses so verhielte, und die Schildwachen in St. James's in London, mit ihren Officieren, bestätigten es, daß die Glocke dreizehn geschlagen. Windsor ist zwanzig Meilen von London. Die geometrische Treppe, und das große Echo, wenn man die Thür zuschlägt, haben nichts besonderes. Alle diese Dinge zu sehen, bezahlet man eine Kleinigkeit. Der Preis ist angeschrieben, so, daß die Person weiß, was sie zu geben hat. Der Gottesdienst wird nur in einem kleinen, umher eingeschlossenen Theil der Kirche, gehalten, wo das Chor ist. Einigen Einfältigen hat man weiß gemacht, daß unter der Kirche noch eine andere in der Erde sey, wo jährlich einmal Gottesdienst gehalten würde. Nichts ist unwahrer.

Die Cathedrale hat einen Bischof, einen Dechant, einen Präcentor, einen Kanzler, einen Thesau-

saurarium, fünf Archidiakonen, dreißig Domherrn, zwölf Canonicos minores, sechs Vicarios choraules und verschiedene andere geringere Bedienten. Ich will nur noch erinnern, daß die Predigten, zur Vertheidigung der Gottheit Christi, welche Lady Moyer auf einen ähnlichen Plan, wie die Boylischen gestiftet, hier gehalten werden.

Neben der Kirche, nach der Ostseite zu, ist die St. Paulsschule, welche eine der vornehmsten in London ist. Sie ward 1512 vom D. Colet, dem Dechant der Kirche, für 153 Kinder gestiftet, die daselbst umsonst, durch drei Lehrer, unterwiesen werden solten. Nach dem Feuer von London wurde die Schule von neuen gebauet, und das Haus hinzugesezt, daran man jezt die Inschrift lieset: aedes praeceptoris grammatices. Das Schulhaus ist gros genug. Es sind acht Classen, darunter die achte die höchste ist. Lateinisch, griechisch und auch hebräisch soll hier gelehret werden. Der Lehrer sind, wie ich schon erwehnet habe, drei. Ein High master, ein Sur master und ein Chaplain, oder wie man in Deutschland reden mögte, ein Rector, Conrector und Prediger. Der Prediger lieset die Gebete der bischöflichen Kirche im Lateinischen und unterweiset im Christenthum.

Von dem Kirchhofe der Paulikirche kann man nach Westen zu durch drei Straßen, die auf einander folgen, bis nach Charing Croß gehen.

Eine derselben ist Ludgate = street. Hier stand ehemals ein Thor, dessen Benthem und Alberti erwehnen, wovon man aber jezt keine Spur mehr findet. Es stand da, wo jezt das London Coffeehouse stehet, dichte neben der deutschen St. Johanniskirche, die im Jahr 1770 erbauet ist. Fast gegen über gehet eine Gasse nach der Hall der Apotheker (apothekaries = hall), wo man zwei große Laboratoria antrift, in welchen die besten Arzneimittel gemacht werden, und wo man die zur materia medica gehörigen Sachen am aufrichtigsten haben kan. Es ist ein Saal zu einer Bibliothek gebauet, aber bis jezt noch ohne Bücher. Indessen habe ich einen kleinen Vorrath von guten Büchern hier angetroffen, die in die Kräuterkunde einschlagen, desgleichen eine der vollständigsten Samlungen von Proben von Samen, Gewürzen und andern Sachen, die zur Arznei gebraucht werden. Der schöne botanische Garten zu Chelsea gehöret ebenfalls der Gilde der Apotheker zu.

Weiter hinunter hat man eine Straße, zur rechten Hand, welche Old Baily heißet. Man siehet darin ein schönes Gebäude Surgeons Hall, oder das anatomische Theater der Wundärzte, wo diejenigen, welche zu Tyburn, einer Mordthat wegen, gehenket worden, zergliedert werden. Ein wenig weiter hinauf ist das Haus, wo die Criminalverhöre gehalten werden, the sessions house,

se, dessen ich oben erwehnet, wie ich von den englischen Gerichten redete. Dichte dabei ist, wie ich schon vorhin erwehnet, das neuerbaute Gefängnis, welches den Namen des herunter gerissenen Newgate behalten.

Am Ende der Straße Ludgate gehet man linkerhand nach Blackfriars Brücke. In dieser Gegend stand ehemals ein Dominikanerkloster, dessen Mönche von ihrer Kleidung blackfriars, Schwarzmönche, genennet wurden. Die Gegend hat von ihnen den Namen behalten. Die Brücke ist sehr schön gebauet, und hat nach der London und Westminster Brücke und nach Süden zu, in die Grafschaft Surry, eine schöne Aussicht. Sie ist bis jezt noch mit einem unangenehmen Zoll beschweret, und man weiß noch nicht, wenn sie zu einer freien Brücke, wie die übrigen beiden, werden wird. Man tadelt die Höhe der Ballustrade dieser Brücke mit Recht. Sie solte, um den Fußgängern eine Aussicht auf den Seiten zu geben, entweder höher oder niedriger seyn.

Nahe bei der Brücke stehet das Haus der New-river Company. Sir Hugh Middleton erhielt vom Parliamente Erlaubnis, einen Canal zu graben, vermittelst dessen die Stadt London, mit Wasser, aus der Grafschaft Middlesex oder aus Hertfordshire, versorget würde. Er grub diesen Canal von Ware in Hertfordshire bis Islington, nahe bei

bei London, auf der Nordseite. Hier fließet das Wasser in ein großes Wasserbehältniß, und wird von daraus in 58 hölzernen Hauptröhren, sieben Zoll weit, fast in alle Gegenden von London, und aus diesen Hauptröhren, durch bleierne, nicht völlig einen Zoll weit, in die Häuser geleitet. Dieser Canal hat 500,000 Pf. St. gekostet, und wurde 1613 völlig fertig. Die Einkünfte der Corporation, der die Wasserleitung zugehöret, sind sehr gros. Indessen wirkten die Vorurtheile anfänglich so stark, daß wenige von dem Wasser Gebrauch machen wolten, und der erste Eigenthümer, der sich so viele Mühe gegeben, und dem es so viel gekostet hatte, darüber in Armuth gerieth, und Bankerot machte. Man theilte hernach die Einkünfte dieser Wasserleitung in 72 Antheile, die, wie Loose, an die Meistbietenden verkauft wurden. Man kan den entsezlichen Unterschied des ehemaligen und jetzigen Profits daraus sehen, daß der Eigenthümer eines 72theils ehemals kaum 5 Pf. St. jährlich zu seinem Antheile des Profits erhielt, anstatt, daß jetzo ein 72theil gemeiniglich für 8,000 Pf. St. verkauft wird. Diese Anstalt, die eine unerschöpfliche Wasserquelle geworden, hat die Feuersbrünste in London weniger gefährlicher gemacht, und da Häuser und Gassen durch dieses Wasser, so wie durch das aus der Wasserkunst an der Thames, gereiniget werden, so sind auch die Pest und ansteckende Krank-

hei-

heiten viel seltner geworden. Wie viele Hindernisse diese Wasserleitung gehabt, und wie viel sie gekostet, kan man daraus abnehmen, daß durch die Wendungen, die man, um den Ablauf des Wassers zu erhalten, hat machen müssen, der ganze Canal, von der Quelle bis nach Islington, 38 Meilen lang geworden, da doch Ware, wo die Quelle ist, nur 18 Meilen von London entfernet liegt. Der Fluß hat 43 Schleusen, 215 Brücken, und wird an einigen Orten in hölzernen Canälen, die mit Blei ausgelegt sind, über Thäler hinweggeleitet. Unter andern ist einer derselben zu Bushhill, 660 Fuß lang, und gehet 30 Fuß hoch über der Erde weg.

Nicht weit von der Brücke trift man ein weitläuftiges Gebäude an, welches den Namen Bridewell führet. Es war ehemals ein Pallast britischer Könige; jezt ein Zuchthaus. Edward der sechste, schenkte das Gebäude der Stadt London, damit es vorzüglich zu einem Hospitale dienen mögte. In dem großen Brande von London, im Jahre 1666 ward es in die Asche gelegt und nach zwei Jahren wieder neu erbauet. Jezt dient es zu einem Zuchthause für liederliche Weibspersonen und zum Aufenthalte gewisser Handwerksleute, die hundert Knaben in allerlei Handwerken unterrichten müssen. Wenn sie sieben Lehrjahre ausgestanden, empfangen sie zehn Pfund Sterling und haben die Freiheit in der Stadt London ihrer Profession nachzu-

gehen. Diese Jungen, die in einer abgeschmakten Tracht gekleidet gehen, sind, zum Theil, die ärgsten Buben, die man sich gedenken kan.

Am Ende von Fleet = street stehet Temple-bar, oder ein Thor, wo sich die Gerichtsbarkeit der Stadt London schließet. Es war ehemals nur ein Schlagbaum, ist aber hernach in ein schönes steinernes Thor verwandelt. Die Köpfe der Rebellen pflegen hier aufgestekt zu werden. Vor einigen Jahren sahe man noch einige, aber sie sind heruntergefallen.

Neben Templebar, nach Süden zu, stehet der Temple, oder mehrere große weitläuftige Gebäude, die ehemals den Tempelherrn zugehöreten. Jezt ist es ein Collegium der Rechtsgelehrten. Die Lage dieses Collegiums ist sehr angenehm. Die Kirche, die zum Temple gehöret, ist ein altes gothisches Gebäude, und entgieng mit genauer Noth der Feuersbrunst 1666. Der Prediger an dieser Kirche heißet Master of the temple, und seine Stelle ist von Ansehen und guten Einkünften. Gelehrte Männer, und unter andern Sherlock und Gregory Sharp haben sie bekleidet. Zum Tempel gehöret ein artiger Garten an der Thames, der zu gewissen Zeiten zum Spatziergehen offen ist.

Sommerset = house im Strand war äusserst verfallen, und ist vor kurzem heruntergerissen. Es wird jezt prächtig wieder aufgebauet, und dienet

theils

theils zum Gebrauche der königl. Societät der Wissenschaften, der Societät der Alterthumsforscher, und der Akademie der Mahlerei und Bildhauerkunst, theils sollen verschiedene Regierungsdepartements dahin verlegt werden. Neben Sommersethouse ist die Savoy. Sie hat ihren Namen vom Peter Grafen von Savoyen, der hier 1245 ein großes Haus bauen ließ. Sie kam hernach durch Kauf an die Krone, und Heinrich der siebente bauete hier ein Hospital, dessen Einkünfte sich sehr hoch beliefen. Nach der Reformation wurden viele Häuser in der Savoy erbauet, und es sind jezt daselbst außer einer bischöflichen Kirche, eine französische und zwo deutsche, eine reformirte und eine lutherische. Man ist gewillet, innerhalb einiger Jahre diese Häuser und Kirchen alle niederzureißen, und andere Gebäude, in anderer Form und zu andern Absichten zu erbauen.

Bei Sommersethouse kan man in einem Boot, für wenige Stüver, auf der Thames, nach Lambeth fahren, wo der Erzbischof von Canterbury seinen Siz hat. Auf dieser kleinen Wasserfahrt hat man eine Aussicht nach den neuen Gebäuden, die man Adelphi Buildings nent, und schön von der Südseite in die Augen fallen. Desgleichen siehet man Whitehall vortheilhaft. Man fähret unter der Westminster Brücke durch, die in meinen Augen die schönste unter allen in London ist.

Sie hat auf beiden Seiten eine schöne Ballustrade, ist 1223 Fuß lang, der Weg für Wagens ist 30 Fuß weit, und auf beiden Seiten ein etwas erhöhetes Pflaster für Fußgänger, 7 Fuß breit. Die Brücke ruhet auf dreizehn großen und zween kleinern Bogen. Sonst war hier nur eine Fähre, und die Brücke wurde erst im Jahre 1739 zu bauen angefangen.

Der bischöfliche Pallast zu Lambeth hat nichts außerordentliches, und siehet einem alten Castell oder Kloster sehr ähnlich. Er ist seit dem zwölften Jahrhunderte der Sitz der Erzbischöfe gewesen. Der Cardinal Pole und der Erzbischof Tenison haben den Pallast, durch den Anbau neuer Flügel, erweitert und moderner gemacht. Hier ist eine gute Bibliothek, die über 600 Bände Handschriften enthält. Man trift hier auch einen Thurm an, der Lollard's Tower genant wurde. Er diente zu einem Gefängnisse für die Anhänger **Wickliffs**. Der christliche Erzbischof **Chicheley** ließ ihn anlegen. Es ist nur ein kleines Zimmer, zwölf Fuß lang, und neun breit. An den mit dicken Brettern beschlagenen Wänden und Fußboden, waren starke eiserne Ringe bevestiget, um die Gefangenen an dieselbe zu schließen. Vor kurzem waren noch achte, als ein Denkmal der Duldung und Sanftmuth dieses Erzbischofs übrig, der sich auch, wie seine Vorfahren

ren und Nachfolger, von Gottes Gnaden schrieb, und sich in Gott andächtig nennen ließ.

Zu dem Kirchspiele von Lambeth gehöret das kleine Dorf Vauxhall, wo man den bekanten Garten antrift, der so viel zu den Freuden der Sommerabende der Einwohner Londons beiträgt. Vornehme und Geringe, von den Prinzen vom königlichen Geblüte an, bis zu dem Handwerksmann und seiner Käte, in ihren Sontagskleidern, haben, für einen Schilling, die Thür des Gartens zum Eingehen eröfnet. Hier reibt sich im Gedränge Mylord mit seiner Lais an seinem Friseur mit seiner Dulcinea. Hier bewundert Myladi den Anzug ihrer Puzmacherin, die ihr bei allem Scheine von tausend Lampen unkentlich wird, und fühlet die Anwandelungen des Neides, daß sie nicht so schön und mit Geschmak gekleidet ist, wie diese vornehme junge Dame, der sie vielleicht am Morgen, mit allem Bewustseyn ihrer eignen Größe, ihre Befehle ertheilete. Hier gehen Keuschheit und Unkeuschheit neben einander, und mancher macht, aus übermäßiger Menschenliebe, eine Bekantschaft, die ihm, durch eine bittere Reue, sein Lebetage unvergeßlich wird. Der Bauer und die Bäuerin, die, fern vom Geräusche Londons, nur die einfachen Schönheiten der Natur kanten, wollen, wenn sie zur Stadt kommen, und die wilden Bestien im Tower angestarret haben, nicht weggehen, ohne Vaux-

hall

hall zu sehen, und die Folge davon ist, daß sie, bei ihrer Rükkehr, die Einwohner ihres Dorfes versichern, daß sie sich nunmehr die Freude des Paradieses viel besser vorstellen können, als nach allen trockenen Beschreibungen, die ihr Pfarrer des Sontags davon macht. Der Londner Handwerksmann, der sich von seiner lieben Frau und heranwachsenden Töchtern überreden lässet, einen Abend in Vauxhall zuzubringen, um die Mühe des Lebens auf einige Stunden zu vergessen, will nicht auf dem Wege nach Hause verschmachten, darum sezt er sich mit den Seinigen zu einem Abendbrode nieder, das nie den Magen überladet, oder schwere Träume verursacht, und bezahlet dafür nicht mehr, als ihm die Unterhaltung seiner Familie, beinahe die ganze Woche hindurch, würde gekostet haben — Doch Scherz beiseite. Vauxhall hat wirklich seine Annehmlichkeiten und seine unschuldigen Vergnügungen. Wer an einem heitern Sommerabend für die Kleinigkeit eines Schillings ein paar Stunden lang gute Musik anhören, Anmerkungen über Menschen und Charactere machen, und in angenehmen Spaziergängen sich in kühler Abendluft erfrischen will, der kan hier, bis zehn Uhr, es so gut haben, als er wünschen mag; er kan sicher nach Hause gehen, sein Abendessen einnehmen, und, wenn er will, um eilf Uhr sich zur Ruhe begeben, ohne am nächsten Morgen die geringste Reue über die Freuden des vo-

rigen

rigen Abends zu befürchten. Es giebt in diesem Garten, davon die Eigenthümer große Vortheile ziehen, angenehme Spaziergänge, deren einer 900 Fuß lang ist, und von hohen an den Seiten stehenden Bäumen bedekt wird. Am Ende der Alleen sind nicht selten Malereien angebracht, die ländliche Scenen vorstellen. Der Garten wird durch etwa 2000 Lampen erleuchtet. Nahe bei dem Eintritte ist ein Platz mit vielen Bäumen bepflanzt, der einem Lustwäldchen ähnlich siehet und im Englischen den Namen Grove führet, wo ein artiges Orchester, wie es mir scheint, im gothischchinesischen Geschmak, aufgeführet ist. An heitern Abenden lässet sich die Musik, nebst den Sängern und Sängerinnen, von hier hören. Trägt es sich aber zu, daß der Abend regnigt ist, so wird die Musik in einem Saale, der wegen seiner Ründung the rotunda genennet wird, aufgeführet. Dieser Saal hat 70 Fuß im Durchmesser, und die Decke wird von vier Seulen, aus der jonischen Ordnung, unterstützet. Das Tageslicht fället von oben, vermittelst zwoer kleinen Cupolen, hinein. Er ist mit Busten einiger alten classischen und einiger englischen Schriftsteller, an den Seiten, ausgeschmükt, und in dem Salon, der dem, wo man das Orchester siehet, gegenüber ist, findet man vier sehr schöne Gemälde von Hayman. Das erste, linker Hand, wenn man vom Orchester komt, stellet die Ueberga-

be

be von Montreal an den General Amherst vor; das darauf folgende beziehet sich auf den Sieg des Admiral Hawke über die französische Flotte. Zur rechten Hand siehet man, auf einem Gemälde, Britannien Lorbeeren an einen Granby, Albemarle, Townshend und andere austheilen, und auf dem andern erblikt man Lord Clive, wie er die Huldigung vom Nabob annimt. In der Nachbarschaft der Orchester sind überall, neben einander, kleine Zellen, oder Pavillons, mit einem Tische, darin etwa sechs oder acht Personen Raum haben. Sie sind von vorne her alle offen, und dienen für die, welche sich mit Wein und Gebackenem erfrischen, oder Abendbrod essen wollen.

Ranelagh ist ein ähnlicher Ort zum Vergnügen, wie Vauxhall. Die Gesellschaft ist hier ausgesuchter, und, im Ganzen genommen, vornehmer als zu Vauxhall. Es herrschet hier auch mehr Anständigkeit, denn es wird nichts als Thee und Coffe gereichet. Wer Wein haben will, muß denselben besonders, und außer dem gewöhnlichen Sammelplatze der Gesellschaft, trinken, und da keine andere als theure Weine verkauft werden, so wird dergleichen auch selten verlangt. Man bezahlet für sein Abendvergnügen in Ranelagh, beim Eingange, eine halbe Krone, und hat dafür so viel Coffe und Thee, als man will. Die Rotunda, oder der Ort, wo die Gesellschaft in einem beständigen Zirkel, daß einem

nem der Kopf schwindlich werden mögte, herumgehet, wird für ein schönes Stük der Baukunst gehalten. Der ganze Diameter ist 185 Fuß. Rund umher ist eine Arkade, und über derselben eine Gallerie mit einer Ballustrade. Im Mittelpunkt der innern Fläche ist ein Camin oder Feuerherd, wo Thee und Coffe gemacht werden. Das Orchester mit der Orgel stand ehemals in der Mitte, allein es ist jezt nahe an einen der Eingänge verlegt worden. Der Garten ist angenehm genug, aber bei weiten nicht so groß, als der zu Vauxhall. Es werden hier nicht selten Feuerwerke, zum Vergnügen der Gesellschaft, abgebrant.

Dichte neben Ranelagh ist das Invalidenhaus, für alte und zum Kriegsdienste unfähig gewordene Landsoldaten, welches unter den Namen Chelsea Hospital bekant ist. Es ist ein schönes Gebäude. Carl der zweite fieng es an, Jacob der zweite sezte den Bau fort, und Wilhelm von Oranien endigte ihn. Christopher Wren ist der Haupt-Baumeister dabei gewesen. Es bestehet aus verschiedenen Reihen von Gebäuden, die drei ziemlich große Vierecke (Squares) einschließen. Die Aussicht nach der Thames zu ist vortreflich, ob sie gleich von der bei Greenwich sehr übertroffen wird. In dem Hospital sind ein Governor, ein Lieutenant Governor, ein Major, 36 Officiere, 34 Mann leichte Reuterei, 30 Sergeanten, 48 Corporals und 336 Gemei-

meine. Sie verrichten ihre gehörige Wache, und werden in aller Absicht wohl und reinlich gehalten. Außer diesen, die im Hospital unterhalten werden, giebt es noch mehrere Tausende, die außer demselben jährlich etwa achtehalb Pfund Sterling bekommen. Die zu diesen Unkosten erforderlichen Gelder werden zusammengebracht, theils durch einen Abzug aus der Bezahlung der Armeen, da verhältnismäßig aus jedem Pfund Sterl. eine Kleinigkeit zurükbehalten wird; theils durch die Abkürzung der Besoldung eines Tages im Jahre, der sich Officiere und gemeine Soldaten unterwerfen müssen. Wenn hernach noch etwas fehlet, so bewilliget das Parliament die mangelnde Summe aus den öffentlichen Einkünften.

Ein Fremder wird wohl thun, wenn er hier in Chelsea den botanischen Garten besucht, der einer der besten in England ist, und in ausländischen Gewächsen und Kräutern nur von dem in Kew, welchen die verstorbene Prinzessin von Wales zuerst hat anlegen lassen, in manchen Stücken übertroffen wird. Der zu Oxford hat wenig zu bedeuten. Der Obergärtner in diesem Garten ist gemeiniglich ein in der Kräuterkunde und im Gartenbau wohl erfahrner Mann. **Miller**, dessen Schriften über die Gärtnerei so bekant sind, war hier Gärtner. Ich habe schon oben erwehnet, daß der Garten der Apothekerzunft in London zugehöre. Sir

Hans

Hans Sloane ist einer der vornehmsten Beförderer desselben gewesen, und man siehet im Garten eine Bildseule, die ihm zum Andenken gesezt ist. Die jährlichen Unkosten, diesen Garten zu unterhalten, sollen sich auf 500 Pf. belaufen. Die Apotheker-gesellschaft will ihn daher gerne verkaufen. Man fürchtet, daß er bald eingehen werde, und seitdem man nicht mehr nöthig hat, jährlich 50 neue Pflanzen aus demselben der Societät der Wissenschaften vorzulegen, wird er sehr vernachläßiget.

Das Hospital für die Invaliden unter den Matrosen ist, wie man längstens weiß, zu Greenwich. Es ist ein vortrefliches Gebäude, das ehemals zu einem königlichen Pallaste dienete, aber von Carl dem zweiten und Wilhelm von Oranien zum Seeinvalidenhause gemacht ist. Die Lage ist sehr anmuthig an der Thames, die dichte vorbeifließet. Der Governor, der gemeiniglich ein Admiral ist, hat 1000 Pf. jährliche Einkünfte. Unter ihm stehen ein Lieutenant Governor, ein Schazmeister, vier Capitains, acht Lieutenants, nebst einer Menge Unterbediente. Es gehören zween Prediger dazu, auch ein Arzt und ein Wundarzt. Die Invaliden wohnen auf sehr langen Sälen, die auf der einen Seite, der ganzen Länge nach, in kleine Zellen eingetheilet sind, davon jeder die seinige hat, und darin ein Bette und vielleicht ein kleiner Tisch angetroffen wird. Die Reinlichkeit, die hier über-

all und im ganzen Hospital herrschet, erwekt Bewunderung. Die Anzahl der Invaliden, die hier unterhalten werden, beläuft sich auf 2169 *), nebst 140 Knaben, die zum Seewesen erzogen werden **). Zur Besorgung der Reinlichkeit, des Leinengeräthes und der Kranken unter den Invaliden werden 109 Aufwärterinnen und unter den Knaben 5 unterhalten. Die Hall, welche hier gezeiget wird, ist, so wie die Capelle der Invaliden, sehenswürdig. Die Gemählde in der Hall, besonders an der Decke derselben, werden hochgeschäzt. Sie sind von James Thornhill, von dem ich eben gesagt, daß er die Cupola von der St. Paulskirche gemahlet. Auf den Thorpfeilern am westlichen Eingange ins Hospital stehen eine Himmels- und eine Erdkugel in Stein gehauen. Auf der leztern ist die Reise Ansons um die Welt verzeichnet.

An einer Anhöhe, nach Süden zu, nahe bei dem Hospital, liegt der schöne Park, der dem Könige zugehöret. Man hat hier von einigen Anhöhen die reizendste Aussicht. In eben diesem Park siehet man auch die schöne Sternwarte (Greenwich ob-

*) Ich sehe diese genaue Angabe aus dem neulichen Verhör im Oberhause, wegen der Angelegenheiten des Hospitals von Greenwich.

**) Das Geld, welches von denen gegeben wird, welche das Hospital besehen, wird zur Unterhaltung dieser Knaben verwendet.

observatory), die auch von dem berühmten Astronomen Flamstead, der hier wohnete, noch Flamsteadhouse genent wird. Ein Fremder kan es ohne besondere Empfehlung an den königlichen Professor, der hier wohnet, nicht zu sehen bekommen. Die Aussicht von diesem Hause, da es hoch liegt, ist eine der schönsten, die man sich denken kan. Das eigentliche Observatorium, oder der Theil des Gebäudes, wo die beiden Quadranten *) stehen, wo die besten Seheröhre, nebst Harrisons Uhr und andern wichtigen Instrumenten angetroffen werden, ist auf der flachen Erde ohne einige Erhöhung. Hier wird täglich die Mittagshöhe genommen, und alle Nächte observiret. Die astronomischen Beobachtungen werden jedesmal in die Ephemeriden eingetragen.

Nahe bei **Greenwich** ist **Black-heath**, oder die schwarze Heide, wo der König zu Zeiten einige Regimenter mustert. Umher siehet man einige schöne Landhäuser der Vornehmen und Reichen. Ein Fremder wird auch wohl thun, wenn er die Erlaubnis dazu erhalten kan, die Seearsenale zu **Deptford** und **Woolwich**, die in der Nachbarschaft von **Greenwich** liegen, zu besehen. Eben so



*) Das Modell des einen hier sich befindenden Quadranten siehet man in der Hall des britischen Museums.

so ist das Haus und der Garten des Grafen Tilney auf dem Walde von Epping sehenswerth. Es ist nicht viel über sechs Meilen von London entfernt.

Zum Schlusse dieser Nachricht will ich etwas weniges von den Lustschlössern des Königs sagen. Kensington ist ein ländlicher Aufenthalt der Könige, der London am nächsten liegt. Der vorige König, der hier starb, pflegte sich an diesem Orte vorzüglich gerne aufzuhalten, der jezige, so viel ich weiß, niemals. Der Garten ist weitläuftig und angenehm. Er ist alle Tage offen, und wird von den Einwohnern Londons, da er so nahe ist, häufig zur Sommerzeit besucht. Sonsten hielt sich der König im Sommer mehrentheils zu Richmond auf, hernach zu Kew, jezt zu Windsor. Kew pflegte der Siz der verstorbenen Prinzessin von Wales zu seyn. Der Garten daselbst ist artig genug und ganz nach englischer Art. Den botanischen Garten, der mit dazu gehöret, habe ich schon vorhin gerühmet. Die Lage von Windsor gefället mir, unter allen übrigen Lustschlössern des Königs, am besten. Das Castell ist alt, aber es sind zum Theil gute Zimmer darin, und die Aussicht, besonders von dem Theile, welcher der runde Thurm (round tower) genent wird, kan schwerlich schöner seyn. Man findet in den Zimmern, außer einigen schönen Tapeten, Gemählde von den berühmten

Meistern, als Holbein, Corregio, Michael Angelo, Rembrant, Titian, Kneller und andern. Die St. George's Hall ist einer der prächtigsten Säle, die man sehen kan, und von Anton Verrio, einem Neapolitaner, sehr schön ausgemahlet. Eben das muß ich auch von der Schloßcapelle sagen, die von eben diesem Verrio, mit Beihülfe Knellers und Coopers, bemahlet ist. Die St. George's Capelle, darin die Installation der Ritter vom blauen Hosenbande verrichtet wird, ist ein altes gothisches Gebäude, darin man viele alte Begräbnisse und Epitaphien antrift *). Unter dem Castel liegt die Stadt Windsor, welche durch eine Brücke über die Thames von dem Dorfe Eton oder Eaton abgesondert ist. Zu Eaton ist eine der berühmtesten Schulen in England, davon ich anderwärts mehr sagen werde. Der Park von Windsor ist sehr groß, und im Sommer sehr angenehm. Gloucester-lodge, Cumberland-lodge, Cran-



*) Es ist meiner Absicht nicht gemäß, mich in eine umständliche Beschreibung aller dieser sehenswürdigen Dinge einzulassen, und ein Fremder, der diese Oerter selbst besuchet, thut am besten, daß er ein kleines Büchelchen, das nur einen Schilling kostet, mit sich führe, welches den Titel hat: Windsor and its environs etc. London 1774. Man findet darin umständliche Beschreibungen und auch eine Nachricht von allen Cerimonien bei dem Installiren der Ritter.

burn-lodge, wo die Herzoge von Gloucester und Cumberland sich im Sommer aufzuhalten pflegen, und im Park liegen, sind sehenswerth. Pope hat in einem eignen Gedichte *) die Schönheiten dieser Gegenden besungen, und die Beschreibungen, die er macht, erwecken gewis bei einem Leser das Verlangen, sie zu sehen.

Wenn man in dieser Gegend von Windsor ist, wird man es sich nicht gereuen lassen, einen weitläuftigen Garten nahe bei Chertsey, der den Namen Wooburn Farm führet, und den Park des Herzogs von Newcastle (Oatland Park) zu besehen. Die Aussichten in beiden sind schön, und im leztern trift man eine sehenswürdige Grotte an. Von einem andern Gebäude, auf einem Berge, welches den Namen Belvedere führet, und von dem verstorbenen Herzoge von Cumberland ist errichtet worden, muß ich bekennen, daß ich daran, die Aussicht ausgenommen, nichts besonderes finde. Eben so denke ich auch von einem kleinen Hause in chinesischem Geschmak, welches in der Nachbarschaft auf einer durch Kunst gemachten Insel liegt, welche deswegen den Namen Chinese Island erhalten. Auf der Reise nach Windsor, oder zurük nach London, kann man Hamptoncourt besehen, welches gleichfalls eine schöne Lage an der Thames hat. Der Pal-

*) Windsor Forest. S. Pope's Works. Vol. I.

Pallast ist vom Cardinal Wolsey, zu Heinrichs des achten Zeiten, erbauet worden. Wie Wolsey in Ungnade fiel, und seine Güter verlohr, kam Hamptoncourt, so wie Wolseys Pallast in London, Whitehall, in die Hände des Königs. Der König Wilhelm von Oranien, der sich hier am meisten aufhielt, hat den modernern Theil des Pallastes bauen lassen. Der Garten ist angenehm, aber nicht in dem neuern englischen Geschmak. Die neue Fronte des Pallastes, nach dem Garten zu, hat, wenigstens in meinen Augen, eine große Aehnlichkeit mit dem Schlosse zu Versailles, von eben der Seite her, nur daß Hamptoncourt kleiner ist. Man trift schöne Tapeten und schöne Gemählde hier an. Unter den erstern sind einige von den Händen der Königin Maria und ihrer Hofdamen, und unter den leztern einige von geschikten Meistern, besonders vom Holbein. Die berühmten Cartons vom Raphael Urbino sind vor einiger Zeit hinweggenommen, kürzer gemacht, und zum großen Aergerniß einiger Patrioten nach dem Hause der Königin im St. James's Park gebracht worden. Der Irrgarten, den man hier zeiget, und davon Alberti eine Zeichnung gegeben, hat nicht viel zu bedeuten. Der Park hinter dem Garten ist angenehm. Nahe bei Hamptoncourt liegt das Dorf Hampton, wo verschiedene artige Landhäuser sind. Unter andern hatte der bekante neulich verstorbene Schauspieler Garrick eines mit ei-

einem Garten, worin, nebst einer ländlichen Simplicität, viel Geschmak herrschet. Der Garten und das Haus zu Twickenham, welches ehemals Popen zugehörte, ist jezt das Eigenthum eines Herrn Ellis, und kan nicht anders, als durch Empfehlung gesehen werden. Ich gestehe, daß ich das hier sehenswürdige, welches Alberti so anpreiset, nicht für so ausserordentlich halte, als er. Indessen wird einer, der Popens Schriften gelesen, vieles unterhaltende für seine Einbildungskraft, in diesem Garten, antreffen. Zu Roehampton hat der irländische Lord Besborough ein sehr ansehnliches Landhaus, welches wegen der schönen Samlung alter Statüen und Gemählde verdienet gesehen zu werden. Unter andern trift man auch hier einen Tempel der Ehre an. Der Eingang in denselben ist durch den Tempel der Tugend. Das Gebäude soll nach dem Plan jenes Tempels, den Marcellus zu Rom bauete, aufgeführet seyn. Im Heiligthum stehet das Bust Turennens; vermuthlich wol nicht darum, weil er die Pfalz in Brand stekte. Etwa eine Meile davon hat ein Londner Bürger, Browne, ein artiges kleines Landgut, wo man unter andern eine Samlung von 400 Antiken antrift, darunter einige von grosser Schönheit sind. Die Samlung soll 15,000 Pf. St. gekostet haben.

Gegen Richmond über liegt Sion house, ein Landsiz und Garten des Herzogs von Northumberland.

land. Es war ehemals ein altes Kloster, welches zu den Zeiten der Reformation sekularisiret wurde. Der Vorsaal im Schlosse, nebst der Treppe, sind mit schönen antiken Statüen ausgezieret. In dem Salon sind zwölf Seulen von ächtem verde antico, deren jede, wenn man es glauben will, 1000 Guineen gekostet haben soll. Die Pilaster sind von eben dem Steine, und, so wie alle übrigen Auszierungen des Saales, sehr prächtig. Der Saal soll 40,000 Pf. St. gekostet haben. Aus demselben komt man in einen andern, darin viel Geschmak herschet, und aus diesem gehet man in eine wohl angelegte Bibliothek.

# Ueber
# den Charakter der Engländer.

Es gehöret viel Kentniß und Aufrichtigkeit dazu, um den Character eines einzelnen Menschen, nach der Wahrheit, und wie er sich auffallend von andern auszeichnet, zu entwerfen; und es erfordert gewis noch weit mehr, das eigentlich characteristische einer Nation richtig vorzustellen. Diese Schwierigkeit vergrößert sich in Ansehung der Engländer noch mehr, da wol keine Nation ist, unter welcher man so wunderliche und entgegengesezte Charactere antrift, als unter der englischen. Die Freiheit giebt hier einem jeden Erlaubnis, äußerlich so zu erscheinen, als er wirklich ist, und daher ist hier weniger Verstellung. Die menschliche Natur ist in allen Ländern der Erde einerlei, und im Grunde betrachtet, sind sich Menschen unter allen Himmelsstrichen ähnlich. Zufällige Dinge, darunter Erziehung, eingeführte Sitten, und Regierungsform oben an stehen, sind die Ursachen des Unterschiedes unter den Völkern. Der Geist der Griechen erhielt sich lange in ihren Pflanzstädten, und die englischen Sitten und die englische Denkungsart haben sich über ein Jahrhundert, mit weniger Veränderung, in den

amerikanischen Kolonien, der ehemaligen Wohnung der Wilden, erhalten. Die Eindrücke, welche das Clima auf seine neuen Einwohner macht, sind langsam und unbeträchtlich. Wären Luft und Witterung, wie oft so zuverläßig behauptet, und so treuherzig nachgesprochen wird, die vornehmste Ursach der Denkungsart, und des Nationalcharacters eines Volkes, so müßten die alten Briten, zu Cäsars Zeiten, wenigstens vieles ähnliche mit den heutigen Engländern haben; allein, man darf nur die Commentare Cäsars, oder den Tacitus im Leben des Agricola lesen, um sich, in diesem Stücke, besser zu unterrichten. Wenn ich die Einwohner von Wallis ausnehme, so findet man in dem Ueberreste von Großbritannien, wenig altes britisches Blut, und wenige alte britische Gewohnheiten *), obgleich die heutigen Engländer auf den Namen Britons bis zum Lächerlichen stolz sind.

Man

*) Ein Zug des Tacitus aus dem Charakter der alten Briten, daß sie die Werbungen zu Kriegesdiensten, die Taxen und Auflagen, sich willig gefallen lassen, schikt sich doch noch auf die heutigen Engländer: Britanni delectum et tributa, et injuncta imperii munera impigre obeunt. Tacitus, Vit. Agric. c. 13. Auch sind noch einige Spuren eines Zuges wegen der Verachtung der Fremden, übrig, den uns Horaz aufbehalten:

Visam Britannos hospitibus feros.
lib. III. Od. IV. v. 33.

Man mögte denken, daß, da so manche, sowol Deutsche als Franzosen, und Schriftsteller anderer Völker, über diese Materie geschrieben, es leicht sey, aus so vielen bereits entworfenen Schilderungen und Zügen des Charakters der Engländer ein Bild zu zeichnen, das ihnen ähnlich sähe, zumal wenn man durch eine längere Bekantschaft mit denen, deren Bildniß gezeichnet ist, sagen kan, ob es ihnen ähnlich siehet oder nicht. Ich bekenne, daß bei mir gerade das Gegentheil zutrift. Ich habe die meisten, welche über die Engländer geschrieben und ihren Charakter entwerfen wollen, gelesen, und ich gestehe, daß ich die Zeichnung in vielen Stücken für unrichtig, und wo sie zuzutreffen scheint, für sehr unvollkommen halte. Unter den Ausländern, die über die englische Nation geschrieben, haben die meisten, ein paar ausgenommen, sich nur eine kurze Zeit, oftmals ohne die englische Sprache zu verstehen, in London aufgehalten. Sie haben die Coffe- und Comödienhäuser, nebst einigen unbedeutenden Gesellschaften besucht, und sich fähig gehalten über ein Volk zu schreiben, mit dessen Sitten und Denkungsart sie so wenig bekant geworden, als irgend eines andern, dessen Wohnplätze sie nur auf der Landcharte gesehen. Man kan sich auf die schielenden Urtheile solcher Leute nicht verlassen. Sie haben mehrentheils die Sitten der Einwohner der Hauptstadt für die Sitten des ganzen Landes ge-

gehalten *). Je weiter man sich von London ins Land hinein entfernt, desto reiner findet man die Luft und die Sitten. Die Leute werden höflicher, gefälliger, umgänglicher. Der Reichthum und der Auf=

*) Sonderbar genug ist es, wenn der Baron **Bielfeld**, in seinen Briefen (Ed. à la Haye, 1763. Tom. I. p. 259.) behauptet, man müsse mit den Hofleuten genau bekant seyn, um den Charakter der Nation zu schildern; grade als ob die Sitten der Höfe und die Charaktere der Hofleute, bei allen gesitteten Nationen der Erde, im Grunde betrachtet, nicht einerlei und nach einem sich immer ähnlich bleibenden Modell, seit den ältesten Zeiten her, gebildet wären. Wenn der Mann, wenige Seiten vorher, sagt: j'observe que la manière de vivre, des gens de qualité, est à peu près égale, dans tous les pays policés de l'Europe, so sticht es sehr sonderbar ab, daß er, gleich darauf, schreibt: Qu'il importe peu de connoitre, les moeurs, la façon de penser et de vivre, du peuple. Der Philosoph und der Menschenforscher — von wem zeichnen sie den Charakter eines Volkes? — von gewissen Leuten, die größtentheils durch Gewohnheit und Erziehung, zu Maschinen geworden sind? oder von dem grossen Haufen, unter welchem sich die Natur und besonders auffallende Züge beobachten lassen? Doch, wenn ich die wenigen Briefe Bielfelds, die er aus London datiret, näher prüfen wolte, wie vieles Unwahre würde ich da anzeigen müssen! — Ich bekenne, daß ich nicht leicht soviel Wind in einem so engen Raume zusammen gepresset gefunden habe, als in diesen paar Briefen.

Aufwand ist weniger sichtbar, obgleich die Einwohner des Landes fast überall Zufriedenheit und die Früchte einer edlen Freiheit zu genießen scheinen. Ehemals muß alles dieses in einem höhern Grade statt gefunden haben, wie der Anwachs der Hauptstadt noch nicht so ungeheuer, und das Verlangen der Einwohner des Landes, nach London zu gehen, noch nicht so groß war. Die Heerstraßen und die Bequemlichkeiten zu reisen, waren vor diesem bei weitem nicht so, als sie jezt sind. Die Vornehmen und Reichen giengen auch nicht, wie jezt, von London bis in die entferntesten Theile des Königreichs ab und zu, und brachten alle Thorheiten der Hauptstadt und ihre Laster mit aufs Land. Demohnerachtet behaupte ich, daß die Sitten des Landes und der Hauptstadt, was den großen Haufen betrift, noch jezt sehr unterschieden sind.

Ich habe Schilderungen gelesen, die von Engländern selbst herrühren; aber die meisten sind zu parteiisch gerathen. Man kan denen, die uns das vortheilhafteste Bild von ihrer Nation machen, eben so wenig glauben, als den milzsüchtigen Moralisten, die das Verderben derselben bis zum äußersten übertrieben vorstellen *). Die erste Art von Leuten kennet die Vorzüge und das Gute bei andern Völ-

*) Alberti in seinen Briefen, besonders im 23sten, hat solche Charaktere ganz treuherzig eingerückt.

Völkern zu wenig, und erhebet daher ihre Nation über alle andere; die leztern sind gemeiniglich überfromme Enthusiasten, die den Menschen aus den Augen verlieren, und alle diejenigen ihrem unverständigen Eifer aufzuopfern bereit sind, die nicht eben so schwarzes Blut, als sie selbst, haben. So viel dünkt mich gewis zu seyn, daß unter allen Völkern die Engländer am meisten Menschen sind, und daß man dieses als einen Hauptzug ihres Characters ansehen kan. Ich glaube auch, daß Hume *) gewissermaßen Recht habe, wenn er behauptet, daß die Engländer am wenigsten von einem Nationalcharakter besitzen.

Die Erziehung bildet hier, so wie in andern Ländern, die Menschen. Die hiesige aber ist von der, unter andern Völkern, sehr unterschieden. Der Geschmak der Engländer in ihren Gärten und in ihrer Erziehungsart scheinen mir sehr vieles ähnliche zu haben. Man liebt die Natur, man komt ihr hin und wieder mit einer helfenden Hand zu statten, man lässet die Kunst ungern daran etwas verderben. Eben dieses ist die Ursach, warum die Engländer der Würde und der Bestimmung der Menschen am nächsten kommen. Ein Erziehungssystem, wie Mon-

tes-

*) The english of any people in the universe, have the least of national character, unless this very singularity may pass for one. Hume's Essays T. 1. p. 215.

tesquieu, erfinden zu wollen, um, für Tyrannen und Despoten, Sklaven nach Regeln zu bilden, heißt die Menschlichkeit beleidigen. Soll man, wenns möglich wäre, die menschliche Natur durch Erziehung nach den Regierungsformen umschaffen, oder soll man lieber die Regierungsformen so einrichten, daß sie der Natur des Menschen gemäß seyn mögen? In England ist die Staatsverfassung ursprünglich, so wie die Menschen, für Freiheit. Der Bauerjunge fühlt es, und es wird ihm gesagt, daß er frei sey. Man präget den Kindern die kriechende Hochachtung für Vornehme und Reiche nicht so ein, wie in andern Ländern. Man höret hier oft den Armen sagen, daß sein Schilling eben so viel werth sey, als der Schilling des Reichen. Ich habe in einigen Schulen, wo etwa funfzig Knaben erzogen wurden, gesehen, daß die Schulmeister sich des Rechts auf der Stelle zu strafen begeben, und durch zwölf Knaben, denen sie die Vergehung wie einer englischen Jury vorgetragen, haben entscheiden lassen, ob der Angeklagte schuldig oder unschuldig sey, damit sie die Vorrechte der Engländer, von ihres Gleichen gerichtet zu werden, frühe mögten schätzen lernen. Ueberhaupt genommen, wachsen die Kinder beiderlei Geschlechts unter vieler Nachsicht auf. Die Strenge ist bei weitem nicht der ähnlich, die man in andern Ländern antrift. Ich glaube, daß viele Engländer ohne einige Schläge ihre Kinder- und Jugendjah-

jahre durchgehen. In öffentlichen Schulen hat man zwar noch Beispiele, daß Knaben mit Ruthen gestrichen werden, welches man hier Flogging nennet; allein, es ist fast allgemein eingestanden, daß mehr Verhärtung als wahre Besserung daraus entstehet.

Ich weiß nicht wie es zugehet, daß die Deutschen bei den Engländern in dem Rufe stehen, daß sie hitzige Köpfe sind, und daß dieses Urtheil beinahe eine Art von Sprichwort unter ihnen geworden. Es thut mir leid, daß ich nicht sagen kan, daß sie ganz Unrecht haben. Allein, solte die Ursach in unserm Clima und in unserm Boden liegen? gewis nicht. Solten unsre Nahrungsmittel das Geblüt vorzüglich gallsüchtig machen? gewis auch nicht. Es kan freilich bei manchen die Beschaffenheit des Blutes und der Galle schuld daran seyn; allein, es liegt doch mehrentheils an der Erziehung, die zu oft, fern von billiger Nachsicht, zu strenge und zu despotisch ist. Das Beispiel verdirbt und stekt an, von dem höhern Stande bis zum niedrigen. In manchen deutschen Provinzen ist die Regierung ziemlich despotisch und arbiträr. Der Adel herrscht hin und wieder über seine Unterthanen mit eiserner Ruthe, wenn er sich gleich vor seinem Landesherren bücken und beugen muß. Die Beamten, die mit gekrümten Nacken und dem Huthe in der Hand, die Befehle ihrer gnädigen Herren anhören, spielen gemeiniglich, wenn sie aus den Augen

derer sind, vor welchen sie sich fürchten, den Tyrannen an denen, die unter ihnen stehen. Diese sclavischgewöhnten üben die Tyrannei wiederum an ihren Kindern und in ihrer Familie, zur löblichen Nachahmung derer, vor welchen sie selbst zittern und vor welchen ihnen von jeher Ehrfurcht ist eingepräget worden. So übt fast jeder, in seiner Sphere, Stolz, Uebermuth und Hitze, die nie ohne Wirkung auf die Gemüther der Kinder sind, welche bald anfangen, zu denen welchen sie es bieten dürfen, im entscheidenden Tone zu sprechen, und es unerträglich fühlen, wenn ihnen, auch aus den besten Gründen, widersprochen wird. Im geistlichen Stande, gehet es fast eben so. Man spricht, in den meisten Gegenden, dictatorisch und entscheidend. Man richtet mehr nach Ansehen und altem Herkommen, als nach Gründen. In England ist dieses alles unterschieden. Der König kann nicht arbiträr handeln und seine Beamten dürfen es noch weniger. Der Adel und die Ritterschaft wissen, daß die, welche auf ihren Ländereien wohnen, freie Leute sind. Die Geistlichen müßen sich, nach der Toleranzacte, zur Duldung verschiedener Religionsmeinungen bequemen. Die Eltern, besonders die Mütter, sind gemeiniglich, gegen ihre Kinder, äusserst nachsichtsvoll. Und wenn gleich alles, hin und wieder, manche Ausnahme leidet, so wird doch den Kindern wenig Gelegenheit zur Erbitterung

und

und wenig Beispiel gegeben, das zur Hitze und Rechthaberei aufmuntern könte. Man scheint der heilsamen Anweisung mehr getreu zu seyn, die man aus einem alten Buche, darin vortrefliche Sitten und Weisheitslehren stehen, längst gelernet hat: ihr Väter — und auch ihr Mütter — reitzet eure Kinder nicht zum Zorn. Doch will ich, mit dem was ich gesagt, nicht behaupten, daß es unter den Engländern nicht hitzige Köpfe gäbe. Es sind ihrer genug, und man darf nur im Unterhaus des Parlaments Debatten anhören, so wird man sie unter den Repräsentanten des Volkes antreffen. Die Engländer beschuldigen die Einwohner des Fürstenthums Wales, daß sie sehr hitzig sind. A hotheaded Welshman ist eine Art von Sprichwort.

Eine nachsichtsvollere Erziehung, wenn sie gleich zu manchem Nachtheiligen Anlas giebt, ist doch die Veranlassung zu vielem Guten. Ich habe bei vielen Gelegenheiten die Bemerkung gemacht, daß ein junger Engländer, bei aller anscheinenden Wildheit und Ungeschliffenheit, wenn er gegen das fünf und zwanzigste Jahr komt, sittsamer wird, und sich mit einer Freimüthigkeit und einem Anstande zu betragen weiß, dergleichen man bei andern Völkern, in diesen Jahren, sehr oft vergeblich sucht. Er hält gemeiniglich eine glükliche Mittelstraße zwischen der affectirten Freimüthigkeit und der leeren Höflichkeit der Franzosen, und dem ängstlich gesuch-

ten Wesen und der Verlegenheit, welche viele Deutsche, die sich auch Leute von Erziehung zu seyn dünken, in ihrem Umgange verrathen. Man wird dieses desto auffallender finden, wenn man, nach einem längern Aufenthalt in England, neu angekommene Deutsche oder Franzosen, neben den Engländern, eine Art von Contrast machen siehet. Solte es, wie es den Anschein dazu hat, geschehen, daß eine mehr verfeinerte Erziehung, jene Wildheit, davon ich erwehnet, und die der Natur eines jeden, der sich als ein freigeborner Mensch fühlet, eigen ist, mehr auslöschet, so wird sich auch der Hang zur Freiheit verlieren, der jezt noch zu dem Charakter der Nation gehöret: denn es wird eine gewisse Ferocität, ich meine nicht Barbarei, dazu erfordert, daß ein Volk seine Freiheit behaupte.

Der wenige Zwang, der sich bei der englischen Erziehung findet, ist ohne Zweifel eine Hauptursach der freien Art zu denken und zu handeln, und er ist die Hauptquelle des gesunden Verstandes, oder des bon sens, den man unter den Engländern mehr als anderswo antrift. Eltern und Lehrer können hier Widerspruch, wenn er Grund zu haben scheint, erdulden, und man spricht hier nicht so oft als auswärtig, im entscheidenden Tone. Daß so mancherlei Meinungen in Religions- und Staatssachen, und eben so viele Sekten und Faktionen sind, rührt unter andern auch daher, daß man bei

der

der Erziehung, die Gedanken der Kinder weniger fesselt. Hieraus folgt indessen keinesweges, daß alle wirklich denken, oder gar richtig denken solten, oder daß, wie Bielfeld sich ausdrükt, England das Land der Philosophen sey. Es giebt in den Collegien zu Oxford und Cambridge Erzpedanten, es giebt in der hohen Kirche Erzorthodoxen, es giebt unter den Methodisten Erzenthusiasten, es giebt unter den Tories Wohlwünscher und Beförderer des Despotismus; allein, wenn an allen diesen Abweichungen vom gesunden Menschenverstande, zu Zeiten die Anlage des Körperbaues Schuld ist, so liegt doch weit öfter der Fehler in den Versehen der Erziehung.

In England hat die Erziehung in allen Ständen gewissermaßen etwas ähnliches. In den öffentlichen Schulen zu Westminster, Eaton, Winchester rc. und in denen, welche man Boarding Schools nennet, werden adliche und bürgerliche, welche für ihr Geld leben, auf einerlei Fuß gehalten. Die Mahlzeiten sind, in den Knabenschulen sowol, als in denen, wo junges Frauenzimmer erzogen wird, die einfachsten und die Speisen in ihrer Zubereitung einerlei. Ja ich glaube, daß der Unterschied der Speisen in großen und theuren Schulen, und in öffentlichen Armenschulen, im Grunde betrachtet, nicht sehr groß sey. Eine Folge hievon ist, daß der Unterschied zwischen Vornehmen und

Geringern, zwischen Herrschaften und Dienstboten, nicht so auffallend ist als anderwärts. Das Gesinde isset hier mehrentheils wie die Herrschaft. Die großen gebratenen oder gekochten Stücke Fleisch gehen von der Tafel, gewöhnlicher Weise in die Küche zur Mahlzeit für das Gesinde, und in diesem Stük ist der dienstbare Theil der Nation vor seines Gleichen unter andern Völkern sehr glüklich. Le Blanc, in seinen Briefen über die Engländer, wundert sich „daß die Vornehmen sich oft wie ihre Bedienten kleiden, und daß eine Herzogin sich wie ihre Kammerjungfer anziehet; er sagt, die ungleichen Heirathen, daß ein Herr seine Magd, und die Tochter eines Lords ihres Vaters Bedienten heirathet, sind in diesem Lande nichts ungewöhnliches." Meine Verwunderung hierüber ist eben nicht groß. Die Ursach liegt in der Erziehung, daß man den Kindern von der Ungleichheit der Menschen und vom Range und Stande, nicht solche Begriffe beibringt, als anderwärts, und weil die Erziehung in allen Ständen sich gewißermaßen in diesem Lande ähnlich siehet. Was die ungleichen Heirathen betrift, so hat dieses Land das Besondere, daß in vielen solchen Fällen, vermöge der Aehnlichkeit der Erziehung, die Ungleichheit im äußerlichen Betragen nicht so abstechend ist. Man hat Beispiele, daß ein Großkanzler von England seine Köchin heirathete, die nicht allein eine gute Frau wurde, sondern deren

er sich auch in Gesellschaften nicht schämen durfte; so heirathete eine junge reiche Dame, vor einiger Zeit, nach dem Absterben ihres Mannes, ihren Stallknecht, der, wie er Herr der Güter geworden, sich die Achtung aller um ihn herwohnenden Edelleute erwarb, und der sich in Gesellschaft so gut als andere zu betragen wußte. Die Verfeinerungen sind hier nicht so sehr geachtet. Viele Lords und Edelleute haben, so wie anderwärts, das Ansehen und die Sitten der Stallknechte, und manches gnädige Fräulein wird in ihrem Betragen von ihren Kammermädchen übertroffen. Freilich wird es auch in einigen Fällen, hin und wieder, sonderbare Contraste geben; und wenn die französischen Sitten, wie sie angefangen haben, die englische Denkungsart der Vornehmen mehr französisch machen, so dürften auch die ungleichen Heirathen seltner werden. Ausserdem muß man bei weitem nicht alles das glauben, was man auswärtig, so vielfältig, von dem wunderlichen Geschmak und Einfällen der englischen Mädchen, bei ihrem Heiraten, höret oder lieset. Ich erinnere mich, irgendwo bei einem französischen Schriftsteller gelesen zu haben, daß die englischen Jungfern, nicht selten, des Morgens, mit dem Entschlusse ausgehen, um den ersten Mann, der ihnen begegnen wird, zu heiraten. Ich habe, so lange ich hier bin, von dergleichen nicht gehöret, und wenn sich, in funfzig Jahren, einmal solche

Geschichte zuträgt, so ist das Beispiel einer Thörin, die dergleichen thut, noch keine Regel, um den Geschmak des englischen Frauenzimmers in seinen Heiraten, darnach zu bestimmen. Wenn unter tausend Ehen, einmal eine ist, wo ein albernes Mädchen, sich jemanden, der ihr zufälliger Weise in den Weg komt, vergaft und ihn heiratet, so hat oftmals ein Bedienter im Hause, oder ein Tanzmeister, ein Fiedler, ein Schauspieler, eher das sogenante Glük, durch Heirath reich zu werden, als irgend ein anderer. Mir ist mehr als ein Beispiel bekant, da ein ungeschliffener Mensch, von schlechtem Kopfe und eben so schlechtem Herzen, und grade das Gegentheil von alle dem, was andere Weiber schön nennen würden, mit seinen böotischen Sitten und seiner Thersitengestalt, ein mannsthörigtes Mädchen, bis zum Lächerlichen, bezaubert hat.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen will ich der Untersuchung des Charakters der Engländer etwas näher kommen. Von den Sitten der alten Römer und Saxen, wird man die sichtbaresten Spuren in den heutigen englischen antreffen. Die Regierungsverfassung, die Freiheit und die Grundsätze, worauf sie beruhet, schreiben sich von den alten Germaniern her. Unsere Vorfahren, die wir Barbaren nennen, kanten die Rechte der Menschen

besser, als ihre aufgeklärten Nachkommen. Die Dänen machten sich in England zu verhaßt, als daß man von ihren Gewohnheiten vieles solte angenommen haben. Ich werde oft in Verwunderung gesezt, wenn ich die römische und englische Geschichte, sich in vielen Stücken so ähnlich sehe: ich wünschte nur, daß ich nicht hinzusetzen dürfte, daß der Charakter der Römer, unter den Triumviraten, sich auf die heutigen Engländer vorzüglich schicke. Es ist schon längstens angemerkt worden, daß das englische Volk, die Liebe zu allen Arten von Schauspielen, von den Römern ererbet habe; und wenn man gleich die heutigen Schauspiele frei von den Grausamkeiten siehet, die ehemals sogar das römische Frauenzimmer mit kaltem Blute ansehen konte, so sind doch die Tage, an welchen man die Verbrecher zu Tyburn henket, für den Londner Pöbel, eine Art von Feiertagen, und Tausende von Zuschauern, beiderlei Geschlechts, sehen ein halbes Dutzend unglüklicher Mitgeschöpfe, die durch den Strik ihr Leben endigen, eben so gelassen an, als der römische vornehme und geringe Pöbel, bei den Schauspielen, die Fechter sich die Hälse brechen sahe. Des Hahnengefechtes, Bullenbeissen, Pferderennen und der Klopffechter, die in London und auf dem Lande, noch jezt, häufiger sind als man denken solte, will ich nicht erwehnen. Vielleicht findet jedes Volk ein Vergnügen an irgend einer

Art von Schauspielen, nach seinem Geschmacke; aber, ich glaube doch, daß der Hang dazu bei den Engländern vorzüglich stark sey. Man darf nur die Oerter besuchen, wo dergleichen angestellet werden, so wird man sich leicht davon überzeugen können. Wenn ich ferner die Beschreibung, die Juvenal von Rom macht, und die sich auf viele große Städte schikt, lese, so dünkt mich, passet sie sich doch auf London am vollkommensten. Der Engländer dünkt sich, ferner, groß, wenn er seine Stimme bei Besetzung gewisser öffentlicher Aemter und bei Parlementswahlen, entweder freiwillig giebt, oder sie sich abschwatzen oder abkauffen lässet: grade so, wie die stolzen Bürger Roms sich einbildeten, Herrn ihrer Herrn zu seyn, wenn sie durch Schmeichelei oder Bestechungen, ihnen ihre Stimmen zum Consulat oder andern Aemtern gaben. Die Stelle Lucans, daß die Römer jährlich ihre Freiheit, bei der Consulwahl verkauften, schikt sich wenigstens alle sieben Jahre, bei den Parlementswahlen auf die Engländer:

> Hinc rapti pretio fasces, sectorque favoris
> Ipse sui populus; letalisque ambitus urbi;
> Annua venali referens certamina campo.

Es giebt gewisse Züge in dem Charakter der Engländer die vorzüglich für national und auffallend gehalten werden, zu welchen ich jezt fortgehen will.

Ei-

Einer der vornehmsten, und der wirklich als allgemein angesehen werden kann, ist die Eigenliebe der Nation, oder der Nationalstolz. Die Liebe des Vaterlandes ist fast allen Völkern gemein; Die Engländer aber besitzen sie unter den Europäern wol im höchsten *), und die Deutschen vielleicht im geringsten

*) Ich will hiemit nicht sagen, daß die Liebe des Vaterlandes dem Engländer vorzüglich angeboren wäre; nein! Weil es ihm von Jugend auf vorgesagt wird, daß sein Vaterland besser als alle Länder sey, weil er die Vortheile der Freiheit in Vergleichung anderer Völker kennen lernt, so schäzt er seine Insel. Der Einwohner von Chili, und der Lapländer, der nichts schöners kennet als das Land seiner Geburt, wird von demselben eben so vortheilhaft denken und dafür eingenommen seyn, als ein Engländer für das seinige. Dieses ist eine unerkante Wohlthat des Schöpfers. Ein junger Exquimeau, der seit seinem zehnten Jahre unter den Engländern, in einer Faktorey an der Hudsons Bay, war erzogen worden, konte sein Vaterland und seine erste Erziehung in seinem 20sten Jahre nicht vergessen. Wie die Engländer in der Faktorey einstens beschäftiget waren, die Thranfässer anzufüllen nahm er den Augenblik wahr, da man ihn allein ließ, sezte ein mit Thran angefülltes Gefäß an den Mund und trank recht herzlich. Wie er getrunken hatte, wendete er sein Gesicht nach der Gegend zu, wo er geboren, und rief mit gen Himmel aufgehobenen Augen: o! wie glüklich sind die Einwohner eines Landes, die ein so herrliches Getränk haben! Dieses ist eine Begebenheit, die mir ein Schifskapitain, in Diensten der Hud-

sten Grade. Ich würde die Schweitzer oben an setzen, allein ich habe viele Beispiele, daß Schweitzer England ihrem Vaterlande vorziehen. Es ist auch die Liebe des Engländers für sein Vaterland nicht erst seit der Zeit entstanden, da diese Insel so mächtig und reich geworden, sondern man kan die Zeugnisse davon schon in entfernten Jahrhunderten antreffen. Wie Don Louis, der Graf von Claramonte, im vierzehnten Jahrhunderte vom Pabste Clemens dem siebenten die canarischen Inseln, welche man die glükseligen nante, unter dem Namen eines Königes geschenkt bekam; so sezte dieses die englischen Abgeordneten, die sich damals zu Rom aufhielten, in die äußerste Bestürzung, daß sie sogleich ihrem Hofe, mit der größten Eilfertigkeit, davon Nachricht gaben, weil sie sich in ihrer Unwissenheit einbildeten, diese glükseligen Inseln könten keine andere seyn, als die britannischen *). Indessen muß ich zur Rechtfertigung des Engländers sa-

Hudsons Bay Companie, erzehlete, der den jungen Menschen, wie er dies that, belauerte. Und sie hat in den Augen des Menschenkenners nichts wunderbares. Wem fällt die Geschichte jenes Hottentotten aus den allgemeinen Reisen nicht ein, und was Rousseau darüber sagt: origine de l'inegalité parmi les hommes. Oeuvres de Rousseau, Tom. II. p. 158.

*) S. Heylin's cosmographie.

sagen, daß er seine Person, nicht sowohl um sein selbst willen, sondern weil er ein Brite geboren ist, hochschätzet. Es ist gerade umgekehrt mit andern Völkern, zumal mit meinen Landsleuten, die gemeiniglich sich selbst und ihr Ich hochschätzen, und darauf stolz thun, aber sich um den Ruhm, den ihnen ihr Vaterland geben könte, wenig bekümmern. Ein geschikter Engländer redet von seiner Person, von seiner Würde und Stande mit Bescheidenheit, von seinem Vaterlande mit Lobsprüchen und einer Art des Enthusiasmus: dahingegen ein deutscher so genanter feiner Herr in seine Verdienste und Titel verliebt ist, und sich nur zu schämen scheint, wenn er sagen soll, daß er ein Deutscher sey. Mögten doch meine Landsleute mehr Patrioten werden!

Aus eben dieser Eigenliebe, mögte ich die Anhänglichkeit der Engländer, an gewisse alte Gewohnheiten herleiten, weil sie, von Kindesbeinen an, gehöret, daß nichts vollkommen sey, als Old England. Daher halten die Meisten ihre bürgerliche Einrichtung, die bei allem Guten doch so manche sichtbare Gebrechen hat, für vollkommen, und denken sie sey unverbesserlich. Daher glaubt der große Hauffe, daß in der Welt nichts herrlicher sey, als ein ungeheures, halbgar gebratenes Stük Rindfleisch und ein zehnpfündiger Plumbpudding. Daher frieret der Engländer lieber, an der Seite seines

Ca=

Camins *), das oft raucht, die Zimmer schwärzt, Aschenwolken hervorbringt und eine Menge Kohlen verzehret; denn seine Vorfahren verdarben sich die Augen, indem sie, bei kaltem Wetter, vor dem Feuer sassen, tiefsinnig dasselbe anstarreten und den Kindern sagten, daß ein Caminfeuer eine Art von Gesellschaft sey. Man wird darum in keinem Lande mehr Leute von schlechten Augen und mit frühern Brillen sehen, als in England. Ich könte noch viele andere Dinge nennen, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzet und ein solches Ansehen erhalten haben, daß ein Fremder, der blos von gesundem Verstande geleitet, sich über die Beibehaltung derselben wundert, mit eben den Augen angesehen wird, als ein orthodoxer Verehrer Mohammeds den ansehen würde, der in seinem symbolischen Glaubens,

*) **Lady Montague**, wie sie sich eine kurze Zeit in Deutschland aufgehalten und unsere Oefen hatte kennen gelernt, hält sich über den Eigensin ihrer Landsleute auf und sagt sie wolle gewis, wenn sie nach England zurückkäme, einen Ofen in ihrem Zimmer haben. This reflection, schreibt sie, leads me to consider our obstinacy in shaking with cold, five months in the year, rather than making use of stoves, which are certainly one of the greatest conveniencies of life. -- If ever I return, in defiance of fashion, you shall certainly see one in my chamber. Letter XIX, Vol. I. p. 90.

bensbuche, dem Koran, etwas verändern wolte, und ihn fragen: Wilst du es besser wissen als unsre Vorfahren? In Ansehung der Kleidertrachten, und der Personen welche die Regierungsgeschäfte verwalten, sind sie veränderlich genug.

Aus der Eigenliebe der Engländer entstehet die Verachtung der Fremden. Auch dieses ist eine Runzel des britischen Nationalcharakters, die sich nicht erst in spätern Jahren gezeiget hat. Man erinnere sich der schon vorhin angeführten Stelle des Horaz und setze dazu, was Rapin sagt *), wenn er von dem Longchamp, dem Günstlinge Richards des ersten, erzehlet, daß die Engländer ihn nicht hätten ausstehen können, sowohl, weil er selbst ein Normann gewesen, als auch, weil er die Ausländer begünstigte. Zwo Eigenschaften, sezt er hinzu, die allein schon vollkommen hinreichend waren, ihn bei den Engländern gehässig zu machen. Wenn gleich die heutigen reichern Engländer den Franzosen, in ihrer Tracht und in ihren Moden, bis zum Thörichten nachahmen, so sehen sie doch immer mit einer Art der Verachtung auf sie, und wenn gleich jezt die Grobheit des Pöbels gegen Fremde bei weitem nicht so ausschweifend als ehemals ist, so glaube ich doch, daß unter dem gemeinen Volke in London wenige sind, die, bei dem An-

*) Rapin Hist. of Engl. Vol. 1. fol. 248.

Anblik eines wohlgekleideten Franzosen, oder irgend eines Ausländers, nicht mit einem heimlichen Stolze denken solten: ich danke Gott, daß ich kein Ausländer bin. Vielleicht hat er in vielen Fällen Recht so zu denken. Wie ich vor mehrern Jahren zu Oxford war, wo man erwarten mögte, daß die Wissenschaften mehr aufgekläret hätten, erwies man mir viele Höflichkeit und Gefälligkeit; allein, ich mußte es doch oft entgelten, daß ich ein Ausländer war. In einer Gesellschaft von Gelehrten machte mir ein sehr geschikter und redlicher Mann, nach einer langen und vertrauten Unterredung, das folgende Compliment: You look and think like an Englishman, it is a pity You are not born in our country; ich weiß nicht ob eine sonst nicht übel gemeinte Unhöflichkeit, die den Nationalstolz zum Grunde hat, weiter gehen kan. Man würde daher gewiß wenig Dank verdienen, wenn man in einer Gesellschaft von ächten Engländern in Zweifel ziehen wolte, daß ihre Nation die gelehrteste, die tapferste, die großmüthigste *), und ihre Insel, wie

*) Ein schottländischer Prediger warf dieses den Engländern, vor einiger Zeit, ziemlich naiv vor: Our good neighbours, schreibt er, have been always pretty remarkable, for the modest virtue of selfapplause, and considering their own country, at all times, and in all things, the standart of perfection. *Remarks on*

wie sie sich ausdrücken, die Königin der Erdkugel sey. Das einzige, was mir hiebei sonderbar vorkomt, ist, daß, wenn sie gleich auf den Namen Briten so stolz sind, sie dennoch die Schottländer, die doch auch diesen Namen führen, aufrichtig hassen, so daß ein ächter Engländer einen Ausländer eher als einen Schotten dulden kan. Ich will hiebei noch erinnern, daß manche Engländer, die auf dem vesten Lande gereiset sind, ihre Vorurtheile gegen andere Nationen ziemlich abgelegt haben. Aber auch dieses leidet große Einschränkung. Die Reichen und Vornehmen reisen zwar viel, allein die meisten gehen mit ihrem Nationalstolz und ihren Vorurtheilen unter andere Völker, und kommen damit wieder zu Hause. Die, in mancher Absicht unverständige und ungegründete Achtung, die man auswärts für die Engländer hat und ihnen erzeiget, nebst dem Ueberfluß des Geldes, womit sie mehrentheils reisen, sind sehr daran Schuld. Außerdem reden die wenigsten fremde Sprachen, suchen daher auf ihren Reisen englische Gesellschafter, und leben, wo es ihnen nur irgend möglich ist, nach ihrer eignen Weise, dadurch es ihnen unmöglich wird, eine richtige Kentnis anderer Länder und Völker zu erhalten.

Mich

*on Dr. Sam. Johnson's journey to the Hebrides.* By the rev. Donald M' Nicol. London, 1780.

Mich wundert, daß ein Schriftsteller *), der sonst mit England wol bekant zu seyn scheinet, aber mit übertriebenem Enthusiasmus davon redet, es unternimt, die Engländer, gegen den Vorwurf, daß sie die Ausländer verachten, zu rechtfertigen. Die Gründe selbst, die er dazu gebraucht, sind gegen ihn. Die Aufnahme der Hugenotten, der spanischen Niederländer, der Pfälzer, rühret gewis aus keiner Zuneigung zu den Fremden, sondern vielmehr aus dem Nationalstolze her. Die grosmüthigen Engländer erbarmten sich über sie als Würmer, und weil sie glaubten, wie es sich hernach auch gezeiget hat, daß sie ihnen zum Geldgewinnen behülflich seyn könten. In der gedachten Rechtfertigung, wird auch gar nicht daran gedacht, daß der Nationalstolz sich nicht über die Handvoll Ausländer allein erstrecke, die sich in England aufhalten, sondern daß die erhabenen Briten, wenigstens bisher, alle Nationen neben sich geringschätzen **). Daß Zwei-

drit-

*) v. Taube, Abschilderung der engländischen Manufacturen, Handlung, Schiffarth rc. 1 Th. S. 5. f.

**) Vielleicht sind die Franzosen noch die Einzigen, welche die Engländer heimlich beneiden, und, so viel als es ihr Hochmuth zulassen will, schätzen. Sie sind auf ihre Macht, auf ihre Handlung, auf ihr Seewesen beständig eifersüchtig. Sie ahmen ihre Moden nach, sie übersetzen ihre Bücher weit mehr als anderer Völker. Die französischen

drittheil der sich in England aufhaltenden Ausländer, ein Abschaum ihrer Nationen sind, leugne ich nicht; aber, ich behaupte, daß eben hieraus und wenn sich der Engländer mit ihnen vergleicht, Nahrung für seinen Nationalstolz entstehe. Von den Belohnungen der Fremden, die von dem erwehnten Schriftsteller, zur Bestätigung seiner Behauptung angeführet werden, lässet sich auch, in Wahrheit, wenig rühmen. Die Beispiele, die er anbringt, bestätigen grade das Gegentheil. Kneller der Maler, ward zwar bei Hofe, aber nicht bei der Nation geachtet. Händel machte verschiedene vergebliche Versuche, ehe ihn der König, der in Deutschland geboren war, und der Hof in Schuz namen und sein Glük beförderten. Zulezt heisset es: „Doctor Solander und Doctor Forster können auch zum lebendigen Beispiele dienen." Ich zweifle sehr, ob der leztere, den ich unter meine würdigen Freunde rechne, der Grosmuth der Engländer, in Belohnung der Verdienste der Fremden, je eine Lobrede halten werde, und der neulich verstorbene Doctor Solander, den ich ebenfalls sehr wohl gekant, hatte wahrscheinlich der Güte seines Reisegefährten,



sischen Schauspiele, sind fast die einzigen, welche auf der englischen Bühne, ausser den Nationaldramen, Beifall finden, und der englische Adel bildet sich sehr nach dem französischen.

Herrn Banks, mehr als der Freigebigkeit der britischen Nation zu verdanken.

Man rühmet an den Engländern ihre Grosmuth, als einen Zug aus ihrem Nationalcharakter, und man hat in vieler Absicht Recht. Es ist auch andem daß sie geneigt sind, die Erweise derselben bekant zu machen und das Andenken derselben zu erhalten. Es geschehe dieses, indessen, aus Eitelkeit oder aus andern Ursachen, so hat es doch seinen Nutzen. Die Ausbrüche des Mitleidens, und die Gefühle der Menschlichkeit, äußern sich bei ihnen schnell und heftig. Man hat mit Schwachheiten und Fehltritten große Nachsicht, weil Heuchelei und angemaßte Vorzüge hier nicht so gemein sind, sondern man es mehr fühlet und weiß, was ein Mensch sey. Indessen giebt es auch hier niederträchtige Seelen genug, die die Gefühle des Menschen verleugnen und von Grosmuth wenig wissen: aber die größere Anzahl ist gegen sie, und die, welche sich Handlungen der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung schuldig machen, werden mit Verachtung und Abscheu bestraft. Die Aufführung der Engländer in Ostindien, und die daselbst geplünderten armen Einwohner werden freilich, so wie einige andere, die dem Geize zum Raube geworden, der englischen gerühmten Grosmuth einen ewigen Schandfleck anhängen. Die Gerichtsbediente, welche die Schuldner in Verhaft nehmen, die Kir-

chenvorsteher der hohen Kirche, die Aufseher über die Armenanstalten, so wie auch viele Geistliche von der hohen Kirche, wenn sie ihre Zehenden und ihre Einkünfte einfordern, scheinen die Grosmuth eben so wenig in dem Register ihrer Tugenden zu haben, als sie die Mitglieder der heiligen Inquisition, oder die herrschaftlichen Steuersamler unter die ihrigen rechnen. Alberti *) rühmet die Großmuth der Engländer gegen die Thiere, ich zweifle aber sehr, daß ihm jemand, der England näher kennet, vielen Beifall geben werde. Ein paar Beispiele gehören nicht in den Charakter der Nation **). Die Türken sind viel barmherziger und mitleidiger gegen die Thiere, als irgend ein christliches Volk. Wer das Treiben des Viehes, das nach London zum Verkauf gebracht wird, gesehen, wer das



*) Br. 52. S. 920.

**) Ueberdem ist das Beispiel des Herzogs von Marlborough, welches Alberti angeführet, sehr zweideutig. Wenn man ihn siehet, wie er aus Mitleid, weil er kein Thier tödten kan, die Fenster aufmacht und die Fliegen gemächlich hinausfliegen lässet, und wie er nach der Schlacht bei Blenheim auf dem Schlachtfelde, unter den tausenden von Erschlagenen, unter dem Aechzen und Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden, mit der äußersten Kaltblütigkeit ein Billet an seine Frau schreibt, so stechen diese beiden Zeugnisse seiner Grosmuth und seiner Kaltblütigkeit sehr sonderbar neben einander ab.

Schiksal der armen Pferde, in Karren, Mieth- und Postkutschen, beim Pferderennen und auf der Heerstraße kennet, wer ein Zuschauer bei dem Jagen, dem Hahnengefechte, dem Bullenhetzen, und dergleichen gewesen, wird sich sehr bedenken, ein Lobredner der englischen Großmuth gegen die Thiere zu werden. Gewiß viele unserer gnädigen Herrn, in Deutschland, sind weit mitleidiger gegen ihre Pferde und Hunde, als die Engländer; ich wolte nur, daß mir hier nicht einfiele, wie manche ihre armen Bauren, die doch wenigstens wie Menschen aussehen, behandlen.

Die Freigebigkeit der Engländer wird sehr gerühmt, und nicht ohne Grund. Man hat Beispiele der Mildthätigkeit, die wegen ihrer Größe und wegen der Art, womit sie ausgeübet worden, Bewunderung verdienen. Die Subscriptionen zur Unterstützung der Dürftigen, sind nirgends so gewöhnlich, nirgends so reichlich, als hier. Hospitäler, Anstalten das Elend der Menschen zu erleichtern, Armenschulen, und andere solche Denkmäler, die von einem edlen Gefühle der Menschlichkeit sind errichtet worden, siehet man in großer Anzahl. Ich bin auch geneigt zu glauben, daß in den Zeiten des Pabstthums die jährlichen Einkünfte der Klöster, und anderer milden Stiftungen in England, sich nicht höher beliefen, als jetzo die Summen, die jährlich, nach der Anordnung des Parliaments,

zum Behuf der Armen, gesamlet werden. Sie gehen in die Millionen. Dennoch habe ich in keinem Lande mehr Dürftige als in England, und in keiner Stadt mehr Bettler angetroffen, als in London. Der Fehler liegt offenbar in der Anwendung der Armengelder, und in der Einrichtung der Armenanstalten. Ein Fremder, der von mehrern Millionen höret, die für die Armen jährlich gesamlet werden; der, wenn er London und die Gegenden umher, durchwandert, so viele wohlgebaute und reichlich versorgte Hospitäler erblikt, wird sich die vortheilhaftesten Begriffe von der Freigebigkeit der Nation machen, und sich es nicht aufklären können, wie es zugehe, daß er fast alle funfzig Schritte einen Unglüklichen, um Almosen, hinter sich herschreien höret. Ich will dis Räthsel einigermaßen aufklären, und es beweisen, daß diese Armenanstalten, so wenig als die Hospitäler, ein Grund sind, um die Freigebigkeit in dem Nationalcharakter der Engländer oben an stehen zu lassen. Die Abgaben, welche der Staat, für die Armen, durch ganz England jährlich in jedem Kirchspiele zu samlen bestimmet hat, müssen vermöge einer Parliamentsakte, ohne Weigerung, entrichtet werden. Die allermeisten geben dieses Geld mit Widerwillen, weil sie denken, die Absicht der Versorgung der Armen werde dadurch nicht erreichet. Sie werden von Bettlern geplagt, und glauben, wenn die Aus-

theilung des Geldes ihnen selbst überlassen würde, so könten sie es zweckmäßiger auslegen. Die Tugend der Mildthätigkeit verschwindet also auf Seiten dessen, der da giebt, indem er so denket. Ohnedem versorgen die Quäker und manche andere Sekten ihre Armen selbst. Der Arme, auf der andern Seite, der es weiß, daß er nach den Gesetzen von dem Kirchspiele muß versorget werden, verlässet sich darauf, und fühlet nicht die geringste Dankbarkeit gegen seine Wohlthäter. Die Almosen sind also hier übel angewandt, weil sie bei den wenigsten die Tugend der Dankbarkeit erzeugen. Die Armenhäuser und die Versorgung der Armen sind auch gemeiniglich an Leute verdungen, die sich auf Unkosten der Armen bereichern und sie übel behandeln, so daß viele lieber betteln als ins Armenhaus gehen wollen. Sehr viele Hospitäler sind eben so wenig Zeugnisse der englischen Freigebigkeit. Einige sind es gewis, aber bei vielen haben auch solche Nebenabsichten zu ihrer Errichtung Anlaß gegeben, daß die Tugend der Mildthätigkeit und Freigebigkeit nicht unter die Ursachen ihres Daseyns gehöret. Ich will dieses mit einem Beispiele erläutern, das sich auch auf mehrere Fälle anwenden lässet. Ein gewisser vornehmer Herr stand mit mir an einem Fenster, von welchem wir eines der vornehmsten Hospitäler, die auf Subscription erbauet sind, vor uns liegen sahen. Bei Erblickung der Größe und der

Schön-

Schönheit des Gebäudes sagte ich von ohngefähr, daß das Hospital der Freigebigkeit des Herzogs von ... Ehre mache, der, weil er den ersten Gedanken von der Erbauung desselben hatte, und der erste und mildeste Subscribent war, als der Stifter desselben angesehen werden konte. Ich wurde, gab mir der Lord zur Antwort, auch eingeladen, ein Subscribent zu werden; allein ich fand, daß der Herzog alle Stellen im Hospital, von dem Amte des Aufsehers an bis zu dem niedrigsten, seinen alten Bedienten, beiderlei Geschlechts, die er, dem ihnen gethanen Versprechen zufolge, auf Lebenszeit versorgen wolte, bestimt hatte: um deswillen wolte ich nichts mit der Sache zu thun haben. — Ich könte es noch von verschiedenen Hospitälern zum London beweisen, daß sie ihr Daseyn der wahren Mildthätigkeit und Grosmuth ihrer ersten Stifter nicht schuldig sind; indessen findet man doch viele, wo Kranke aufgenommen, und mit allem, was zur Wiederherstellung der Gesundheit erfordert wird, unentgeldlich versorget werden, als unleugbare Zeugnisse solcher Gesinnungen der Engländer, die Mildthätigkeit und Menschenliebe zur Quelle haben. Findet man aber nicht in andern Ländern eben dergleichen Stiftungen, die aus ähnlichen Ursachen entstanden sind? Es thut mir leid, daß ich sagen muß, die catholischen Länder können weit mehr solcher Zeugnisse aufweisen, als die protestantischen.

Ich untersuche hier nicht, was die Ursach davon sey: so wie die Anstalten da sind, verdienen sie allemal Lob. Und wenn viele Stiftungen vermöge alter Vermächtnisse fortdauren, so gereicht es den Engländern noch mehr zur Ehre, daß solche, die oft aus Nebenabsichten ihren Ursprung herhaben, wenn der Nutzen sich zeigt, von einem gutdenkenden Publiko, von Zeit zu Zeit, durch freiwillige Beiträge reichlich erhalten werden. Uebrigens mögte ich an den englischen milden Stiftungen noch dis aussetzen, daß, wie man oft sagen höret, for the honour of the nation, oder zur Ehre der Nation, der grösseste Theil der unterschriebenen Gelder zu Baukosten verwendet wird. Es muß ein ansehnliches Gebäude errichtet werden, das in die Augen fället; eine schöne Capelle zum Gottesdienste, mit allem Zubehör; geräumige Zimmer für die Personen, die bei solchem Hospital ein Amt haben. Zur Erhaltung eines solchen Gebäudes gehöret auch sehr viel. Und ich bin gewiß, daß unter vielen andern solchen Stiftungen das Hospital für Fündlinge, das Hospital zum Einimpfen der Blattern, wenigstens ein Drittel solcher Gegenstände mehr einnehmen könte, für die das Gebäude errichtet ist, wenn es weniger prächtig gebauet, und in seiner Reparatur nicht so köstlich wäre. Ein Fremder also, der diese Gebäude als Denkmale des wohlthätigen Charakters der Engländer ansiehet, muß sich in seinem

Urtheile nicht übereilen. Es ist gewiß, die Engländer zeigen sich in ihrer Freigebigkeit weit glänzender, als andere Nationen, aber sie haben auch mehr Geld und mehr Nationalstolz als andere Völker. Man kan auch die Frage immer mit gutem Grunde aufwerfen, ob sie nicht weit mehr thun könten? Der Engländer kennet den Werth des Geldes sehr wohl, und die Reichen können größtentheils ziemlich gut rechnen. Wenn der Deutsche sich auf alte Pergamente, und eine, ein paar Ellen lange, Stammtafel, etwas einbildet, oder sich mit leeren und wenig eintragenden Titeln brüstet, so lacht der Engländer darüber, weil er den Werth der Dinge in dieser Welt besser kennet, und mit den Römern, zu den Zeiten Juvenals, denkt, daß Geld die Würde und den Werth des Menschen bestimme *). An die vermeinte Freigebigkeit der englischen Regierung in manchen Fällen, welche in der Geschichte gewissermassen verewiget sind, darf man sich nicht kehren. Das Geld komt allemal aus der Tasche des Volks. Und wenn allenfalls einmal zehntausend Pfund, zu Zwecken, die der Nation Ehre machen, bewilliget werden, so gehen hunderttausend dahin, die weder auf Rechnung der Ehre, noch des gemeinen Bestens geschrieben werden können.

Ge=

*) Quantum quisque sua nummorum servat in arca,
Tantum habet & fidei. Sat. III. v. 143.

Gemeiniglich fallen den Ausländern, die England besuchen, die beiden Invalidenhäuser zu Greenwich und zu Chelsea, das erste für Seeleute, das andere für Landsoldaten, in die Augen. Aber auch diese sind nicht so unleugbare Zeugnisse der grosmüthigen Denkungsart in dem Nationalcharakter der Engländer, als man gemeiniglich denkt, und sagt, daß die Könige von England wie Invaliden, und die Invaliden wie Könige wohnen. Es gilt hier zuerst, was ich vorhin von der Pracht der Hospitäler überhaupt gesagt habe. Hernach bedenke man, daß die britische Armee, mit den Hülfsvölkern, sich in Kriegeszeiten, wol auf hunderttausend und die Seemacht eben so hoch belauffe. Man erinnere sich, daß zu Chelsea fünf bis sechshundert Invaliden und zu Greenwich etwa zweitausend unterhalten werden, so wird man das Große und Erhabene, in diesen Denkmalen britischer Grosmuth, etwas vermindert sehen. Und wenn ich auch zugebe, daß ausser den Hospitälern, von den Einkünften desselben und von dem was das Parliament dazu bewilliget, zu Kriegeszeiten und gleich nachher, achttausend gekrüppelte Seeleute und eben so viele Invaliden von der Armee, aufs nothdürftigste unterhalten werden, so ist doch das, verhältnismässig, nur wenig, und die armen Soldaten, müssen, durch den Abzug, den sie von ihrem geringen Solde leiden, das Meiste dazu beitragen. In Wahrheit, die Großen der Erde,

die

die das Leben der Geringern und Einfältigen, zu ihren Absichten, im Kriege, so blosstellen, können doch wol solche Kleinigkeit, als dergleichen Hospitäler sind, wie eine Lokspeise vorhalten, wo nach Abzug derer, die unter den Waffen umkommen, ein gekrüppelter oder abgelebter Soldat Hofnung habe, seine Tage in Ruhe zu beschließen. Nichts desto weniger siehet man Gelähmte und Zerschossene genug, bettelnd umhergehen, und Matrosen mit abgeschossenem Arme oder Bein, Gassenlieder, in den Strassen von London, singen, um sich durch Mitleid, ein wenig Brod zu verschaffen. Ich gebe zu, daß die Meisten der Leztern, die so betteln, Leute sind, die auf ausgerüsteten Kaperschiffen, im Gefechte, zu Krüppeln geworden. Allein, wenn auch diese nicht eigentlich als Invaliden des Königs angesehen werden können, und daher auf ihre Versorgung vom Staate, keinen unmittelbaren Anspruch machen dürfen, so erinnere man sich doch, daß die Kaperscheine, um die Armateurs zum Berauben unschuldiger Unterthanen anderer Staaten zu berechtigen, von der Regierung ausgefertiget werden, und lasse sich alsdenn diese beiden Fragen beantworten: warum die Regierung diejenigen, welche sich durch das Ausrüsten der Kaperschiffe und durch Raub bereichern, nicht anhalte, so viel von ihrer Beute abzugeben, daß davon ein Hospital für die Invaliden der Kaperschiffe erbauet und unterhalten wer=

werden möge? oder warum die Briten, die auf ihre Grosmuth und Menschlichkeit so stolz sind, ohne durch eine Parliamentsacte dazu genöthiget zu werden, aus freien Stücken, für diejenigen, die für sie, unter Genehmigung hoher Obrigkeit, aufs Plündern ausgehen, nicht eine Kleinigkeit, zur Erbauung und Unterhaltung eines Kaperinvalidenhauses, abgeben?

Man rechnet zu dem Charakter der Engländer die Redlichkeit und ein freimüthiges Wesen. Hier stimme ich aus Erfahrung bei. Es sind wenige Behauptungen so allgemein, daß sie nicht eine Ausnahme leiden solten, und es giebt hier eben sowol Schurken und zurükhaltende Betrüger, als in andern Ländern, aber die Nation, im Ganzen genommen, kan sich den Ruhm der Redlichkeit vorzüglich beilegen. Ich mögte es als einen Beweis dessen, was ich gesagt, ansehen, daß sowohl der Geist der englischen Gesetze, als auch die Erfahrung es lehren, daß Reichthum und Ansehen, vor Gerichte, auch wenn der Arme Kläger ist, nichts helfen, hingegen aber wol der gute Privatcharakter des Beklagten, wenn die Beschuldigung im geringsten zweifelhaft ist, ihm sehr zu statten komme. Ich glaube, daß kein Volk, aus angebohrnen Empfindungen, mit Fehlenden und Unglüklichen mehr Nachsicht und Mitleid habe, als das englische, und sich mehr nach dem Ausspruche des Seneka: res

sa-

sacra miser est, richte. Nur einige Regierungen in der englischen Geschichte, wo Despotismus und Absichten, die der englischen Staatsverfassung und den Gesetzen offenbar zuwider waren, die Oberhand hatten, scheinen diesen Zug des Nationalcharakters verdunkelt zu haben; allein die Nation überhaupt hat dergleichen Art zu handeln immer verabscheuet, und wenn es hat geschehen können, den Verbrechern den verdienten Lohn gegeben. Man kan also von dem Verfahren einzelner Personen, der grausamen Gemüthsart, den bösen Absichten, der Herschsucht verruchter Minister, die zu Zeiten am Ruder der Regierung sitzen, nicht auf die Denkungsart des Volkes schliessen, welches nie so einfältig, und so unempfindlich ist, daß der gröste Haufe dergleichen Verfahren nicht verabscheuen und verdammen solte. Wie viele Anekdoten der Redlichkeit und eines uneigennützigen Wesens könte ich aus dem Privatleben nicht anführen! Es giebt hier, wie ich schon gesagt, Heuchler, Betrüger, Geitzige, Hinterlistige, wie anderwärts, aber der gröste Haufe ist ehrlich und redlich, und, ohne irgend eine Nation zu beleidigen, wolte ich in Gefahr oder in bedenklichen Umständen, wenn ich mich einem Unbekanten anvertrauen müste, dem Engländer den Vorzug geben. Ich neme hier die Benennung eines Engländers nicht in der weitläuftigen Bedeutung, darin man es oft auswärtig nimt,

wo

wo ein Schottländer, Irländer, und jeder Landflüchtige, der englisch spricht, unter diesem Namen gehet. — Selbst in den Sitten der Engländer und in ihrem Umgange kan man die Zeugnisse ihrer Redlichkeit antreffen. Sie sind nicht voller Worte und Höflichkeitsversicherungen gegen Fremde und Unbekante, wie manche andere Völker, aber sie sind auch nicht grob oder unhöflich, oder einem John Bull *) ähnlich; sondern ihr ernsthafteres zurükhaltendes Wesen wird dem, der sich durch mehrern Umgang ihr Zutrauen erworben, ein Pfand, daß ihre folgende freiere und freundschaftlichere Art sich zu zeigen keine Heuchelei sey, sondern von Herzen komme. Man darf sich hier an die Charaktere auf der Börse und an das Mißtrauen derer nicht kehren, die sich im Handel einander nicht trauen, oder sich beneiden. Da wird freilich, obgleich viele ehrliche Leute nebst vielen Betrügern die Börse betreten, doch der Kaufmann immer die Achseln zucken, und mit viel bedeutender Miene, weil er oft selbst kein gutes Herz hat, sagen: Es giebt wenig ehrliche und redliche Leute. Das sind Urtheile, darin Berufsideen zu sehr Einfluß haben. Der Philosoph

*) **John Bull**, ist der Charakter eines Tölpels. Die Franzosen bringen, unter diesem Namen, die Engländer nicht selten auf ihre Schaubühne, und machen sich, oft unbilliger Weise, über sie lustig.

soph und der uneingenommene Beobachter zeichnen den Volkscharakter von der Beschaffenheit der Menschen überhaupt, aber nicht von einzelnen Sphären ihres Berufes.

Die Freimüthigkeit der Engländer darf wohl nicht weitläuftig bewiesen werden. In vielen Gegenden der Welt sind die Gedanken nicht einmal frei, und ein Mensch, von dem man argwohnet, daß er in Ansehung des Staates oder der Religion kezerisch denke, kan der Verfolgung nicht immer entgehen. Hier sind, Gott lob! nicht allein die Gedanken, sondern auch die Zunge, die Feder und die Presse frei. Ein Engländer hat also keine Ursach, ein Heuchler zu seyn. Er denkt, er redet, wie er es recht zu seyn glaubt. Da ihn weder Erziehung noch Geseze zum Sklaven bilden, so ist er freimüthig, sowol aus Gewohnheit, als auch, weil er keine Ursach hat sich zu fürchten. Die Menge der Zeitungen, die täglich gedrukt werden, und die Freimüthigkeit, mit der darin geschrieben wird, zeigen den Charakter des Volks in diesem Stük sehr deutlich. Ich will keinesweges ein Vertheidiger des Mißbrauchs der Freiheit der Presse seyn; ich misbillige die Sprache der Verläumdung, die durch dieselbe zu Zeiten geredet wird, aufs äußerste: aber ich will doch, nach der Beobachtung, die ich hierüber seit mehrern Jahren angestellet habe, es immer behaupten, daß der Nu-

zen den Misbrauch, der in diesem Stük sich einschleichen mögte, unendlich übertreffe. Das ganze Publikum ist hier das große Tribunal, dem alles zur Beurtheilung vorgelegt wird. Jeder wird gehöret, jedem wird erlaubt sich zu rechtfertigen. Wären unter allen Völkern solche Herolde, deren laute Stimme Schaam und Furcht zu erwecken fähig wären; wäre der gemeine Mann überall so begierig öffentliche Blätter zu lesen, als hier, so würden Unbändigkeit, Unterdrückungen und Aberglaube, aus vielen Gegenden, durch die Mehrheit der Stimmen, bald verbannet werden, und Völker, die lesen könten und schreiben dürften, würden bald aufhören Sklaven zu seyn. Mit welcher Freimüthigkeit redet ein Patriot im Parliamente, oder schreibt, als verständiger Zuschauer, öffentlich seine Urtheile über die Angelegenheiten seines Volkes! Leute, die auf Befehle ihrer Herren nur Patente zu schreiben gewohnt sind, und politische Kannengießer, die sie mit geheimnisvoller Miene zu lesen pflegen, werden hiebei freilich die Köpfe schütteln; so wie der Rath zu Venedig, oder der Minister des Königs von Portugal, demjenigen, der so denken wollte, des Tages Licht auf Lebenszeit untersagen würden. Freilich müssen auch hier die, deren Glük und Ansehen, damit sie sich brüsten, von der Gnade ihres Herrn und Gebieters abhängt, die Sprache der Verstellung und der Heuchler reden,

und wenn sie vor ihre irdischen Gottheiten treten, sich vom unabhängigen Manne mit dem Seneka zurufen lassen: „Blähet euch nur nicht so auf; womit ihr Niedrigere schreckt, damit drohet euch selbst ein höherer Herr.„*) Allein der geringste Theil der Nation befindet sich in dieser Lage, und deswegen sagen die meisten ihre Meinung frei heraus. Man ist nicht Heuchler, weder am Tische noch im Umgange, noch in Gesprächen über alle Arten der Gegenstände. Selbst in der Religion bekennet sich der Deist, der Socinianer, der Baptist, der Quäker, so ungescheut zu seinen Grundsätzen, als der orthodoxeste Episcopale oder der strengste Presbyterianer. Und das sonderbarste ist, daß diese so verschieden denkende Köpfe sich einander ihre Freimüthigkeit nicht übel nehmen. — Wie sonderbar wird dieses auswärtigen Eiferern vorkommen, die, ohne die geringste Kentnis der Welt, alles durch die Brille ihrer Vorurtheile anstarren!

Die Herzhaftigkeit gehöret auch in den Charakter der Engländer, aber sie haben sie mit andern Völkern gemein. Doch mögte ich fast behaupten,



*) Ponite inflatos tumidosque vultus:
Quidquid a vobis minor extimescit,
Major hoc vobis dominus minatur.
*Senec. Thyest. v. 609.*

daß sie darin einen Vorzug haben, daß sie den Tod am wenigsten fürchten. Die Schlachten und die Seegefechte der Engländer sind davon hinlängliche Beweise. Vielleicht mögte es in der Armee noch besser zustehen, wenn die Officierstellen nicht gekauft, sondern nach Verdiensten vergeben würden; denn die süssen parfumirten Herrn, die man oft in der Officierskleidung siehet, haben eben kein martialisches Ansehen, und ich zweifle sehr, daß viele unter ihnen dem Surena, dem Feldherrn der Parther, wenn es zum Handgemenge komt, ähnlich sind. Man findet unter denen, die zum Tode verurtheilet worden, und in der Chronik von Tyburn, viele Beispiele der Verachtung des Todes. Man wird auch unter alten abgelebten Engländern viele antreffen, die, wenn sie den Tod fast schon vor Augen sehen, dennoch mit der äußersten Gleichgültigkeit davon reden, und eine Seele besitzen wie jene beim Juvenal; die fern von Furcht des Todes, den Sterbenstag unter die Geschenke des Himmels rechnet *).

Ich will doch, weil ich vielleicht nicht wieder Gelegenheit dazu haben mögte, ein paar Worte von dem in diesem Lande so gewöhnlichen und so häufigen Selbstmorde reden. Ob er ein Beweis der

Herz-

*) — — animum mortis terrore carentem,
Qui spatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae.

Herzhaftigkeit der Engländer sey, will ich nicht untersuchen: er ist in meinen Augen allemal etwas höchst unnatürliches, und Menschen, die ohne Bande der Gesellschaft leben, werden sich unter keinerlei Umständen desselben schuldig machen. Man hat verschiedene Ursachen von diesem Hange zum Selbstmorde angegeben. Bald soll das Clima, bald eine den Einwohnern natürliche Schwermüthigkeit, bald das viele Fleischessen, und, ich weiß nicht was, daran Schuld seyn. Allein ich glaube, daß er größtentheils eine Folge der gewöhnlichen Erziehung sey. Denn ungebändigte Begierden, wenn sie in der Folge das nicht erhalten können, was sie wollen, bringen oft, da Religion gänzlich vernachläßiget ist, den Entschluß hervor, ein misvergnügtes Leben zu endigen. Ich kan dis besonders dadurch beweisen, daß unter den englischen Quäkern, die mit den übrigen Engländern Clima und Nahrungsmittel gemein haben, der Selbstmord unerhört, wenigstens äußerst selten ist. Die Ursach hievon liegt in dem großen Unterschiede zwischen der Erziehung der Quäker und der übrigen Engländer. Man bricht bei den erstern den Willen der Kinder frühe, aber nicht durch gewaltsame Mittel, sondern der Quäker versagt mit der standhaftesten Gelassenheit seinen Kindern die Befriedigung ihrer heftigen Begierden, und gewinnet dadurch unendlich viel über sie. Er befördert ihre, und seine eigene Zufriedenheit, und ge-

wöhnet sie, ohne den Namen der Philosophie zu wissen, in der Folge der Zeit, in der Ausübung der Pflichten der Gesellschaft, und in der Erduldung der Unannehmlichkeiten des Lebens, wie Philosophen zu handeln. Einer, der so erzogen ist, und sich so überwinden gelernt, wird nie aus Ueberdrus, wegen Täuschungen und Widerwärtigkeiten, seine Tage mit eigner Hand verkürzen. Andere hingegen, die den Genuß des Lebens und die Befriedigung der Leidenschaften, wie die Engländer sehr frühe thun, zum ersten Zweck des Lebens machen, werden endlich der Heftigkeit und der Stärke der Begierden unterliegen, oder wenn sie, bei Gebrechen des Leibes und bei herannahendem Alter, die Unmöglichkeit der Befriedigung derselben sehen, aus Ungeduld ein gewaltsames Mittel suchen, sich davon zu befreien. Es giebt freilich auch Leute, die sich aus religiöser Schwermuth tödten; es giebt andere, deren Nervensystem so reizbar ist, daß das geringste Gefühl eines beleidigten Ehrgeizes, einer Schaam über sittliche Vergehungen, oder die Furcht, Credit und guten Namen zu verlieren, sie dazu treibt, im Tode die Befreiung von unangenehmen Gefühlen zu suchen. Allein, wenn man zu den Quellen dieser Ursachen des Selbstmordes zurükgehet, wird man da nicht den Grund aller überspanneten Begriffe von Ehre im gesellschaftlichen Leben, alle ungereimte Vorstellung von Dingen in der Religion und

von der Glükseligkeit dieses Lebens, in der Erziehung und in der ersten Anlage zu unsrer Denkungsart suchen müssen? Wenn diese moralischen Ursachen, nebst empfindlichen Nerven und verdorbenem Geblüt, wie es bei den Engländern zu oft der Fall ist, ihre Wirksamkeit äußern, so lässet sich der Selbstmord erklären, ohne mit einigen französischen Schriftstellern *), solche läppische Ursachen, als Liebe zum Sonderbaren, und die Ehre, nach dem Tode, in den Zeitungen einen Paragraph vom Selbstmorde zu veranlassen, dafür anzugeben. Mir sind eine Menge vornehmer und geringer, reicher und armer Personen bekant, die sich während meiner Zeit entleibet haben, mit deren Beispiel und Leben ich alles, was ich vorhin gesagt, ausführlich beweisen könte. — Ich will nicht vergessen zu erinnern, daß bei der Menge derer, die selbst Hand an sich gelegt, der Coroner's Inquest **), bei der



*) Londres T. I. p. 398. Eben der Verf. dieses französischen Buches schreibt: daß die Ufer der Thames so bebauet, und die Brücken über diesen Fluß mit so hohen Geländern versehen wären, damit es den schwermüthigen Engländern nicht so leicht würde, sich zu ersäufen. Hätte der Mann London nie mit Augen gesehen, so mögte man ihm dergleichen vergeben; aber, was können manche Leute, wider den Augenschein, blos um witzig zu seyn, in die Welt hinein schreiben!

**) Der Coroner ist eine Art von Gerichtsperson, der, nach der Verordnung der Gesetze, durch Geschworne un-

ter-

Besichtigung des Körpers, gemeiniglich den Ausspruch thut, das der Entleibte von Sinnen gewesen, (lunacy) ob ich gleich gewiß bin, daß die meisten sehr wohl gewust, was sie thäten. Dieses geschiehet, um das Vermögen dieser Unglüklichen für ihre Anverwandten zu retten, weil es sonsten verfallen würde, und um ihnen ein ehrliches Begräbnis zu verschaffen. Um deswillen muß der Coroner mit einem guten Stük Geldes bestochen werden. Man weiß, daß die Strafe, welche die englischen Gesetze auf den Selbstmord gesetzet, unter andern auch darin bestehe, daß man denen, welche sich vorbedächtlich entleibet, einen Stab durchs Herz schlage, und sie auf einem Kreuzwege begrabe. Dergleichen geschiehet sehr selten, und mich wundert, daß man ein solches Gesez gemacht, wenn man keinem Gehenkten, es sey denn um Mordthat willen, ein ehrliches Begräbnis versagt; sondern Diebe und Straßenräuber, die ihr Leben am Galgen geendiget, auf Kirchhöfen, ja in Kirchen selbst, wenn dafür bezahlet wird, begräbet. An Verstorbenen Strafen ausüben zu wollen, ist gegen die Vernunft, und wenn dergleichen, wie man zu sagen pflegt, zum Abschrecken anderer dienen sol-

tersuchen lässet, ob ein Verstorbener, dessen Todesart verdächtig ist, eines natürlichen oder eines gewaltsamen Todes gestorben sey.

solte, so müste es nicht in der Stille geschehen: allein auch dieser Zwek einer solchen Behandlung eines todten Körpers fället dadurch weg, daß die, welche sich über den Genuß des Lebens hinwegsetzen, gewis sich nicht um die Behandlung ihres empfindungslosen Leibes bekümmern werden. Ueber die Wirkung des Gesetzes gegen den Selbstmord, auf die Milesischen Weiber, dessen Plutarch erwehnet, ließe sich vieles sagen.

Es soll den Einwohnern dieser Insel die Traurigkeit und Schwermuth angeboren seyn. Ich glaube es nicht. Sie sind alle Freunde des Vergnügens, obgleich ein jeder sich dasselbe nach seiner Einbildung und nach seinen lächerlichen Einfällen schaffet. Dieses geht so weit, daß es ein gewöhnlich Sprüchwort ist: kurz, doch lustig gelebt! (a short life and a merry one.) Und sehr viele bringen es, zu ihrem großen Schaden, in Ausübung. Kein Volk auf der Erde hat, im Ganzen genommen, mehr Ursach, mit seinem Schiksal zufrieden zu seyn, als die Engländer. Wie recht mögte man ihnen zurufen: o fortunatos si sua bona norint! Sie erfahren es, wenn sie von ihrem Vaterlande entfernt leben, und seufzen nach dem alten Englande, weil, wie sie sagen, außer demselben keine Zufriedenheit für sie anzutreffen sey. Viele sind wirklich glüklich, und sind es sich bewust, daß sie es sind. Die meisten würden es seyn, wenn sie nicht zu aus-

schweifend in ihren Begierden wären, und, durch Nachsicht, die Leidenschaften, der Vernunft, daran es ihnen gewis nicht fehlet, zu Kopfe wachsen ließen. Aus der Neigung zu Trauerspielen, die man den Engländern beilegt, und daß sie die Gefühle der Menschlichkeit und des Mitleidens, nebst einer Thräne, dem Gelächter in Lustspielen über die Thorheiten, die das gemeine Leben darbietet, vorziehen, folgt ihre Abneigung gegen die Freude gar nicht; ja, ich werde, wenn ich von den Schauspielen rede, meine Bedenklichkeiten hierüber äussern. Der Pöbel, in der höchsten Gallerie des Schauplatzes, lacht über die elenden Possen des Harlequins, der auch hier von der Bühne noch nicht verbannet ist, so laut, als der Deutsche bei dergleichen Possenspielen immer lachen kan. Der vernünftige Zuschauer jähnt eben so wenig bei den lebhaften Vorstellungen, welche die comische Muse, in der Gesellschaft der Satiren, von den Thorheiten der Narren, im vornehmen und geringen, im geistlichen und weltlichen Stande, macht. Im Unterhause des Parliaments, wird oft gelacht, daß die Schwellen beben mögten. Eben so wenig fehlet es hier an Leuten, die sich mit grossen Kleinigkeiten äusserst belustigen. Wer das Urtheil der Franzosen, daß die Engländer peu de gout pour la bagatelle haben, widerlegt sehen will, der richte nur in London seine Augen auf die Tausende süsser Herrn, auf die sogenanten Macaronies aller

Stän-

Stände, auf die Weiber und auf die tägliche Veränderung der Moden, so wird er sich bald überzeugen, daß der Geschmak, der, wegen ihrer Ernsthaftigkeit und gesezten Wesens, so gerühmten Briten, an Thorheiten, Tändeleyen und Kleinigkeiten, ihren Nachbaren, gegen Süden und Osten, nichts nachgebe. Die Engländer haben sich in diesem Jahrhunderte sehr geändert! Man kan daher nicht sagen, daß das Blut der Engländer natürlicher Weise schwärzer und schwerer sey, als anderer Völker. Und wenn man bedenket, daß heitere Tage und Sonnenschein einen großen Einfluß auf die Heiterkeit des Geistes der Menschen haben, so ist es auch kein Wunder, wenn der Engländer im May vergnügter aussiehet, und munterer ist, als im November. Und wenn der Siroc Wind zu Neapel, einen jungen französischen Marquis, der hüpfte und sprang, als ob er Stahlfedern unter den Solen gehabt, im Monat May, nachdem er wenige Tage gewehet, so weit bringen konte, daß er wie ein ernsthafter Philosoph zu gehen anfieng, und drohete, daß, wenn der Wind noch zwei Tage wehete, er sich aus böser Laune aufhenken würde *), so ist es ja wol kein Wunder, wenn der Engländer die Wirkungen der dicken Herbst- und Winternebel und des Kohlen-

dam-

*) Brydone's tour through Sicily and Malta. Vol. I. p. 7. 8.

dampfes spüren lässet. Es gehet in englischen Gesellschaften so munter und aufgeräumt zu, als in Gesellschaften irgend eines andern Volkes *). Doch habe ich zu meinem großen Vergnügen das Steife, das Läppische, das Witzigseynsollende, den unglüklichen Disputirgeist, womit man auswärtig so viel geplagt wird, darin vermisset. Man höret hier in Gesellschaften von Leuten geringern Standes oft mehr vernünftige Reden und eine anständige Art sich auszudrücken, als in andern Ländern, unter Leuten, die sich viel zu seyn einbilden. Es wird nicht selten in englischen zahlreichen Gesellschaften, wo man viel geredet und gescherzet hatte, auf einmal mehrere Minuten lang stille, und jeder siehet ernsthaft aus. Die Engländer wissen, daß dis ihrem Umgange eigen ist, daher nennen sie solche Stille im ganzen Zirkel der Gesellschaft, eine englische Unterhaltung (an english conversation). So wie der Engländer sich über die Steifigkeit wundert, welche so vielen, aus nordischen Gegenden, hier ankommenden Fremden eigen ist, so unbegreiflich ist ihm das ofte, laute und leere Gelächter und Geschwätze der Franzosen. Grotius, noch dazu ein Holländer, dessen Ruhm in England, vor seiner

*) Der 21ste Brief des le Blanc, über die Traurigkeit der Engländer, enthält die ungereimtesten Dinge, die je ein witzigseynwollender Franzose hat sagen können.

ner Ueberkunft ums Jahr 1613, so groß war, verlohr vieles von demselben, weil er mehr redete, als die Engländer gerne höreten. Abbot, der Erzbischof von Canterbury, sagt, daß er ein Plauderer sey, und stimmet dem Urtheile seines Königes bei, der doch am wenigsten ein Recht hatte jemanden der Pedanterey wegen zu verlachen, daß Grotius ein Pedant von vielen Worten und wenig Beurtheilungskraft sey *). Dieses ist das Urtheil der Engländer von den meisten Franzosen, und ich glaube, daß es nicht ungegründet sey, wenn man unter der Pedanterey, Höflichkeits- und Mode-Pedanterey verstehet. Der Umgang eines Engländers hat bei weitem nicht das Lebhafte, das Laute, das Gefälligseynsollende, als der Umgang einiger andern Nationen. Aber; nichts destoweniger, gefället er mir am besten unter allen. Redet ein Engländer weniger, so redet er in zehn Worten mehr vernünftiges, als andere oftmals in hundert. Versichert er mich mit einem Worte und dem Drücken der Hand, daß er mein Freund sey, so glaube ich ihm eher auf sein einziges Wort, als auf hundert elende und unbedeutende Complimente. Ein Engländer, wenn er zu Jahren gekommen, hat mehr gedacht, und freier gehandelt, als andere. Er ist also

*) S. Abbot's letter to Sir Ralph Winwood. British Biography Vol. I. p. 9.

also kein Freund eines leeren Geschwätzes und von Urtheilen über Dinge und Handlungen, die mehrentheils aus einem falschen Gesichtspunkte gefället werden. Er hat mehr untersucht, und spricht also weniger entscheidend. Er hat Kentnisse menschlicher Dinge, und zeigt sich daher ernsthafter und stiller. Er höret Gründe und hasset Wortstreit. Es ist daher wol kein Wunder, wenn Leute, die in ihrem Leben wenig gedacht und viel nachgebetet, wenig untersucht und viel auf Glauben angenommen, mehr der Einbildungskraft, als der richtigen und kühlen Beobachtung gefolget sind, den Charakter des Engländers im Umgange zurükhaltend, traurig, kalt in Freundschaft, und sprachlos in Gesellschaft finden. Gegen wahre Freunde ist er offenherzig, aufgemuntert, aufrichtig, dienstfertig, und wird als ein freier Mensch am ersten, wenn er glaubt, daß es nöthig sey, seine Gedanken frei heraussagen.

Man sagt von den Engländern, daß sie selbst denken, und ich bin gewis, daß ihnen niemand diesen Ruhm streitig machen kan. Es giebt hier freilich auch Leute, die andere für sich denken lassen, allein ihrer sind, in Vergleichung mit andern Nationen, nicht so viele. Und wenn einige das Glaubensbekentnis des Hofes in allen Stücken blindlings nachbeten, weil sie Pensionen und andere Vortheile genießen, welche ihnen eine günstige Hofluft zuwehet, so glaube ich doch, daß unter solchen Engländern

dern wenige sind, die eigensinnig oder einfältig genug seyn solten, die Sprache, welche sie führen, und die Grundsätze, nach welchen sie handeln, allemal für Wahrheit zu halten. Die, welche durch eifrige Vertheidigung der Freiheit den Hof genöthiget, sie durch Gunstbezeugungen zu gewinnen, sind eben so wenig rechtschaffene Proselyten, als Juden, die sich an mehrern Orten taufen lassen, um Pathengeschenke zu erhalten. Hier denkt der gemeine Mann über sehr viele Dinge, welche die gesellschaftlichen Pflichten, die Billigkeit und andere Dinge, welche in das Glük des Lebens einen Einfluß haben, so richtig, als der Gelehrte und sich Weisedünkende in andern Ländern. Um deswillen gilt hier das Vorurtheil des Ansehens wenig. Doch mögte ich einige Künstler hievon ausnehmen, die, wenn sie sich einmal einen Namen erworben, auch für ihre nachfolgende schlechte Arbeit Abgang finden. — Man glaubt übrigens, daß ein Mensch, der in Würden stehet, und reiche oder sonderbare Kleider trägt, eben sowohl ein Mensch sey, als andere. Daher ist auch das Aufsehen nicht sehr gros, welches die Verbrechen derer machen, die Aemter und Ansehen besitzen. Man fragt nicht mit einer Art der Verwunderung, wie ein so großer, angesehener, gerühmter und geehrter Mann sich strafbarer Handlungen habe schuldig machen können? Daher rührt es, daß das gemeine Volk den

vor-

vornehmen und obrigkeitlichen Personen bei weitem nicht die äußerliche und sclavische Hochachtung erweiset, die man in andern Ländern erblikt. Man weiß hier, daß der Richter und der angesehene Geistliche sowohl wie andere den Gesetzen unterworfen sey, sie sowohl als andere übertreten, und also auch wie sie, gestraft werden könne. Daher begegnet auch der Pöbel selbst, den Verbrechern von Stande, im Gerichte und bei Todesstrafen, wie andern, es wäre denn, daß man dächte sie hätten zu viel Unglük angerichtet. Daher höret man auch hier nicht, so wie in vielen andern Ländern, Leute die glauben, daß ihre Ehre gekränkt, oder ihnen nicht genug davon erwiesen sey, ausrufen: Ein solcher vornehmer und reicher Mann als ich bin! Ein solcher Wohlgebohrner, Hochwürdiger oder Hochweiser Herr! Nein, der vornehmste Engländer weiß es, daß seine Landsleute, eben wie er, frei sind, Menschenverstand besitzen und auch denken; daher nimt ein englischer General, der siegreich nach geendigtem Feldzuge in sein Vaterland zurückkehret, sich nicht mehr heraus und ist nicht eingebildeter, als vorhin; daher ist ein Lord Clive, der Moguls und Nabobs sich vor ihm demüthigen sahe, und im Oriente Despote war, in England nichts mehr, als ein anderer Engländer; und der, vor dem sich Indien beugte, sahe sich genöthigt, sich vor seinen Mitbürgern zu demüthigen, weil er sehr wohl wuste,

daß

daß sie nicht wie Indianer dachten. Hier fragt man nach Gründen, und ein Engländer wird gern vernünftigen Vorstellungen Gehör geben.

Ob die Geschäftigkeit zum Charakter der Engländer gehöre, kan ich nicht sagen. In Holland scheint man viel geschäftiger zu seyn, als hier. Diejenigen, die hier arbeiten wollen, thun es freilich mit vielem Ernste und Standhaftigkeit, aber derer, die die Ruhe lieben, und der Müssiggänger sind weit mehr *). Keine Art Menschen ist so sehr für die Muße und Feiertage, als die englischen Handarbeiter und Lehrjungen. Ich glaube, man mögte weit eher hier despotische Gesetze einführen, als die Zeiten des Müssigganges, der Trunkenheit, der Ueppigkeit unter dem gemeinen Volk in London, und auch an andern Orten Englands abschaffen, die sie an den dreien hohen Festen des Jahres, jedesmahl 8 Ta-

*) Der Versuch, den Bielfeld mit seinem Wetterglase angestellet, und dadurch die Hitze des Blutes der Engländer viel höher ansezt, als der Franzosen, Italiäner und Deutschen, ist der sonderbarste, und gehöret zu den vermeinten witzigen Einfällen, womit dieser Schriftsteller seine Briefe zu schmücken glaubt. Ich weiß gewiß, daß bei den meisten Engländern das Blut nicht so heiß ist, als bei dem grösten Theil der von ihm angeführten Nationen.

8 Tage lang, zu machen pflegen. Die Straßen von London sind täglich so voll, und viele, die auf der Gasse laufen, scheinen ihren Kopf so voller Geschäfte zu haben, daß es einem Fremden sonderbar vorkommen muß, solche Menge stets in Bewegung zu sehen. Allein, es sind auch viele geschäftige Müßiggänger darunter. Zu diesen gehören besonders die Weiber, derer man immer eine größere Anzahl auf den Straßen sehen wird, als von Männern. Die Heerstraßen, zumal um London, sind immer voll. Alles scheint in Bewegung zu seyn. Wer das Getümmel in den Gassen von London, die volkreichen Heerstraßen und die Eilfertigkeit siehet, mit welcher jeder seinen Weg beschleuniget, solte denken, es könte keine geschäftigere und unruhigere Nation seyn, als die englische. Und ich glaube gewis, zum Stillsitzen sind sie ganz unfähig. Man irret sich aber, wenn man aus der beständigen Bewegung, darin sich alles zu befinden scheinet, auf die nüzliche Geschäftigkeit schließen wolte. Die Heerstraßen sind mit Leuten zu Pferde angefüllet, davon unter zehnen gewis sechs müßige sind, die blos darum reiten, damit sie reiten mögen, und die, gleichwol ohne die geringste Ursach, jagen, als ob sie jemand sprechen wolten, der in den lezten Zügen läge und zu besorgen stünde, sie mögten ihn nicht lebendig mehr antreffen. In den Kutschen sitzen mehrentheils lauter Müssiggänger von beiderlei Geschlechte,

te, die, um frische Luft zu schöpfen, und sich die böse Laune zu vertreiben, einander mit Stillschweigen im Wagen ansehen, und in guter Jahrszeit gegen den Staub, und im Winter gegen die rauhe Witterung, die Fenster des Wagens aufgezogen haben. Auch sogar in den Postkutschen, die gemeiniglich der grösten Zahl nach mit Frauenspersonen angefüllet sind, wird man sagen können, daß die meisten Müßiggängerinnen sind, die nur blos, um von Hause abwesend zu seyn, und entbehrliche Visiten abzulegen, sich von London aufs Land, und von da, aus übler Laune, wieder in die Stadt fahren lassen. Ein Fremder wird sichs ohne dis nicht erklären können, wie die Postkutschen immer inwendig und auswendig mit so vielen Menschen beladen sind. Die wenigsten Leute reisen hier um Geschäfte, sondern um des vermeinten Vergnügens willen. Kurz, wegen der Geschäftigkeit, ob sie den Engländern eigenthümlich sey, bin ich sehr in Zweifel. Die meisten fliehen die Arbeit, und die, welche geschäftig sind, arbeiten immer in der Hofnung dereinstens einmal müßig zu seyn, und dem Vergnügen, wenn sie schon zu alt dazu geworden, nachzugehen.

Aus eben dieser überwiegenden Neigung, sich, sobald als immer möglich, ein gemächliches Leben oder Ueberflus zu verschaffen, entstehet der Spiel-

geist der Engländer, der, so viel ich weiß, bei keiner andern Nation sich so stark äussert. Daher rühret die Art der Raserei, welche London und besonders den Pöbel ergreift, wenn, im November und December, die jährlichen Staatslotterien gezogen werden; daher die vielen Nebenarten von Lotterien, darin zugleich, neben der Staatslotterie, gespielet wird; daher die vielen Assecuranzen, die oft von den ärgsten Betrügern angeboten werden und wodurch so manche Leichtgläubigen das Ihrige verlieren; daher alle Betrügereien in den öffentlichen Fonds, um sie steigen und fallen zu machen. Ja, ich bin gewis, daß dieses der wahre Bewegungsgrund, zu so vielen verwegenen Unternehmungen, besonders der englischen Officiers, zu Kriegeszeiten sey, wenn Raubbegierde und grosse Beute sie dazu treiben, in Hofnung, wenn sie ihre Absicht erreichen, in ihrem Vaterlande, gros und gemächlich zu leben. In welchem Lande höret man von so häuffigen und so hohen Wetten, die oft bei den grösten Kleinigkeiten gelegt werden, als in England? Bei der geringsten Verschiedenheit der Meinung, über Dinge aller Art, höret man Vornehme und Geringe, durch ganz England, gleich fragen: What will you lay, oder: was wollet ihr wetten? Hier sitzen reiche Thoren, die nach Tische, bei einem Glase Wein, Nüsse essen. Der eine bricht eine Nuß und findet einen Wurm darin; dem

an=

andern begegnet eben dergleichen. Sogleich hat ein Dritter den glüklichen Einfall, den Versuch zu machen, welche von den beiden Maden, am ersten, einen gegebenen Raum, auf dem Tische, abkriechen werde? Man legt, von allen Seiten, die ansehnlichsten Wetten, und es hängt der Gewinn und Verlust, mehrerer tausend Pfunde Sterling, von diesen Würmern ab. Dieses ist wahre Geschichte und man mag in allen Städten und Dörfern Englandes verhältnismässige Parallelen dazu finden. Der Spielgeist der Nation, äussert sich besonders in dem Eifer, in den Zubereitungen und in der Wärme, die man, bei Wetten von einiger Erheblichkeit, warnimt. Jemand fiel in die Thames. Die Meinungen derer, die am Ufer standen, waren verschieden, ob der Unglükliche sich retten oder ertrinken würde? Sogleich Wetten von beiden Seiten. Ich bin gewis, sagt der eine, der Mensch wird ertrinken und ich werde meine Wette gewinnen. In dem Augenblicke stößt ein Mann im Kahn vom Ufer, um den Armen, der schon sinkt, zu retten. Der, der für das Ertrinken gewettet hatte, schreiet voller Wuth hinter ihm her: Halt! das ist nicht billig; ich werde auf solche Weise meine Wette verlieren. — Wie manche andere Beispiele solches Eifers des Spielgeistes könte ich nicht anführen!

Die Neubegierde und die Leichtgläubigkeit, mögte ich endlich noch als etwas, in dem Charakter der Engländer, Abstechendes hieher rechnen. Es ist andem, sie haben beides mit andern Nationen gemein; aber, es zeiget sich doch hier in einem vorzüglichen Grade. Der Abt Dubos sagt von den Engländern, daß die Liebe zu neuen Dingen, die Unruhe und die Verwegenheit, seit Jahrhunderten, in ihren Charakter gehören. Der Abt hätte seiner eigenen Nation, die beiden erstern Stücke, mit großem Rechte, ebenfalls beilegen können, ob ich gleich glaube, daß bei den Franzosen, die Liebe zu neuen Dingen, ihre Veränderlichkeit und die Unruhe in ihrem Charakter, mehr aus Flüchtigkeit und Leichtsinn, als aus innerlicher Unzufriedenheit und aus misvergnügtem Gemüthe, wie bei den Engländern gemeiniglich der Fall ist, herrühre. Die Glükseligkeit eines Franzosen leidet also dabei wenig, eines Engländers dagegen desto mehr. Die erstaunende Leichtgläubigkeit und die alle Vorstellung übersteigende Begierde, mit der man in Frankreich, den Mississippi Plan des Schottländers Law verschlukte, ist Beweis genug, daß die Engländer nicht die einzigen sind, die sich durch die Liebe zum Neuen und durch Leichtgläubigkeit hinreissen lassen. Indessen gebüret doch den Briten der Vorzug vor andern Nationen. Die Geschichte des Hexenmeisters, der in eine Maaßflasche kriechen wolte; die Betrü-

ge-

gerei mit dem Gespenste von Cocklane und hundert andere Dinge solcher Art, sind erwiesen und bekant genug, um meine Behauptung zu bestätigen. Vor ein paar Jahren ließ ein lustiger Kopf, am lezten Merz, in die Zeitungen setzen, daß nächsten Tages, eine der sonderbarsten Processionen, um zwölf Uhr Mittags, nach der Westminster Abtei gehen würde. Die vorläuffige Beschreibung trug Zeichen der Erdichtung an sich. Nichtsdestoweniger versamlete sich eine große Menge Volks auf dem Kirchhofe vor der Abtei; ja, man sahe verschiedene, die in Kutschen lange warteten, bis endlich einer ausrief: Es ist heute der erste April! Wer sich auf einer offnen Strasse in London, hinstellen und nur starre seine Augen, auf eine Zeitlang, gen Himmel richten wolte, der würde sogleich eine Menge Menschen um sich her haben, die mit aller Ernsthaftigkeit eben dergleichen thun würden, um etwas Neues und Ausserordentliches zu sehen. Aus dieser Leichtgläubigkeit und dieser Begierde nach allem was neu ist, lässet sich vieles in der Geschichte der Nation und was sonst täglich vorgehet, erklären. Daher rühret die unglaubliche Begierde der Engländer nach Zeitungen, von welchen so viele Millionen jährlich gedrukt, verkauft und gelesen werden. Daher rühret das Vertrauen der Nation auf die Berichte der Hofzeitung, zu Kriegeszeiten, die von dem grösten Hauffen so glaubwürdig gehalten werden, als Wor-

te die vom Himmel herab geredet werden mögten. Daher rühret das Stockjobbing oder die Schelmereien, die bei dem täglichen Einkauf und Verkauf der öffentlichen Fonds vorgehen, fast jede handgreiflich lügenhafte Nachricht, die in Change Alley ihren Ursprung erhält, gewinnet Beifall und befördert die Absichten derer, die sie erdichten und ins Publikum bringen. Daraus kan man es sich erklären, wie die unverschämtesten Pralereien, in Zeitungsavertissemens, eine Wirkung haben, die ein Vernünftiger nicht erwarten solte. Daher haben die Quakdoktors und die Anpreisung ihrer Arzneimittel solchen guten Fortgang. Die Engländer spotten über die Anrufung der Heiligen in der römischen Kirche, und über das Vertrauen welches man auf sie setzet: aber gewis, das Anrufen der Quakdoktors und der Glaube an ihre Nostrums, ist im geringsten nicht besser. Der Lärm, den ein gewisser Deutscher, der irgendwo, auswärtig, ein Pferdebereiter gewesen seyn soll, und von der Arzneikunst so wenig als ein altes Weib verstand, hier in London, vor wenigen Jahren, mit seinen vorgegebenen Curen machte, ist noch in jedermanns Andenken. Der Mensch weissagte aus dem Urine und curirte nach demselben. Vornehme und Geringe drängten sich vor dem Hause des Charletans, wer der erste seyn solte, der seinen weisen Rath erhalten und nach Gebühr bezahlen mögte. In weniger

Zeit

Zeit ward der Bettler so reich, daß er Kutsche und Pferde hielt und gros lebte. Es daurete lange, ehe den Leuten die Augen aufgingen und der Mensch in seinen vorigen unbedeutenden Zustand, und weil er nicht zu rathe gehalten, in seine ehemalige Armuth, zurüksank. Aus dieser Neugier und Leichtgläubigkeit muß man die Menge der Secten in England und den Beifall erklären, den thörigte Meinungen erhalten: oder wenn man einen Halbklugen, einen Schwärmer, einen Marktschreier, einen Antinomier oder auch einen methodistischen Schwäzer, in Moorfields, auf dem Felde oder an der Heerstrasse, auf einer augenbliklich zusammengeschlagenen Bühne oder einer tragbaren Kanzel, vor einer Menge zusammengelauffenen Volkes, schreien höret, und siehet wie so viele dem Unsinnigen mit Gelassenheit und anscheinender Aufmerksamkeit zuhören, als ob es selbst in einem großen feierlichen Gebäude wäre. Hier läuft fast jeder herbei und horcht. Manche gehen freilich Mitleidensvoll hinweg; aber nur wenige lachen: Viele bleiben stehen; einige sagen, der Mann meinet es sehr ernstlich, und andere sprechen: ich weiß noch nicht recht was der Mensch haben will. Es geschiehet sehr selten, daß man jemanden, der sich auf solche Weise öffentlich Preiß giebt, übel behandelt, oder daß man seine Bühne, wie auswärtig bald geschehen würde, zerbräche. Man will gern etwas sonder-

bares sehen; man will gern etwas neues hören und wäre es auch Unsinn, der, in Form der Andacht, unter freiem Himmel erscheinet.

In keinem Lande sind Armuth und Alter verachteter als hier. Jung und arm zu seyn, wird noch wol wegen der Möglichkeit reich zu werden, übersehen; aber Alter, obgleich vom Reichthume begleitet, schützt nicht gegen Geringschätzung. Da die Befriedigung der Begierden, nach eingeführter Art zu leben und mitzumachen, welches wegen der Theurung so kostbar ist, überall, und besonders in England, von dem großen Hauffen, für die Hauptabsicht des Daseyns des Menschen gehalten und früh genug, durch Anpreisung und Beispiel gelehret wird, so hält sich die heranwachsende Jugend hinlänglich berechtigt, die Alten, deren großes oder geringes Vermögen, sie zu erben hoft, aus der Welt zu wünschen. Freilich ist das auswärtig, hin und wieder, auch sichtbar genug; allein es ist doch vorzüglich in England so, und besonders unter dem Mittelstande, wo es anderswo nicht so gewöhnlich zu seyn pflegt. Zu Sparta war das Alter im größten Ansehen und Plutarch sagt: es sey ein Vergnügen in Lacedämon alt zu werden *). Von England mag man das Gegentheil behaupten und Ly-

*) Ἐν Λακεδαίμονι κάλλιστα γηρῶσι.
*Plutar. Ethic.*

Lysander würde London gewis nicht den Lobspruch gegeben haben, den er, wie Cicero sagt, Sparta beilegte: daß es die ehrwürdigste Heimath des Alters sey. In England stimmen die jungen Leute, beiderlei Geschlechts, von zwanzig bis acht und zwanzig Jahren, den Ton der sogenanten frohen und glänzenden Gesellschaft. Väter und Mütter, besonders die erstern, lassen sich von den heranwachsenden Kindern regieren, und es scheint als ob viele wirklich glaubten, daß sie sich bescheiden müsten, den Jüngern nicht zu widersprechen, die ohnedem geschwind genug bei der Hand sind, den Alten es nicht allein zu verstehen zu geben, sondern es ihnen unter die Augen zu sagen, daß die Zeiten viel aufgeklärter geworden sind und sie besser thun würden stillzuschweigen, als im Tone mürrischer Erinnerer zu reden. Darum will auch alles in diesem Lande jung seyn. Jeder ist darauf bedacht die grauen Haare und die Runzeln des Angesichts zu verbergen. Die Weiber verfluchen den Spiegel, der ihnen dieselbe zeiget und manche versuchen ihren Verdrus darüber in starken Getränken zu ersäuffen. Die Thoren unter dem männlichen Geschlechte kleiden sich im Alter wie in der Jugend, und wenn in Deutschland altgewordene Leute sich in Pelz oder Mantel, an rauhen Herbst- oder Wintertagen, auf der Straße würden sehen lassen, so schämen sich hier Graubärte einen leichten Oberrok zu tragen.

Sie erdulden lieber Gicht, Verkältungen und Podagra, die in diesem Lande zu Hause zu gehören scheinen, ohne sichs, wo möglich, merken zu lassen, als daß sie sich nach der Jahreszeit ihres Lebens und nach den Erfordernissen der Witterung anziehen solten. Sie bemühen sich durch leichte Tracht und eine gezwungene Lebhaftigkeit, die ihnen am nächsten Tage theuer zu stehen komt, das Ansehen zu gewinnen, als ob sie noch zu den jüngeren gehörten, von welchen sie ausgelacht werden. Dieses hat zwar alles seine Ausnahmen, allein, ich muß doch die gemachte Schilderung, mehr zu dem Allgemeinen und die Ausnahmen nur zu den wenigeren Abweichungen rechnen. Kurz, es ist andem, daß in England das Alter in Verachtung steht, und daß der, der sich nicht, außer dem Geräusche, Vergnügen des Geistes zu verschaffen weiß, elend dran ist. Manche Engländer und Engländerinnen, haben das Alter so beschwerlich gefunden, daß sie sich von der Bürde desselben, je eher je lieber, zu befreien gesucht haben.

Nach allen diesen Anmerkungen, die ich über den Charakter der Engländer geschrieben, solte ich auch wol ein Wort von den Engländerinnen reden. Ich will so unpartheiisch seyn, als es mir immer möglich ist. Ich bin weder Misogyn noch Misogam, aber ich will meinem Motto, das ich auf den Titel gesezt, treu verbleiben.

Nach

Nach den englischen Gesetzen genießet das andere Geschlecht viele Vorzüge. Ein Frauenzimmer wird entweder durch Geburt, oder durch königliche Erhebung, oder durch Heirath, adelich. Ehrentitel gehen nicht selten in die weibliche Linie, wenn die männliche fehlet, und in solchen Fällen geschiehet es auch unter gewissen Umständen, daß die liegenden Gründe unter Töchter gleichmäßig vertheilet werden. Der König hat das Recht, Baronessinnen, Gräfinnen, Herzoginnen, nach Gefallen zu machen. Heirathen setzen das Frauenzimmer allemal in den Rang ihrer Männer. Eine Dame vom Stande, die sich nach dem Absterben ihres ersten Mannes an einen andern von niedrigerem Range, oder auch von bürgerlichem Stande verheirathet, verlieret nach den Gesetzen ihren Titel, allein aus Höflichkeit werden sie immer noch nach dem Range ihres ersten Mannes genennet, so daß eine Herzogin, die sich an jemanden ohne Titel verheirathet, den Namen und Titel einer Herzogin beibehält. Doch geschiehet dieses nicht im Fall von Ehescheidungen, wo die Geschiedene auf den Titel ihres gewesenen Mannes keinen weitern Anspruch machen kan. Damen, die ihren Titel durch Geburt oder durch königliche Erhebung erhalten, behalten denselben, sie mögen sich auch noch so niedrig unter ihrem Stand verheirathen. Auf der andern Seite hingegen, erhält der Mann, der sich an eine vornehme Dame

ver:

verheirathet, nichts von ihren Titeln oder Würden. Ihr ganzes Eigenthum wird zwar das seinige, aber Titel und liegende Gründe, und was sonst dazu gehöret, fallen an den nächsten mänlichen Erben. Das englische Gesez sagt: uxor fulget radiis mariti, aber nicht umgekehrt: und ob es gleich Fälle genug giebt, wo es heißen mag: maritus fulget radiis uxoris, so will doch die spöttische Welt solche Strahlen nicht als Ehrenzeichen ansehen. Die Frau, mit allem was sie hat, wird als das völlige Eigenthum des Mannes angesehen. Mir sind Beispiele bekant, daß Männer ihre Frauen, deren sie überdrüßig geworden, mit einem Stricke um den Hals, an einen andern, für eine Kleinigkeit, verkauft haben. Man kan sich leicht vorstellen, daß dieses nach den Gesetzen wol nicht eigentlich statt finden könne, und daß die Frau wenigstens eben so geneigt seyn müsse, ihren Mann zu verlassen, als er, ihrer loßzuwerden. Indessen kaufte sich ein gewisser Herzog, auf diese Weise, die Frau eines Stallknechts, und lebte glüklich mit ihr.

So wie die Frau als das Eigenthum ihres Mannes angesehen wird, so muß auch der Mann für alle Handlungen seines Weibes verantwortlich seyn. Denn nach den englischen Gesetzen hat die Frau keinen eigenen Willen. Es ist wahr, die Erfahrung widerspricht dieser Lehre des Gesetzes, und es sind in zehn englischen Familien gewis neune, wo

der

der Wille der Frau zu Theile geworden ist, und der Mann leer ausgegangen; allein diese gesezliche Lehre gehöret durchaus für den Glauben und nicht für das Schauen. Zu den Vorrechten verheiratheter Weiber gehöret auch, daß der Mann ihre Schulden, die auch ohne sein Wissen gemacht sind, bezahlen muß. So lange der Mann lebt, kan die Frau, Schulden wegen, nicht ins Gefängnis geworfen werden, sondern nur der Mann; und es sind mir Beispiele bekant, daß Wittwen Männer geheirathet, die vor der Hochzeit nichts von ihren Schulden gewust, und genöthiget gewesen sind, sie entweder sogleich zu bezahlen, oder ins Gefängnis zu wandern. Daher siehet man nicht selten Avertissements in den Zeitungen, daß geplagte Ehemänner das Publikum warnen, ihren ausschweifenden Weibern nicht zu borgen, weil sie nicht für sie bezahlen wollen; aber mancher gute Eheherr hat nichts destoweniger dafür haften müssen. Ein anderes Vorrecht ist, daß, wenn eine Frau bald nach der Hochzeit von einem Kinde glüklich entbunden wird, dasselbe als ein rechtmäßiges Kind nach den Gesetzen angesehen werden muß, wenn auch gleich der gutherzige Ehemann und die ganze Welt einsehen, daß ein anderer Vater dazu ist; denn das englische Gesez sagt geradezu: pater est quem nuptiae demonstrant. Eben so auch, wenn der Mann zwei, oder mehrere Jahre abwesend gewesen, und sie wäh-

rend

rend dieser Zeit in die Wochen komt, so ist das Kind nach den Gesetzen ehelich erzeuget, und wenn es der erstgeborne Sohn der Frau wäre, so ist er nach den Gesetzen der Erbe aller Güter seines vermeinten Vaters. Doch wird hiebei vorausgesezt, daß der Ehemann sich nicht aus Großbritannien, während seiner Abwesenheit, entfernt, sondern, wie das Gesez sagt, sich inter quatuor maria aufgehalten. In dem einzigen Falle scheinen die englischen Gesetze gegen das andere Geschlecht zu seyn, daß eine Frau, die ihren Mann tödtet, als des Hochverraths schuldig, lebendig verbrant werden soll; dagegen der Mann, der seine Frau ums Leben bringt, blos gehenket wird. Wenn indessen die Weiber der Parlamentsherren unter sich nur einig werden könten, so würde es ein leichtes seyn, dieses partheiliche Gesez, als ein ungerechtes und gothisches, abzuschaffen. Das englische Frauenzimmer hat den Ruhm, daß es schön sey; und man wird wol in keinem Lande so viele Schönheiten finden, als in diesem. Ob aber nicht die Art der Kleidung, und die Tracht überhaupt, dazu vieles beitrage, ist eine andere Frage, die ich wol bejahen mögte. Das Einimpfen der Blattern trägt anjetzo auch vieles dazu bei. Indessen ist es ein Beweis des Stolzes der Engländer, wenn sie glauben, es gebe in der Welt keine so schöne Weiber, als auf dieser Insel; grade so wie die morischen Prinzen ihre schwarze

Schönheiten allen übrigen vom weiblichen Geschlechte anderer Völker vorziehen. Das Urtheil über Schönheit hängt zu viel von Einbildung, Angewöhnen und Nebenumständen ab. Ich habe viele Ausländer gesehen, die, wenn sie bereits Monate in London gewesen, noch kein schönes Frauenzimmer gesehen zu haben glaubten. Muralt sagt *) von den Engländerinnen, daß unter ihnen viele schön, aber äusserst wenige artig und einnehmend wären. Er sezt an ihnen aus, daß sie keine breite Schultern und Hüften hätten, welches die Weiber hier zu Lande gewis für keine Schönheit halten und dem Schweitzer danken würden, wenn er von ihnen geschrieben, daß sie gar keine Schultern hätten. Daß er ihre Zähne nicht für die besten hält, darin hat er meistentheils Recht und er hätte hinzusetzen können, daß die wenigsten gute Füsse haben und daher, durch die Sauberkeit ihrer Schuhe und Strümpfe, so viel als möglich, ihnen ein besseres Ansehen zu geben bemühet sind.

In keinem Lande erweiset man dem andern Geschlechte, zumal den jungen unter demselben, mehr Ehre, und redet von ihnen mehr, als in diesem. Es ist ein Sprichwort: England sey der Himmel der Weiber. Und sie glauben auch gar gerne, oftmals Trotz ihrem Spiegel, was ihnen von

*) Lettres sur les Anglois et les François p. 13.

von ihren Vorzügen, in Ansehung der Schönheit vor andern Völkern, vorgesagt wird, ob es gleich auch hier eine Menge Alltagsgesichter giebt. So viel ist gewis, daß in keinem Lande die Frauen mehr zu sagen haben, als in diesem. Sie haben mehrentheils die Oberherrschaft im Hause, und die Männer, um Friede und Ruhe zu erhalten, und weil ihnen immer die Achtung fürs andere Geschlecht von Kindheit auf, als ein Glaubensartikel, von der Mutter und sogar auch vom Vater eingeprediget wird, tragen ihr Joch mit Gelassenheit. Dabei kennen, ohnerachtet viele aus den englischen Romanen das Gegentheil schließen mögten, die Wenigsten die wahre Liebe. Die Originale zu jenen Heldinnen, die Richardson und andere mit erwärmter Einbildungskraft gezeichnet, wird man hier eben so selten als in andern Ländern finden. Am allerseltensten unter den heutigen Vornehmen und den Einwohnern von London. Das Einnehmende, das Gefällige, das Herablassende, die kleinen Aufmerksamkeiten, die oft mehr als alle Liebkosungen bedeuten, dürfen die Ehemänner hier eben nicht von ihren Weibern erwarten, die meistentheils gegen sie, ausser vielleicht in gewissen Augenblicken, sehr frostig zu seyn scheinen. Indessen merke ich dieses nicht als etwas an, das den englischen Weibern besonders oder vorzüglich eigen wäre. Indessen muß ich dem englischen Frauenzimmer überhaupt

zum Ruhme nachsagen, daß sie gute Mütter sind, daß die meisten die Reinlichkeit lieben; daß viele ein mitleidiges Herz besitzen; daß sie bei weitem nicht, weder das affektirte, noch das steife Wesen an sich haben, welches man anderwärts so häufig antrift. Sie sind mehr Natur, und also auch gefälliger und einnehmender. Gleichwol, da in dem Charakter der Menschen, und wie einige behaupten wollen, besonders des weiblichen Geschlechtes, so viele Widersprüche hervorstehen, ist es schwer zu erklären, wie es mit dem gerühmten mitleidigen Herzen der Engländerinnen bestehen könne, daß bei den Hinrichtungen von Missethätern, der gröste Haufe der Zuschauer, aus Weibern bestehet, die ihre Augen an solchen Auftritten zu weiden scheinen. Wird man sich nicht wundern, wenn ich versichere, daß während des Criminalverhörs des de la Motte, der als ein französischer Kundschafter hingerichtet wurde, viele Damen vom ersten Range, aus der City von London, nicht allein so gelassen sassen, als ob ein Stük auf einem unserer öffentlichen Schauplätze aufgeführet wurde; sondern auch, während der schreklichen Augenblicke, da die Jury oder die Geschwornen, nach geendigtem Verhör, sich berathschlagten, ob sie den Angeklagten des Todes würdig erklären solten? so gleichgültig Erfrischungen zu sich nahmen und dabei den unglüklichen la Motte so unbekümmert anstarreten, als ob sie, nach zu Ende gebrachtem Schauspiele,

blos gewartet hätten, daß der Vorhang, zur Aufführung des Nachspieles, aufgezogen würde. — Doch das hiesige Frauenzimmer ist gewis nicht durchgängig von dieser Art. Und wie unendlich vorzüglicher erscheinen die Engländerinnen in ihren Gefühlen, wenn man sie mit den römischen Damen vergleicht, die ihre Sclaven ohne Ursach kreuzigen und sie zum Zeitvertreib, bei übler Laune, peitschen liessen *)? ein Zeitvertreib, womit sich noch jezt viele unter dem vornehmen Frauenzimmer, auf den Westindischen Inseln, die den Engländern zugehören, ein Vergnügen zu machen pflegen. Ja, einer meiner Freunde, der sich, auf der Reise, einige Tage zu Orleans in Frankreich verweilete, sahe während seiner Anwesenheit daselbst, wie ein Mensch, wegen eines Verbrechens, auf dem Marktplatze, gerädert wurde. Der Unglükliche, dem alle Gebeine zerschlagen waren, lebte noch gegen Abend, und erfüllete den Markt mit seinem Stöhnen. Doch hielt dieses die Herren und Damen nicht ab, wie gewöhnlich, auf und nieder zu gehen, und wie der Sterbende um etwas Wasser flehete, um seinen Durst zu löschen, tröstete ihn eine vorübergehende Dame, mit den Worten: taisez vous, coquin! —

Ich

*) O demens, ita servus homo est? nil fecerit, esto. Hoc volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.
*Juv. Sat. VI, v. 221. f.*

Ich glaube fast, daß eine Engländerin zu einer solchen Handlung nicht fähig ist.

Die meisten, die über diesen Artikel vom englischen Frauenzimmer geschrieben haben, reden zu allgemein. Die Vornehmeren sind immer die, von welchen sie ihre Anmerkungen hernehmen. Man solte aber billig einen Unterschied unter den angesehenern und geringern machen, und unter denen die in großen Städten wohnen, und unter denen die auf dem Lande leben. Die leztern, die bei weitem den grösten Haufen ausmachen, haben ohnstreitig auf der guten Seite den Vorzug vor den erstern. Sie besitzen mehr Sittsamkeit, sind häuslich, arbeitsam und in ihrem Anzuge und in ihren Häusern, ja auch selbst die armen in ihren Hütten, reinlich. Von denen in großen Städten, besonders in London, kan man dieses nicht immer sagen. Die allermeisten, besonders die vornehmern, und einigermassen begüterten, zumal in London, sind faul und träge, und so wenig, wenigstens in diesem Zeitalter, häuslich, daß sie nirgends so ungern sind, als in ihren eigenen Häusern. Es geht von Gesellschaften zu Gesellschaften, von Spieltischen zu Spieltischen.

> Nulla viri cura interea, nec mentio fiet
> Damnorum,
>
> Iuv.

Einige Ausländer wollen ihnen nachsagen, daß sie gern von Staatssachen und politischen Neuig-

keiten reden; aber das ist gewis nicht andem. Neuigkeiten der Nachbarschaft und Nachrichten aus der scandalösen Chronik, machen den Inhalt ihrer Gespräche, besonders am Theetische, aus. Die strenge Sittsamkeit ist auch wol keine der Haupttugenden der Einwohnerinnen von London. Man begegnet unendlich mal mehrern mit starrenden, als mit niedergeschlagenen Augen, die Zeugen der Schamhaftigkeit wären. In den Comödienhäusern höret das Frauenzimmer mit der grösten Gelassenheit Dinge, und lächelt wohl darüber, die eine Lukretia gewis nicht ohne Erröthen würde angehöret haben. In der Old Baily bestehet die gröste Anzahl der müssigen Zuschauer, bei den Verhören der Delinquenten, aus Weibspersonen, davon die Meisten, weil der Zutrit durch Gunst und Geld nur zu erhalten ist, nicht zum ganz geringen Volke gehören. Wenn Verhöre von Nothzüchtigungen, worauf hier die Todesstrafe stehet, vorkommen und die geschändete Person in Gegenwart des Delinquenten, öffentlich abgehöret wird und eidlich verpflichtet ist, auf alle Fragen, mit den allereigentlichsten und kläresten Worten zu antworten und den Vorfall, nach allen gehabten Empfindungen, zu erzehlen, so pflegt der Richter gemeiniglich die Damen zu ersuchen, sich zu entfernen: aber sehr selten wird eine einzige sich rühren und dieser Erinnerung der Schamhaftigkeit folgen. Sie bleiben gemeiniglich unbeweglich sitzen

und glauben Fächer oder Schnupftuch hinlänglich zu seyn, ihre Schamhaftigkeit zu beweisen und ihr Lachen zu verbergen. Sogar in den Kirchen findet man nicht häufig die ernsthafte melancholische Miene, die ein neuerer französischer Reisender an allen englischen Frauenzimmern bemerkt haben will. In den Boarding Schools, wo die Töchter der Bemittelten erzogen werden, verderben sie sich unter einander. Eine gewisse affektirte Lebhaftigkeit, ein falscher Schein von Witz und eine Eitelkeit in Kleidung, sind das Vornehmste in der jetzigen Erziehung des jungen Frauenzimmers, welches sich nicht zum niedrigsten Stande rechnen will. Romane, die in London so geschwind als die Erdschwämme hervorwachsen, sind ihre vornehmste Lektüre, womit sie sich Kopf und Herz verderben. Die meisten Mädchen sind auch hier im zwölften Jahre schon derjenigen Dinge kundig, die sie frühe genug wissen würden, wenn sie neunzehn oder zwanzig zurükgelegt. Was Horaz vom römischen Frauenzimmer sagt, trift bei dem englischen vollkommen ein *): „Sie beschäftigen sich, von Kindheit an, mit der Liebe.„ Sie fragen ihre Väter frühe genug mit den Augen, ob sie noch keinen Mann für sie haben.

 Sehr

*) — — amores
De tenero meditatur ungui.
*Hor. Od. 6, Lib. III. v. 24.*

Sehr viele versorgen sich damit selbst, ohne Umstände, zum Leidwesen der Eltern. Dagegen stehen viele in Gefahr alte Jungfern zu werden, weil ihnen nichts gut genug ist. Einer der besten englischen Schriftsteller, Fielding, macht eine Anmerkung, die ungemein wahr ist. Er sagt: *) „Es herrschet eine gewisse Unart in der menschlichen Natur, die darin ein Vergnügen anzutreffen scheinet, sich, im Umgange, das Leben unangenehm zu machen, andern Unruhe und sich selbst Unzufriedenheit mit seinem eigenen Betragen zu erwecken. Dieses äussert sich besonders in Gesellschaften von jungen Leuten und vorzüglich unter dem Frauenzimmer, das durch Rang und Geburt von den Gesellschaften der Vornehmen ausgeschlossen wird und sich zu gut dünket, mit denen umzugehen, von welchen es glaubt, daß sie zu gering sind. Zu diesen Leuten, die sich selbst und andern zur Last werden, gehören besonders die Töchter der reicheren Kaufleute und derer die grade so viel haben, daß sie von den Zinsen ihres Vermögens leben können. Diese sind im Grunde die, welche man als am schlechtesten erzogen, unter der Nation, ansehen kan.„ Ich habe nichts so wahr befunden, als diese Bemerkung Fieldings. Man gehe nur in die Gesellschaften dieser Gattung von Leuten, man sehe Väter, Mütter, Söh-

*) Ioseph Andrews, T. II. p. 57.

Söhne, Töchter, so wird man sagen, Fielding kante sie genau. Wie manches Mädchen aus dieser Classe, der die Amme oder die Mama vorgesagt, daß sie Geld habe, erwartet einen Lord zum Manne und träumt von Sir Williams und Sir Johns, bis endlich, nach langem Warten und aus Furcht sitzen zu bleiben, die altwerdende Spröde, einem Handelsmanne, oder einem Ladenkramer, oder auch einem Mäkler zu Theile wird, und so, nach dem Willen des Schiksals, in ihrer alten wenig zu beneidenden Sphere bleibt. Beiläuffig will ich noch sagen, daß Tumbridge, Bath, Brighthelmstone, und einige andere Oerter, zu gewissen Jahreszeiten, die Marktplätze sind, wo die Vornehmern und Reicheren, ihre erwachsenen Töchter, für Liebhaber, zur Schau bringen. Manche machen ihr sogenantes Glük, manche gehen leer aus. Die Kleiderpracht geht bis zum äußersten, zumal in London. Die Tochter des Handwerksmannes, der kaum so viel in der Woche erwirbt, daß er seine Familie nothdürftig ernähren kann, erscheint auf der Gasse als eine, deren Eltern die wohlhabendsten Leute sind. Die Moden verändern sich fast so oft und so schnell, als das Wetter. Weder Satiren in den Zeitungen, noch lächerliche Vorstellungen derselben in Kupferstichen, die öffentlich in Bilderladen ausgestellet werden, machen einigen Eindruk. Man lacht über die erstern beim Frühstük

des Morgens, und belustigt sich an den andern beim Vorübergehen in den Straßen. Indessen sind dieses nicht besondere Züge, aus dem Charakter des englischen Frauenzimmers. Die Weiber haben in diesem Lande die Natur ihres Geschlechts nicht verändert. Homers Schilderungen passen sich häufig auf unsere Zeit. Das varium & mutabile semper foemina des Virgils, ist noch jezt wahr. Der lächerliche Kopfpuz unsers Zeitalters, der gegen allen Geschmak und Reinlichkeit ist, war schon zu Juvenals Zeiten *). An hohen Absäzen, um Pygmäen zu erheben, fehlte es damals auch nicht **).

Damit man aber nicht denke, als ob ich gegen das andere Geschlecht redete, welches mit allen seinen Fehlern und Schwachheiten, die ofte aus einem Zwange der Natur und aus unnatürlichen Verfeinerungen herrühren, dennoch so viele Vorzüge besizt, so will ich einen Mann darüber reden lassen, der mehr Erfahrung in diesem Stük hat, als ich. Lord Chesterfield, den man hier für einen so großen Ken-

*) Tanta est quaerendi cura decoris,
Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum
Aedificat caput. Andromachen a fronte videbis.
*Iuv. Sat. 6. v. 500. seq.*

**) — — adjuta cothurnis
Et levis erecta consurgit ad oscula planta.
*ibid. v. 505.*

Kenner der Sitten und des menschlichen Herzens hält, schreibt in seinen Briefen *) an seinen Sohn über das Frauenzimmer, darunter wol vorzüglich das englische zu verstehen ist: „Daß er in seinem Leben (und er war schon zwischen funfzig und sechzig, wie er dieses schrieb) nicht ein einziges Frauenzimmer gekant, die eine richtige Beurtheilungskraft und guten Verstand besessen, oder vier und zwanzig Stunden lang ihren Grundsätzen getreu geblieben wäre. Die kleinste Leidenschaft, oder Laune, sagt er, wirft ihre besten Vorsätze über den Haufen. Sie wollen wegen ihrer Schönheit gelobt seyn; sie wollen sich gerne in alle Dinge mischen und um Rath gefragt seyn; sie lieben Schmeichelei bis zum äußersten, sie mag ihren Verstand, oder den ausgesuchten Geschmak ihres Fächers angehen.„ Was die Tugend und Sittsamkeit des englischen Frauenzimmers betrift, so hat die ehemals gerühmte eheliche Treue der englischen Weiber, auch in diesen Zeiten sehr ihren Credit verlohren. Der Prediger Madan, schreibt in seinem sonst sehr überflüssigen Buche, darin er die Nothwendigkeit der Vielweiberei erweisen will **): „ daß der Ehebruch mehr und mehr

*) Letter. CXXIX. T. II. p. 58. London 1776. 8vo.

**) S Thelyphtora S. 67. 2te Ausgabe. Beiläufig will ich erinnern daß **Madan**, da er die Berechnung richtig fand, daß jezt die Anzahl des weiblichen Geschlechtes in Eng-

mehr überhand neme, und daß die englischen Damen, entweder gar keine Bibel, oder die lesen müsten, welche die Company der Stationers, in Carls des ersten Zeiten, drukte, darin sie das sechste Gebot so sezte: Thou shalt commit adultery, oder: du solt ehebrechen, wofür sie der Erzbischof Laud eine ansehnliche Geldstrafe erlegen ließ.„ Madam Stanhope, die Herausgeberin der Briefe vom Lord Chesterfield versichert, ihre englischen Mitschwestern, im Jahr 1774, in der Vorrede zu den Briefen, „daß die Galanterie des Frauenzimmers in andern Ländern nicht strafbarer sey, als hier, wo man äußerlich mehr zurükhaltend zu seyn scheinet; sie räth ihnen, mit einer satyrischen Wendung, sich nur in den Mantel ihrer Unschuld einzuhüllen, und die Länder mit Mitleid zu betrachten, denen man Ausschweifungen mehr, als England, zur Last legt.„ Ich werde mich wol hüten, diese Gedanken hier näher zu prüfen, oder zu sagen, ob ich solche Urtheile unterschreibe. Jeder denke, wie er will.

England, viermal stärker ist als das männliche, für jene armen Mädchen sorgen wolte, die, bei solchen Umständen, nie an einen Mann, auf eine gesezmässig ehrliche Art, kommen konten, ohne daß es einem Manne erlaubt sey, wenigstens drei Weiber, zugleich, zu haben.

Anwei-

# Anweisungen für Fremde.

Einem Reisenden, der England besuchen will, kan ich nicht genug empfehlen, sich hinlänglich mit Gelde zu versehen, denn alles ist außerordentlich theuer. Wer sich ein Jahr in London aufzuhalten gedenkt, und darauf tausend Reichsthaler verwenden will, darf sich gar nicht einbilden, daß er im Stande seyn werde, eine Figur zu machen. Den Gedanken, sich einen eignen Bedienten zu halten, muß er sich vergehen lassen. Alberti sagt, daß einer mit 400 Rthl. ein Jahrlang ziemlich wohl leben könne; allein, wenn das vor mehr als dreißig Jahren, wie er in England war, angehen konte, so ists gewis anjezt, da alles noch einmal so theuer ist, nicht möglich. Freilich, wenn jemand als ein reisender Handwerkspursche leben, mit einem Quersak über den Rücken reisen, an einem abgelegenen Orte unter dem Dache wohnen, und auf alles Verzicht thun will, was man, ohne anständig gekleidet zu seyn, und Geld in der Tasche zu haben, nicht sehen kan, so mag er die Unkosten eines Jahres mit weit wenigerm als 400 Rthl. bestreiten.

Schon in Helvoetsluis, in Holland, und auf dem englischen Paketbote, wird man den Unterschied im Bezahlen finden. Alberti sagt, daß man

man allenfalls die Ueberfahrt von Helvoet nach Harwich, ohne ein Bette in der Kajüte zu miethen, machen könne. Freilich sind viele, die aus Dürftigkeit dergleichen thun müssen, allein, wenn auch eine Guinee für ein Bette und eine Nacht zu viel scheinen mögte, so thut doch jedermann, dessen Umstände es erlauben, sehr wohl, dergleichen zu nehmen. Seekrank und ohne Bette zu seyn, ist etwas höchst trauriges. Gemeiniglich gehet das Paketbot Mittwochens und Sonnabends um fünf Uhr von Helvoet, und alsdenn gehöret wenigstens eine Nacht auf der See zur Reise. Ich bin mehr als einmal von Holland nach England übergefahren, und wenn ich gleich einmal in zwanzig Stunden übergekommen, so hat es sich doch ein andermal, und noch dazu im Sommer, zugetragen, daß wir 50 Stunden in See gewesen, und daß ein Sturm mit Donner, Blitz und Hagel uns überfiel, wo ich bei der heftigen Bewegung des Schiffes fünf Guineen statt einer für ein Bette würde gegeben haben, wenn ich keines gehabt hätte. In Helvoet muß man 7 Gulden und 4 Stüver, oder etwa 12 englische Schillinge für einen Paß bezahlen; dagegen wird für die Ueberfahrt, ein kleines Trinkgeld an das Schifsvolk ausgenommen, nichts weiter entrichtet.

Von Hamburg, oder Bremen kan man zwar etwas wohlfeiler nach London reisen, allein die Be-

schwerlichkeiten und Gefahren einer Seereise sind auch größer. Man bezahlet für die Reise an den Schifscapitain gemeiniglich vier bis fünf Guineen, darin die Bekostigung mit eingeschlossen ist. Wenn es nun gleich zuzeiten geschehen kan, daß man innerhalb vier oder fünf Tagen von der Elbe nach der Thames übersegelt, so trägt es sich doch auch nicht selten zu, daß man drei, oder mehr Wochen, unterweges ist; und ich weiß, daß während meines Aufenthalts in London, mehr als ein Schif, auf der Reise von der Thames nach der Elbe oder Weser, verunglükt ist. Ich selbst war einmal Willens, von Hamburg, geradesweges zur See nach London zu gehen, allein widrige Winde hielten das Schif, mit welchem ich zu reisen gedachte, etwas auf, und ich nahm den Weg über Holland. Vierzehn Tage war ich schon in London, als der Hamburger Schiffer, nach einer beschwerlichen Reise von vier Wochen, endlich auch ankam. Ich will nur noch erinnern, daß es noch besser und geschwinder gehet, von London nach Hamburg, als von Hamburg nach London zu reisen, weil die Westwinde häufiger wehen, als die Ostwinde.

Zu Harwich durchsuchen die Zollbediente die Reisenden und ihre Geräthschaften ziemlich genau. Kleidungsstücke, die getragen sind, und leinen Zeug, welches gewachsen ist, bezahlen nichts. Briefe, die nicht Empfehlungsbriefe waren, hat man oft-

mals

mals zu Harwich den Reisenden weggenommen, und sie aufs Posthaus nach London geschikt, damit sie das Briefporto, welches für jeden Brief einen englischen Schilling beträgt, bezahlen mögen. Ein Reisender thut daher wohl, daß er keine Briefe aus Gefälligkeit zur Bestellung mitnehme; auch will ich ihm den Rath geben, seinen Freunden und Correspondenten in Deutschland, vor seiner Abreise, zu sagen, daß sie alle deutsche Ceremonien von Couverten, zum Besten seines Beutels, und alles Einschlagen anderer Briefe unterlassen. Jedes Couvert, wie ich schon bei Erwehnung des Posthauses erinnert habe, bezahlet so viel, als ein Brief, das heißet einen Schilling, und jedes eingeschlossene Papier, wird auf eben die Art angerechnet.

Wenn man sich zu Harwich, wo man das Geld sehr wohl kennet, erfrischet hat, und, nachdem man ein paar Stunden am Lande gewesen, zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Erde einem unter den Füßen nicht wanke, so kan man sich auf den Weg nach London machen. Die Postkutschen gehen bald nach der Ankunft des Paketboots ab, und die Reisekosten sind nicht gros. Das Reisegeräthe eines jeden wird gewogen, und was über das zugestandene Gewicht der Fracht gehet, wird nach Pfunden bezahlet. Wenn mehrere Reisende zusammentreten, können sie sich ihr eignes Fuhrwerk miethen, und nach Gefallen reisen. Man kan,

nach der englischen Art zu fahren, füglich in einem Tage von Harwich bis nach London reisen; allein, wenn man es mit Gemächlichkeit thun will, kan man am ersten Tage bis Colchester und am folgenden bis nach London gehen. Die Heerstraßen, das schnelle Fahren, und die guten Wirthshäuser werden einen Deutschen, der durch Westphalen und Holland gereiset ist, in eine angenehme Verwunderung setzen; ob es ihm gleich etwas sonderbar vorkommen wird, daß sechs Personen, davon vielleicht eine so stark im Umfange ist als zwo andere, in einem Wagen, den man auswärtig blos für viersitzig halten würde, wie holländische Heeringe zusammengepakt werden, und einer die Wagenfenster aufgezogen haben will, wenn der andere verlangt, daß sie heruntergelassen werden. Wer in Deutschland viel von den englischen Highwaymen, oder Straßenräubern, gehöret hat, wird vielleicht die Anwandelungen einer Furchtsamkeit fühlen, aber er hat wenig Ursachen dazu; es ist nicht so arg, als es die Leute machen wollen. Man weiß es auch schon ohne mein Erinnern, daß ein englischer Räuber nur gemeiniglich die Pistole vorzeigt, und wenn man ihm, ohne sich zu weigern, gegeben, was er verlangt, davon reitet. Das beste also ist, daß man nicht viel Geld in die Tasche bei sich stecke, denn Coffer und Felleisen werden von ihnen nicht durchgesucht. Die Mode, von der Alberti, in

seinem vier und vierzigsten Briefe redet, das Frauenzimmer, das in der Postkutsche mitreiset, wie Capuciner freizuhalten, und dafür beim Abschiede sie zu küssen, ist auch abgekommen. Ein Reisender darf daher auch in dieser Absicht keine Besorgnisse unterhalten.

Bei der Ankunft in London findet kein weiteres visitiren statt; denn in England kan man reisen, ohne seine Sachen durchsuchen zu lassen. Die Postkutschen von Harwich kehren in Leaden-hall-street, das ist in der City, ein. Wenn man sich einen eigenen Wagen in Harwich miethet, oder, wie man in Deutschland sagen würde, mit Extrapost fähret, so kan man sich sogleich, nach welchem Theile Londons man will, hinfahren lassen. Es giebt Wirthshäuser, oder Gasthöfe (Inns) genug in London, aber es ist eben nicht gewöhnlich, länger als eine Nacht, oder dergleichen, darin zu logiren. Dagegen trift man Häuser an, wo Fremde, zumal Ausländer, Zimmer, von Woche zu Woche, miethen. Man findet auch viele Privathäuser, wo Zimmer vermiethet werden, und es stecken Zettel an vielen Fenstern mit der Nachricht: Zimmer zu vermiethen (lodgings to let). Sie sind in Preisen sehr unterschieden, denn diese richten sich nach der Beschaffenheit der Häuser, ihrer Einwohner, der Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Lage, und der Ausmeublirung. Man wird ein ausmeublirtes

Zim-

Zimmer, das nur mittelmäßig ist, mit einem Schlafgemach, schwerlich unter einer halben Guinee, auf eine Woche, miethen können. Für das erste Stokwerk von nicht mehr als zwei geräumigen Zimmern wird oft eine Guinee wöchentlich gefordert. Es hält überdem sehr schwer, in eine gute englische Familie zu kommen; denn Leute von Credit, oder, die zu leben haben, vermiethen selten Zimmer. Die westlichen Gegenden der Stadt werden von Fremden am meisten gesucht, und sie haben ihre Vorzüge: allein da London sehr groß, und der Länge nach sich von Osten nach Westen erstrekt, so hat einer, der am westlichen Ende der Stadt wohnet, ungemein weit zu fahren, oder zu gehen, wenn er nach dem östlichen Theile will; um deswillen ist der mittlere Theil der Stadt wol der vorzüglichste. Wer in Handlungsgeschäften London besucht, thut am besten, nicht weit von der königlichen Börse zu wohnen. Es giebt auch in Westminster und besonders, nahe bei St. James's, Hotels, wo Fremde sehr wohl logiren und sehr gut speisen mögen. Wer in denselben einen Monat zubringet, mag die Unkosten, vielleicht, mit dreißig Guineen bestreiten.

Die Miethkutschen, die auf den Straßen halten, sind sehr bequem, um von einem Orte zum andern zu kommen, und man kan für einen Schilling ziemlich weit fahren. Ein Fremder, der der englischen Sprache nicht mächtig ist, kan durch Bei-

hülfe dieser Miethkutschen, ohne weiteres Nachfragen, wo er hin will, kommen, wenn er den Ort, wohin er will, dem Kutscher auf Papier geschrieben vorzeigt, der gemeiniglich sehr wohl Bescheid weiß. Indessen muß ich ihm rathen, allemal, wenn er in die Kutsche steigt, die Zahl der Kutsche, die an der Wagenthür angeschrieben hängt, zu bemerken, damit er, im Fall es wegen Uebervortheilung, oder sonst, nöthig wäre, den Kutscher vor das Gericht fordern könne, wo dergleichen Vorfälle untersucht werden. Viele, die diese Vorsichtigkeit vernachläßiget, haben deshalb Schaden erlitten und Verdruß gehabt, und gleichwol ist es eine geringe Mühe nach der Zahl zu sehen.

Wenn ein Fremder mit einer Wohnung versehen ist, wird er am besten thun, sich, durch Hülfe eines Schneiders, ein etwas englisches Ansehen zu geben. Er wird dadurch mancher Beleidigung, welche der Pöbel den Fremden nicht selten zufüget, entgehen. Ich will auch nicht vergessen zu erinnern, daß der Huth, und die Mode, wie er getragen wird, ebenfalls hieher gehöre, und daß ein Engländer auf einen guten Huth und feine saubere Wäsche sehr sehe. Fremde sind in diesem Stük oft zu nachläßig, und ein Engländer trägt sich mit dem Gedanken, daß, ein Gentleman seyn zu wollen, und einen schabbigen Huth, oder Rok, und grobe, unreine Wäsche zu tragen, nicht mit einander bestehen kön-

könne. Wenn man daher zu guten Gesellschaften Zutritt haben will, muß man sich auch durch die Annahme des äußern Anzuges eines Mannes von Lebensart den Eingang dazu verschaffen. Solte mancher diese Erinnerungen als Kleinigkeiten ansehen, so muß ich ihm doch versichern, daß seine Aufnahme in englischen Häusern sehr von diesen Kleinigkeiten abhängt.

In Ansehung des Tisches wird ein Fremder anfänglich in Verlegenheit seyn. Es giebt keine solche bequeme Mittagstische in London, als in Deutschland, in Holland, oder Frankreich in vielen Gasthöfen gehalten werden. In der Gegend der königlichen Börse und in dem westlichen Theile der Stadt halten einige Deutsche und Franzosen dergleichen; und ein Fremder wird, so mittelmäßig es auch oft seyn mag, diese Art zu speisen der englischen vorziehen. Oft kann man in Privathäusern, wo man logirt, sich den Mittagstisch mit einbedingen, aber alsdenn muß man auch nichts außerordentliches erwarten, und sichs gefallen lassen, oftmals seine Mittagsmahlzeit von den Ueberbleibseln des vorigen Tages zu machen. In der Nähe der Börse giebt es einige Häuser, wo man, nach englischer Art, bequem und wohlfeil genug speisen kan. Mir gefället das Speisen in den Coffehäusern, davon ich oben geredet habe, am besten. Aber dazu gehöret schon eine Angewohnheit der englischen Sitten und Lebensart. Man kan sich auch in Tavernen und ei-

nigen sogenanten Hotels Mahlzeiten zurichten lassen; allein man wird finden, daß diese Art zu speisen für einen deutschen Beutel, und wenn er auch ziemlich schwer wäre, in die Länge doch sehr kostbar wird. Es giebt, wie ich mir habe sagen lassen, Oerter, wo man für vier englische Pence speisen kan, aber ich kan sie aus eigner Erfahrung nicht beschreiben. Ich bin einmal zufälliger weise in der Straße hinter zween ziemlich wohlgekleidete Deutschen hergegangen, die eben vom Tische kamen, und einander im Deutschen darüber ihre Verwunderung bezeugten, daß in ihrem Speisequartiere Messer und Gabel, an dem Tische, mit einer Kette bevestiget wären, und die Aufwärterin, ehe sie die Leiter angelegt, um die Herrn aus dem Keller steigen zu lassen, sich erst umgedrehet und gefragt, ob die Gentlemen auch ihre 4 Pence, für die Mahlzeit, bezahlet hätten?

Die meisten Reisenden, die England besuchen, wissen, so viel ich gefunden, wenig oder nichts von der englischen Sprache, daher sie, wenn sie sich eine Zeitlang hier aufzuhalten gedenken, dieselbe erlernen wollen. In London, wo so viele Deutsche sind, mit denen man umzugehen Gelegenheit hat, kan man diesen Zwek nicht erreichen. Von Deutschen lässet sich auch weder gut englisch, noch eine gute Aussprache desselben erlernen; denn die allermeisten sprechen sehr unvollkommen, und sehr viele spre-

chen

chen weder deutsch, noch englisch, weil sie das erste vergessen, und das lezte schlecht begriffen haben. Daher ist das Englische vieler Deutschen eine Art von neuer Sprache, die aus englischen und deutschen Brocken zusammengesezt ist, worin die Wortfügungen und Redensarten englischdeutsch sind, und welche man erst durch einen längern Aufenthalt in London verstehen lernt. Ein Ausländer wird um deswillen am besten thun, sich mehrere Meilen von London auf dem Lande unter lauter gebohrnen Engländern eine Zeitlang aufzuhalten, wenn er sich in der Sprache üben will. Es giebt hin und wieder Schulen im Lande, wo man Gelegenheit dazu findet. Der Rath, den Alberti giebt, in die Betstunden zu gehen, die täglich in der bischöflichen Kirche gehalten werden, und dem Geistlichen, der die Gebete vorlieset, im Nachlesen zu folgen, kan von Nutzen in der Aussprache seyn, wenn der Vorleser eine gute Aussprache und eine Stimme hat, um gehöret zu werden; zwei Dinge, die man nicht immer beisammen findet. Aus guten englischen Schriftstellern, z. E. dem Zuschauer, ins Deutsche übersetzen, alsdenn das Englische auf die Seite legen, und aus dem Deutschen wieder ins Englische übersetzen, und nach dem Original zu verbessern, hat mir große Dienste geleistet. Wie ich nach England reisete, glaubte ich so viel englisch zu wissen, um leichte Sachen zu verstehen, wenn geredet würde,

de, weil ich meinen deutschenglischen Sprachmeister verstand, allein ich fand mich in meinen Gedanken betrogen; es schien mir eine ganz andere Sprache zu seyn, als die, welche ich zu lernen angefangen. Indessen wurde ein fünfmonatlicher Aufenthalt bei einem Geistlichen auf dem Lande, der die Aufsicht über eine Schule hatte, und wo ich sechzig Meilen von London und von deutschem Umgange entfernt war, mir so nüzlich, daß ich, wie ich bald darauf Oxford besuchte, nicht allein meist alles verstand, was geredet wurde, sondern auch selbst ziemlich reden konte. Bei meinem Aufenthalte auf dem Lande pflegte ich einen, oder zween der größten Knaben in der Schule, die ein wenig französisch gelernt hatten, wenn ich spazieren ging, mit mir zu nehmen, und sie zu fragen, wie dieses, oder jenes hieße, was uns vorkam, und gab einem von ihnen meine Schreibtafel, um sogleich das Wort aufzuschreiben, damit ich wüßte, wie es buchstabiret würde. Alle Abende pflegte ich meine Samlung, die ich des Tages gemacht hatte, einige male überzulesen, wodurch ich bald eine Menge Wörter erlernte. Die Knaben, die sichs für eine Ehre rechneten, meine Lehrer zu werden, waren bei diesem Geschäft sehr willig, und wenn ich nicht selbst fragte, so ermüdeten sie mich oft mit ihren Fragen: ob ich wüßte, wie dieses, oder jenes hieße? Zu Zeiten sezte ich mich mit ihnen nieder, und ließ mir

von

von einem die englische Uebersetzung des Telemachs, die ganz gut gerathen ist, und wo der französische Text gegenüber gedrukt war, vorlesen, um den Gang der Construktion zu lernen. Eben dergleichen that ich mit dem Horaz und einigen andern classischen Schriftstellern, die ich unter den Schulbüchern der Knaben antraf, und wo, unter dem lateinischen Text, eine recht wörtliche englische Uebersetzung stand. Um mich im Reden zu üben, erzehlte ich den Knaben allerlei Geschichten, so gut ich konte, unter der Bedingung, daß sie mich erinnern solten, wenn ich falsch redete, oder ausspräche. Auf solche Weise wurden Fehler verbessert, die man in einer Gesellschaft von Erwachsenen nicht würde gerüget haben. Ich bin in dieser Erzehlung etwas umständlich gewesen, weil ich diese Art für die beste halte, die Sprache zu fassen, und weil ich oft von Engländern sowohl, als Ausländern, bin gefragt worden: wie ich englisch gelernt? Daß ein Deutscher sich nicht einbilden dürfe, es dahin zu bringen, daß er vollkommen rein englisch rede, habe ich nicht nöthig zu erinnern. Man muß in seiner zarten Jugend nach England gekommen seyn, wenn man durchaus wie ein geborner Engländer reden will. Eine Kleinigkeit verräth oft den Ausländer, der der Sprache sonst auch noch so mächtig ist. Ein altes Weib, im Markte zu Athen, konte dem Theophrast, der sich so viele Jahre unter den Athe-

nien-

nienſern aufgehalten, ſagen, daß er nicht in Attika geboren ſey. Ein Fremder muß ſich eben dergleichen in England gewärtigen. Die Ausſprache in und nahe um London iſt die beſte. Weiter ins Land hinein ändert ſie ſich, und die Bauren in einer Entfernung von etwa 40 bis 50 engliſchen Meilen, und weiter von London, ziehen die Worte ſo jämmerlich, als es in Deutſchland das Landvolk, mit dem Deutſchen, nur immer thun kan. Weiter nach Norden zu, in Yorkſhire, und beſonders in Schottland, ſpricht man ſehr platt mit vollem und ofnem Munde. Eben ſo iſt auch der Accent und die Ausſprache eines Irländers und ſelbſt eines Einwohners des Fürſtenthums Wales, auffallend, von der Ausſprache eines Londners unterſchieden.

Dieſe Erinnerungen wegen der Sprache habe ich um deswillen für nöthig erachtet, weil ſich ein Fremder wenig Hofnung machen darf, unter Engländern Bekantſchaften zu erhalten, oder aus ihrem Umgange Nutzen zu ſchöpfen, ohne ihre Sprache zu verſtehen. Man legt ſich hier wenig auf fremde Sprachen, am allerwenigſten auf die deutſche. Das Franzöſiſche wird zwar häufig gelernt, aber nicht ſo häufig geſprochen. Viele, die es verſtehen, reden es ungern. Bei Hofe höret man es am meiſten; doch ſind auch viele Vornehme, die es nicht ſprechen, entweder, weil ſie es nicht verſtehen, oder, weil ſie nicht wollen. Ein Fremder

muß

muß sich also zum Englischreden bequemen. Wolte man mit Gelehrten sich im Lateinischen unterhalten, so weiß man schon, daß die Engländer, ob sie sich gleich einbilden, gute Lateiner zu seyn, es dennoch nicht sind, und am allerwenigsten im Reden fortkommen können, und daß, wenn sie es auch sprechen mögten, ihre Aussprache so beschaffen ist, daß sie kein Ausländer verstehen kan, ohne sich zuvor darin geübt zu haben. Ein Engländer wird den ersten Vers aus der ersten Ekloge Virgils etwa so lesen: Teytiri tju pätjuli rekjubäns sub tetschmini fähdschei. Solte ein Deutscher sich hierüber wundern, so versichere ich ihn, daß ein Engländer eben so sehr über die deutsche Aussprache, die er gar nicht versteht, betreten ist, und mit aller seiner englischen Ernsthaftigkeit kaum seine Lachmuskeln im Gesichte in Ordnung halten kan. Der, schon vor einigen Jahren, verstorbene, gelehrte D. Gregory Sharp, der sich eine Zeitlang in Leipzig aufgehalten, erzehlte mir, daß er einstens einen gelehrten Deutschen, der wenig englisch verstanden, mit einem hiesigen englischen Gelehrten bekant gemacht habe. Sie hätten sich lateinisch unterreden wollen und nachdem der Deutsche sein Compliment abgestattet, habe der Engländer, weil eben der Hubertsburgerfriede geschlossen, Gelegenheit genommen zu fragen: suntne nunc omnia pacata in Germania? Worauf der Deutsche, der, der englischen Aussprache un-

ungewohnt, peccata statt pacata verstand, mit einiger Wärme, sehr ernsthaft erwiederte: sunt quidem multa peccata in Germania, sed, spero, plures virtutes. Vor etwa zwölf Jahren ging man damit um, die ausländische Aussprache des Lateins, auf beiden Universitäten, Oxford und Cambridge, einzuführen; allein, so gros auch meine Hofnung dazu, damals war, so ist aus der Sache dennoch nichts geworden; obgleich die Engländer, auf ihren Reisen, und bei andern Gelegenheiten, großen Nutzen davon ziehen würden.

Wer mit dem Vergnügen der Reise eine Kentnis der Nation, ihrer Sitten und anderer Dinge, um welche sich ein vernünftiger Reisender bekümmert, verbinden will, der muß unter Menschen gehen, und seinem Beobachtungsgeiste, mit ofnen Augen, zu Hülfe kommen. Es ist nicht die Gewohnheit in England, wie vielfältig in Deutschland, bei Gelehrten, Künstlern, oder Leuten, die man kennen zu lernen wünschet, sich blos anmelden zu lassen, oder vielleicht gerades weges zu ihnen zu gehen; sondern ein Engländer erwartet, daß der Fremde, der seine Bekantschaft sucht, ihm entweder mündlich, oder schriftlich, durch Personen, die er kennet, empfohlen werde. Wer daher nicht kaltsinnig aufgenommen, oder gar abgewiesen werden will, der muß sich mit Empfehlungen versehen. Indessen wird einer, der erst ein paar gute Bekant-

schaf-

schaften erhalten, leicht durch diese weiter empfoh-
len werden können. Vornehme und Reiche, die
mit Ueberflusse am Gelde hieher kommen, werden
an Spieltischen und in öffentlichen Häusern sich bald
Bekantschaften, wiewohl solche, die ihnen sehr ge-
reuen dürften, verschaffen können, wenn sie auch
sonst keine Empfehlungen hätten; denn die Spie-
ler sind mit den Vornehmen oft genau verbunden.
**Bath, Bristol, Brighthelmstone, Margate, Tunbridge**, und andere Plätze, wo die Vorneh-
men, wenn die Jahrszeit es zur Mode macht, sich
einige Monate aufhalten; desgleichen auch **Rane-
lagh**, die Comödienhäuser, und der jähnendma-
chende Zirkel bei Hofe, an Gallatagen, sind die Or-
te, wo ein Fremder die Adlichen, die Vornehmen,
und Leute, davon er in den Zeitungen lieset, von
Person kann kennen lernen. Hat man Besuche abzu-
statten, so ist es in London gewöhnlich, die Herren
Vormittage, und die Damen Nachmittage, um
die Theezeit, zu besuchen. Ein Fremder wird es
in London sehr schwer finden, in guten Privatfami-
lien sich das Vergnügen eines vertraulichen Umgan-
ges zu verschaffen. Im Lande hat man noch eher
Hofnung und Gelegenheit dazu. Im Sommer ist
London sehr ledig. Vornehme, Reiche, Gelehrte
halten sich alsdenn gemeiniglich auf dem Lande auf;
im Winter in der Stadt. In dieser letztern Jah-
reszeit werden auch die meisten Bücher herausgege-

ben, und öffentliche Verkaufungen, zumal von Bibliotheken, werden selten anders als im Winter und in den ersten Frühlingsmonaten gehalten, wo man sich manches gute Buch, um einen wohlfeilen Preis, anschaffen kan. Es werden auch in gedachten Monaten von einigen Gelehrten, mathematische, anatomische und andere Arten von Vorlesungen gehalten, die in der Zeitung angezeiget werden, und welche ein Fremder, wenn er Lust hat, und die Sprache verstehet, gegen Erlegung einer Kleinigkeit, besuchen kan. Wer außer London einige sehenswürdige Oerter, als Hamptoncourt, Windsor, Oxford, Cambridge, den Garten von Stowe u. s. w. besuchen will, der kan diese kleinen Reisen, entweder in den gewöhnlichen Postkutschen zurüklegen, oder er kan sich eine eigene dazu miethen. Von Oxford nach Cambridge gehet keine eigentliche Postkutsche, er muß also nach beiden Orten, entweder von London aus hingehen, oder sich einen eignen Wagen von einer Universität zur andern miethen. Zur Bequemlichkeit der Reisenden hat man Postcharten, worauf die Wege und Postruten, mit ihren Entfernungen, verzeichnet sind, und die man in Bilderläden, so wie die vornehmsten in Kupfer gestochenen Prospekte in England, kaufen kan *).

Wer

*) Eine sehr saubere Samlung von dergleichen Prospekten ist neuerlich, unter dem Titel: The virtuoso's museum, ans

Wer die Rükreise nicht über Holland machen will, kan über Deal durch Flandern über Brüssel zurükkehren. Wer über Calais nach Frankreich, um Paris zu sehen, gehen will, kan diese Reise, wenn er nicht länger als fünf bis sechs Wochen darauf zuzubringen gedenkt, mit etwa 200 Rthl. bestreiten; er muß sich aber keineswegs vorstellen, daß ihn jemand, seines Aufwandes wegen, Mylord anglais nennen, und noch weniger ihn dafür halten werde.

ans Licht getreten. Man findet hier die besten Prospekte in England, Schottland und Irland beisammen. Der Preiß ist 3 Pf. 12 Sch. Wer sonst ein Buch britischer Alterthümer und Merkwürdigkeiten, mit einer Menge ausserordentlich schön gestochener Kupfer, nachzusehen wünschet, dem kan ich das folgende empfehlen: Antiquities or venerable remains, of above four hundred castles, monasteries, palaces, etc. in England and Wales with near one hundred views of cities and chief towns, by Samuel, Nathan, Bucks. London, 1774, in drei Folianten. Sie kosten zwanzig Guineen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wendeborn, Gebhard Friedrich August,

Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Grosbritannien gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts

Bd.: 2

Berlin (1785)

Brit. 551 xk-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10282306-5
VD18 80365213